



Petrinum 37  2005



PETRINUM

Das Schulmagazin

37 - 2005

sCHOLAE PETRINAE VETVSTAE
DOCENTIBVS DISCENTIBVSQVE
NOVVVS ANNVS SIT
FECVNDVS

Den Lehrenden und Lernenden
des altherwürdigen Petrinums
bringe das neue Jahr reichen Ertrag.

Der Griff zur Feder oder zu Telefon / FAX / Mail

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein:

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wussten Sie schon ...“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.);
- **Beiträge selbst zu verfassen**, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.;
- **Kritik an einzelnen Artikeln** dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.



Redaktion: Georg Möllers, Petra Peveling, Theo Kemper, Axel Vering
Layout: Ludger Linneborn
Umschlag: WAZ-Foto: Rainer Kruse
Anzeigen: Karlfried Conrads
Chronogramm: Hannes Demming
Druck: Druckerei Esdar GmbH, Am Gartenkamp 48, 44807 Bochum
Gedruckt auf holzfrei matt gestrichenem Bilderdruck, 100% chlorfrei
Redaktionsschluss: 9. Juni 2005
Anschrift: Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen
Homepage: www.petrinum.de
Telefon: 02361 - 90 44 70
Fax: 02361 - 90 44 720
Mail: zeitschrift@petrinum.schulen-re.de

FRÜHSTÜCKSKULTUR AM PETRINUM

Einladung des Vereins ehemaliger Petriner für Sonntag, 20. November 2005, 10 Uhr
zur Musik, Frühstück und Gespräch mit

Dr. rer. nat. Ludger Hubel (Abi '71), Geschäftsführer eines Pharma-Unternehmens

Vorwort

„Warten auf Erneuerung“ lautet das Motto des diesjährigen Themen-Teils unseres Schulmagazins. Bereits die Titelseite mit der spektakulären Turmabnahme im Frühjahr 2005 weist exemplarisch auf den Schwerpunkt dieser PETRINUM-Ausgabe 37 hin:

Die Sanierungen von Schieferdach, Fassaden und Schulturm waren ja nicht nur äußerliches „Face-Lifting“, sondern bedeuteten eine Erneuerung der Kernsubstanz des Repräsentativbaus aus dem Jahre 1911. Genauso substantiell erscheinen Erneuerungen und Veränderungen im „Innenleben“ unserer Schule:

Das Gymnasium Petrinum stand zum Schuljahres-Wechsel ganz im Zeichen der 175-Jahr-Feier und des nahezu zeitgleichen Schulleiter-Wechsel. Teil I („Aus dem Schulleben“) beschäftigt sich so mit der lebendigen und ideenreichen Selbstdarstellung der Schule zum Jubiläum und mit den Ende der „Ära Theo B. Schulte Coerne“ und dem Neubeginn unter dem neuen Schulleiter Detlef Klee.

Thementeil II befasst sich mit Beispielen der zahlreichen inhaltlichen Erneuerungen, an denen auf der Dauer-„Baustelle Petrinum“ (Thema in PETRINUM 34-2002) gearbeitet wird: Lernstandserhebungen, Veränderungen im Bereich der Sekundarstufe I, das Abitur nach 12 Jahren sind nur einige der besonders einschneidenden Veränderungen, die auf der Landesebene entschieden wurden. Nicht minder einschneidend erscheinen Betroffenen die Veränderungen in „Raucherzimmern“ und „Raucherecken“. Das angekündigte neue

„Fach Naturwissenschaften“ verschwand dagegen noch vor seiner „Implementation“ im Schuljahr 2005/06 wie eine Fata Morgana; ein Beitrag zur Schulzeitschrift war auch gar nicht erst vorgesehen.

Das Projekt „IT-gestütztes Lernen“, für das sich die Eltern aller vier Klassen 7 entschieden, ist dagegen ein Beispiele für Innovationen, die „vor Ort“ konzipiert und entschieden wurden.

In Teil III erwarten den geneigten Leser zunächst geballt Erfahrungsberichte von Petrinerinnen und Petrinern aus der ehemals „Neuen Welt“; sie verdeutlichen, in welchem Maße die „globale Bildungserfahrungen“ bereits Bestandteil von individueller Lernbiographien sind. Mit den ethischen Herausforderungen neuester Entwicklungen u.a. im Bereich der Gentechnologie setzt sich der Aufsatz eines Mitarbeiters des „Nationalen Ethikrats“ auseinander. Mit einem umfangreichen Beitrag über Schulerfahrungen am Petrinum vor und nach 1945 findet unsere kritische Auseinandersetzung mit diesem Teil der Schulgeschichte eine fruchtbare Ergänzung.

Die Redaktion

Ergänzungen/Korrekturen zu PETRINUM 36-2004:

Der Beitrag „Bücherei Leseland“ (S. 100) wurde von Franziska Scholz (damals 10 d) verfasst. Der Gedenkstein für Isbert Feuerstein wurde von Sibylle Bergmann, geb. Böker gefertigt (vgl. dazu diese Ausgabe, S. 44)

Seit 25 Jahren fährt die Schule zu Skifreizeiten nach Steinhaus in Südtirol. Aus diesem Anlass planen die Sportlehrer um Herrn Kreis und Herrn Konarski eine Jubiläumstour für alle ehemaligen Betreuer und Begleiter. Lesen Sie weiter auf Seite 128.

Inhaltsverzeichnis

Vorworte	Seite 03
----------	----------

I. Aus dem Schulleben 2004 / 2005

<i>Karlfried Conrads:</i>	Die Ära Theo B. Schulte Coerne	Seite 08
<i>Theo B. Schulte Coerne</i>	Abschied von Ortwin	Seite 16
	Goodbye James	Seite 20
	Bernd Brosthaus verläßt das Petrinum	Seite 22
<i>Erhard Hermes:</i>	Der „Neue“	Seite 24
<i>Theo Kemper</i>	Das Schuljahr 2004/2005 im Überblick	Seite 26
Berichte zum Schuljubiläum 2004		Seite 28
Orchester und Theater		Seite 42
<i>Georg Möllers</i>	Wir hoffen ein Zeichen setzen zu können	Seite 44
<i>Renate Gössnitzer und Ulrike Kliszat</i>	Auf Spurensuche	Seite 47
<i>Georg Möllers</i>	Sieben Generationen Eine-Welt-Arbeit	Seite 49
<i>Volker Simon</i>	Berichte aus der Chemie	Seite 56
<i>Guido Gunderloch / Elke Reppert:</i>	Aus der Welt der Sprachen	Seite 60
<i>Helmut Lenk</i>	Die Tanz-AG	Seite 64
<i>Marcel Sabath</i>	Die Homepage-AG	Seite 66

II. Thema: Warten auf Erneuerung

<i>Theo Kemper</i>	Veränderungen in der Sekundarstufe I	Seite 69
<i>Merve Janssen</i>	Abitur nach 12 Jahren	Seite 73
<i>Theo Kemper</i>	Lernstandserhebung 2004	Seite 74

<i>Theresa Gockeln und Birthe Grothuesmann</i>	Lernstandserhebung - Top oder Flop	Seite 79
<i>Jörg Schürmann</i>	„Schule in Bewegung“ - Das Notebook-Projekt	Seite 80
<i>Wolfgang Rohde</i>	Gullivers Reisen 2005	Seite 84
<i>Georg Möllers:</i>	Spanisch und Altdeutsch	Seite 89

III. Berichte und Erinnerungen

<i>Christiane Zehrer:</i>	Frankreich live in Clermont-Ferrand	Seite 93
<i>David Pötter:</i>	Studying in Canada - Back to School	Seite 97
<i>Pia Steinhoff:</i>	Mal was anderes - in Arizona	Seite 99
<i>Veronika Rauch</i>	Hospital Regional - medizinisches Praktikum in Chile	Seite 103
<i>Dr. Peter Marx</i>	Erinnerungen an Papst Johannes Paul II	Seite 106
<i>Dr. Rudolf Teuwsen</i>	Das Wie und Wozu der öffentlichen Debatte zu (bio-)ethischen Fragen in einer pluralistischen Gesellschaft	Seite 108
<i>Dr. Bruno Rosner</i>	Farbtupfer zu meiner Schulzeit auf dem Petrinum 1938 - 1947	Seite 111
	Neues vom Ehemaligenverein	Seite 127
<i>Dr. Wolfgang Hettwer und Karlfried Conrads</i>	Alexander von Humboldt	Seite 129
<i>Georg Möllers und Ulrike Kliszat</i>	Petriner Produkte	Seite 133
<i>Jochen Börger</i>	Reike-Pokal 2004	Seite 135
<i>Ulrich Sprenger</i>	Papier ist geduldig	Seite 136
<i>Georg Möllers und Jochen Friese</i>	Wussten Sie schon ...	Seite 138
	Abiturientia 2005	Seite 144

Lehrerkollegium (2004-2005)		Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1.	Karlfried Conrads (Stellv. Schulleiter)	L	G	SW	1. 2. 1969
2.	Ortwin Redeker	L	G	M	25. 4. 1969
3.	James Hotchkiss	E	F	R	1. 8. 1969
4.	Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)	1. 8. 1972
5.	Josef Böcker	M	IF	(PH)	1. 2. 1975
6.	Friedrich Pieper	E	SW		1. 2. 1976
7.	Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
8.	Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
9.	Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
10.	Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
11.	Wolfgang Kindler	D	PA	SW	1. 3. 1978
12.	Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
13.	Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
14.	Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
15.	Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
16.	Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
17.	Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
18.	Annegret Höppner	M	BI		7. 9. 1981
19.	Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
20.	Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
21.	Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
22.	Georg Möllers	GE	KR		22. 8. 1983
23.	Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
24.	Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
25.	Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
26.	Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
27.	Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
28.	Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
29.	Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
30.	Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
31.	Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
32.	Petra Peveling	D	R		8. 9. 1986
33.	Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
34.	Axel Vering	ER	PL		8. 9. 1986
35.	Hans Laude	E	F		15. 9. 1986
36.	Theodor Kemper	GE	D		1. 2. 1987
37.	Adeltraud Binding	M	ER		1. 2. 1987
38.	Axel Kempf	M	PH	IF	1. 10. 1989
39.	Karl-Heinz Larsen	D	GE		1. 8. 1990
40.	Reina Weichert	D	ER	GE	1. 8. 1991
41.	Elisabeth Flaßkühler	M	BI	PA	1. 8. 1993
42.	Traute Biedermann-Albers	BI	EK		1. 8. 1993
43.	Heinz-Dieter Steven	M	EK		1. 8. 1996
44.	Elke Reppert	E	MU		1. 8. 2000
45.	Guido Gunderloch	L	G	GE	1. 8. 2001
46.	Susanne Brinkmann	PA	MU		1. 8. 2001
47.	Maria de Sousa	L	E		1. 2. 2002
48.	Detlef Klee (Schulleiter)	M	PH	(IF)	14. 2. 2005

Maria de Sousa ist weiterhin im Erziehungsurlaub. Daher erteilte Martin Raffelt auch im Schuljahr 2004/05 im Rahmen des Programms „Geld statt Stelle“ Unterricht in den Fächern Latein und Katholische Religion.

Joachim van Eickels unterrichtete auch im Schuljahr 2004/05 fünf Stunden das Fach Katholische Religion.

Dr. Katrin Frommhold (L, G), Björn Hunke, (EK, SP), Dr. Christian Schmidtman (GE, KR) und Gerald Schulz (E, GE) erteilten während des gesamten Schuljahres als Referendare „bedarfsdeckenden Unterricht“.

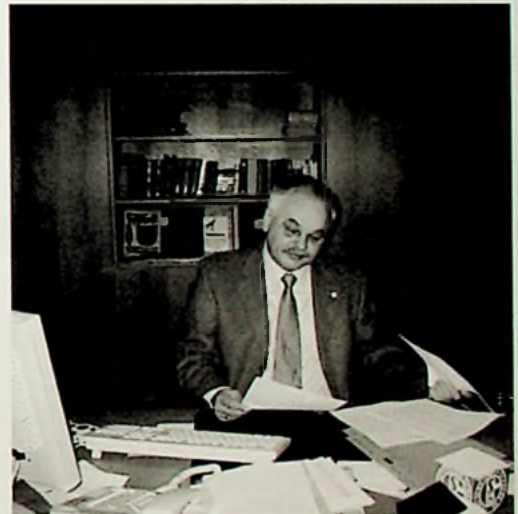
Klassen	Schüler	Klassenlehrer
5a	31	Frau Angenendt
5b	33	Frau Höppner
5c	31	Frau Reppert
6a	31	Herr Gunderloch
6b	31	Frau Albers
6c	33	Frau Flaßküher
7a	28	Frau Bracht
7b	24	Frau Erler-Krämer
7c	25	Frau Fondermann
7d	26	Herr Steven
8a	25	Herr Kreis
8b	34	Herr Böcker
8c	33	Herr Pieper
9a	28	Herr Konarski
9b	28	Herr Gerlach
9c	32	Frau Peveling
10a	30	Herr Kempf
10b	27	Frau Weichert
10c	27	Herr Redeker
10d	31	Herr Larsen

Stufe	Schüler	Stufenleiter
Jgst 11	73	Frau Gössnitzer Herr Hermes
Jgst 12	81	Herr Breloer Herr Vering
Jgst 13	95	Herr Rohde Herr Wierschem

Gesamtschülerzahl: 835 (377 Jungen und 458 Mädchen), Stand vom 14. Januar 2005. Der Anteil der Mädchen an der Gesamtschülerschaft beträgt 54,85%.



Der ehemalige Schulleiter Theo B. Schulte-Coerne freut sich offensichtlich über seinen Ruhestand, zumindest auf der Weihnachtsfeier des Kollegiums am 23.12. 2004
(Foto: W. Kindler)



Der neue Schulleiter Detlef Klee hat die Arbeit aufgenommen: hier an seinem Schreibtisch im Direktorzimmer.
(Foto: P. Peveling)

Die Ära Theo B. Schulte Coerne

Schulleiter von 1983 bis 2004

SC – dieses Namenskürzel, das über 20 Jahre unter allen Aktenvorgängen und Schulmitteilungen stand, gehört jetzt der Geschichte an: Mit dem Ende des Schuljahres 2003/04 ist Theo B. Schulte Coerne in den Ruhestand getreten. Er, dessen Präsenz in allen Bereichen des schulischen Lebens zwei Jahrzehnte lang für Schüler, Eltern und Lehrer so selbstverständlich war, hat sich ins Privatleben zurückgezogen. Dieser Einschnitt bietet für viele seiner Wegbegleiter einen Anlass für einen Rückblick auf seine Amtszeit. Anspruch auf eine umfassende Gesamtwürdigung kann daher dieser Artikel nicht erheben, soll jedoch wesentliche Eindrücke von der Ära Schulte Coerne widerspiegeln.

Zur Annäherung an die Person Schulte Coerne sei ein kleines Streiflicht auf den Dienstalltag geworfen:

Wer die baulichen Gegebenheiten rund um das Direktorat im ersten Stock des Altbaus kennt, weiß, dass an sich alle Voraussetzungen für eine Geheimdiplomatie gegeben wären: Die Tür zum Direktorzimmer vom Flur aus ist verschlossen. Wer zum „Chef“ will, muss den Eingang über das Sekretariat wählen. Und hier vor dem Tresen im Sekretariat erkennt man die Raffinesse der Abschottung der Schulleitung: Vor dem Eintretenden als Barriere der Tresen des Sekretariats, rechts und links die Türen zum Schulleiter und Stellvertreter. Hier ließen sich trefflich Geheimgespräche durchführen, ohne dass etwas davon im Flur bemerkt werden könnte.

Aber ganz anders die Realität: Mit dem Kaffeebecher in der Hand steht täglich wiederkehrend der Schulleiter zwischen aufgeschlagenen Aktenbergen, leuchtenden Computern und klingenden Telefonen und unterhält sich locker und

entspannt mit den Sekretärinnen und jedem, der das Sekretariat betritt. Und dabei scheint er dem Image zu entsprechen, das als Spruch auf seinem Kaffeebecher steht: „Mein Chef ist zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen“. Mit besonderer Hingabe gibt er amüsante Begebenheiten oder neueste Witzchen in feinsinnigen Pointen – am liebsten aus seiner Lieblingslektüre, dem »Landwirtschaftlichen Wochenblatt« – zum Besten und hellt die Stimmung des ganzen Raumes auf. Kein Besucher hat eine Chance, sich seinem Charme zu entziehen.

Also ist der Schulleiter präsent als angenehmer Plauderer? Wer diesen Eindruck generalisiert, erkennt nicht, dass dieser Bereich seines Wesens die wichtige Ventilfunktion hat, die ernsthaften Gestaltungsansprüche jeden Tag mit neuer Kraft zu bewältigen. Denn vor allem hier ist Schulte Coerne präsent. Sein perspektivischer Gestaltungswille erschließt sich, wenn man einen Blick zurück auf seine lange Amtszeit wirft. Immerhin ist er seit dem ersten Abitur 1829 erst der vierte Direktor mit einer mehr als 20jährigen Dienstdauer.

Theo B. Schulte Coerne ist zu einer Zeit Schulleiter des Petrinums geworden, als die äußeren Rahmenbedingungen der Schule gefestigt waren. Sie hatte einen Neubau bekommen und durch die Öffnung für Englisch als alternative Anfangssprache in der Jahrgangsstufe 5 ab 1980 ihren Bestand gesichert. Durch die Dreizügigkeit war der zahlenmäßig erforderliche Schülerbestand für eine auf Dauer funktionierende Gestaltung der differenzierten Oberstufe gesichert. Gleichzeitig war durch die räumlichen Gegebenheiten ein weiteres Wachstum ausgeschlossen (bis auf eine alle drei Jahre zusätzliche vierte Parallelklasse und die Erhöhung der Klassenfrequenzen). Aufgrund dieser Vorgaben war zu Beginn seiner Amtszeit an sich das Konzept der Stabilisierung und pädagogischen Anpassung an die gewachsene Schülerzahl als Aufgabe vorgegeben.

Jedoch sind Schule und Schulpolitik immer in Bewegung und derjenige, der eine besonde-

re Antenne hatte, Entwicklungen vorauszuahnen und gesellschaftliche und politische Motive für Veränderungen zu durchschauen, war Schulte Coerne. Als Historiker lag ihm daran, die Identität des Petrinums mit seiner langen Tradition zu erhalten. Unter diesem Blickwinkel beobachtete er wachsam und sensibel die schulpolitische Entwicklung.

Sichtbar für die Leserschaft des PETRINUM wurde dieses in unserer Zeitschrift, Ausgabe 24 - 1992, Seite 34 – 36, wo sich Schulte Coerne mit dem Handlungskonzept der Landesregierung aufgrund des Kienbaum-Gutachtens auseinandersetzt. Er kritisiert in für ihn typisch zugespitzter Formulierung dieses Handlungskonzept als reines Sparprogramm und führt aus: „... ein Sparprogramm ist noch kein «Handlungskonzept»; denn das setzt innovative Gestaltungskraft voraus, den Mut, Inhalte und Strukturen zu überdenken, und die Fähigkeit, für diese Ideen überzeugend einzutreten“. Schon in diesem Artikel taucht ein Begriff auf, den er im Laufe seiner Amtszeit immer wieder annahmt: Ehrlichkeit in der schulpolitischen Argumentation. Ein Sparprogramm, das de facto Einschränkungen und Belastungen für Schüler und Lehrer mit sich bringt, nicht in seiner Notwendigkeit zu belegen, sondern als

Innovation zu verkaufen, widerspricht seiner Grundüberzeugung; denn nichts hasst er mehr als inhaltlich leere, verbrämende Floskeln. Auch außerhalb der Schule in verschiedenen Gremien macht sich Schulte Coerne zunehmend einen Namen durch seine Fähigkeit, komplexe Sachverhalte in präziser Argumentation auf den Punkt zu bringen und sie dennoch zugleich in eine lockere Sprachgestalt zu kleiden: z. B. in den Gesprächen mit den anderen Schulleitern der Stadt, überschulischen pädagogischen und politischen Fachgremien und der Westfälischen Direktorenvereinigung. Seine Meinung findet immer Aufmerksamkeit und manches Mal auch Gehör.

Was Theo B. Schulte Coerne unter innovativer Gestaltung versteht, zeigte sich in der Sprachenfolge am Petrinum. Das unter seinem Vorgänger Josef Reike 1981 eingeführte Konzept zur Sicherung der Dreizügigkeit, neben zwei Lateinklassen eine Englischklasse einzurichten, die dann in der siebten Jahrgangsstufe verpflichtend Latein als zweite Fremdsprache erhielt, hatte dem Petrinum ein Jahrzehnt lang konstante Schülerzahlen gesichert. Anfang der 90er Jahre gefährdete jedoch die starke Nachfrage der Elternschaft nach Englisch zunehmend die zweite Lateinklasse und somit die



WAZ-Montage: R. Kruse

Dreizügigkeit. Schulte Coerne erkannte, dass der Bestand der Schule – und damit auch die traditionelle Möglichkeit, Latein bis zum Abitur zu belegen – auf Dauer nur gewährleistet sein konnte mit der Aufhebung der Beschränkung auf nur eine Englischklasse. Seit 1992 wurde nach ausgiebigen und kontroversen Diskussionen die entsprechende Regelung eingeführt. Dies bedeutete, dass in der Jahrgangsstufe 7 wie in allen anderen Gymnasien die Wahl zwischen Latein und Französisch angeboten werden musste und damit ein Stück Besonderheit verloren ging. Denn ab diesem Zeitpunkt kann man das Petrinum auch ohne Latein durchlaufen (jedoch immer noch mit der romanischen Sprache Französisch, aber selbstverständlich auch weiterhin traditionell mit Latein und Griechisch).

Diese Linie der Entwicklung hat sich im Jahr 2003 rückwirkend als richtig bestätigt. Denn ab diesem Schuljahr führte das Ministerium in der dritten Grundschulklasse das Fach Englisch ein. Was sollte mit diesen Schülern, die ab 2005 unsere Schule besuchen wollen,

geschehen? Sollte ernstlich der Englisch-Bildungsgang durch die alleinige Eingangssprache Latein für zwei Jahre unterbrochen werden? Hier hat die über ein Jahrzehnt dauernde Erfahrung mit beiden Eingangssprachen genutzt werden können, ein neues Eingangsmodell, genannt „Latein plus“, einzurichten: Latein in der Jahrgangsstufe 5 (gekürzt um 1 Stunde) wird angereichert durch zwei Stunden „special course English“. Durch das Erlernen der neuen Fremdsprache Latein und das Fortführen der Sprache Englisch werden Synergieeffekte genutzt, die zu einem tiefen Sprachverständnis führen können. Daneben bleibt der Weg, Englisch aus der Grundschule als alleinige Fremdsprache von der Jahrgangsstufe 5 an weiterzuführen, natürlich erhalten.

Mit dieser Ausprägung gelang es dem Petrinum unter Schulte Coerne, die Tradition der Schule flexibel an die gesellschaftliche Wandlung anzupassen.

Natürlich sind Veränderungen in der Entwicklung der Schule nicht ausschließlich Aufgabe oder gar alleiniges Verdienst des Schullei-



Die schöne Art, Bücher zu kaufen

Wir sind 24 Stunden für Sie erreichbar:

Tel.: 02361 - 181249

Fax: 02361 - 183566

email: BUECHER.ULRIKEMUSIAL@t-online.de

www.buecher-musial.de

ters und so auch nicht Schulte Coernes, denn sie werden nur möglich durch den Gestaltungswillen des Kollegiums. Dieser Schulleiter hat jedoch stets in allen Fachbereichen sensible Präsenz gezeigt und Anstöße aus dem Kollegium und der Elternschaft aufgegriffen und nachdrücklich verfolgt. Als nach außen hin sichtbare Veränderungen seien zwei genannt: 1995 wurde in der differenzierten Mittelstufe das Fach „Kü-Li“ (künstlerisch-literarischer Aufgabenbereich) als Wahlangebot neben Französisch und Griechisch eingeführt. Dabei sind traditionelle Unterrichtsbereiche zu einem neuen Fach zusammengefasst und aufgewertet worden: Künstlerische Gestaltungskraft im Fach Kunst mit seinen vielfältigen Produktionen und literarischer Gestaltungswille im Medium der Sprache, besonders der Theatertradition. Im Jahr 1996 wurde die differenzierte Mittelstufe durch ein weiteres Angebot angereichert, durch das Fach Informatik. Hiermit fand eine umwälzende Neuerung der Gesellschaft im Petrinum ihren Niederschlag, die den traditionellen naturwissenschaftlichen Bereich verstärkte.

Im Schwerpunkt Informatik und Computertechnologie zeigte sich bei Schulte Coerne ein Zug seines Wesens ganz deutlich: Nur allzu gerne spielte er in einer gewissen schalkhaften Koketterie damit, jedem mitzuteilen, dass er vom Umgang mit der modernen Technik keine Ahnung habe und ihn auch nie mehr in seinem Leben erlernen wolle. Aber die Wirklichkeit seinen Handelns war eine ganz andere: Er war es, der sich nicht nur für die informationstechnische Aufrüstung des Unterrichts, sondern auch der Verwaltung einsetzte. Schulische Verwaltungs- und Stundenplanprogramme modernster Art und Vernetzung der Verwaltung und des pädagogischen Bereichs erkannte er in ihrer zwingenden Notwendigkeit und ermutigte immer wieder andere, diese Neuerungen einzuführen, ohne jedoch sich selbst an der praktischen Umsetzung zu beteiligen. Sein Umfeld nahm das von ihm ge-

pfligte Spiel, seine technische Unfähigkeit zu betonen, allzu gerne amüsiert auf und wusste doch genau, dass aus der Ablehnung für seine Person zugleich die Zustimmung zur Sache an sich sprach. Im Herzen Historiker mit besonderem Blick für die Zeitströme der Vergangenheit konnte er sich gar nicht davor verschließen, mit der gleichen Fähigkeit die Zeitströme der Gegenwart und der sich andeutenden gesellschaftlichen Zukunft aufzunehmen. Er wusste, dass die Bewahrung der Tradition nur durch die zeitgemäße Erneuerung zu sichern war. Unauffällig vollzog sich diese Bewahrung bei den traditionellen Säulen außerunterrichtlicher Bildungsarbeit: dem Theater der Ober- und Unterstufe, dem Schulorchester in der Zeit des Dirigentenwechsels, den Aktivitäten des Faches Kunst mit regelmäßigen Ausstellungen und der Eröffnung der Schulgalerie, dem Einsatz der Eine-Welt-AG und den vielen Sportaktivitäten mit Meisterschaften. Dies sind nicht primär Schulte Coernes Leistungen, aber dass sich hier Verstärkungen und keine Brüche zeigten, das ist auch das Verdienst eines Schulleiters.

Auf einem Feld hat sich sein Historiker-Herz wirklich voll einbringen können: der Erneuerung des Gymnasialfonds und damit verbunden der Modernisierung der Alten Lehrerbibliothek. Die Sicherung des über 9000 Bände starken Buchbestandes, in der sich greifbar ein langes Stück petrinischer Geschichte zeigt, für die Zukunft der Schule zu erreichen, war sein persönliches Ziel in den letzten Jahren seines Direktoriats und hatte ihren Höhepunkt in der feierlichen Unterzeichnung der Stiftungsurkunde im Jahre 2002 (siehe PETRINUM 34–2002, S. 12–17) und der Restaurierung von Raum und Büchern. Mit einem anderen Schulleiter als Schulte Coerne hätte es diese Leistung, die einen langen Atem erforderte, vermutlich nicht gegeben, jedoch hat er sie nicht im Alleingang durchgesetzt. Er hat die über Jahrzehnte offene Frage des Gymnasialfonds eingehend studiert und mit vielen Be-

teiligten aus dem Kreis der Vereinigung ehemaliger Petriner und der Stadt Recklinghausen immer wieder bei sich bietender Gelegenheit diskutiert. Weil er sie nie aus dem Auge verlor, konnte er sie in einem glücklichen Moment petriner Geschichte zu einer guten Lösung führen: Aus dem Kontakt mit der Universitätsbibliothek Münster wegen notwendiger Restaurierung der Buchbestände entwickelte sich unter seiner intensiven Mitwirkung die Verbindung zur „Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung“ und die Zusage der finanziellen Förderung. Es gelang Schulte Coerne schließlich durch Gespräche mit dem Rat und der Stadt Recklinghausen, diese als dritte tragende Kraft für alle baulichen Belange einzubinden.

Die Stiftungsurkunde des Gymnasialfonds vom 25. Juni 2001 reicht über den aktuellen Anlass der Restaurierung der Alten Bibliothek weit hinaus, indem sie langfristig die Mittel für die Unterhaltung der Bibliothek und der Gymnasialkirche bereit stellt – beides sichtbare Zeugen der petriner Tradition. Somit zeigt der Gymnasialfonds die historische Leistung eines Historikers als Schulleiter, indem er den alten Stiftungszweck an eine moderne Zeit anpasst und tragende Grundlagen für die Zukunft bietet. Es ist geradezu signifikant für diese Ausrichtung, dass in den Rahmen der in restauriertem Glanz strahlenden Bücher ein moderner Computerarbeitsplatz integriert wurde und sich unterhalb des langen, sorgfältig aufgearbeiteten Arbeitstisches aus alter Zeit – versteckt vor dem Blick des Besuchers – eine Vernetzung ins Internet befindet und dass man

selbstverständlich Informationen über den Buchbestand über eine moderne Datenbank per Internet einholen kann.

Wohin auch immer der Rückblick auf die SC-Zeiten fällt, man stößt immer wieder darauf, dass Schulte Coerne ein geselliger Mensch im umfassenden Sinne ist. Er war Mitglied in allen schulischen Vereinen (und zwar unabhängig von seiner Fähigkeit, wie z. B. Partisanen betonen!) Er liebte Feten und war in seiner Amtszeit und ist heute weiterhin ein sehr angenehmer Unterhalter, wie schon eingangs skizziert. Bei Kollegiumsfeiern gehörte er regelmäßig zu den letzten, und zwar nicht, um seine Aufsichtspflicht wahrzunehmen. So wie für ihn zum Feiern Geselligkeit gehörte, um die Belastungen des Alltags erträglich zu machen, wußte er auch, dass zum Gestalten Gemeinschaft erforderlich ist, und er verstand es, die unterschiedlichen Stärken der Beteiligten zum Ziel des Vorhabens zu bündeln. Somit konnte er vieles zum Wohle der Schule bewegen, wie dieser Rückblick andeutet.

Für die Redaktion des PETRINUMS waren die jährlichen Treffen in seinem Hause nach Erscheinen der Neuauflage ein Höhepunkt, wobei sie sich nicht sicher ist, was diese Abende eigentlich darstellten: eine Redaktionssitzung oder eine lockere, gesellige Runde? Effektiv im Sinne von Arbeitsergebnissen waren sie schon wegen der humorvollen Würze und der eingestreuten Pointen eigentlich nicht, aber höchst effektiv in der Stärkung der Stimmung und der Motivation für die nächste Ausgabe – eben echte Schulte Coerne-Abende.

Karlfried Conrads

Theo B. Schulte Coerne

1941 in Overath bei Haltern geboren
1947 Katholische Volksschule in Haltern
1951 – 1960 Progymnasium in Niedermarsberg, danach Städtisches Gymnasium Dülmen
1960 – 1967 Studium der Fächer Deutsch und Geschichte in Würzburg und Münster
1967 Erstes Staatsexamen

1969 Zweites Staatsexamen; Studienassessor am Gymnasium Petrinum
1970 – 1978 Mitarbeit im Kollegsulversuch
1975 – 1983 Fachleiter für Geschichte am Studienseminar Recklinghausen
1983 Schulleiter am Gymnasium Petrinum
(aus: PETRINUM 18-1986)

www.150-sparkasse-re.de

Gut.

**150 Jahre Sparkasse Vest.
Gut für die Region.**

1 5 0

1 5 0



**Sparkasse
Vest Recklinghausen**

Sein letzter Tag

Er selbst hatte schon nicht mehr daran geglaubt, am 21. Juli 2004 von seiner Schule offiziell Abschied zu nehmen, doch sein langjähriger Weggefährte und Freund Ortwin Redeker sollte Recht behalten: Theo B. Schulte Coerne wurde am 21.07.2004 pensioniert.

Die Eltern (der Schulpflegschaft) hatten für den bekennenden Landwirt und Treckerfreund das (einzig) passende Gefährt besorgt: den Fendt-Traktor des Bauern Böker aus Speckhorn. Der gelernte Traktorist SC startete zwar zur Probefahrt, fuhr dann jedoch gleich zur Schule weiter, wo er vor Eltern, Schülern und Lehrern die obligatorische Ehrenrunde auf dem Schulhof drehte.

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche begann danach der offizielle Teil der Verabschiedung, zu der sich auch Weggefährten der vergangenen 35 Jahre eingefunden hatten.

Die Tatsache, dass der 21.07.2004 gleichzeitig der letzte Schultag 2004/05 war, brachte für SC eine kurze Verschnaufpause, bis sich gegen 09:30 Schülerinnen und Schüler mit

„Winkelementen“, die der Förderverein als Miniaturausgabe der zum Schuljubiläum gestifteten Schulfahne hatte produzieren lassen, Geschenken und Ständchen von ihrem Schulleiter verabschiedeten.

Eher „staatstragend“ ging es dann ab 11:00 in der Aula zu, wo die Vertreter der Stadt Recklinghausen, der Bezirksregierung Münster und der Koop-Gymnasien, die Vorsitzende der Schulpflegschaft und – mit seinen bekannt launigen Versen – Erhard Hermes für das Kollegium die Verdienste des scheidenden Schulleiters würdigten.

Nach Gymnasialkirche und Schulgebäude wechselte man gegen Mittag die Straßenseite, um im Kolpinghaus den kollegialen Abschied zu feiern. Mit einem petrinischen Wetterhahn entließ das Kollegium seinen „Chef“, die Redaktion des Schulmagazins bedankte sich für zahlreiche Abendessen mit einer Zusammenstellung aller Titelbilder der „Ära SC“, Partisanen und Ehemalige ...

Sonnenschein und schwere Gewitterschauer wechselten sich ab, es wurde allmählich dunkel, doch der Abend im Kolpinghaus war noch nicht zu Ende...

Theo Kemper





Abschied von Ortwin

Mit Ortwin Redeker verlässt der Letzte aus der 68er Generation das Petrinum! In der Kollegiumsliste steht zwar als Eintrittsdatum der 25.4.1969, aber die Akten belegen, dass er schon als Referendar dieser Schule zugewiesen wurde und somit seit dem 1.6.1968 an unserer Anstalt tätig ist. Also ein echter Achtundsechziger! Zumindest datentechnisch, denn ansonsten ergeben sich doch Zweifel, ob er mit Adorno mehr als Konjugationsübungen verbinden kann.

Wenn man seine Laufbahn betrachtet, dann sind diese Zweifel berechtigt, denn sie entspricht dem Leitbild der klassischen höheren Schule. Das beginnt bei der Wahl seiner Studienfächer: Latein und Griechisch bilden die Grundlagen des humanistischen Gymnasiums, das im frühen 19. Jahrhundert durchaus als Ansatz zur politischen Veränderung verstanden wurde, das man 150 Jahre später aber als Bollwerk der Reaktion verdächtigte.

Wer den Werdegang von Ortwin Redeker kennt, weiß, welche Deutung hier zutrifft:

Als Kind einer Kriegerwitve im dörflichen Umfeld aufgewachsen, gehörte er nicht zu dem so genannten „Establishment“, auch wenn seine Familie auf eine alte Tradition zurückblicken konnte. Es waren keine Besitzstände zu verteidigen, sondern Chancen zu nutzen und Grundlagen zu schaffen, und der Weg dazu führte über das Gymnasium. Diese Grundlagen bilden dann das Fundament, auf dem er aufbauen konnte. Seine Zeugnisse belegen das, denn vom Abitur bis zu den Staatsexamina weisen sie mit einer gewissen Eintönigkeit nur die Note „gut“ aus, und das in der vorinflationären Zeit, als dies noch eine Ausnahmezensur war.

Und dieser Fundus war ausbaufähig, wie sich in der Zeit des Lehrermangels zeigte, als er in einem Zusatzstudium die Lehrbefähigung in Mathematik erwarb, für einen Altsprachler wahrlich kein affines Fach, das er aber dennoch

mit derselben guten Examensnote abschloss. Dass er zudem noch fachfremd unterrichtete, u.a. Geschichte, sei hier nur der Vollständigkeit halber angemerkt.

So stellt dann der damalige Direktor in seinem ersten Leistungsbericht fest: „Er wird durch seine wissenschaftliche Bildung und die sorgfältige Vorbereitung seiner Stunden auch höheren Ansprüchen gerecht.“ Wer die zurückhaltende, eher kritische Sprache dieser Zeit kennt, kann die Anerkennung spüren, die daraus spricht. Und es folgt eine zweite Aussage: „Er nimmt seinen Beruf sehr ernst.“ Das ist ein zukunftsweisender Satz, der über die fachliche Kompetenz hinausgeht und den Menschen ausleuchtet. Er zielt auf den Pädagogen, dem Verantwortung übertragen ist, und nicht von ungefähr nennt der Lateiner Erziehung „disciplina“ und die Schüler „discipuli“. Diese Disziplin hat Ortwin Redeker in den 37 Jahren am Petrinum vorgelebt. Sie war auch notwendig, um das enorme Arbeitspensum zu leisten, denn wer drei schriftliche Fächer vertritt, hat das Höchstmaß an Korrekturen zu bewältigen und trägt zudem eine besondere Verantwortung, da seine Noten wesentlich auf die Versetzung einwirken. Mit diesen Fächern ist auch durchgehend die Funktion des Klassenlehrers verbunden. Hinzu kamen andere Aufgaben: 1973 hat er den Fachvorsitz in Latein übernommen, seit 1979 war er Regionalbeauftragter für dieses Fach, verstärkte zudem an einem anderen Gymnasium die Abiturkommission in Griechisch und war regelmäßig bei den Nichtschülerreifeprüfungen eingesetzt. Und er hat über einen langen Zeitraum das Kollegium im Lehrerrat und in der Schulkonferenz vertreten. Dieses breite Engagement, das alle schulischen Arbeitsfelder umfasste, ist gerade deshalb so erstaunlich, weil der unterrichtliche Kernbereich schon aufwändig genug war. Wenn man dann zu dem abschließenden Fazit kommt, dass er alle diese Aufgaben mit dem bekannt guten Erfolg bewältigt hat, dann kennzeichnet das eine außergewöhnliche Lehrerleistung.

Bevor der Chronist jetzt ins Pathos verfällt, zitiert er noch einmal den Leistungsbericht: „Im Unterricht versucht Herr R. mit hartnäckiger Freundlichkeit alle Schüler zu fördern.“ Dieser Satz enthält wieder Programm und Persönlichkeit: Es geht ihm vorurteilslos um alle Schüler, auch um die schwierigen und resistenten, er verfolgt seine Ziele konsequent, lässt sich durch Frustration und Stress nicht entmutigen und er besitzt Humor und Menschlichkeit, um Drucksituationen zu entschärfen. In der pointierten Formulierung spiegelt sich auch die Originalität wieder, die er verkörpert, und die Schüler haben seine Eigenart gesehen und geschätzt. So ist Ortwin, wie sie ihn alle nennen, für viele Schülergenerationen zur zentralen Figur geworden, und bei Ehemaligentreffen hört man sie mit Stolz darüber klagen, was er alles abverlangt hat, um das dann mit vielen Anekdoten aus dem Unterricht und der Freizeit abzupolstern. Wobei die Freizeit nicht unwichtig ist, denn er ist ausdauernd fettenfreudig und er war schon sozialintegrativ, als er das Wort noch gar nicht kannte. Dem Chronisten, der mit ihm 35 Jahre Tisch und Tafel geteilt hat, geht es ebenso wie den Schülern: Er hat die Gradlinigkeit des Kollegen geschätzt, aber ebenso die vielen abendlichen Runden in den petrinischen Vereinen und im kollegialen Freundeskreis.

Zum Schluss bleiben noch zwei Fragen. Zuerst die an den Chronisten, warum er immer wieder auf den alten Leistungsbericht von 1971 zurückgegriffen hat. Das hat mit den Grundlagen zu tun, die stabil und damit beständig waren. Der Kollege Redeker hat sich zwar weiterentwickelt, aber nicht verändert. Mit all seinen Ecken und Kanten ist er seinen Grundkonstanten treu geblieben und diese Beharrlichkeit macht das besondere seiner Persönlichkeit aus. Was er glaubwürdig verkörpert, hat Seume, den wir beide schätzen, so beschrieben: „Nicht das Predigen der Humanität, sondern das Tun hat Wert! Desto schlimmer, wenn man viel spricht und wenig tut.“

Und dann die Frage nach dem irritierenden Beginn mit den „Achtundsechzigern“. Ganz zum Schluss gilt es die anscheinend unbekannte Seite des Altphilologen ins rechte bzw. linke Licht zu rücken. 1969 hat er einen Fußballverein mitbegründet, der den verdächtigen Namen Partisan trägt, und er leitet diese Truppe mehr als 35 Jahre, ohne jemals gewählt oder anderweitig legitimiert zu sein. Fast ebenso lange gehört er einem kollegialen Kegelclub an, dem er fortwährend die Existenzberechtigung abspricht und bei dem er nur unter der Bedingung mitmacht, dass ihm niemals ein Amt angetragen wird. Und er hat das Kollegium auf das Köpi-Trinken festgelegt, zwar eine sachgerechte Eingrenzung, aber auch hier ohne Mehrheitsbeschluss oder Mitgliederbefragung. Er beherrscht den außerparlamentarischen Weg, hat so umwälzende Veränderungen bewirkt, und deshalb findet der Chronist, dass dieser Bezug zu den Achtundsechzigern gewagt, aber doch gerechtfertigt ist. Ortwin ist eben eine Persönlichkeit besonderer Prägung, und es ist schade, dass er jetzt geht.

Als seine Anstellung anstand, gab es an dieser Schule zu viele Altphilologen, aber der Direktor hat seinen Antrag dennoch befürwortet und geschrieben: „Ihm liegt viel daran, jetzt am Gymnasium Petrinum bleiben zu dürfen.“



Fotos: W. Kindler



Was ihm diese Schule bedeutete, hat er in den folgenden Jahrzehnten bewiesen. Jetzt muss er sie verlassen, und das ist sicherlich kein ganz einfacher Abschied für ihn.

Das Petrinum ist ihm zu Dank verpflichtet, wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und freut sich, dass er der Schule im Freizeitbereich verbunden bleibt.

Theo B. Schulte-Coerne

Anmerkung der Redaktion:

Theo B. Schulte Coerne erwähnt in seinem Beitrag die „hartnäckige Freundlichkeit“ des Pädagogen Ortwin Redeker. Im Schuljahr 2004/05 erfreute sich „seine“ Klasse, die 10c, in ganz besonderer Weise dieses Charakterzuges:

Für die Abteilung Stundenplan/Vertretungsplanung galt Ortwins „Generalanweisung“: „Wenn in meiner Klasse Stunden zu vertreten sind, übernehme ich diese in meinen Freistunden zusätzlich, falls ich nicht ausdrücklich etwas anderes sage.“ Dies führte allein im zweiten Halbjahr (bis zum 15.05.2005) zu sieben zusätzlichen Mathematikstunden, nach „nur“ vier Zusatzstunden im ersten Halbjahr. Für

welche Anzahl von Vertretungsstunden er Mathematikaufgaben stellte, haben wir nicht nachgehalten.

Den diesbezüglichen Höhepunkt bildete der 11.04.2005, als für die ganze Schule wegen einer Dienstbesprechung zum Notebook-Projekt der Unterricht in der sechsten Stunde ausfiel, die ganze Sekundarstufe I sogar nach der fünften Stunde nach Hause gehen konnte. Die ganze Sekundarstufe I? Nein, eine tapferere Klasse leistete – unter der Führung ihres Happtlings Ortwin „Majestix“ Redeker – dem Unterrichtsausfall heldenhaften Widerstand, was sich dann auf dem Vertretungsplan niederschlug (vgl. Faksimile, unten):

gp-Untis 2005 1	Stundenplan 2004/2005 2. Halbjahr	Gymn. Petrinum Recklinghausen D-45657, Herzogwall 29	21.05.05 13:32 Ver-Kla
--------------------	--------------------------------------	---	---------------------------

Vertretungen 11.4./Mo Woche-A

Unterrichtsschluss für die Klassen 5-10 nach der 5. Stunde außer 10c
11-13: Unterrichtsausfall nur in der 6. Stunde

8a-c: 19:30 Elterninfo WP II



Goodbye James

In der hochschulpolitischen Debatte dieser Tage könnte das Petrinum, wer hätte es anders erwartet, eine entscheidende Hilfestellung leisten. Es ist eine neue Studienordnung geplant, die mit dem Bachelor abschließen soll, und sie ist umstritten, weil noch keine Erfahrungen vorliegen. Dabei können wir, wie immer an der Spitze des pädagogischen Fortschritts, hier wertvolle Erkenntnisse beitragen, denn seit 1969 unterrichtet James Stuart Hotchkiss an unserem Gymnasium und er hat schon 1966 den „Bachelor of Arts in Modern Languages“ erworben, und zwar in „French and Russian“. Hinzu kommen noch Leistungsnachweise in Latein und in Englischer Literatur. Das Examenzeugnis wurde von der Victoria University of Manchester ausgestellt, und auf dieser Basis hat er sich 1968 am Petrinum und am Hittorf-Gymnasium beworben.

Sein Antrag wurde vom Schulleiter positiv beschieden, der dabei die damalige Lage beleuchtet: „An unserer Schule wird Englisch von der 7. bis zur 11. Klasse unterrichtet.“ James Hotchkiss wurde also nicht in seinen Examensfächern gebraucht, sondern als Englischlehrer, und dieses Fach führte damals, am humanistisch ausgerichteten Petrinum, nur eine Randexistenz. Um bei den sich abzeichnenden Schulreformen mithalten zu können, musste es allerdings aufgewertet werden, und dabei erwies sich der junge Kollege aus England als guter Griff.

1969 trat er seine Stelle an, und zwar auf beide Schulen aufgeteilt: 13 Stunden am Petrinum und 12 am Hittorf. Nach einem halben Jahr wurde ein Bewährungsbericht verlangt, und darin finde ich eine Stelle interessant, weil sie die Umbruchsituation des Faches verdeutlicht. Der Schulleiter kommt zu der Erkenntnis, dass die Schüler dem Grammatikunterricht nicht gewachsen sind, weil er „bisher nur auf Deutsch durchgeführt war“; das einsprachige

Lernen musste am Petrinum noch entdeckt werden. Insgesamt werden seine Leistungen ausgesprochen positiv gesehen und in dem Urteil zusammengefasst, dass der Unterricht „vorzüglich durchgeführt wurde“.

Der junge Kollege war also nicht nur als „native speaker“ ein Gewinn für unsere Schule, und das zeigte sich noch deutlicher mit Beginn der Oberstufenreform, als Englisch auch am Petrinum Abiturfach wurde und sich damit völlig neue Anforderungen ergaben. Es geht dem Schulleiter um diesen Qualitätsschub, wenn er 1973 schreibt: „Das Petrinum hat Herrn H. bitter notwendig“. Zwei Hinweise belegen diese Einschätzung: 1. Der Gastlehrerstatus, der nur befristet eingeplant war, wird schon 1971 in dauerhaftes Angestelltenverhältnis umgewandelt. 2. Gleichzeitig beginnt ein Tauziehen darum, das Doppelmandat zu beenden. Interessanterweise geht die Tendenz von J. Hotchkiss nicht zum neusprachlichen Nachbargymnasium, sondern zum Petrinum. Allmählich wird sein Stundenvolumen hier ausgeweitet, aber es hat insgesamt zehn Jahre gedauert, bis er ganz zu uns kam.

Dass er zum Petrinum wollte, hatte sicherlich auch etwas mit seiner kollegialen Verbundenheit zu tun. Wir haben seine Offenheit geschätzt, sein sensibles Verständnis für Personen und Probleme und seinen Witz. Und wenn es denn Nationaleigenschaften gibt, kommt sein „Fairplay“ hinzu. Diese Eigenschaft prägte übrigens auch seine Pädagogik, die davon ausgeht, dass sich mündige Schüler regelgerecht verhalten. Im Bereich des Lehrerfußballs hat er das englische Nationalprinzip nicht voll verwirklichen können; die Betonung lag hier eindeutig nur auf dem Wort „fair“. Immerhin hat er uns dadurch eine erste Ahnung davon gegeben, dass auch das Mutterland des Fußballs zu schlagen sein könnte. Unschlagbar ist er jedoch in einer anderen sportlichen Variante, was er nächtens im Kolpinghaus brillant bewiesen hat, als er einen schottischen Schwertertanz aufs Parkett legte. Der Chronist

ist noch heute beeindruckt, kommt aber jetzt besser zur Eingangsfrage zurück.

James Hotchkiss hat bewiesen, dass der Bachelor eine gute Grundlage für eine Lehr-erlaufbahn darstellt, denn er hat den Ausbau des Faches Englisch wesentlich mitgestaltet. Seine besondere Stärke war der literarisch anspruchsvolle Oberstufenunterricht, aber er hat sich auch den mühseligen Alltagsaufgaben gestellt, hat die Schülerhilfsbücherei verwaltet, das Sprachlabor betreut und Klassenlehrer-aufgaben übernommen. Sporadisch wurde er zudem in seinen angestammten Fächern Französisch und Russisch eingesetzt, doch sein Hauptarbeitsgebiet blieb immer Englisch.

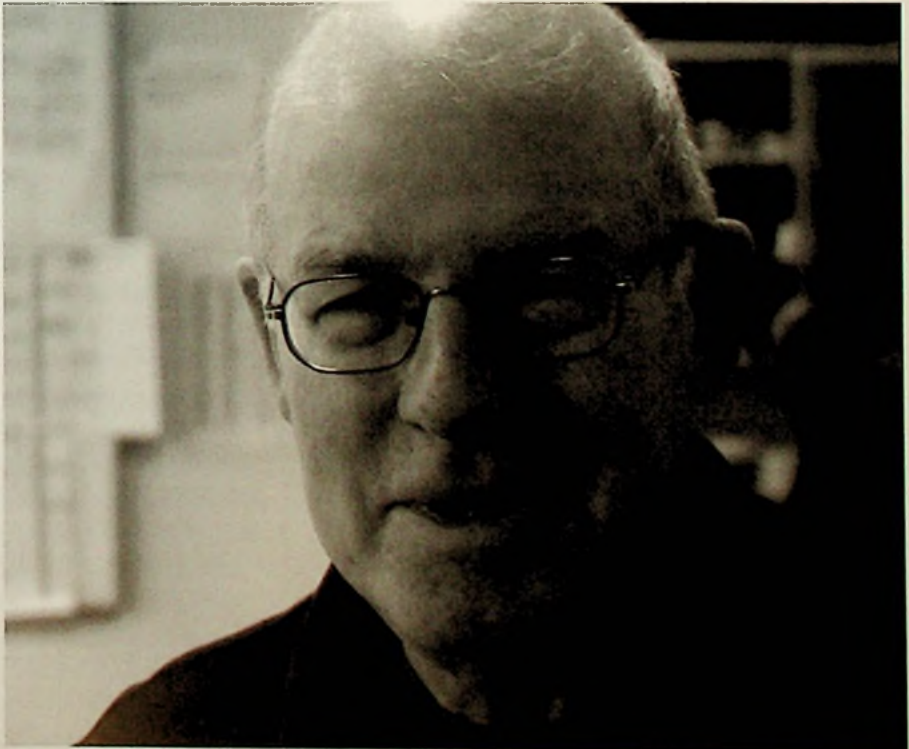
Neue Studienordnungen soll man allerdings auch kritisch betrachten, und dafür liefert James Hotchkiss ebenfalls den Beweis. Eine der Fehlentwicklungen der Vergangenheit war die Einführung des Stufenlehramts, das heute wieder aufgehoben wird. Zur Durchsetzung dieses Prinzips gehörte die Rückstufung der Lehrer,

die keine S-II-Facultas hatten, und so war James Hotchkiss plötzlich auf die Unter- und Mittelstufe festgelegt, obwohl er wegen der Oberstufen-reform an das Petrinum geholt worden war und gerade hier besonders erfolgreich gearbeitet hatte. Alle Eingangs-

ben der Schulleitung blieben erfolglos, die Behörde sah keinen Handlungsspielraum. Den aber bewies James Hotchkiss, denn ab 1985 reduzierte er sein Stundenvolumen auf eine halbe Stelle und nutzte die gewonnene Zeit, um sich eine freiberufliche Existenz aufzubauen, übrigens auch mit gutem Erfolg. Trotz dieser Doppelbelastung kam der schulische Bereich nicht zu kurz: er hat sich weiterhin voll im Unterricht engagiert, Zusatzaufgaben übernommen und ist in allen Bereichen des schulischen Alltags präsent geblieben. Eine andere Reaktion wäre verständlich gewesen, aber er ist seinem Prinzip des Fairplay treu geblieben, und diese Haltung verdient Respekt.

Wenn der „Gastlehrer“ uns jetzt nach 36 Jahren verlässt, dann behalten wir nicht nur seinen unverkennbaren englischen Akzent in guter Erinnerung. Wir danken ihm für seine Arbeit an unserer Schule und wünschen ihm einen erholsamen Ruhestand am Kanal.

Theo B. Schulte-Coerne



Bernd Brosthaus verlässt das Petrinum

Mathematiker lieben klare Striche und große Zahlen, und so rechnet es sich gut, wenn Bernd Brosthaus nach exakt 20 Jahren das Petrinum verlässt und nach Rheinland-Pfalz geht. Aber andererseits, da er ja hier auch Schüler und schon früher tätig war, geht die Rechnung dann nicht mehr so klar auf, denn so kommen wir auf über 30 Jahre Petriner Zeit, und da hätte man auch darüber nachdenken können, noch etwas aufzustocken und daraus eine Dauersituation zu machen. Wir hätten das gerne gesehen, aber ihn zieht es schon seit einigen Jahren in südlichere Weinlagen.

Neben dem Bedauern über seinen Abschied gibt es aber auch Verständnis für seine Motive. Bernd Brosthaus ist ein Leistungsträger, der sich mit vollem Engagement einbringen will, und ein neuer Start in neuer Umgebung kann noch einmal einen Motivationsschub bringen. Sich noch einmal beweisen, das ist ihm wichtiger als ein ruhiges und allmähliches Auspendeln während der letzten Dienstjahre.

Mit diesem Engagement hat er vor 20 Jahren hier begonnen und hat dann über eine lange Zeit eine ganz entscheidende Rolle in dieser

Schule gespielt. Das gilt für den Fachbereich Mathematik, auch für sein Zweitfach Informatik, für das er sich im Fernstudium qualifiziert hat. Er gehörte dabei zu der Lehrergruppe, bei der man deutliche Zustimmung bekommt, wenn man sie einsetzt, sozusagen Beifall auf offener Szene. Das gilt aber auch über den Unterrichtsbereich hinaus, denn seit 1990 war er hier Verwaltungsoberstudienrat und er hat die Aufgabe ausgezeichnet bewältigt. Dazu kamen seine tragende Rolle im Lehrerrat, denn er konnte als einziges Mitglied die Stimmen aller Gruppierungen auf sich vereinen, aber auch andere Aufgaben im schulischen Umfeld, etwa im Ehemaligenverein. Also insgesamt das Bild eines weit über das Normalmaß hinaus engagierten und erfolgreichen Lehrers, dem die Schule viel verdankt.

Dass solch eine Leistung auch mit Dauerstress verbunden ist, liegt auf der Hand, und Bernd ist dem in den letzten Jahren durch einen anderen Ansatz begegnet. Er hat zweimal ein Sabbatjahr genommen, um sich andere Lebensfelder zu erschließen und einen Ausgleich zu suchen, aber es passt zu seinem Naturell, wenn er jetzt wieder einen neuen Schul- und Lebensort sucht, an dem er noch einmal so erfolgreich werden kann wie in der Zeit nach 1984 bei uns.

Als kluger Mathematiker hat er für den Wechsel einen Zeitpunkt gewählt, der ihm noch genau ein Jahrzehnt an dieser neuen Schule gönnt, aber da spielt das Ministerium wahrscheinlich nicht mit, denn es will ja die Lehrer länger in der Schule halten. Vielleicht werden es dann elf oder zwölf Jahre, aber keine 20. Die gehören dem Petrinum, und dafür danken wir Dir und wünschen alles Gute für eine Wormser Konkordanz.

Theo B. Schulte Coerne
(zur Verabschiedung von Bernd Brosthaus im Juli 2004)

Foto: W. Kindler





Foto: W. Kindler

Nach so vielen Verabschiedungen jetzt endlich eine

Begrüßung

Am 14. Februar 2005 übernahm Herr Detlef Klee sein neues Amt als Schulleiter des Gymnasium Petrinum. Das Verfahren um die Stelle des Nachfolgers von Herrn Theo B. Schulte Coerne hatte ungewöhnlich lange gedauert, weil der Bezirksregierung in Münster zwischendurch nicht klar war, ob man Herrn Schulte Coerne überhaupt in den Ruhestand gehen lassen könne (vgl. PETRINUM 36-2004, Seite 210: „Verpasste Stabübergabe“). Zudem führte ein größeres und politisch etwas diffiziles Bewerberfeld zu weiteren Verzögerungen. Mit Herrn Klee wurde schließlich ein Wunschkandidat der Schule berufen.

Herr Klee (Jahrgang 1951) wurde in Bottrop geboren und studierte nach seinem Abitur 1971 am Städtischen Gymnasium in Bottrop in Münster die Fächer Mathematik und Physik. Er war seit dem 1.8.1979 am Gymnasium im Loekamp in Marl tätig und seit dem Schuljahr 2000/01 stellvertretender Schulleiter am Josef-König-Gymnasium in Haltern, wo er auch wohnt. Damit bleibt die Schulleitung des Petrinums weiter in Halteraner Hand. Herr Klee ist verheiratet und hat einen Sohn.

Die Redaktion der Zeitschrift PETRINUM wünscht ihm von dieser Stelle alles Gute und viel Erfolg.

Zur Einführung des neuen Schulleiters Detlef Klee am 11.02. 2005

Petrinums neuen Anstaltsleiter
begrüßen launig wir und heiter
in kollegialer Atmosphäre
mit Leichtigkeit und nicht mit Schwere,
sprich: mit gewohntem Rituale
der Frühstücksgabe hier im Saale,
wie sie bei vielen Festlichkeiten
entspricht den Hausgepflogenheiten.
Herr Klee, Sie sind sofort umgeben
vom prallen petrinalen Leben.

Nicht, dass Sie in dem Glauben bleiben,
wir setzten fort das Narrentreiben,
mit dem sich in den letzten Tagen
so mancher Nichtjeck musste plagen.
Es kommt uns nur nicht ungelegen,
hier auch Geselligkeit zu pflegen,
um so für harte Diensteszeiten
die Energie neu zu bereiten,
das Lehrerteam zu motivieren,
indem wir uns regenerieren.

Vor den Petriner Traditionen
wir Neu-Kollegen nicht verschonen,
sodass ein jeder, der hier startet,
schon früh weiß, was ihn hier erwartet.
Das gilt in ganz besondrer Weise
für unsern Chef im Lehrerkreise,
dem wir auf Tellern und in Tassen
heut' Pflege angedeihen lassen
und den wir, um ihn einzuführen,
auch angemessen ausstaffieren
zum Identifizierungszweck
mit einem Erstausstattungsack.

So macht es sicher durchaus Sinn,
dass Sie durch einen Ansteckpin
und unser Schulsymbol, den Hahn,
sich outen für Petrinums Clan,

zum Beispiel auch, Kollege Klee,
in Haltern am gestauten See.
Da gibt es vom Petriner Adel
noch einen mit 'ner solchen Nadel
und mit diversen Dienstmeriten.
Sie wissen schon - den Herrn aus Sythen.
Vielleicht trifft man sich mal zum Plauschen,
um die Gedanken auszutauschen.

Wenn Sie dann mit dem Rad aus Haltern
- um fit zu bleiben, nicht zu altern -
an ihren neuen Dienstort fahren
zu den Petriner Schülerscharen,
kann dieses Leuchtband Ihnen nützen
und vor Gefahren Sie beschützen,
dass alle Sie sofort erkennen,
vielleicht sogar beim Namen nennen.

Die Schule morgens aufzuschließen
und Schlüsselvollmacht zu genießen,
hilft Ihnen dieser „General“.
Den hat nicht jeder hier im Saal.
Verwenden Sie ihn mit Bedacht
und nicht als Zeichen nur von Macht.

Im Zimmer steht dann schon bereit
die Tasse für die Kaffeezeit,
die gibt bestimmt den rechten Schwung
für lange Dienstbeschäftigung.
in Umbruchphasen ohne Pausen
als Schulchef hier in Recklinghausen.

Ihr Zimmer passend auszuschnücken
das mag vielleicht der Bildkunst glücken,
die wir als alte Ansicht schenken,
um einfach drüber nachzudenken,
wie unterschiedlich Obrigkeiten
im rasend schnellen Lauf der Zeiten
auch an den hies'gen Lehranstalten
in Form der Direktoren walten.

Mit den Petriner Ansichtskarten
da können Sie noch Grüße starten
nach Haltern etwa an die Lieben,
an alle, die daheim geblieben,

und nicht an neuen Dienstortplätzen
berufliche Impulse setzen.

Und schließlich spät am Feierabend
ist diese Flasche sicher labend,
ein Wertprodukt – das ist das Starke –
als hausinterne Eigenmarke,
Symbol für große Spritzigkeit
und für gewisse Lockerheit,
die man als Anstaltsleiter braucht,
zumal der Job bestimmt oft schlaucht.

Doch meint das nicht, bei Amtsbeschwerden
sofort zum Trunkenbold zu werden.
Der Sekt ist fern von solch' Vergehen
symbolisch wirklich zu verstehen
so wie der Klee, man weiß es wohl,
gilt allgemein als Glückssymbol.
Zum Beispiel kannt' ich schon als Knilh
die gute alte Glückskleemilch.
Bekannt ist auch der Spruch vom Nomen
und seiner Geltungskraft als Omen.
Insofern dürft' es wohl gelingen,
mit Ihrem Namen Glück zu bringen.

Doch nur mit Glück und solchen Sachen
kann man noch keine Schule machen,
wenn sich Strukturen deutlich ändern
nach Pisa in den Bundesländern.
Dazu gehört viel Kompetenz,
Beharrlichkeit und Konsequenz,
ein adäquater Führungsstil -
kurz: ein authentisches Profil.
Bei einer solchen Tüchtigkeit
steht dann auch meist das Glück bereit.

Das wünschen heur' auf jeden Fall
für Ihre Zeit am Herzogswall
mit Sympathie geprägten Sinnen
Petriner und Petrinerinnen,
die gerne Ihre Wahl vernommen:

Herr Klee, Sie sind uns sehr willkommen!

Erhard Hermes



Das Schuljahr 2004/05 im Überblick

*Liebe Leserin, lieber Leser,
wir haben uns entschlossen, die mit dem Jubiläumsheft 2004 begonnene bzw. wieder aufgenommene kurze Auflistung wichtiger Ereignisse des vergangenen Schuljahres fortzusetzen.*

Die Redaktion

September 2004

06.09. Beginn des Schuljahres 2004/05; Karlfried Conrads lenkt als amtierender Schulleiter die Geschicke der Schule

12./13.09.-17.09. Wanderfahrten der Jahrgangsstufe 10

14.09. – 17.09. Internetführerschein der Jahrgangsstufe 7

Oktober 2004

05.10.-08.10. Klassenfahrten der Jahrgangsstufe 6

11.10.-15.10. Kursfahrten der Jahrgangsstufe 13

18.10.-30.10. Herbstferien

November 2004

04.11. Information der Schüler über den Ablauf der Lernstandserhebung

08.11. Pädagogischer Tag zum Notebook-Projekt

09.11. Lernstandserhebung 9 im Fach Mathematik

17.11. Lernstandserhebung 9 im Fach Deutsch

21.11. „Frühstückskultur am Petrinum“ mit Lars Tottmann

25.11. Lernstandserhebung 9 im Fach Englisch

Das Francemobil wirbt für die französische Sprache und Kultur

25./26.11. BIZ- und Hochschultage der Jahrgangsstufe 12

26.11. – 28.11. Tage religiöser Orientierung für die Jahrgangsstufe 10

Dezember 2004

02.12. Die Bewerber um die Schulleiterstelle stellen sich der Schulkonferenz vor; diese votiert einstimmig für Detlef Klee

06.12. Lesewettbewerb der Jahrgangsstufe 6

08./09.12. Elternsprechtag

11./12.12. SV-Seminar in der Jugendherberge Haltern

10.12. Weihnachtskonzert des Schulorchesters

13.12. Nikolauslesung für die Jahrgangsstufe 5 mit Michael van Ahlen

18.12. 22. Josef-Reike-Pokal;

Schlussball der Tanz-AG

22.12. Hunderter Friedenstauben steigen in den Himmel über dem Petrinum

24.12. – 08.01. Weihnachtsferien

Januar 2005

20.01. Der Bundeswettbewerb Latein wird am Petrinum durchgeführt

22.01. 38 Schülerinnen und Schüler des Petrinums nehmen erfolgreich an den schriftlichen DELF-Prüfungen teil (DELF = Diplôme d'études en langue française); mündliche Prüfungen am 05.02.

24.01. Der Haupt- und Finanzausschuss des Rates der Stadt wählt Detlef Klee zum neuen Schulleiter

25./26.01. SV-Seminar in Haltern

29.01. Tag der offenen Tür für (Grund-) Schüler der Klasse 4

31.01. – 11.02. Schülerbetriebspraktikum der Jahrgangsstufe 10

Februar 2005

02.02. Fünf neue Referendare treten ihren Vorbereitungsdienst am Petrinum an

11.02.(!) Ende des 1. Halbjahres; Zeugnisausgabe

Detlef Klee wird in das Amt des Schulleiters eingeführt

14.02. Beginn des 2. Halbjahres;

Detlef Klee nimmt seinen Dienst als Schulleiter auf

13.02. – 22.02. Skifahrt der Klasse 8b

21.02. – 02.03. Skifahrt der Klassen 8a und 8c

21.02. – 25.02. Anmeldungen für das Schuljahr 2005/06; vier neue Klassen (eine Latein- und drei Englischklassen) werden gebildet

März 2005

02.03. Pädagogischer Tag zur Vorbereitung auf die ab dem Sommer 2005 anstehenden Veränderungen im Bildungswesen des Landes NRW

05.03.-12.03. Besuch aus Steyning

12.03.-19.03. Gegenbesuch in Steyning

15.03. Die ersten (brauchbaren) Ergebnisse der Lernstandserhebungen liegen vor

16./17.03. Bärtrinum führt „Rommy und Julia“ auf

21.03. – 02.04. Osterferien

April 2005

11.04. – 13.04. Der Aids-Truck von missio-Aachen macht am Petrinum Station

13.04. Informationsveranstaltung zum Notebook-Projekt für die Eltern der Jahrgangsstufe 7

15.04. letzter Schultag der Jahrgangsstufe 13; Abiturzulassung

19.04. schriftliche Abiturprüfung im Leistungskurs 2

22.04. schriftliche Abiturprüfung im Leistungskurs 1

25.04. schriftliche Abiturprüfung im 3. Abiturfach

25./26.04. Elternsprechtag

Mai 2005

09./10.05. mündliche Prüfungen im 4. Abiturfach

21.05. 15 Schülerinnen und Schüler nehmen erfolgreich an den schriftlichen DELF-Prüfungen teil; mündliche Prüfungen am 03.06.

24.05. alle Schüler der Jahrgangsstufe 7 haben die Verträge für das Notebook-Projekt abgegeben

Juni 2005

17.06. „Das Haus in Montevideo“ – Premiere der Theater-AG (weitere Aufführungen am 19. und 21.06.)

25.06. Verabschiedung der Abiturienten; Patronatsfest

Juli 2005

04.07. Sportfest der Klassen 5 - 7

06.07. Schuljahresende; Zeugnisausgabe

Verabschiedung von James Hotchkiss und Ortwin Redeker; Gottesdienst und Spendenübergabe mit Br. Antonius /Pater Rembecki aus Bacabal

Theo Kemper



14.07.2005: Sponsorenlauf rund um die Schule

Foto. G. Möllers

175 Jahre Abitur Planung
Patronatsfest Ehemalige Theaterpremiere VTC
 Hochlarmark Altes Maschinenhaus SEKTPROBE
Jubelartikel Postkartensatz Festball
 Kunstausstellungen mister ad
 werbeproduktion Molitor Pin **Umhängeband**
 Plakat Rahmenprogramm **Pädagogische**
Woche Finanzen **Jubiläumswoche** **Festakt**
 Tag des Sports **Jubiläumsschrift** Stress
 Kosten Termine ganz normaler Unterricht
 Erleichterung **Kleidervorschrift** Meldeschluss
 Zeitplanung Kopien Spaß diskutieren Aha-Erlebnis
 durchhalten *Mut machen* Krawatten Stellwände
 Nerven Gäste **Sponsorenlauf** Korbball
 Redner eruieren lamentieren Ziel in Sicht
 Luftsprünge **Begeisterung** Presse **Raumverteilung**
Schülerhilfe Klingelzeichen Pannen Hilfestellung
Ideen TECHNIK **Finanzbedarf** FACHGRUPPEN
 KASSIOPEIASAAL MEMPHIS PC **Bildung**
 Jubiläumskonzert **Teamarbeit** ORGANISATION
 Grußworte Lesebasar CAFÉ SPIELE **WELTREKORD**
Experimente PHÄNOMENE **BÄRTRINUM**
Freude Historische Lehrerbibliothek

175 Jahre Gymnasium Petrinum (18.06 - 16.07. 2004)

Jubiläumsveranstaltungen im Überblick

Tag	Datum	Veranstaltung	Zeit
Freitag	18.06.04	Theaterpremiere: Ein Sommernachtstraum nach Shakespeare	19.30 Uhr
Sonntag	20.06.04	Theateraufführung: Ein Sommernachtstraum nach Shakespeare	19.30 Uhr
Mittwoch	23.06.04	Theateraufführung: Ein Sommernachtstraum nach Shakespeare	19.30 Uhr
Freitag	25.06.04	Theateraufführung: Ein Sommernachtstraum nach Shakespeare	19.30 Uhr
Samstag	26.06.04	Patronatsfest in historischer Kulisse auf dem Schulhof, Verabschiedung der Abiturienten	ab 11.00 Uhr
Freitag	02.07.04	Präsentation der Jubiläumszeitschrift	10.30 Uhr
Samstag	10.07.04	Festakt - anschließend: Einweihung der Bibliothek, Eröffnung der Kunstaussstellung	11.00 Uhr
Samstag	10.07.04	Jubiläumskonzert mit ehemaligen Orchestermitgliedern	19.30 Uhr
Montag	12.07.04	Beginn der Pädagogischen Woche Tag der Sprachen	10.45 – 13.25 Uhr
Dienstag	13.07.04	Tag der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften	11.50 – 13.25 Uhr
Dienstag	13.07.04	Aufführung des Literaturkurses „Es war einmal ... - Das Petrinum“	19.30 Uhr / Aula
Mittwoch	14.07.04	Tag des Sports – u. a. Sponsorenlauf und Weltrekord im 5000 m - Lauf	08.30 – 13.30 Uhr
Mittwoch	14.07.04	Bärtrinum-Aufführung „Herr Lehrer, Herr Lehrer, ich weiß was!“	19.00 Uhr / Aula
Donnerstag	15.07.04	Tag der Naturwissenschaften	10.45 – 13.25 Uhr
Freitag	16.07.04	Tag der Kunst	10.00 – 13.25 Uhr
Freitag	16.07.04	Jubiläumsfest im Festspielhaus	Beginn 19.30 Uhr

Das Herzstück der Jubiläumsveranstaltungen war die Festwoche vom 10.- 16.7.04.

Den Auftakt machte ein Festakt am Samstagmorgen, bei dem Prof. Dr. Ulrich Lücke, der von 1982- 1992 am Gymnasium Petrinum Biologie und katholische Religion unterrichtete, die einführende Rede hielt. Diese drucken wir unten ab. Am folgenden Montag begann dann die Pädagogische Woche. Die hier veröffentlichten Berichte und Fotos geben einen kleinen Eindruck von den vielfältigen Aktivitäten rund um die täglich wechselnden Themenschwerpunkte. Den beschwingten Abschluss der Festwoche bildete am Freitag das Jubiläumsfest im Festspielhaus mit Musik, Tanz und Tombola.

(Die Redaktion)

Festansprache zur Feier des 175. Abiturs am Gymnasium Petrinum

Recklinghausen, 10. 7. 2004

Als das Gymnasium Petrinum sein erstes Abitur feierte, lebte Goethe noch und dichtete (oder sollte man in diesem Fall eher sagen) reimte Goethe noch folgendes:

*„Das mußt du als ein Knabe leiden,
Dass dich die Schule tüchtig rekt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.“*

Goethe hat die alten Sprachen und die Welt der Antike sehr geschätzt. Nun kann man sich fragen, ob es nicht gelegentlich notwendig sei, dass man das Messer des Geistes blank zieht, nämlich immer dann, wenn man es benutzt. Und ob nicht gerade dann und immer dann, wenn man das Messer des Geistes benutzt, ausgerechnet das Behältnis (in Goethes Vers: die alten Sprachen) überflüssig ist. Dann hieße das im Umkehrschluss, in den alten Sprachen stecke der Geist nur im Zustand seiner Nichtbenutzung.

Nun mag es Akademiker geben, denen das Messer des Geistes aus den Scheiden der alten Sprachen herausgerutscht ist und die von ihrem Großen Latinum nur noch ein christlich-abendländisches „Ora et angora“ herübergerettet haben. Aber für nicht wenige Fälle der ärztlichen Praxis reicht das sicher vollkommen aus, und für die Kostendämpfung im Gesundheitswesen ist das sogar die Therapie der Wahl.

Nun ist der Geist so ambivalent wie das Messer, und die Bewertung seines Gebrauchs hängt davon ab, ob es der wohlwollende und wohlgeübte Chirurg oder der übelwollende Killer in Händen hält. Allerdings scheint mir das so ambivalent nutzbare Messer des Geistes in den ledernen Scheiden der alten Sprachen weitaus besser und vor Verletzung sicherer aufgehoben, als in den Plastiktüten einer Wirtschaftsphilosophie, die Gewinne ihrer Betriebswirtschaft privatisiert und Verluste in die Volkswirtschaft hinein sozialisiert.

Mit „Knaben“ und mit alten Sprachen, wie in Goethes Vers, hat das Petrinum angefangen, mit „Knaben und Mägdelein“, mit neuen Sprachen, mit Gesellschafts- und Naturwissenschaften hat es seine Entwicklung fortgesetzt.

Kant, dessen 25. Todestag man im Jahr des ersten Abiturtages am Petrinum beging, hatte dringend davor gewarnt, die „Frauenzimmer“ zu sehr mit Bildung zu behelligen:

„Mühsames Lernen oder peinliches Grübeln, wenn es gleich ein Frauenzimmer darin hoch bringen sollte, vertilgen die Vorzüge, die ihrem Geschlechte eigentümlich sind, und können dieselben wohl um der Seltenheit willen zum Gegenstand einer kalten Bewunderung machen, aber sie werden zugleich die Reize schwächen, wodurch sie ihre große Gewalt über das andere Geschlecht ausüben.“

Nun wird nicht erst der im pädagogischen Pulverdampf ergraute, sondern gerade der jüngere, in dieser Hinsicht noch sensitivere Lehrer dieses Pennals den großen alten Aufklärer Kant darüber aufklären können, dass auch intelli-

gente Schülerinnen nicht nur reizend, sondern sogar aufreizend sein können.

Und das Ziel dieser Schule, so sehr es inhaltlich verändert worden ist im Laufe der 175 Jahre, hieß damals wie heute Abitur und bezeichnet seither das respektable Niveau einer höheren Schulbildung.

Beim Nachdenken über das Wort Schulbildung kam mir allerdings dessen ganze Vielschichtigkeit in den Sinn. Mindestens vier Dimensionen von Schulbildung fielen mir ein:

1. Zunächst einmal braucht man ja in einem bestimmten Einzugsbereich Schüler, damit überhaupt eine bautechnische und schulaufsichtsbehördliche Schul-Bildung, die Bildung einer Gymnasium genannten Schule, möglich und sinnvoll ist. In diesem Sinne geht durch die geringen Geburtenjahrgänge die Schulbildung - in des Wortes mehrfacher Bedeutung - drastisch zurück.

2. Wenn man bautechnisch und schulaufsichtsbehördlich eine Schule gebildet hat, dann nehmen die Lehrer die Verabreichung von Schul-Bildung in die Hand; das jedenfalls meinen die meisten Menschen. Die Lehrer bilden aus, und zwar auch in dem Sinne, den der nicht selten bössartige Bertolt Brecht (1898-1956) so formulierte: *„Ich hatte schlechte Lehrer. Das war eine gute Schule.“*

Aber kaum weniger als die Lehrer die Schüler bilden, bilden umgekehrt die Schüler die Lehrer. Ich verkneife mir, Ihnen das aufzuzählen, was alles für mich selber erst hier an dieser Schule beim Lehrenmüssen an Lernenmüssen anfiel, Sie bekämen sonst einen schlechten Eindruck von mir oder - schlimmer noch - von der Schule.

Joseph Joubert (1754-1824) hat gesagt: *„Lehren heißt: Die Dinge zweimal lernen.“*

Eine Generalabsolution für den selbstständigen Unterricht von frischgebackenen Referendaren, die ,bevor sie den ersten Lernvorgang abgeschlossen haben, den Lehre genannten zweiten vollziehen sollen, ist das allerdings

nicht. Denn nicht nur das Was, sondern auch das Wie, also auch das Lehren selbst, muss erst zumindest einmal wirklich gelernt werden dürfen. Ansonsten gilt hier, und zwar eher für die kultusministeriell Verantwortlichen denn für die Referendare, die das leisten sollen, das böse Wort von Friedrich Schiller:

„Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren.“

Ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm.“

Lehrer vermitteln sicher Schulbildung; wichtig ist aber wohl auch, dass sie, wenn auch nur implizit und vielleicht unthematisch, praktizierte Herzensbildung im Unterricht mitvermitteln. Denn davon hängt oft ab, ob die Schulbildung beim Adressaten ankommt.

3. Eine dritte Dimension der Schul-Bildung, und das nicht nur mit Graffitos, nehmen zweifelsohne die Schülerinnen und Schüler selbst in die Hand.

Wer sich selbst mit Vokabeln, mit dem Lehrsatz des Pythagoras, den von Stein'schen Reformen, den Inhalten des Nizänokonstantinopolitanums, dem perspektivischen Zeichnen, den Newton'schen Gesetzen und auch mit dem Felgumschwung derart bekannt macht, dass er es irgendwann intus hat, der erwirbt und betreibt selbstverantwortlich Schulbildung.

Und der Schüler, der seinem Lehrer - in menschlich zumutbarer Weise natürlich - dessen Wissens- und Bildungsgrenzen aufweist und diesen zur weiterbildenden Hausarbeit zwingt, der betreibt Schul-Bildung. Dabei bildet der Schüler seine eigenen Lehrer schulisch fort.

Letztendlich wünsche ich dem Petrinum, dass seine Schüler darüber hinaus auch irgendwann und nach Kräften einen biologischen Beitrag zur Schul-Bildung erbringen.

Ein Vater dreier sehr begabter Kinder dieser Schule, die ich kurze Zeit das Glück hatte, alle drei unterrichten zu dürfen, kam vor Jahren am Elternsprechtag zu mir. Ich konnte ihm nur Positives über „seine Brut“ berichten.

Nachdenklich kopfschüttelnd und mit allenfalls verhaltener Freude hörte er sich alles an. Als er den Raum verließ, drehte er sich noch einmal um und meinte: „Von mir haben die das nicht. Ich bin auf dieser Schule zweimal sitzen geblieben.“ Dieser Vater hat in fast allen bisher angesprochenen Bedeutungsvarianten Schul-Bildung betrieben.

4. Auf eine vierte Dimension der Schul-Bildung hat mich die Beschäftigung mit Nikolaus von Kues (1401-1464) gebracht, den man den Pförtner der Neuzeit genannt hat und der selber, ohne zu Lebzeiten Schulbildung zu beabsichtigen, eine posthume Schulbildung betrieben hat. Auch er steckte „das Messer des Geistes“ in die „Scheiden“ der „alten Sprachen“ und schrieb in Latein, was dann zu Deutsch so lautet:

„Weil alles, was gewusst wird, besser und vollkommener gewusst werden kann, wird nichts so gewusst, wie es wissbar ist.“

Die Schule, auf die mich Nikolaus von Kues hinweist, ist die Schule der Anfänger, der bleibenden Anfänger, der fortgeschrittenen Anfänger. Für diese Schule schrieb er seine „*Docta ignorantia*“ (Belehrte Unwissenheit) und seine „*Idiota de sapientia*“ (Der Laie über die Weisheit).



Ein deutsches Sprichwort hat die Schulordnung dieser Anfängerschule kurz und knapp so auf den Punkt gebracht: „*Höre nie auf anzufangen, fange nie an aufzuhören.*“

Wenn ich eher täglich als nur wöchentlich die Mängel meiner Schul-Bildung sehe, tröste ich mich und die vielen, denen es ähnlich ergeht, mit Valerius Martial (38/ 41 – 102/3 n. Chr.): „*Homo bonus semper tiro. Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger.*“ Und dass ich als Anfänger auf dem Weg zum guten Menschen bin, das erhoffe ich wenigstens. Wenn ich für die Schul-Bildung in meiner Anfängerschule ins ganz und gar Ungelernte hinaus muss, dann darf ich – nur ausnahmsweise – auch einmal Seneca bemühen: „*Docendo discimus. Durch Lehren lernen wir.*“

Nach Kant hat sich (mehr als nur) eine Schule gebildet, die Kantianer, nach Hegel hat sich ebenfalls (mehr als nur) eine Schule gebildet, die Hegelianer. Nach Petrus hat sich auch mehr als nur eine Schule gebildet, in Recklinghausen die der Petriner.

Wir alle sind Abiturientes unterschiedlicher Reifegrade. Die meisten von uns stehen zwischen dem schulischen Abitur, dieser nur vorläufigen Reifeprüfung am Schulende, und dem letzten Abitur, der endgültigen Reifeprüfung am Lebensende, die uns allen herzzerreißend oder kopfzerbrechend noch ins Haus steht.

Ich wünsche all diesen diversen Abiturienten, insbesondere den primären Petrinern, also den Schülern dieser Schule, und den sekundären Petrinern, also den Lehrern dieser Schule, und auch denen, die beides sind, dass wir die Schul-Bildung des Petrus, die Reifeprüfung des Petrus bestehen und auf die letzte Examensfrage „*Quo vadis?*“ antworten können: „*Ad Deum, qui laetificat iuventutem meam.*“

Prof. Dr. Ulrich Lüke
Lehrstuhl für Systematische Theologie
Aachen



Nach dem Festakt sah man Lehrer [E. Hermes, W. Konarski, P. Thomas mit Kollegin A. Muhlenbeck (oben)], Referendare (K. Frommhold und S. Knaup (unten rechts)) sowie (ehemalige) Schülerinnen [K. Pavlik und A. Urbahn (unten links)].

Fotos: M. Angenendt



Schuljubiläum:

Tag der Sprachen am 12. Juli

Den Auftakt der von den einzelnen Fachgruppen zu gestaltenden Tage bildete in der Jubiläumswoche der Tag der Sprachen. Am Montag, 12. Juli, hatten die Schüler und Schülerinnen drei Stunden lang Gelegenheit, an 23 unterschiedlichen Aktivitäten der Sprachen Englisch, Französisch, Griechisch und Latein teilzunehmen.

Sprachenlernen einmal anders: in gebündelter Energie reichte das Angebot der klassischen und modernen Sprachen von Spielen über Informationsangebote bis hin zu Filmvorführungen und Theaterstücken. In den Spielräumen wurden zum Beispiel ein Quiz, Tabu und Rallyes in den verschiedenen Sprachen angeboten. Informationen gab es zum England-Austausch mit Steyning und dem Frankreich-Austausch mit Douai, zu landeskundlichen Themen (britische Inseln, USA und Australien), Latein im Mittelalter und zu den französischen Sprachprüfungen DELF. Ebenfalls auf viel Interesse

stießen natürlich die Computer-Angebote: PC mit Felix und ein Internetführer Französisch konnten getestet werden. Das „Jeu de Boules“, das auf dem Schulhof stattfinden sollte, war informativ mit Handouts vorbereitet, konnte dann aber leider aufgrund des schlechten Wetters nicht durchgeführt werden. Ein besonderer Erfolg war auch das Café anglo-français in der Pausenhalle und das Angebot, englischsprachige Lieder begleitet von Gitarre oder Klavier im Musikraum zu singen.

Besondere Publikumsmagneten waren abschließend die Theaterstücke: so boten Schülergruppen die Spielszenen En Classe, Giovanni's Restaurant und Ferie. Eine Theater-AG der Oberstufe führte „The Secret Diary of Adrian Mole“ mit Thomas Dertmann/Claudius Gellert in der Hauptrolle auf, eine engagiert gespielte Produktion, die für deren Regisseur Wolfgang Gerlach die persönliche Generalprobe vor der Übernahme der Theater AG darstellte.

Zusammengestellt von Elke Reppert



Informationen zum Schüleraustausch



Alle Fotos entstanden am Tag der Sprachen

z.B.: Der olympische Zeus, ein Produkt der „Olympia AG“ (Foto oben links)

z.B.: G.von Cleve (Jgst 11), C. Elsen, C. Argiviou, A. Buzogany (alle 6a) (Foto unten)

Fotos: M. Angenendt, A. Muhlenbeck, U. Kliszat, G. Möllers



Jubiläumswoche: Lesebasar am 13. Juli

Das Wichtigste zuerst: es hat alles geklappt. „Klar“, wird der Leser denken, „würde ich auch sagen, egal wie es wirklich gelaufen ist.“

Ja, sicher. Allerdings hätte eine derartige Taktik in diesem Fall keinen Erfolg: schließlich gibt es da die ca. 400 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5-8, vor deren wissenden Augen die folgende Darstellung zum Projekt Lesebasar Bestand haben muss. Stopp! Schon der gerade formulierte Satz ist falsch: im Zusammenhang mit dem Lesebasar sind die Begriffe Schülerinnen/Schüler und Projekt eigentlich fehl am Platze. „Nur“ ein Projekt war der Lesebasar ganz am Anfang der Planung, als einige Lehrer die Idee hatten, den 2. Tag der Jubiläumswoche als Vorlesetag zu gestalten. Aber eine Jubiläumswoche zu begehen – das heißt ja auch gemeinsam ein Fest zu feiern, einen vergnüglichen Tag zu verbringen. Es sollte also eine fröhliche und bunte Veranstaltung werden. Spiel und Spaß kann man sicherlich nicht verordnen, wohl aber den situativen Rahmen so ausrichten, dass er dazu animiert und einlädt. Dann hängt alles Weitere davon ab, ob diese Einladung angenommen wird, ob die Eingeladenen in Feierstimmung kommen und ob durch ihren Schwung das Vorhaben die notwendige Portion Eigendynamik entwickelt, die ein gelungenes Fest braucht.

Und an diesem Punkt wird auch deutlich, dass die Aktivität der Schülerinnen bzw. Schüler beim Lesebasar eine andere Qualität hat als im üblichen schulischen Lernalltag, zumal sie auf dieser Feier neben ihrer Rolle als Gäste auch die von Gastgebern übernehmen sollten. Wie sollte das konkret vonstatten gehen?

Ab Mai schlossen sich die Schülerinnen der Jahrgangsstufen 5-8 zu Lesegruppen von ca. 6 Personen zusammen. Jede Gruppe suchte sich ein (Jugend-)buch aus, aus dem sie den anderen vorlesen wollte. Die anderen waren in die-



sem Fall nicht die unmittelbaren Klassenkameraden, sondern die Schülerinnen/Schüler einer anderen Jahrgangsstufe: so wurden die Klassen 5 und 6 bzw. 7 und 8 jeweils zu Partnern, die sich wechselseitig vorlesen sollten.

Jede Lesegruppe überlegte, wie sie ihre Lesung so attraktiv wie nur möglich gestalten konnte. Dazu konnte sie zwei Möglichkeiten nutzen: zum einen durften sie sich auf dem gesamten Schulgelände einen Ort aussuchen, an dem sie lesen wollen, der zu ihrem Buch passte. Zum anderen hatte die Gruppe (fast) alle Freiheiten, ihren Roman in Szene zu setzen: die Gruppenmitglieder konnten sich passend zum Roman verkleiden, in Rollen schlüpfen, ihre Leseecke mit Requisiten ausstatten, ihre Lesung musikalisch untermalen.

Das Ergebnis lässt sich in beeindruckenden Zahlen ausdrücken: in 67 Gruppen wurde aus ebenso vielen Büchern vorgelesen, und zwar überall in der Schule: im Kunstraum, unter den Treppenabgängen, im Fahrradkeller, auf der Orgelempore, in der Galerie Blauer Hahn, vor dem Sekretariat, in den Sporthal-



Lesegruppe im „Karzer“ in der 3. Etage des Altbaus hoch über der Klosterstraße. Hier lesen Schülerinnen der Klasse 5b „Stimmen aus dem Kamin“. (oben und links)

Auch auf der Orgelbühne wurde gelesen, und zwar der Örtlichkeit angemessen: Texte aus der Bibel

Fotos: M. Angenendt



len, in Umkleidekabinen ... Schade, dass das Wetter die geplanten Leseaktionen im Freien nicht zuließ. Wer sich dann auf den Rundgang durch die Schule machte, seine Ohren gut spitzte und über ein gutes Gedächtnis verfügte, der hat feststellen können, dass er in nur drei Fällen Romane doppelt vertreten waren. Diese Vielfalt wurde nicht nur dem Motto ‚Lesebasar‘ gerecht, sondern gereichte den Schülern zur Ehre.

Da spielte das schlechte Wetter doch nun wirkliche keine Rolle.

Petra Peveling



oben: Die „Bärtrinum“-Aufführung: „Herr Lehrer, ich weiß was ...!“ am 14. Juli;

unten: bei der Tanzdemo am Tag des Sports

Fotos: M. Angenendt, A. Muhlenbeck, U. Klisat, G. Möllers



Tag des Sports am 14. Juli

Bis zuletzt hatten Teilnehmer und Organisatoren darauf gehofft, dass Petrus mitspielt. Und er hatte ein Einsehen, alle Aktionen - von der Trampolindemonstration bis zum abschließenden Weltrekordversuch über 5000 m - konnten bei idealen Temperaturen auf dem Schulhof und rund ums Petrinum stattfinden.

Wuseliges Treiben herrschte bereits zu früher Stunde. Schüler und Lehrer spannten Absperrbänder, zogen Linien, bauten Trampoline auf, bereiteten die Laufstrecke für den Weltrekord vor.

Es glich zunächst einem Chaos, als sich gegen 8.30 Uhr ca. 700 Schülerinnen und Schüler auf dem Gelände verteilten. Doch schnell ordnete sich das Bild. Dort begannen die Klassenwettkämpfe im Korbball, hier startete eine Jahrgangsstufe ihren Sponsorenlauf, an anderer Stelle lud ein Recklinghäuser Trampolinverein zum Zuschauen und Mitmachen ein. Trainer von City-Fitness animierten die Schüler zu Tanz- und Fitnessübungen.

Beim Sponsorenlauf motivierte der Anreiz, für eine gute Sache Geld zu erlaufen, viele Schüler zu enormen Ausdauerleistungen, sodass als Ergebnis schließlich 5500 € verbucht werden konnten. Der eine oder andere Pädagoge war am Ende erstaunt, welches Durchhaltevermögen einige seiner Schützlinge zeigten.

Was muss ein Sportler leisten, um 5000 Meter in 12:37,35 Minuten zu laufen? Diese Frage wollten Schüler und Schülerinnen der Jahrgangsstufen 5 bis 12 in einem Versuch beantworten. Mit einer Pendelstaffel über je 50m machten sie sich daran, diesen Weltrekord des ÄthiopiERS Bekele zu unterbieten. Krönender Abschluss und Höhepunkt eines gelungenen Sporttages in der Jubiläumswoche: 12:17,64 Minuten.

100 Petriner laufen Weltrekord!

Jürgen Kreis



Tag der Kunst 16.7.2004

Ausstellung und Lesemarathon des Küli-Kurses 9a/c: ein Rückblick

Nach den langen Vorbereitungen der letzten Wochen war es endlich so weit.

Denn wir, der Küli-Kurs der ehemaligen Klassen 9 a und c, hatten keine Mühen gescheut um einen gelungenen Beitrag zum Tag der Kunst beizusteuern. Unsere Aufgabe war es eigene Texte, Gedichte und Gedanken zu den Fotografien der ehemaligen Jahrgangsstufe 10 zu gestalten.

Gesagt, getan. Mehr oder weniger motiviert machten wir uns also an die Arbeit und nach einigen Versuchen und Verbesserungen stellten sich einige sehr kreative Schreiber unter uns heraus. Die Texte waren also gelungen, doch schon kündigte sich für uns die nächste Herausforderung an. Unsere Kurslehrerin, Frau Weichert, plante das Vorlesen eigener und fremder Werke als Lesemarathon. Nun hieß es also lesen zu üben! Nachdem die vorzutragen-

den Texte ausgesucht waren, teilten wir sie in verschiedene Themenbereiche ein, die am „Tag der Kunst“ an kleinen Tischgruppen dem Publikum vorgelesen werden sollten.

Deshalb gestalteten wir die Eingangshalle des Altbaus zu einem gemütlichen Lesesaal um, mit kleinen Tischen und Leselampen. Unsere Texte mit den dazugehörigen Fotos fanden einen dekorativen und übersichtlichen Platz an den Wänden.

Von da an stand dem „großen Tag“ nichts mehr im Wege. So trafen die einzelnen Klassen in einer festgelegten Reihenfolge in unserem Lesesaal ein. Zu unserer Überraschung fiel die Reaktion unserer, mit wenigen unrühmlichen Ausnahmen, aufmerksamen Zuhörern sehr positiv aus, wobei einige ein größeres Interesse an den gestalteten Texten und den Fotografien fanden. Am Ende unseres Projekts waren alle sehr zufrieden und jeder war sich sicher eine wirkungsvolle Arbeit getan zu haben.

Friederike Groß Weege, 10 c

unten: Aufführung Literaturkurs am 13. Juli

links: Fenstergucken: „Hauptsache den Überblick behalten ...“

Foto: G. Möllers





„Mit viel Stimme und guter Laune“ - so stellte sich der Lehrer-Schüler-Chor bei der Jubiläumsfeier vor: mit Herrn Kuhn am Klavier und eigens für das große Ereignis von Herrn Gerlach gedichteten Texten.

Oh gaudeamus igitur.

Wir feiern heute Abitur.

doch ganz bestimmt nicht irgendeins.

Nicht ihrs, nicht seins, nicht meins, nicht deins.

Nur am Petrinum weiß der ganze Saal
gab's das einhundertfünfsiebzig Mal.
Sogar die Großmama und Ur-Ur-Großpapa,
die machten hier ihr Abitur!

So klang es schwungvoll auf die bekannte Melodie
„Veronika, der Lenz ist da“.

Text: Elke Reppert

Foto oben: Merchandising im Festspielhaus

Foto unten: Der Lehrer-Schüler-Chor



Münster macht die Meister

Münster – das heißt für viele Kultur. Nicht zu unrecht, schließlich gibt es dort doch die Universität mit ihren unzähligen Studenten, dazu Theater, Museen und viele Bibliotheken. Und – das Petriner Schulorchester war auch schon mal da.

Doch wir waren ja nicht (nur) zum Vergnügen dort. Am Wochenende vor dem Weihnachtskonzert, an dem wir uns nun in die schöne Stadt nördlich von Recklinghausen begaben, sollte eigentlich viel passieren: Es standen täglich mehrere Proben auf dem Programm, um beim darauf folgenden Konzert wenigstens die schrillsten Quietscher und die größten Patzer zu vermeiden.

Platz für diese musikalischen Experimente bot uns das Jugendgästehaus direkt am Aasee, das uns freundlich empfing, uns die passende Räume zur Verfügung stellte und uns natürlich auch kulinarisch verwöhnte (an dieser Stelle noch einmal ein Dank an die äußerst freundliche Küchenhilfe Carola, die uns bei allen Gourmetfragen beratend zur Seite stand und den Aufenthalt noch angenehmer machte). Nachdem für Kost und Logis also bestens gesorgt war, konnte es ja endlich richtig losgehen – mit einer Tuttiprobe. Lief eigentlich auch alles ganz glatt, deshalb konnten wir dann auch direkt zum nächsten Teil des Wochenendes übergehen, dem Besuch des berühmten Münsteraner Weihnachtsmarkts. Weiterhin konnten wir dann natürlich auch die Sehenswürdigkeiten der Stadt wie z.B. den Prinzipalmarkt, die Lambertikirche und die bekannte Kiepenkerlstatue besichtigen. Aber auch die Mitglieder, denen man mit solchen Besichtigungen nicht so viel Gutes tun konnte, kamen letztlich auf ihre Kosten: Frau Brinkmann und Herr Kornarski organisierten nämlich spontan noch einen Besuch des Münsteraner Allwetter-Zoos. Und schließlich folgte dann das letzte Highlight, denn einigen unserer Orchestermitglieder war es sogar vergönnt, das Symphonie-Or-

chester der Stadt bei einer Generalprobe live erleben zu dürfen und so einen Einblick in den Alltag eines Profiorchesters zu werfen.

Das Weihnachtskonzert

Nach unserem Wochenende kam das Weihnachtskonzert mit immer größeren Schritten auf uns zu. Zwar hatten wir in Münster schon einige musikalische Schwierigkeiten ausgemerzt, doch konnten wir immer noch keine perfekte Vorstellung garantieren. Am Abend des Weihnachtskonzertes jedoch schien alles anders. Das Orchester bestach durch eine mitreißende Aufführung und zog die Zuhörer mit bekannten Stücken wie der 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven, die zusammen mit dem Lehrer-Schülerchor interpretiert wurde, absolut in seinen Bann. Auch die Solokünstler zeigten wie jedes Jahr wieder beeindruckende Leistungen. Es war ein schöner Abend.

Marius Bomholt und Nina Schulze (Jgst 11)



Verena Mackenberg (Jgst 12) am Klavier während der Jubiläumswoche am Tag der Kunst



Neues Stück – neues Glück

Die Theater-AG des Gymnasium Petrinum 2005 unter neuer Leitung

26 Jahre ist es her, dass zum ersten Mal am Petrinum ein Theaterstück von und mit Schülern auf die Bühne gebracht wurde. Viele hundert Proben, einige hundert Mitwirkende und drei Regisseure hat die Aula bis zum Jahre 2005 nun schon erlebt.

Als im letzten Jahr, dem 25-jährigen Jubiläum, die Entscheidung kam, dass die Regie wechseln sollte, war dies für die meisten ein Schock. Viele fragten sich, wie es denn weiter gehen solle. Fieberhaft und mit größter Anstrengung wurde nach der oder dem einen gesucht, der der Theater-AG ein neues Gesicht verleiht. Nach 25 Jahren war das Theater am Petrinum zur Institution in der Institution geworden. Es schien, als wäre ihr Fortbestehen mehr denn je in Frage gestellt, und doch gab es einen, der am Ende diesen glorreichen und von der Schülerschaft über alles geliebten Posten übernahm.

Herr Wolfgang Gerlach, seit langem als Lehrer für Englisch und Kunst am Petrinum, hat für die folgenden Jahre die Leitung übernommen. Seine ganz eigene Note werden Kenner des Theaters am Petrinum in diesem wie in je

dem folgendem Jahr sicher erkennen, und es ist erfrischend, wieder einmal neues Blut, neue Ideen und andere Richtungen in der Inszenierung auszuprobieren, dabei aber auch auf Bewährtes zurückzugreifen, wann immer es sich anbietet.

Eines blieb gleich, was die Regie unserer Theater-AG immer ausgezeichnet hat und hoffentlich immer auszeichnen wird: größtes persönliches Engagement zumeist auf Kosten der eigenen Freizeit wurde für Herrn Gerlach ebenso zur Selbstverständlichkeit wie für alle anderen Mitglieder. Aber

noch etwas ist in diesem Jahr anders als sonst und hängt in allererster Linie mit dem neuen Regisseur zusammen. Beinahe das ganze Ensemble der Theater AG hat sich verändert. Nur noch wenige „alte“ Schülerinnen und Schüler sind dabei, was eher ein Anzeichen eines Generationenwechsels als die Angst vor etwas Neuem ist.

Die noch verbliebenen Akteure, Requisiteure und Techniker haben die wichtigste Aufgabe gemeistert, die es neben dem aktuellen Stück zu bewältigen gibt: die Anlernung der neuen Mitglieder. Den Neuen zu sagen, wie alles läuft, wo alles liegt und was alles zu machen ist, haben alle Bereiche hervorragend bewerkstelligt. Und so können die Organisation, die Requisite, die Technik, das Licht, der Bühnenbau und nicht zuletzt die Schauspielerinnen und Schauspieler in eine hoffentlich erfolgreiche Zukunft sehen.

In den kommenden Jahren wird man sich an dieses ERSTE Jahr erinnern, an seine Höhen und Tiefen, an die schönen und traurigen Momente und daran, dass der Fortbestand einer Spezies am Petrinum auf lange Sicht hin gesichert ist: die der Theater-Mitglieder.

Maik Oneschkow (Abi '04)

„Wir hoffen, ... ein Zeichen setzen können“

Der 27. Januar, auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog Holocaust-Gedenktag, wurde 2004 zum zweiten Mal von Schülerinnen und Schülern des Gymnasium Petrinum mitgestaltet. Hatten bereits im Jahr 2000 drei Teilnehmer des Austausches mit der Terra-Santa-Schule in Akko aktiv die Gedenkfeier am Mahnmal am Herzogswall mitgestaltet¹, so war das Petrinum am 27. 1. 2004 mit der Enthüllung der Gedenktafel für Isbert Feuerstein auf unserem Pausenhof als erste Schule Kooperationspartner der Stadt Recklinghausen bei der Gedenkfeier². Die Gedenktafel war von Sibylle³ Bergmann, geb. Böker (Abi '91) nach einem Entwurf von Janet Daniel, Angelina Kraudelt, Joanna Papageorgiou und Rayda Rafail angefertigt worden.

„Wir hoffen, ein Zeichen setzen zu können“ hatten Sophie Behrmann und Maret Kassner in ihrer Ansprache die Intention der damaligen Klasse 10b, sich durch Ausstellung



Sibylle Bergmann (Abi '91) im Gespräch mit Ulrike Kliszar.

Foto: A. Mühlenbeck

und Gedenktafel mit dem Schicksal des 1938 von der Schule verdrängten letzten jüdischen Schülers⁴ auseinander zu setzen, begründet. Als sie am



8. Dezember 2004 dieses Projekt noch einmal im Recklinghäuser „Koordinierungskreis für Toleranz und Zivilcourage“ im Rathaus vorstellten, waren unvermittelt Aktualität und Notwendigkeit des Ansatzes wieder ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerückt worden. Mehrere Samstage im Advent war die Bürgerschaft durch rechtsradikale Aufmärsche provoziert worden, nachdem der Bürgermeister eine Versammlung in Suderwich hatte auflösen können. Als unmittelbare Reaktion auf die Ereignisse wurde die große Demonstration der Demokraten am 26. November 2004 auch von der SV unterstützt; unter den 2000 Teilnehmern waren viele Schülerinnen und Schüler zu sehen.

Die Bilanz beim Treffen des Koordinierungskreises von Stadt, Kirchen, Gewerkschaften, Schulen und anderen gesellschaftlichen Gruppen machte aber auch eindrucksvoll deutlich, wie viele Initiativen für „Toleranz und Zivilcourage“ es im Jahresverlauf gegeben hatte und dass die Auseinandersetzung mit den Ursachen von Intoleranz, Gewalt und Verfolgung das Engagement von Lehrer- und Schülerschaft unserer Schule dauerhaft und nachhaltig prägt:

So hatte etwa im Verlauf der Jubiläumswoche zur 175-Jahr-Feier der Literaturkurs 12 am 13. Juli in sechs „Schlüssel-Szenen“ die vergangenen Jahrzehnte in „selbstverfassten Theaterszenen reflektiert“: Thema 3 (Nationalsozialismus) fokussierte Gesinnungsterror und Zivilcourage am Beispiel des Schülers Ludwig Grindel, der 1935 im Unterricht verhaftet und wegen seines Engagements in der katholischen Jugendarbeit ins KZ verschleppt worden war.



Wenige Tage später organisierte das Kinder- und Jugendparlament die Veranstaltung „Get up – Stand up“ auf dem Rathausplatz. Trotz knapper Vorbereitungszeit hatte die SV für die Bühne kurzfristig eine eindrucksvolle Szene vorbereitet: Sie stellte die Mechanismen von Diskriminierung und Ausgrenzung ausdrucksstark am Beispiel von Isbert Feuerstein vor (WAZ-Foto: D. Bauer). Beide Aufführungen machen deutlich, dass die Rezeption der Reflexion unserer Schulgeschichte, vor allem in der Veröffentlichung „Das Petrinum unterm Hakenkreuz“ (PuH) gelungen ist.

Beim Projekt „60 Jahre Kriegsende und europäische Zukunft“ des Vestischen Museums/ Haus der Geschichte am 20./21.4.2005 war das Petrinum ebenfalls vertreten. Im Gespräch mit Vertretern der Partnerstädte Dordrecht, Beuthen, Akko, Preston und Douai wurden „Erinnerungsprojekte aus Recklinghausen für Toleranz und Zivilcourage“ am Beispiel dreier Recklinghäuser Schulen vorgestellt.

Auch die Wirkungsgeschichte zweier Ausstellung, an denen Petriner beteiligt waren, setzte sich 2004 fort: Anlässlich der 175-Jahr-



Feier der Jüdischen Kultusgemeinde Recklinghausen wurde in den Räumen der Synagoge erneut Teile der Ausstellung „Die Geschichte der jüdischen Gemeinde“⁴⁵ gezeigt. „Die Sprache der Trümmer verstehen“ – eine Ausstellung, die sich am Beispiel der Zerstörung der Petruskirche mit dem Weltkrieg befasste – wurde anlässlich des 60. Jahrestages im September 2004 erneut in St. Peter gezeigt.⁴⁶

Begegnungen mit Zeitzeugen geben Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, sich mit persönlichen Lebenserfahrungen und von daher einer biographischen Geschichtsperspektive auseinander zu setzen. Am 9. September 2004 war Ivor Buterfas Gast in der überfüllten Aula des Gymnasium Petrinum. Der 1933 als Sohn einer Christin und eines Juden geborene Hamburger nutzte in der komplett besetzten Aula die Schilderung seine Lebenserfahrungen zu einem eindrucksvollen Appell „gegen das Vergessen“ und für Toleranz.

Ein affektiver und künstlerischer Zugang zum Thema „Frieden“ wurde am 22. Dezember 2004 bei einer Aktion auf dem Schulhof geschaffen. Im Rahmen einer Friedensaktion des Soroptimist Clubs, die sich mit der Botschaft des Jahrhundert-Künstlers Pablo Picasso befasst hatte, starteten 600 Schülerinnen und Schüler ihre Luftballons mit der Friedenstaube Picassos als Symbol. (WAZ-Foto: D. Bauer)



Eindrucksvoll war der Besuch von Tanja Ronen aus Israel in einem Geschichtskurs der Jahrgangsstufe 11. Tanja Ronen ist Referentin der eindrucksvollen Holocaust-Gedenkstätte der überlebenden Warschauer Ghettokämpfer. Unweit unserer Partnerstadt Akko ist hier auch ein besonders auf Jugendliche zugeschnittenes Museum entstanden. (Foto: J. Schürmann) So setzt sich Frau Ronen ständig mit der Frage



auseinander, die auch das Gymnasium Petrinum bewegt: Wie das Unfassbare adäquat an die nachwachsende Generation zu vermitteln?

Georg Möllers

Fußnoten:

- (1) Vgl. PETRINUM 32-2000, S. 44f
- (2) Vgl. U.Kliszat/S.Behrmann/M. Kassner, Schülerinnen und Schüler erinnern sich, in: 175 Jahre Gymnasium Petrinum Recklinghausen 1829-2004 (=PETRINUM 36-2004), S. 216-218
- (3) Wir bedauern die falsche Namensangabe ebda., S. 217
- (4) Isberts vier Jahre jüngerer Bruder Helmut (geb. 1928) wurde später, im Herbst 1938 von der damaligen Oberrealschule (heute: Hittorf-Gymnasium) verwiesen: vgl. 100 Jahre Hittorf-Gymnasium Recklinghausen, Recklinghausen 2004, S. 133
- (5) Vgl. zu der 1988 entstandenen, 1998 erweiterten Ausstellung: Petrinum unterm Hakenkreuz, S. 159ff. u. S. 165 bzw. PETRINUM 21-1989, S. 74ff., PETRINUM 31-1999, S. 29; vgl. jetzt: M. Raschke, Glückauf und Schalom. Die Jüdische Gemeinde Recklinghausen feierte ihr 175-jähriges Bestehen, in: Jüdische Allgemeine 37/04 v. 15.9.2004 (Foto: Uwe Rüding)
- (6) Vgl. Petrinum unterm Hakenkreuz, S. 175f bzw. PETRINUM 27-1995, S. 30f

Kinderlandverschickung 1943 - 1945

„ Die Kinderlandverschickung (KLV) war eine Maßnahme des damaligen Staates, Schüler durch Evakuierung in ruhigere Landesteile ... den Gefahren des Bombenkrieges zu entziehen. (...)

Die Aussicht, in der Klassengemeinschaft zu bleiben, von bekannten und verantwortungsbewussten Lehrern am KLV-Ort betreut und ohne Unterbrechung durch Fliegeralarm unterrichtet zu werden, und sicherlich auch das Fehlen von Alternativen führen dazu, daß die (relativ kleinen) Klassen des Gymnasium Petrinum nahezu vollständig in die KLV fahren. Viele von uns Schülern freuen sich aber auch darauf, mit ihren Klassenkameraden zusammen Freizeit und Schule zu erleben, und das in Bayern, den meisten als reizvolle Urlaubslandschaft vom Hörensagen bekannt. (...)

Der Sonderzug mit Klassen aus verschiedenen Schulen kommt nicht besonders schnell voran. (...) Nach der wenig komfortablen Nacht auf den Holzbänken des Zuges nähern wir uns am Morgen des 7.10. 1943 Weilheim (an der Strecke Garmisch-München).(...)

Unser ‚neues‘ KLV-Lager, der Gasthof ‚Seerose‘ in Seehausen/Murnau, ist ein älteres Hauptgebäude mit einem großen angebauten Saal, der mit seinen hohen Fenstern eigentlich mehr für den Aufenthalt im Sommer gedacht ist und im Winter nur schlecht beheizt werden kann. Er dient uns als Eß-, Schul- und Freizeitraum. In einem Nebengebäude befinden sich die Schlafräume der Quinta, während unsere Klasse im Haupthaus in 5- bzw. 6-Bett-Zimmern schläft. ...

Das Lager liegt unterhalb der Stadt Murnau direkt am Staffelsee. Wir haben das Seeschwimmbad und den davor gelegenen Sportplatz in nächster Nähe. ...

Da im Gasthof ‚Seerose‘ Unterrichtsraum für nur eine Klasse zur Verfügung steht, findet der

Auf Spurensuche ... Kursfahrt 2004 nach München

Die von den beiden Leistungskursen Biologie und Kunst der Jahrgangsstufe 12 geplante Kursfahrt führte uns im Oktober des Jahres 2004 nach München.

Ein Ziel der Kursfahrt war es , den Schülerinnen und Schülern die Schönheiten der Natur und Kunst rund um die Metropole Bayerns nahe zu bringen.



In einem modernen Reisebus erreichen wir am Nachmittag des 10.10.2004 schnell und bequem die bayrische Metropole.

Eine Exkursion ins Murnauer Moos und zu Gabriele Münter und den Blauen Reitern führt uns auch an den Staffelsee ins nahe gelegene Seehausen. Wir suchen das ehemalige Lager der Kinderlandverschickung. Etwas ratlos, wo wird denn mit der Suche beginnen sollen, stehen wir am Ortsanfang von Seehausen. Doch ein älterer Herr namens Xaver Gugler hilft uns auf die Spur:

„Ja, das alte Gasthaus Seerose gibt es nicht mehr. Es wurde abgerissen. Aber ich zeige Ihnen, wo es gestanden hat Ich kann mich noch gut erinnern, dass eine Schülergruppe in den Kriegsjahren dort gewohnt hat. – So, so, Ihre Schule war das also Ich habe sogar selbst bei der Einrichtung des Schulheims geholfen. Betten haben wir geschleppt ...

Unterricht unserer Klasse im neben der ‚Seerose‘ gelegenen ‚Schützenhaus‘ statt, in dem ein kleiner, geschlossener Raum neben der offenen Schießanlage eine etwas spartanische Unterrichtsmöglichkeit bietet. (...)

Am 1. April 1944 tritt das KLV-Lager ‚Seerose‘ dadurch öffentlich in Erscheinung, daß die Bewohner von Murnau zu einem ‚Großen Bunten Abend‘ eingeladen werden. Der Abend wird ein voller Erfolg. (...) Die aus der Versteigerung von gebasteltem Holzspielzeug erlösten 1250 RM, die an das örtliche Rote Kreuz gespendet werden, würdigt die Zeitung so: ‚Das KLV-Lager ‚Seerose‘ hat damit den schon mehrfach anerkannten Einsatzwillen bekräftigt und der Besuch dieser Veranstaltung auch bewiesen, daß sich die Jungen die allgemeine Beliebtheit der Bevölkerung erworben haben.

Angesichts der oft zu spürenden Vorurteile gegen die evakuierten ‚Preußen‘ ein wohlthuendes Lob!“

Dr. Josef Sprenger, Gymnasium exsul, in: 125 Jahre Gymnasium Petrinum, Recklinghausen 1954, Seite 10-12.



... Die Jungen waren nett und haben sich gut benommen. Sogar ein Fest haben sie organisiert und die Einheimischen eingeladen. Es muss sehr schön gewesen sein, aber ich selbst war ja nicht mehr dabei. Ich war schon eingezogen...”

Am Seeufer finden wir statt des alten Gasthauses ein stattliches Wohnhaus vor; der langgezogene Anbau steht genau an der Stelle des ehemaligen Schützenhauses, in dem damals der Unterricht stattfand. Der Sportplatz ist ganz in der Nähe und auch das Schwimmbad gibt es noch – die Idylle dieses ehemaligen Fluchtortes ist heute noch zu spüren.

Renate Gössnitzer, Ulrike Kliszat

Herr Gugler (links) und die Idylle am Seeufer (rechts).

Fotos: U. Kliszat



Sieben Generationen Eine-Welt-Arbeit 1985-2005

Die Gruppe des Gymnasium Petrinum, die in den Sommerferien 2005 die Stadt Bacabal im Nordosten Brasiliens besuchte, bestand nicht nur aus Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 10 und 12, sondern auch aus Abiturienten der Jahrgänge 2003 und 1988. Der Besuch an unserer Partnerschule Sao Pedro fand nämlich im 20. Jahr (!) des Eine-Welt-Arbeitskreises am Petrinum statt – eine nahezu biblisches Alter für Arbeitsgemeinschaften. Kommt man doch je nach Berechnung (Die AG-Aktiven sind normalerweise in den Stufen 10-13.) mittlerweile auf die sechste und siebte Schülergeneration, die sich in diesem Bereich engagiert:

Der erste „öffentliche Auftritt“ der „Arbeitsgemeinschaft Glaube und Entwicklung“ fand am 11./12.11.1985 am Elternsprechtag auf den Fluren von Gymnasium Petrinum und Hittorf-Gymnasium statt: Diese besondere Art der Kooperation hielt immerhin zwei Jahre, ehe sich die AG auf die Petrinum-Schülerschaft konzentrierte. Auch das Verkaufssortiment war anders: 1985 dominierte die ganze Palette von sogenannten „Dritte-Welt-Waren“. Sie ins Bewusstsein zu rücken, den inzwischen „fairen Handel“ genannten Verkauf von Genossenschaftsprodukten zu gerechten Preisen zu fördern, ist bis heute eine der Zielsetzungen der AG. Auf dieser Linie lagen im Februar 2005 der Vortrag des Publizisten und Filmemachers Siegfried Pater oder im Dezember 2002 die sogenannten „F-Days“, eine spektakuläre Werbeveranstaltung für „Fairtrade“, mit der das damalige Team diese Schoko-Riegel aus dem „Nischendasein“ des „fairen Handel“ ins helle Licht unseres prallen Pausenverkaufsangebots katapultieren konnten. Immerhin: die Sorten „Black and White“ und „Schoko für Kids“ konnten sich bis heute im Angebot halten. Der Pausenverkauf selbst, heute eine der

bekanntesten Aktivitäten der AG, entwickelte sich erst in den letzten zehn Jahren bis zum täglichen Angebot in der jeweils ersten großen Pause. Der Warenverkauf von Produkten des „Fairen Handels“ der Einkaufsgenossenschaft GEPA führte die Arbeitskreismitglieder 1986-92 bei Wind und Wetter mit zusammen klappbaren Tapeziertischen vor die Kirchenportale der Gemeinden Hl.Geist/Essel, St.Johannes/Suderwich und St. Peter, ab 1993 dann an die vielbesuchte Stuckenbuscher Krippe und anschließend in die Gemeinde St. Franziskus.

Die Vernetzung mit anderen Engagements auf Stadtebene gehört seit 20 Jahren zu den Arbeitsprinzipien der Gruppe. Wir arbeiten in der 1986 von uns mitbegründeten „Arbeitsgemeinschaft der Dritte-Welt-Kreise“ mit und gehörten zu den Mitinitiatoren des gemeinsamen Solidaritätsmarsches der Recklinghäuser Schulen 1996.

Informationen über das Wohlstandsgefälle zwischen „Nord“ und „Süd“ und über Ursachen und Verursacher gehörten von Anfang an als zweiter Schwerpunkt zu unserer Arbeit. So standen Besuche bei Hilfswerken wie MISE-REOR in Aachen, der Einkaufsgenossenschaft GEPA in Wuppertal oder beim Franziskanerzentrum in Werl häufig auf der Tagesordnung des Arbeitskreises. So konnten auch Kontakte geknüpft werden, um Gäste aus aller Welt in unsere Schule zu holen: Blickt man zurück, so gaben eine Frauenrechtlerin aus Indien, Kinder- und Jugendmusikgruppen aus Indien, Kuba und Brasilien, Maya-Frauen aus Guatemala, engagierte Priester aus Sri Lanka, Brasilien, Tanzania oder Peru, Vertreter des Ausländischen-Hilfswerks (DAHW), von Adveniat oder Missio Schülerinnen und Schülern tiefe Einblicke in die komplexen Realitäten und Perspektiven dieser „Einen Welt“.

An Themen hat es bei diesen Veranstaltungen nie gefehlt: Kinderprostitution, Landkonflikte, Kinderarbeit, Ungerechtigkeit der Löhne, Diskriminierung der Ureinwohner, Industrieprojekte und ihre ökologischen Folgen,



Szenen der Eine-Welt-Arbeit. Oben: Besuch bei MISEREOR in Aachen 2000; Mitte: Eine-Welt-Stand am Elternsprechtag 1987 (li.) und Menschenkette um die Wälle am Solidaritätstag der Schule 1996; unten: Collage der Eine-Welt-AG 2005.

Analphabetismus, Unterernährung – Kreisläufe von Unwissenheit und Armut. Der AIDS-Truck des Internationalen Hilfswerks MISSIO hat diese Begegnung und Konfrontation mit den „Kehrseiten“ unserer Welt im Frühjahr 2005 produktiv ergänzt.

Zur produktiven Ergänzung gehörte auch die engagierte Unterstützung von Projekten, zunächst einer Baumanpflanzungs-Initiative in der Dürreregion im Norden Tanzanias, dann ab 1987 die aktive Hilfe für die Schulprojekte der Franziskaner in Bacabal im Nordosten Brasiliens. Seither hat unsere Schule ganz wesentlich dazu beigetragen, das Schicksal von Kindern in den Elendsvierteln in Bacabal zu verbessern. Das Engagement der Franziskaner für die Bildung der Armen ist ohne unseren finanziellen Beitrag nicht möglich:

Bundesstaat Maranhao/Nordost-Brasilien:
von den 5,6 Mill. Einwohnern
sind 53% Analphabeten,
leben 60% unter der Armutsgrenze,
haben 6% direkter Zugang zu
sauberem Trinkwasser

Sao Pedro-Schule in Bacabal:
z.Zt. 180 Schüler
Schulleiterin: Claudia Carvalho

Monatliche Kosten:	
Schulplatz pro Kind:	10,-€
Unterrichtsmaterial pro Klasse:	50,-€
Schulspeisung pro Klasse:	170,-€
Lehrergehalt:	250,- €

Während mehrerer „Brasilien-Tage“ an unserer Schule informierten P. Reinhard Kellerhoff und P. Hermann Weßenbom die Schülerinnen und Schüler über ihr Engagement in Bacabal. Während der Sommerferien 2005 reiste jetzt erstmals eine größere Gruppe nach Brasilien, nachdem die AG-Mitglieder Ulrich Lücke und Heino Böker schon früher unsere Partner in Bacabal kennen gelernt hatten. Nach der

Rückkehr aus Brasilien werden die AG-Mitglieder ihre Eindrücke und Informationen an die Schulgemeinde weitergeben.

Zwanzig Jahre Eine-Welt-Arbeit am Gymnasium Petrinum sind auch 20 Jahre der Unterstützung dieser Informations- und Projektarbeit durch Eltern-, Lehrer- und Schülerschaft. Dazu gehören Einzelspenden oder engagierte Klassen, Flaschenpfandsammler, Spenden von Abiturjahrgängen, der SV, dem Bärtrinum-Team und vielen anderen. Dazu gehören Verkaufsmöglichkeiten bei Schulveranstaltungen (Tag der offenen Tür, Reike-Pokal, Konzerte, Aufführungen, Info-Veranstaltungen, Akademisches Frühstück etc.). Dazu gehören Schulaktionen, wie zuletzt der von der Fachkonferenz Sport initiierte Sponsorenlauf während der 175-Jahr-Feier an unserer Schule. Entscheidend ist ganz wesentlich die Thematisierung der Eine-Welt-Thematik in Unterricht, die Sensibilisierung der Schüler für Fragen der (Un-) Gerechtigkeit und der Missachtung von Kinder- und Menschenrechten.

Das Recht auf Bildung scheint uns an einer Schule in Deutschland selbstverständlich (und manchem manchmal lästig). Zwanzig Jahre Eine-Welt-Arbeit haben am Petrinum zur Erkenntnis beigetragen, dass die Welt von der Realisierung vermeindlicher Selbstverständlichkeiten - und seien sie auch international verbriefte Rechte – noch weit entfernt ist. Petrinerrinnen und Petriner trugen und tragen durch praktische Folgerungen aus dieser Erkenntnis dazu bei, dass in Bacabal das Kinderrecht auf Bildung durchgesetzt werden kann.

Georg Möllers

Gymnasium Petrinum Sonderkonto Bacabal

Sparkasse Vest Recklinghausen
(BLZ 426 501 50)

Kontonummer: 100 400 100

Für Spendenbelege bitte Adresse deutlich
schreiben!

Siegfried Pater – ein Kämpfer gegen den hüpfenden Burger

Montag, den 7. März 2005, 5. und 6. Stunde in der Aula:

100 Schüler der Jahrgangsstufe 9 rutschen unruhig auf ihren Stühlen hin und her. Da betritt er den Raum – Siegfried Pater. Stille tritt ein, weil der ehemalige Entwicklungshelfer, Regisseur, Schriftsteller sowie freie Journalist seine rauhe Stimme erhebt. Kurz stellt er seinen ungewöhnlichen Lebenslauf dar. Als Vermessungsingenieur startend, ist er jetzt bereits Träger des alternativen Nobelpreises aufgrund seines Engagements für die Entwicklungsländer und Herausgeber zahlreicher kritischer Bücher und Dokumentationsfilme. Als Freund und Begleiter stellt er uns stolz ein Maskottchen vor – den „Stoffburger“: Mc Donalds, Burger King und Co. sind das Thema seines informativen Vortrags. Das Interesse der Schüler ist geweckt, denn er wirft knallharte Fakten in den Raum: Kängurufleisch im Burger, Cola als Verhütungs- und Schädlingsbekämpfungsmittel, Fleisch von ausgemergelten Milchkü-

hen und jede Menge Knorpel und Fett werden durch den Fleischwolf gedreht.

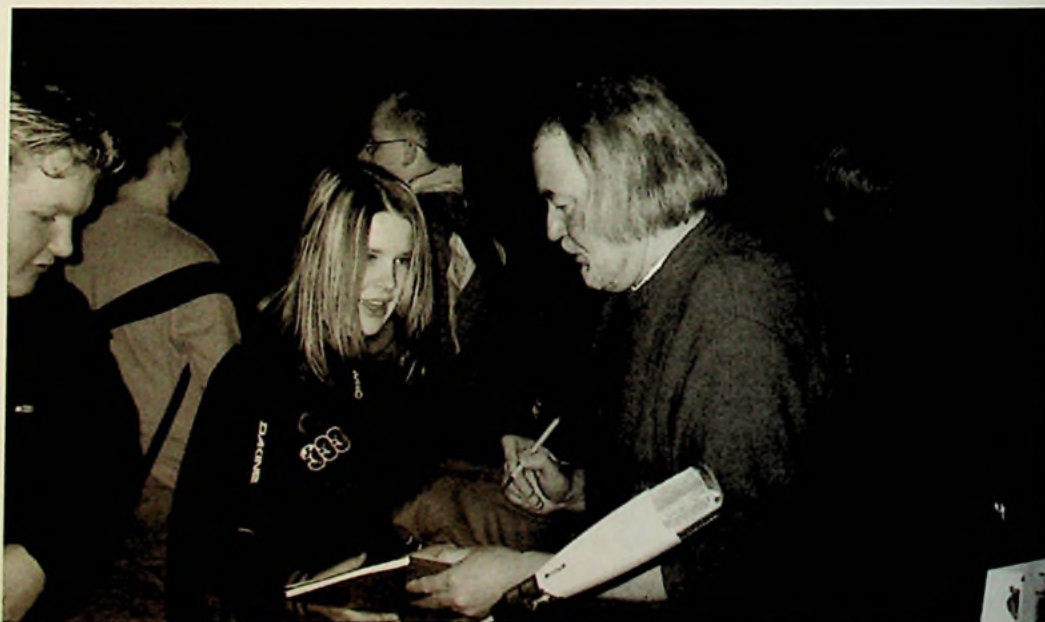
Allgemeiner Ekel breitet sich aus, doch die Skepsis bleibt. Kritische Fragen werden gestellt und eine lebhafte Diskussion entbrennt: „Welche Inhaltsstoffe der Cola bekämpfen Spermien?“ oder „Enthält eine Flasche Cola wirklich zwölf Zuckerstückchen?“.

Siegfried Pater bemüht sich, alle Fragen zu beantworten und verweist für weitere Details auf seine Bücher.

Trotz der kleinen Werbeeinlage sind die Schüler begeistert. Nach zwei Stunden verlassen alle Schüler die Aula. Der ein oder andere ist sich sicher – NIE WIEDER FAST FOOD.

Unser Fazit: Zu Risiken und Nebenwirkungen bei Cola und Burger fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker oder Siegfried Pater.

Christina Doerlemann, Birthe Grothuesmann, Theresa Gockeln (9c)



Zu Besuch bei Nachbarn



Auch im Schuljahr 2004/2005 blieb der Religionsunterricht nicht allein auf den Klassenraum beschränkt, sondern eine Reihe von außerunterrichtlichen Veranstaltungen im Kontext des Unterrichts ermöglichten Schülerinnen und Schülern neue Erfahrungen zu machen und Perspektiven zu entwickeln. Zwei Aktivitäten nachbarschaftlicher Begegnung möchte ich im Folgenden herausgreifen:

Die katholischen Schülerinnen und Schüler der Klassen 7a und 7b haben im Zusammenhang mit einer Unterrichtsreihe über das Judentum die Synagoge am Polizeipräsidium besucht. In einer beeindruckenden Führung durch Herrn Lewin konnten sie die Vielfalt der jüdischen Religion authentisch erleben und das Verständnis für die Glaubens- und Gottesdienstformen des Judentums vertiefen (Foto oben).

Schülerinnen und Schüler der Klassen 10b bis 10d konnten bei einem Besuch der Gastkirche und des Gasthauses, die sich in unmittelbarer

Nähe zum Gymnasium Petrinum befinden, kirchliches Engagement konkret erlebt und sich im Gespräch mit Pfarrer Lübbering der Auseinandersetzung zu Fragen der Gerechtigkeit und des sozialen Einsatzes für andere gestellt. Sie haben in dieser Begegnung beispielhaft erfahren können, was gelebtes Christsein bedeutet. Pfarrer Bernhard Lübbering feierte auch in diesem Jahr wieder einige Gottesdienste mit unseren Schülerinnen und Schüler der Klassen 5. Dabei waren sie „Gast in der Gastkirche“ (Foto unten).

Solche Erkundungen tragen zur Bereicherung des Unterrichts bei und führen dazu, dass der Unterricht zu einer Schnittstelle von Schule und Leben werden kann. Dafür sei an dieser Stelle auch einmal den Kolleginnen und Kollegen gedankt, die durch die Beurlaubung der Schülerinnen und Schülern aus ihrem Fachunterricht, solche Veranstaltungen erst ermöglichen.

Jörg Schürmann



Armut! Infizierung! Demütigung! Sexueller Missbrauch! AIDS!

Alle sechs Sekunden stirbt ein Mensch an Aids! Zwei Drittel der Infizierten sind Frauen! 42 Millionen Menschen leben mit HIV / Aids!

Vielleicht habt ihr davon schon gehört, aber wie weit verbreitet Aids auch in Deutschland ist, macht sich kaum jemand bewusst. Als das Virus in Europa verbreitete, wurde das Thema in allen Medien zur Sprache gebracht. Teilweise wurde darüber möglicherweise zu viel geredet, so dass die Bevölkerung abschaltete und es nicht mehr ernst nahm. Eine Übersättigung war erreicht. Doch diese Zeiten sind vorbei, außer bei der Kondomwerbung („Gib Aids keine Chance“) ist nicht mehr ausreichend davon die Rede. Diesem mangelnden Bewusstsein steht tragischer Weise die Aids-Statistik entgegen: Es sterben immer mehr Menschen an Aids. In Deutschland infizieren sich jährlich ungefähr 2.000 Menschen, alleine in Stuttgart sind 2.000 Fälle gemeldet.

Damit wir in Deutschland also nicht vergessen, dass es Aids nicht nur in den Entwicklungsländern gibt, sondern dass es uns alle angeht, machte im April 2005 für eine Woche der Missio-Aids-Truck auch am Petrinum halt. Er sollte das Problem den Stufen acht bis zehn einmal auf andere Weise nahe bringen. Dafür brachten Hughlene Fortune und ihr Kollege in ihrem Multimedia-Truck die besten Voraussetzungen mit. Die Klassen wurden jeweils in zwei Gruppen aufgeteilt. Während eine Hälfte

sich im Klassenzimmer einen Film anguckte (die Verfilmung der Lebensgeschichte einer Mädchens, dass nach einer Vergewaltigung mit Aids leben und umgehen muss) durfte der andere Teil den Aids-Truck von innen erkunden. Der von außen bunt bemalte, jedoch klein wirkende Truck war innen geräumig und beeindruckend zu einer informativen und interessanten Multimediawelt gestaltet worden. Diese versetzte einen in das Leben von Jugendlichen in Südafrika, die unter dem Tod von ihnen nahestehenden Menschen zu leiden hatten. Direkt am Anfang gab Hughlene uns jeweils einen MP3-Player, der uns mit einer Geschichte durch die verschiedenen Räume des Trucks führte. Ein Teil der Klasse wurde von Station zu Station durch die Geschichte eines 17-jährigen Jungen geführt, der seinen besten Freund durch Aids verloren hatte. Den anderen Teil begleitete die Geschichte eines jungen Mädchens aus Uganda, deren Mutter ebenfalls an den Folgen des HIV-Virus sterben musste. Wir konnten in verschiedenen Räumen des Trucks die Schule, die Gesundheitsstation, den Marktplatz und den Wohnraum der beiden näher betrachten. Es war alles realitätsgetreu dargestellt. So fühlte der Betrachter sich diesem Problem näher.

Am Ende regte uns der Missio-Mitarbeiter an, das Thema Aids aufzugreifen. Denn wenn es die Jugend nicht macht, macht es wohl keiner. Die älteren Menschen jedenfalls werden es kaum tun. Wir hoffen, hiermit dieser Bitte zu entsprechen.

Eileen Reppert und Rahel van Eickels (9c)





Kellerstr. 14

45657 Recklinghausen

Tel. 0 23 61/1 55 70

Fax: 0 23 61/18 22 87

www.Paulus-Buchhandlung.com

E-Mail: Paulusbuch@aol.com

Bei uns finden Sie:

- Kinder- und Jugendbücher
- Geschenkartikel
- Geschenkbücher/Grußkarten
- religiöse Kinder- u. Jugendbücher
- religiöse Literatur/Theologie
- Kerzen, Kreuze, Rosenkränze etc.
- Krippenfiguren und Krippenställe
- Hörbücher

Selbstverständlich bestellen wir Ihnen jeden Titel, den wir nicht vorrätig haben – die meisten sogar von heute auf morgen.

Lieferservice nach Vereinbarung

Wir freuen uns auf Sie!

Neues aus der Chemie

1. die Chemie-Olympiade

Henning Schroll (links, Chemie LK - Abi 2004) mit einer Abordnung seiner Mitschüler nach der feierlichen Preisverleihung im BayCom der Bayer AG in Leverkusen. Nur 20 Schüler aus NRW erreichten die dritte Runde der Internationalen Chemie-Olympiade 2004. Der Lohn: Eine Woche forschen mit den Wissenschaftlern eines Weltunternehmens, ein attraktives kulturelles Rahmenprogramm, tolle Sachpreise und jede Menge neue Kontakte, die vielleicht schon bald beim Start in eine Karriere als Naturwissenschaftler nützlich werden könnten. Eine Teilnahme an diesem Wettbe-



werb ist also aus verschiedenen Gründen besonders lohnenswert.

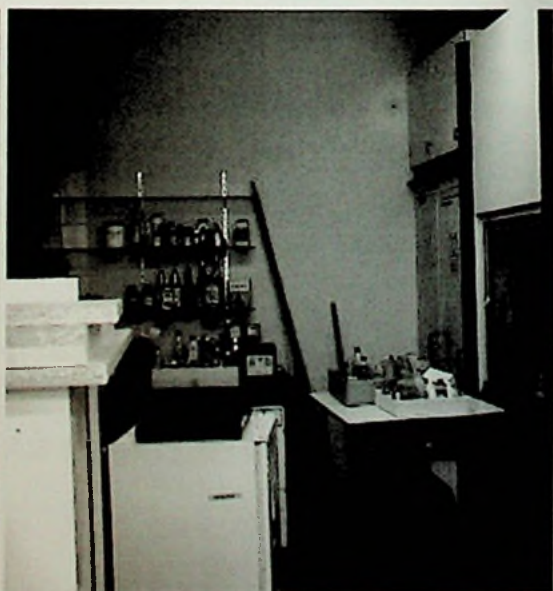
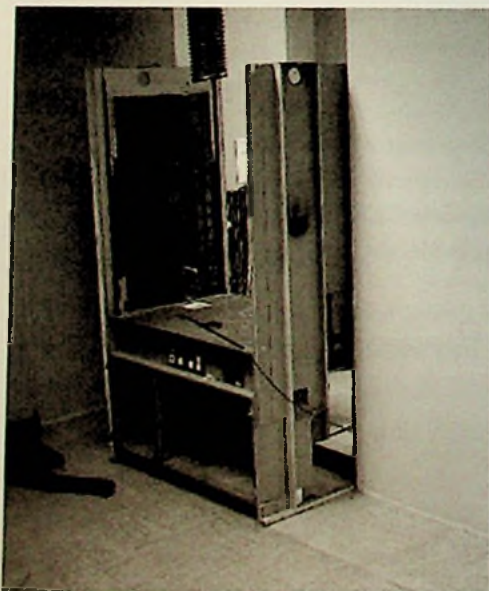
Die Bilanz der letzten 10 Jahre kann sich sehen lassen: zweimal 3. Runde, fünfmal 2. Runde. Liebe Schüler, weiter so !

2. Sicher ist sicher !

Nach mehrmonatiger Umbauphase (geplant waren 14 Tage) entspricht nun auch der Chemieraum 011 den aktuellen Sicherheitsverordnungen.

Feuer- und säurefeste Chemikalienschränke, Druckflaschendepot, elektronisch geregelte

Absaugung und verschiedene Alarmfunktionen sorgen nun für optimale Sicherheit der Schüler und Lehrer. Nebenbei wurde die Ausstattung der Chemieräume noch weiter verbessert. Besonderer Dank gilt hierbei auch mehreren Elterninitiativen.



Der Vorbereitungsraum nach der Entsorgung(l.) .. nimmt Schritt für Schritt Gestalt an (r.).

Fotos: V. Simon

3. Eine Woche forschen im XLAB an der Uni Göttingen

Bereits zum dritten Mal führen Leistungsschüler unserer Schule nach Göttingen und damit hat diese Fahrt nun inzwischen fast schon Traditionscharakter.

Vom 28. 2. - 4. 3. 2005 war der Lk 12 Chemie des Petrinum im XLAB und hat mit großer Einsatzbereitschaft das umfangreiche und anspruchsvolle Programm absolviert und dabei wiederum einen Einblick in die komplexe Vielfalt chemischer Arbeitsmethoden gewonnen. Das bedeutete zwangsläufig intensive Arbeit, ein wirklich volles Tagesprogramm und rauchende¹⁾ Köpfe! Die 9 Schülerinnen und 13 Schüler arbeiteten sich in ganz neue Arbeitsgebiete ein und verblüfften die Wissenschaftler schon nach kurzer Einarbeitungszeit durch ihren souveränen Umgang mit den NMR-Spektren. (Das ist die Kernresonanzspektroskopie.) Zitat eines Schülers: „«Der»“²⁾ hat das aber auch super erklärt.“

Das XLAB versteht sich als eine Brücke zwischen der universitären Forschung und der Schule. In Laborräumen des Chemischen Instituts der Universität Göttingen und im nagelneuen Xlab-Gebäude^{www)} stellten die Kurs Teilnehmer Acetylsalicylsäure (Wirkstoff in Aspirin), Eisenkomplexverbindungen und Farbstoffe her. Diese Stoffe wurden dann mit modernen analytischen Verfahren untersucht, die es an einer Schule nicht gibt! Sehr engagierte Diplomanden, Doktoranden und Chemieprofessoren der Universität berieten (auch in Facharbeitsangelegenheiten!) und unterstützten die Schülerinnen und Schüler. Mittags wurde in der Mensa gegessen³⁾. Die Unterbringung in den Appartements des Gästehauses der Universität - hier wohnen außerdem Gastdozenten aus aller Welt - war hervorragend. Die Lage direkt neben dem Xlab - genial. Beschwerden? Fehlanzeige!

Auch nicht über unsere Schüler - gut so.

Ganztägiges Stehen und konzentriertes Arbeiten vermittelte den Schülerinnen und Schülern einen Eindruck von der Laborarbeit. „Am ersten Abend lief gar nichts mehr“, gestanden einige. Trotzdem äußerten die Schüler mehrfach, dass sie sich gut vorstellen können, in Göttingen oder woanders Chemie zu studieren.

Bei einem Stadtrundgang am Mittwoch lernten die Schülerinnen und Schüler Interessantes aus der Geschichte der Stadt Göttingen und ihrer Georg-August-Universität. Natürlich durfte im Gauss-Jahr auch der obligatorische Besuch der Gauss-Ausstellung in Deutschlands ältestem Rathaus⁴⁾ nicht fehlen.

Nach einem anstrengenden Tagesablauf und dem selbst gekochten Abendessen war ein Streifzug durch einige wenige der vielen Studentenkneipen Göttingens die logische Konsequenz zur Programmoptimierung. Der Schlaf kam trotzdem nicht zu kurz, denn der Busfahrplan und die individuelle Kondition zwangen das ursprünglich angestrebte Maß an Nachtaktivitäten in ein enges, aber durchaus sinnvolles Korsett.

Das Gemeinschaftsleben wurde trotzdem nachhaltig vertieft – ein besonderer Vorteil, denn schließlich müssen die Schüler dieses Kooperationskurses von Petrinum, Marie Curie und Hittorf zwei Jahre mit einander auskommen.

Diese Studienfahrt wurde durch den Rotary Club Recklinghausen und die Engel-Stiftung Marl angeregt und sehr großzügig unterstützt.

Die Engel-Stiftung ist eine Stiftung, die von Dr. Frederico und Rosemarie Engel 1990 mit dem Ziel gegründet wurde, Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Chemie, sowie Bildung, Kultur und mildtätige Zwecke zu unterstützen.

Die Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses bedanken sich bei den Stiftungsgründern für die großzügige Unterstützung. Gleichzeitig gilt der Dank dem gesamten Xlab-Team.

Die Exkursion kann – das belegt die Studienwahl ehemaliger Schüler – und wird einen entscheidenden Baustein bei der Studien- und Berufsfindung bilden. Studentinnen und Studenten für naturwissenschaftliche und technische Fachrichtungen in Deutschland werden dringend gesucht. Die Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Chemie erhielten hautnahe Einblicke in den Studienalltag und das Studentenleben. Einziger Wermutstropfen: Die Lehrinhalte dieser Woche wurden Gegenstand der folgenden Chemieklausur!

Volker Simon

Anmerkungen

- 1) Chemie ist halt: „wenn es stinkt und raucht“.
- 2) Gemeint ist unser Dozent Dr. Stefan Gröschel. (Vielleicht steht D.e.r. auch als Abk. für „Dozent ersten Ranges“.) Ihm gilt unser besonderer Dank, ebenso Dr. Rainer Lange für seine Assistenz.
- 3) Testurteil: „abwechslungsreich und lecker“.
- 4) Ein Besuch lohnt sich immer .
www) www.Xlab-goettingen.de



Arbeiten im Labor: Am Regal stehend mit Experimentiervorschrift unser Dozent Dr. Stefan Gröschel.(links)



Der Kurs an einer „Wallfahrtsstätte“ der Chemie: Das Wöhler Denkmal neben dem alten Laboratorium in der Altstadt.



4. PISA in Düsseldorf - ein Kunstwort?!

26. Oktober 2004 – Die VDI-Gesellschaft für Kunststofftechnik (VDI-K) motivierte unter dem Motto: „Schüler von heute – die Experten von morgen“ fast 400 Schüler aus NRW, auf die K-Messe, die größte Kunststoffmesse der Welt, nach Düsseldorf zu kommen. Mit dabei Schüler und Schülerinnen des 11er Chemiekurses und der 10b des Petrinum. „Ich bin begeistert, dass trotz Herbstferien und auch noch an einem Sonntag so viele interes-

sierte Schüler unserer Einladung gefolgt sind“, sagte Dr. Ing. Ludwig Vollrath, Geschäftsführer der VDI-K.

Radiomoderator Michael Dierz von „Eins Live“ führte durch das Tagesprogramm: Bühnenshow mit Polymer-Experimenten mit Prof. Koch von der FH Recklinghausen, Rundgang mit den Schülern über die Messe an interessanten Messeständen und am Nachmittag das Karriereforum „Abi und dann?“. *Volker Simon*

aygo.de

I Go AYGO!



Die wahrscheinlich schönste Hülle für Deinen MP3-Player.

Eigene Vorstellungen, eigene Wünsche, eigene Pläne - Individualisten passt der AYGO perfekt ins Konzept. Du weißt, was Dir bei Deinem Auto wichtig ist: Es soll gut aussehen, praktisch, vielseitig, spritzig und leicht zu parken sein - eben AYGO.

Beim Kauf eines AYGO in 2005 bekommst Du einen iPod Shuffle 512MB gratis dazu. Gleich zum mitnehmen.

- Stereo-Audiosystem mit Anschluss für Deinen MP3-Player (ab AYGO City)
- Servolenkung und großes Sicherheitspaket serienmäßig
- Klimaanlage und TomTom AYGO Navigationssystem optional

**AYGO fahren ab
8.950,- €***

AYGO 1,0-i-VVT-i-Benzinmotor mit 50 kW (68 PS), Verbrauch kombiniert 4,6 l/100 km (innerorts: 5,5 l, außerorts: 4,1 l) bei CO₂-Emissionen von 109 im kombinierten Testzyklus nach RL 80/1268/EWG.

*Eine unverbindliche Preisempfehlung der Toyota Deutschland GmbH, zzgl. Überführungskosten.



Nichts ist unmöglich TOYOTA

enter^{auto}Preis
www.LebenSieLos.de

Blitzkuhlenstr. 83 b
45659 Recklinghausen
(an der Trabrennbahn)

Tel: 02361 / 95 44 0

Auszeichnungen für Petriner

Wettbewerbserfolge in Latein, Griechisch und Englisch

Bereits im letzten Jahr hatte Marius Bomholt (damals 10b) erneut einen ersten Preis im Bundeswettbewerb Latein erreicht. Besonders beachtlich ist die Tatsache, dass er es gleichzeitig noch in Altgriechisch und Englisch versucht hatte (siehe PETRINUM 36-2004) - mit größtem Erfolg: in Englisch erreichte er das zweitbeste Ergebnis in Nordrhein-Westfalen, wie erst nach der Drucklegung der letzten Petrinum-Ausgabe bekannt wurde. Für diese einzigartige Kombination alt- und neusprachlicher Leistungen hat Marius von der Jury den Stephan-Kühn-Sonderpreis erhalten. Im Jahr 2004 ist dieser Preis bundesweit nur noch an einen weiteren Schüler verliehen worden.

Aufgrund seiner überragenden Leistungen wurde Marius im September 2004 zu einer Feierstunde zur Ehrung der Preisträger verschiedener Schülerwettbewerbe nach Düsseldorf eingeladen. Dort gratulierten ihm Ministerpräsident Peer Steinbrück und die Schulministerin Ute Schäfer zu seinem einzigartigen Erfolg. Damit nicht genug: in der zweiten Runde des



Lateinlehrer G. Gunderloch (4.v.l.) mit den diesjährigen Wettbewerbsteilnehmern A. Wittenberg (8a), R. Krcek (9a), J. Königshoven (9a) und V. Gerber (9c). Nicht abgebildet: J. Krämer (10c) und U. Pleimer (10b)

Foto: U. Kliszat

Lateinwettbewerbs im Herbst 2004 erreichte er auf Bundesebene den vierten Platz.

Andreas Wittenberg (8a) ist im Bundeswettbewerb Latein 2005 für seine Leistungen ausgezeichnet worden. In diesem Jahr haben in NRW 948 Schüler aus den Jahrgangsstufen 8 bis 10 an dem Wettbewerb teilgenommen. 84 von ihnen haben sehr gut abgeschnitten und einen Preis erhalten. Besonders hervorzuheben ist, dass Andreas bereits in Klasse 8 diesen Erfolg verbuchen konnte, während die weitaus meisten seiner Mitbewerber aus den Jahrgangsstufen 9 und 10 kamen.

Guido Gunderloch

Invitatio

Certamen linguae Latinae (atque Graecae) iterum fiet mense Ianuario anni proximi. Schola igitur Petriniana, adhuc tribus in annis victrix, iterum particeps erit. Itaque praeparabimur et exercebimur diebus Martiis (dienstags) hora septima et media (7.30) ante meridiem, illo loco qui „Seminargebäude“ appellatur. Vos ergo exspecto. Excusationes vanae minime accipiuntur.

G. Gunderloch

Post scriptum

Si huius certaminis participes fieri vultis (id quod opto atque desidero), necesse est unumquemque vestrum nomen (et cetera) usque ad diem quintum mensis Octobris per interrete indicare: www.bundeswettbewerb-fremdsprachen.de

„Kommunikation unter Lateinern: die Einladung zur Wettbewerbs-AG“



Die Lateinklasse 5a im Schuljahr 2004/2005

Foto: W. Kindler

Die "Reading Class"

Die „reading class“ ist eine neue Arbeitsgemeinschaft der Jahrgangsstufe 10, die sich jeden Dienstag in der 7. Stunde in Raum 18 trifft, um gemeinsam unter der Leitung des angehenden Englischlehrers Herrn Schulz englischsprachige Texte zu lesen und Aspekte in den von der Gruppe ausgewählten Büchern besser kennen zu lernen.

Mir gefällt die „reading class“ besonders gut, weil es sehr viel Spaß macht, in einer Gruppe Inhalte und Charaktere einzelner Bücher zu besprechen und kennen zu lernen. Unser letztes Projekt war kein erzählender Text sondern das Theaterstück 12 Angry Men. So haben wir die Chance genutzt, die dargestellten Charaktere durch das Spielen einzelner Szenen besser verstehen zu lernen. Wie das



aussah und wie viel Spaß es uns gemacht hat, davon können die sich Leser durch die abgedruckten Fotos ein eigenes Bild machen.

Ann Kathrin Reineke, 10b

Das Foto zeigt die Darstellung einer Szene aus 12 Angry Men von Reginald Rose



Die Englischklasse 5b im Schuljahr 2004/2005

Foto: W. Kindler



Die Englischklasse 5c im Schuljahr 2004/2005

Foto: W. Kindler

Informationsveranstaltung

zum Aufenthalt im englischsprachigen Ausland in der Jahrgangsstufe 11

Am 31. Januar fand in der Aula des Petrinum die vierte Informationsveranstaltung für alle Schüler/-innen der Jahrgangsstufe 9 und deren Eltern statt, die über einen Aufenthalt im englischsprachigen Ausland in Jahrgangsstufe 11 nachdenken. Der Abend stieß auf reges Interesse, zumal fünf Gäste eingeladen waren, die ihre Erfahrungen einbrachten und anschließend Fragen beantworteten. Auf dem Podium vertreten waren

- Frau Schoenenberg, deren Tochter Hannah, eine Schülerin der 12. Jahrgangsstufe, ein Jahr in den USA verbracht hat,
- Herr Schulz, z.Zt Referendar am Petrinum, dessen Bruder selbst eine kleine Austauschorganisation in den USA leitet,
- sowie Hannah Schoenenberg, Florian Knop und Johannes Gehrig, die zur Zeit die 12. Jahrgangsstufe besuchen, und im Sommer aus den USA, Neuseeland bzw. Wales zurückgekehrt sind.

Der Abend begann mit einigen **allgemeinen Informationen** durch die Moderatorin (Frau Reppert):

Dieses Thema sollte in dieser Jahrgangsstufe angesprochen werden, da die Anbieterorganisationen einen unterschiedlichen Bewerbungsfahrplan haben. Zunächst einmal gilt es, die schulischen Voraussetzungen zu erfüllen: das Überspringen der 11. Klasse ist bei entsprechendem Leistungsstand mit Einverständnis des Schulleiters möglich; im Regelfall wird das Zeugnis der 10.1 vorgelegt; dieses sollte im Notendurchschnitt nicht schlechter als 3,0 sein und darf kein „mangelhaft“ oder „ungenügend“ aufweisen.

Was die schulischen Erfahrungen in den Gastländern angeht, so wird laut Schülererfahrungen im Regelfall in den USA nicht so

viel gefordert; das kanadische, britische und irische Schulsystem ist anspruchsvoller, gelegentlich aber auch teurer.

Seit wir begonnen haben, Schülererfahrungen zusammenzutragen zeigt sich, dass es die beste Organisation nicht gibt, dazu sind die Erfahrungen von zu unterschiedlichen Faktoren abhängig (z.B. von der jeweiligen Gastfamilie, von individuellen Schulerfahrungen ...). Aus diesen Erfahrungsberichten kristallisieren sich allerdings einige mögliche Auswahlkriterien heraus: Demnach

- sind gemeinnützige Organisationen im Regelfall den rein kommerziellen vorzuziehen;
- ist ein ausführliches persönliches Vorgespräch ebenso wichtig wie mehrtägige Vor- und Nachbereitungsseminare;
- ist es hilfreich, wenn die Organisation in Deutschland rechtlich selbständig ist und auch eine lange Deutschlenderfahrung aufzuweisen hat;
- ist ein sehr wichtiges Kriterium, dass differenziertes Informationsmaterial existiert, in dem auch auf Probleme aufmerksam gemacht wird.

Es zeigte sich jedoch auch in den abschließenden Erfahrungsberichten, dass der Schlüssel zum gelungenen Jahr im Ausland in der Erkenntnis liegt, dass man zum Großteil für das Gelingen seines Austauschjahres selbst verantwortlich ist, indem man nämlich die Bereitschaft und Offenheit mitbringt, sich auf Neues einzustellen und auf Gewohntes zu verzichten.

Die Veranstaltung für den kommenden 9. Jahrgang wird ebenfalls wieder im Januar stattfinden. Vorab schon einmal zur Einstimmung zwei interessante Internet-Adressen:

- www.schueleraustausch.de
- www.ausgetauscht.de

Elke Reppert

erneut

TNW-Förderpreis für TANZ-AG

Die Tanz-AG am Gymnasium Petrinum ist im Januar 2001 als Kooperationsprojekt zwischen Schule und VTG Recklinghausen gegründet worden. Seit ihrem Bestehen haben Betreuungslehrer Helmut Lenk, selbst aktiver Turniertänzer bei der VTG, und deren Sportwart Jürgen Peckmann sowie die Jugendtrainerin Olly Peckmann in insgesamt 13 Tanzkursen viele Schülerjahrgänge an den Tanzsport heranführen und sogar über 25 Jugendliche sowie einige ihrer Eltern als Neumitglied für die VTG gewinnen können. Auch Schüler/innen der Maristen-Realschule machen inzwischen begeistert mit. Für dieses Engagement der Tanz-AG gab es bereits im Jahr 2003 den Hauptpreis „Schule und Verein arbeiten zusammen“ des nordrhein-westfälischen Tanzsportverbandes.

In diesem Jahr erhielt die Tanz - AG nun den zweiten landesweit ausgeschriebenen Hauptförderpreis des TNW. Gemeinsam mit dem VTG-Vorsitzenden Thomas Erfkemper, dem VTG-Sportwart Jürgen Peckmann und der Jugend-Trainerin Olly Peckmann folgte AG-Leiter Helmut Lenk mit einer Schülergruppe der Einladung zum diesjährigen Sport-Empfang im Leistungszentrum des Landessportbundes in Duisburg-Wedau, wo die Ehrung vorgenommen wurde. Der Präsident des Tanzsportverbandes, Josef Vonthron, überreichte hierbei neben der Urkunde auch einen Geldpreis in Höhe von 250 Euro. *(Foto unten: H. Lenk)*

Die Schulsportbeauftragte Juliane Pladek-Stille aus Münster lobte den Fleiß der AG-Mitglieder, die als landesweit erste Schulgruppe die DTSA-Prüfung bestanden haben, und dies nicht im Gruppen- sondern vor großem Publikum jeweils einzeln im Paartanz. Weitere Highlights im vergangenen Jahr waren zudem eine mitreißende Tanz-Show im Ruhrfestspielhaus vor über 800 Festgästen anlässlich der Jubilä-



umsfeier „175 Jahre Abitur am Gymnasium Petrinum“ und eine Modern-Dancing-Session mit Albert Lahr auf dem Schulhof des Petrinums am Tag des Sports. Als Höhepunkt der zurückliegenden Tanzsaison wertete Frau Pladek-Stille aber den festlichen Abschlussball, den über 200 Schüler/innen der Tanz AG mit ihren Eltern wieder im großen Saal des VTG-Tanzsportzentrums feiern konnten. Eine insgesamt tolle Werbung für den Tanzsport in der VTG.

Das Training der Tanz AG findet immer donnerstags von 17.00 bis 19.00 Uhr in der Aula des Petrinum statt. Zur Zeit sind es 36 Schüler/innen, die von den 59 Teilnehmern/innen des Einführungskurses, der nach den Sommerferien 2004 begann, nun als „Fortgeschrittene“ ihr tänzerisches Können weiter verbessern wollen.

Helmut Lenk (AG-Betreuungslehrer)

Präsentation eines Partytanzes (Foto: H. Lenk)



Tanzkurse vor 1968

Am 26.04.2005 veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung in ihrer Reihe „Reise in die eigene Stadt (XXIX) – Recklinghausen“ einen Beitrag von Agnes Hüfer, die das Mädchengymnasium (heute: MCG) besucht hat:

„[...] Als die Rollschubkönigin höhere Tochter geworden war, kam Freundin 2!

[...] Freundin 2 hielt bis zum Abitur und darüber hinaus. ‚Recklinghausen?‘, sagt sie, als ich anrufe, ‚ich habe alles vergessen‘, und dann: ‚Erinnerst du dich, wie wir, nachdem wir eine Aufführung gesehen hatten, ein zweites Mal in den Saalbau gingen, nach der Pause, das kostete nichts. Und die Eisdiele Calamini, jedesmal, wenn der aus dem Petrinum vorbeiging, fühlte ich einen Stich im Herzen.‘ In der Tanzschule tanzten wir uns mit uneresgleichen, mit denen vom altsprachlichen Gymnasium Petrinum. Lieber wären mir die vom Hittorf, damals Oberrealschule, gewesen, sie guckten einen direkt an. [...]“

Anmerkung: In der guten alten Zeit vor 1968 galt folgendes Ritual für den Besuch von Tanzkursen: Wenn „man“ am Petrinum die Obersekunda (für Nachachtundsechziger: Stufe 11) erreicht hatte, ging „man“ in die Tanzschule. Vorher begab sich der Klassensprecher (denn der Klassenverband bestand ja bis zum Abitur) zum Mädchengymnasium und lud wiederum über die Klassensprecherin – eine Untersekunda (Klasse 10, s.o.) ein, gemeinsam den Tanzkurs zu besuchen. Wenn (temporal) die Untersekunda huldvoll diesen Antrag angenommen hatte, traf man sich in der ersten Tanzstunde – die „Herren“ im (dunklen) Anzug, die „Damen“ im eleganten Kleid. Nach meiner Erinnerung galt (jedenfalls in der ersten Zeit) zu Beginn der Tanzstunde die Sitzordnung in Form der bunten westfälischen Reihe: An einer Seite des Saales saßen die „Herren“ – die „vom altsprachlichen Gymnasium Petrinum“ – , auf der anderen Seite die „Damen“ vom „Mädchengymnasium“. *Theo Kemper*

Die Homepage AG

Die Homepage AG des Petrinum besteht seit nunmehr fast zwei Jahren. Ausgemachtes Ziel der wieder ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft ist es, das Petrinum im Internet zu vertreten und dabei eine möglichst große Gruppe von Interessenten anzusprechen.

Um die Seite, die lange Zeit an mangelnder Pflege zu leiden hatte, wieder attraktiv zu machen, hatte sich die AG eingangs eine völlige Umstrukturierung zum Ziel gemacht: Inhaltliche, technische und natürlich auch optische Veränderungen und Erweiterungen sollten dies in einem ersten Schritt bewerkstelligen, sodass zu Beginn des Jahres 2005 das neue Konzept online gehen konnte. Seitdem ist die AG bemüht, die Seite mit neuen Inhalten zu füllen, sowie altes Material instand zu setzen.

Die Inhalte von Petrinum.de sind unter drei Rubriken zusammengefasst: „Überblick“, „Arbeitsgemeinschaften“ und „Schulleben“. An dieser Stelle eine auszugsweise Vorstellung der Themen:

„Überblick“ richtet sich vorwiegend an Interessenten, die sich ein Bild der Schule machen wollen. Eingeleitet wird diese Rubrik mit einem Artikel, der allgemeine Informationen

vermittelt. Ferner sind hier die Vereine um das Petrinum untergebracht. Geschichtsinteressierte finden an dieser Stelle ebenfalls reichhaltiges Material.

Die Rubrik „AGs“ stellt eine Auflistung der Arbeitsgemeinschaften der Schule dar, wobei sich die verschiedenen Gruppen jeweils vorstellen.

„Schulleben“ ist die bei weitem umfangreichste Rubrik. Hier werden viele der Unterrichtsfächer vorgestellt. Es finden sich u.a. Texte zu den Stufen, der DELF-Prüfung oder dem Betriebspraktikum. Ergänzt wird diese Rubrik durch eine Vielzahl von Fotos, die z.B. während Klassenfahrten entstanden sind. Erstmals wurde ein bebildertes Online-Tagebuch einer Klassenfahrt geführt.

Die AG

Die ursprüngliche Mitgliederzahl von nur drei Schülern ist schnell auf neun Schülerinnen und Schüler und drei Lehrer angewachsen. Die AG ist seitdem arbeitsteilig organisiert. Die Mitglieder sind je nach ihren eigenen Interessen und Fähigkeiten in die Bereiche Programmierung, HTML-Editierung und Redaktion eingeteilt. Ferner gibt es noch Spezialaufgaben, für die jedoch Einzelpersonen zuständig sind,

Die Startseite



Die Rubrik: Überblick

wie z.B. die Organisation der HTML-Editionsgruppe oder das Erstellen von Grafiken.

Die Programmierer stellen die technische Grundlage der Internetpräsenz dar. War ihre Arbeit eingangs nur auf die Sprache HTML beschränkt, arbeiten sie nun ergänzend in PHP.

Z.Zt. laufen Vorbereitungen für eine neue Version von Petrinum.de, die auf Basis von PHP die aktuelle ergänzen und verbessern soll. Hauptaugenmerk der Überarbeitung ist eine neue Startseite mit größerem Benutzerkomfort. Weitere Punkte sind die Integration eines Gästebuchs, welches bereits am Tag der offenen Tür in einer Testversion den Besuchern vorgestellt wurde, sowie Verbesserungen im Bereich der Kompatibilität.

Die HTML-Editionsgruppe übernimmt die Umsetzung der Artikel der Seite in ein internettaugliches Format. Ihre Arbeit wird von einer Person aus zentral koordiniert. Diese erhält wiederum „rohe“ d.h. neu geschriebene Artikel aus der Gruppe Redaktion. Die Redaktion hat von allen Gruppen den größten Überblick

über die Inhalte der Seite. Die Edition stellt Anfragen an die jeweiligen Autoren für neue Artikel bzw. Überarbeitungen. Die Aktualität von Petrinum.de liegt somit schwerpunktmäßig in ihren Händen.

Um die Instandhaltung der Internetpräsenz auch in Zukunft zu sichern, ist die aus Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 10-12 bestehende Gruppe bestrebt, neue und vor allem jüngere Mitglieder anzuwerben, die sich in einen der drei Aufgabenbereiche einbringen können.

Für die Bereiche Edition, in Sonderheit für Programmierung sind jedoch Vorkenntnisse in den verwendeten Programmiersprachen notwendig, die jedoch die Themen des Informatikunterrichts der Klasse 10 nicht übersteigen, sofern HTML behandelt wurde. Ergänzt und vertieft wird das Wissen der Mitglieder durch gegenseitige Hilfe, in Sonderheit aber durch eigene HTML-Weiterbildungen, die von den älteren AG-Mitgliedern geleitet werden.

Marcel Sabath, Jgst 11



Who is who? Oder: gehört die Zukunft der Einheitsschule ?

KollegInnen aus dem Kreis Recklinghausen während einer Fortbildungsveranstaltung bei der Firma Barfuß am 25. November 2004 zum Thema „Wirtschaftsplanung im Kreis Recklinghausen“. Dabei waren auch – unverkennbar – zwei KollegInnen des Petrinum. Schicken Sie die Lösung mit den Namen an die Redaktion. Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir ein Wurstpaket für 2 Personen. Einsendeschluss ist der 1.10.2005. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Studium neben der Ausbildung

Auf der Suche nach beruflicher Herausforderung und internationalem Austausch erschien mir das »Studium neben dem Beruf« als die perfekte Lösung. Die Kombination aus dem Bachelor-Studium an der FOM und der Ausbildung bei der Bertelsmann AG bietet mir vielfältige Perspektiven und interessante Aufgaben.

CARINA HAUSWALD | 22 JAHRE
PROJEKTASSISTENTIN IM BEREICH
MARKETING KOOPERATIONEN
BERTELSMANN AG

Eine Ausbildung ist immer noch eine solide Basis für jeden Berufsweg. Umso besser wenn man zusätzlich gleich studieren kann. Ich bin froh, dass ich mich nach dem Abi nicht für eines von beiden entscheiden musste. Wenn ich nächstes Jahr 23 werde, habe ich bereits beides absolviert.

ROMAN VON HELSEN | 22 JAHRE
PROJEKTASSISTENT IM BEREICH
KUNDENMANAGEMENT/VERTRIEB
BERTELSMANN AG



Das Studium an der FOM richtet sich an Abiturienten und Schulabgänger mit Fachhochschulreife, die beides wollen: ein Studium und gleichzeitig den direkten Einstieg in die Praxis als Auszubildender, Trainee, Praktikant oder Volontär. Sie können alle kaufmännischen und IT-Lehrberufe mit einem Studium an der FOM kombinieren.

Die Studiengänge dauern sieben Semester und laufen parallel zur Ausbildung. Zur Wahl stehen die staatlich anerkannten Hochschulabschlüsse Diplom-Kaufmann/-frau (FH), Diplom-Wirtschaftsinformatiker/-in (FH) oder Diplom-Wirtschaftsjurist/-in (FH) und Bachelor, die angelsächsische Variante des Diploms. Im Hauptstudium können Sie Ihren beruflichen Interessen entsprechend Schwerpunkte setzen.

Weitere Infos
fon 0180 1810048
bundesweit zum City-Tarif
www.fom.de

Studium
neben dem
Beruf

FOM

Fachhochschule
für Ökonomie & Management
University of Applied Sciences

in Berlin | Bochum | Dortmund | Duisburg | Düsseldorf | Essen | Frankfurt a. M.
Gütersloh | Hamburg | Köln | Mail | München | Neuss | Siegen

Teil II: Thema: Warten auf Erneuerung

Die Bildungslandschaft steht vor einem (gewaltigen?) Umbruch: Demnächst sollen Schüler in Deutschland bereits nach 12 Schuljahren die Abiturprüfungen ablegen, um früher in das Berufsleben einzutreten. Schon 2007 soll in Nordrhein-Westfalen erstmals ein Zentralabitur durchgeführt werden, für den mittleren Bildungsabschluss soll es im selben Jahr zentrale Abschlussprüfungen geben. Damit verbunden sind inhaltliche und organisatorische Veränderungen in der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II. Seit 2004 wird der Leistungsstand aller Schüler der Klasse 9 in einer zentralen Lernstandserhebung ermittelt

In Recklinghausen startet das viel diskutierte – und manchmal auch diffamierte – Notebookprojekt.

In den Beiträgen dieses Teils wollen wir Sie über diese Änderungen informieren, soweit dies überhaupt schon möglich ist. Denn auf viele (Detail-)Fragen bekommt man noch allzu häufig die Antwort: „Das wissen wir auch noch nicht.“

Welche weiteren Veränderungen der Ausgang der Landtagswahl vom 22. Mai noch bringen wird, war bei Redaktionsschluss noch nicht abzusehen.

Die Redaktion

Kleines Abitur am Ende der Klasse 10: Veränderungen in der Sekundarstufe I

Vorbemerkung:

Dieser Beitrag wurde mehrmals verfasst: erstmals im Frühjahr 2005 auf der Basis des Entwurfes der APO-SI vom 21.12.2004, der die Grundlage der Beratungen im Landtag bildete. Als die erste Fassung fertiggestellt war, veröffentlichte das Ministerium eine neue Fassung, die dann am 27.04.2005 vom Schulausschuss des Landtages verabschiedet wurde und sich in wichtigen Punkten von der ursprünglichen Fassung unterschied. Ich habe der Versuchung widerstanden, diejenigen Passagen, die plötzlich gegenstandslos geworden waren, mit einem Verweis – z.B. „Gilt in der verabschiedeten Fassung nicht mehr.“ – zu versehen. Das hätte zwar den Gang der Entwicklung deutlich gemacht, bei den Lesern aber wohl eher für Verwirrung gesorgt.

Am 23. Mai wurden erneut Veränderungen vorgenommen, und zwar solche, die für den Fall eines Regierungswechsels angekündigt worden waren.

Dabei wurde die Überschrift von Fassung zu Fassung kürzer.

Grundlage der Änderungen ab dem Schuljahr 2005/06 ist die „Verordnung über die Ausbildung und die Abschlussprüfungen in der Sekundarstufe I“. Schon der Titel signalisiert die entscheidende Veränderung: Abschlussprüfungen am Ende der Klasse 10.

Straffung der Schullaufbahn

Um das angestrebte Ziel der Schulzeitverkürzung zu erreichen, muss die Schullaufbahn gestrafft werden. Dies erfolgt in erster Linie über die Vorziehung bestimmter Bereiche um jeweils ein Schuljahr.

Die zweite Fremdsprache, die bisher in der Klasse 7 einsetzte, wird nun bereits in der Klasse 6 unterrichtet. Der Wahlpflichtbereich II, oft auch als „Differenzierung“ bezeichnet, wird aus der Klasse 9 in die Klasse 8 vorver-

legt. Die gravierendsten Veränderungen gibt es jedoch in der Klasse 10: Da es in Zukunft die „klassische“ Jahrgangsstufe 11, in der man neu einsetzende Fächer der Sekundarstufe II anwählen und „testen“ konnte, nicht mehr gibt, muss dies bereits in der Klasse 10 erfolgen. Diese Jahrgangsstufe übernimmt also zusätzlich die Funktion einer Einführungsphase für die Sekundarstufe II.

Abschlussprüfungen am Ende der Sekundarstufe

Die gravierendste Änderung für Schüler in NRW stellen sicherlich die Abschlussprüfungen in der Klasse 10 dar. Man kann sie auch als „kleines Abitur“ bezeichnen, denn das Verfahren orientiert sich am „großen Abitur“.

Diese Abschlussprüfungen bestehen aus schriftlichen Prüfungen (in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch), deren Aufgaben zentral gestellt werden und die sich an den Kompetenzbeschreibungen der Kernlehrpläne orientieren. Die Prüfungsarbeiten werden – wie beim Abitur – vom Fachlehrer korrigiert, worauf eine Zweitkorrektur durch andere Fachlehrer erfolgt. Bei Abweichungen zur Vornote (das sind die seit Beginn des Schuljahres erbrachten Leistungen) wird eine (mündliche) Abweichungsprüfung angesetzt, wobei die Toleranzen größer sind als beim Abitur. Die enorme Gewichtung dieser Prüfung ergibt sich schon daraus, dass Vornote und Prüfungsnote jeweils zur Hälfte für die Festsetzung der Abschlussnote herangezogen werden.

Versetzungsbestimmungen

Vor einigen Jahren wurden die Versetzungsbestimmungen für das Gymnasium (etwas) verschärft, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass diese Schulform mit der Versetzung in die Jahrgangsstufe 11 auch die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe vergibt. Nun wird die Versetzungsordnung dahingehend verändert, dass man zwar weiter-

hin eine nicht ausreichende Leistung in einem „Hauptfach“ durch eine mindestens befriedigende Leistung in einem anderen „Hauptfach“ ausgleichen muss, man aber auch dann versetzt wird, wenn man zwei nicht ausreichende Leistungen in den „Nebenfächern“ durch eine mindestens befriedigende Leistung in irgendeinem Fach ausgleicht. Das gilt sogar für den Fall, dass in einem der beiden Fächer die Leistung ungenügend ist.

Offene Fragen

Der Rahmen für die Veränderungen in der Sekundarstufe I ist mit der APO-SI abgesteckt. Viele Detailfragen sind jedoch – bei Redaktionsschluss – noch offen, beispielsweise die Zahl der Unterrichtsstunden.

Die Stundentafel weist zwar mit 188 Wochenstunden gegenüber den bisherigen 179 Wochenstunden ein Plus von 9 Wochenstunden auf, doch zählen zur Gesamtstundenzahl auch 7 – 10 Ergänzungsstunden. Diese sind wiederum gedacht

a) für die individuelle Förderung, v.a. in Deutsch, Mathematik und der ersten Fremdsprache,

b) für die Einführungsphase in die Sekundarstufe II in der Klasse 10.

Wenn man berücksichtigt, dass schon jetzt die individuelle Förderung [a]) in Form des Ergänzungsunterrichtes in den Klassen 5 und 6 eine Unterrichtsstunde umfasst, dann bleiben für die Einführungsphase [b]) nur noch 4 – 7 Stunden. Eine neu einsetzende Fremdsprache „verbraucht“ bereits vier Wochenstunden, so dass für weitere typische Fächer der Sekundarstufe II wie Pädagogik, Psychologie, Philosophie, Rechtskunde nicht mehr viel Raum bzw. Zeit bleibt – es sei denn, man kürzt dafür den Kernunterricht in der Klasse 10. Darauf verweist ein eher versteckter Hinweis in der Stundentafel für das Gymnasium.

c) Berufswahlvorbereitung gehört zu den Pflichtaufgaben in der Sekundarstufe I. Seit 1989 führt das Petrinum ein zweiwöchiges

Schülerbetriebspraktikum in der Klasse 10 durch. Wenn die „neue“ Klasse 10 gleichzeitig die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe ist, bleibt dafür keine Zeit mehr; das Betriebspraktikum müsste also in die Klasse 9 verlagert werden. Aber wird es von einem „typischen“ Gymnasiasten der Klasse 9 als etwas wahrgenommen, das eine praktische Relevanz für seinen weiteren Lebensweg hat?

d) Die Entschärfung der Versetzungsordnung trifft zwar „nur“ die Nebenfächer, doch

wird damit ein für die gymnasiale Bildung elementarer Bereich abgewertet.

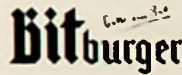
e) Grundsätzlich stellt sich am 23.05.2005 die Frage, welche Richtung die Bildungspolitik in NRW nach dem Regierungswechsel einschlägt und welche Auswirkungen dies auf die oben beschriebenen Regelungen hat. Ebenso ist unklar, wie sich die (geplante) Neuwahl des Bundestages im Herbst auf die zeitliche Umsetzung auswirkt.

Theo Kemper

HOTEL – RESTAURANT *Kolpinghaus*

Inhaber: Hans Dieter Moths

**Bundeskegelbahn
Räumlichkeiten bis zu 250 Personen
für alle Festlichkeiten**



Für Betriebsfeiern und Vereinsfeste empfehlen wir unser:

**Mittelalterliches Rittermahl!
Speisegaststätte**



P Parkplatz
am Haus

Herzogwall 38 · 45657 Recklinghausen · Telefon (0 23 61) 2 26 40

Stammlokal der 4. Kompanie, des Spielmannszuges
und der Fahnenkompanie

Studentenafel für die Sekundarstufe I – Gymnasium

Klasse Lernbereich/Fach	5 und 6	7 bis 10	Wochen- stunden
Deutsch	8	14	22
Gesellschaftslehre Geschichte Erdkunde Politik	6	16	22
Mathematik	8	14	22
Naturwissenschaften ¹ Naturwissenschaft Biologie Chemie Physik	6	18 (12) (6)	24
Englisch ²	9 (4)	13 (12)	22 (16)
Zweite Fremdsprache	4 (9)	12 (13)	16 (22)
Kunst,Musik ³ Kunst Musik	8	8	16
Religionslehre ⁴	4	8	12
Sport	6-8	10-12	18
Wahlpflichtunterricht ⁵	---	6-9	6-9
Kernstunden	59-61	119-124	178-183
Ergänzungsstunden ⁶			8-5
Wochenstundenrahmen	Klasse 5: 29-32 Klasse 6: 29-32	Klasse 7: 30-33 Klasse 8: 30-33 Klasse 9: 31-34 Klasse 10: 31-34 ⁷	
Gesamtwochenstunden	188		

Fußnoten:

1) in den Klassen 5 und 6 als Fach Naturwissenschaft verbindlich, in den Klassen 7 und 8 fakultativ; die Fächer Biologie, Chemie und Physik werden im Bildungsgang in gleicher Wochenzahl unterrichtet.

2) Wird die zweite Fremdsprache bereits ab Klasse 5 unterrichtet, gelten die Stundenzahlen in Klammern; am GP bei Latein +.

3) Die Fächer Kunst und Musik werden im Bildungsgang gleichgewichtig unterrichtet.

4) ersatzweise Praktische Philosophie; in Klasse 10

kann Philosophie neben Praktischer Philosophie Ersatzfach für Religionslehre sein.

5) vorher Wahlpflichtbereich II ab Klasse 9

6) als individuelle Förderung in den Fächern Deutsch, Mathematik, den Fremdsprachen oder dem Lernbereich Naturwissenschaften oder in Klasse 10 zur Einführung weiterer Fächer, darunter auch einer vierstündigen weiteren Fremdsprache

7) Bei der Wahl weiterer Fächer der gymnasialen Oberstufe kann sich dieser Wochenstundenrahmen erhöhen.

Hinweise:

Nach der Vereinbarung der Kultusministerkonferenz zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II ist der Nachweis einer zweiten Fremdsprache als Voraussetzung für die allgemeine Hochschulreife erbracht, wenn der Schüler am Unterricht teilgenommen hat:

- durchgängig in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 oder
- mindestens in den Jahrgangsstufen 9 bis 11 oder
- in der Einführungsphase und in der Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe, bei achtjährigen Bildungsgängen in der Jahrgangsstufe 10 und in der Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe.

Für die Fächer, die nach dem Schulprogramm auch in der Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe angeboten werden, gilt:

- Fächer der Stundentafel für die Sekundarstufe I des Gymnasiums werden mindestens in Klasse 9 oder 10 im Umfang von mindestens zwei Wochenstunden unterrichtet.
- Weitere Fächer der Qualifikationsphase werden ab Klasse 10 im Umfang von mindestens zwei Wochenstunden unterrichtet.
- Eine in Klasse 10 neu einsetzende Fremdsprache wird im Umfang von vier Wochenstunden unterrichtet.

Theo Kemper

Abitur nach 12 Schuljahren

Was ist bis jetzt bekannt?

- An Gymnasien und Gesamtschulen wird eine Schulzeitverkürzung ermöglicht.
- Wesentliche Inhalte, die bisher am Ende der Jahrgangsstufe 11 erreicht werden sollten, müssen in die Sekundarstufe I verlagert werden. Für schwächere Schüler der Gesamtschulen und für Schüler aus anderen Schulformen (Realschule, Hauptschule) besteht die Verpflichtung, eine Einführungsphase zu besuchen, die der Qualifikationsphase (Jahrgangsstufen 11 und 12) vorgeschaltet ist. Sie wird an Gesamtschulen und an einigen Gymnasien eingerichtet.
- An den Berufskollegs führen 3jährige Bildungsgänge zur allgemeinen Hochschulreife.
- Bis zum Abitur sollen alle Schülerinnen und Schüler 260 Wochenstunden Unterricht plus 5 Stunden Wahlunterricht oder Arbeitsgemeinschaften haben.
- Die Reduzierung der Unterrichtszeit erfordert eine Entfrachtung der Lehrpläne; Grundlage werden die bundesweiten Bil-

dungsstandards und die Kernlehrpläne sein, die im Schuljahr 2005/6 eingeführt werden.

- In der gymnasialen Oberstufe (also 11 und 12) werden die Stundentafeln jeweils um 5 Stunden angehoben.

Offene Fragen

- Wie kann in der Klasse 10 eine angemessene Einführungsphase in oberstufenrelevante Fächer parallel zur Vorbereitung des Abschlusses und mit sehr begrenzter Stundenzahl erfolgen?
- Welche Wahlmöglichkeiten werden die Schüler noch haben?
- Wird die Fachhochschulreife am Ende der Jahrgangsstufe 11 mit einem ein- oder zweijährigen Praktikum erteilt werden?
- Bleibt die Einteilung in 5-stündige Leistungskurse und 3-stündige Grundkurse bestehen?
- Erfordern die neuen Bedingungen die Einrichtung von Ganztagesbetrieb für die Sekundarstufe II.?

Merve Janßen

Lernstandserhebung 2004

Zu den bildungspolitischen Highlights des Schuljahres 2004/05 gehörte sicherlich die erstmals durchgeführte Lernstandserhebung in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik, an der alle Schüler der Klasse 9 an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen teilnehmen mussten. Mit diesem flächendeckenden Leistungstest sollten die Kompetenzen der Schüler in NRW erfasst und den Schulen verlässliche Rückmeldungen über die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler geliefert

verbunden mit der Hoffnung, dass man daraus Rückschlüsse für die schulische Arbeit ziehen würden.

Bei dieser Lernstandserhebung sollte man daran ermahnen, dass es nicht um ein buntes Poster, aber noch um die Ausführungen gab, sondern um die Rückmeldung dem zentralen Bildungsserver NRW (learn:line) ein eigenständiges Dokument wurde.

Die organisatorische Durchführung der Lernstandserhebung aus der höchst subjektiven Sicht des Koordinators

Große Ereignisse werfen bekanntlich ihre Schatten – auch wenn es sich um Poster und eMails handelt – voraus. Nachdem die Termine für die landesweite zentrale Durchführung [nicht nur der Tag, sondern auch die Stunde(n)] den Schulen bekannt gegeben worden waren, fiel jemandem auf, dass in einer real existierenden Schule auch Klassenfahrten stattfinden, die in der Regel langfristig geplant werden. Also gab es auch Ausweichtermine.

Nachdem die Schulen einen Koordinator benannt und gemeldet hatten, musste dieser einen Standorttyp für seine Schule bestimmen. Wir wählten innerhalb der Schulform Gymnasium den Standorttyp 2.

Die Koordinatoren durften dann Anfang November ihr ganzes Organisationstalent zei-

gen: Sie hatten dafür zu sorgen, dass das Sekretariat am 03.11.2004 ständig besetzt war, damit die in neutraler Verpackung gelieferten Prüfungsunterlagen sofort in Sicherheit gebracht werden konnten. Gott sei Dank hatte das Petrinum zu diesem Zeitpunkt keinen Schulleiter, so dass wir dessen Dienstzimmer für mehrere Wochen als abschließbaren Lagerraum benutzen konnten.

Vor diesem Hintergrund kann man die Schüler unserer Schule nur dafür loben, dass sie sich am 9., 17. und 25.11.2004 mit großem Ernst diesen zentralen Tests unterzogen, von denen sie wussten, dass die Ergebnisse nicht in die Leistungsbewertung einfließen durften. Unmittelbar danach wurden die Aufgabenhefte von der gesamten Fachgruppe ausgewertet.

Dann ging es an den Computer. Die Ergebnisse aller Schüler in allen Aufgaben aller Fächer mussten an den zentralen Lernstandsserver übermittelt werden – natürlich verschlüsselt und unter Verwendung von Kennwörtern. Für diese Übermittlung gab es zwei Wege: entweder die Online-Eingabe, die aber nur bis 16:00 Uhr und natürlich nur von Montag bis Freitag möglich war, oder die Eingabe in ein Programm, das man downloaden konnte, und nach Abschluss der Eingabe und erneuter Verschlüsselung der Daten die Sendung an den zentralen Lernstandsserver. Nach ca. einer Woche konnte man dann, natürlich nur unter Verwendung des Schulkennworts, abrufen, wieviele Schüler z.B. der Klasse 9a in der Lernstandserhebung im Fach Deutsch Aufgabe 1 richtig und wieviele diese Aufgabe falsch gelöst haben. Wer jetzt vielleicht denkt, dass man diese Erkenntnis auch gewinnen kann, wenn man mit Bleistift und Papier eine Strichliste führt, sollte bedenken, dass man diese Ergebnisse in dem bekannten Tabellenkalkulationsprogramm Excel als Diagramm aufbereiten kann – aber das müssen die Verantwortlichen noch üben.

Nach den Weihnachtsferien standen diese Ergebnisse als Rückmeldebögen für Schüler

und Eltern bereit: Mit diesem Rückmeldebogen konnte man erfahren, dass der Schüler x im Fach Deutsch die Aufgabe 1 richtig gelöst hatte, was ebenfalls – sagen wir einmal – auch noch 72% seiner Klasse geschafft haben, aber nur 71% der gesamten Jahrgangsstufe des Gymnasium Petrinum. Diese Informationen umfassten überschlagsmäßig 810 DIN A4-Seiten nur für die Jahrgangsstufe 9 unserer Schule – und sie warten, wie an anderen Schulen auch – immer noch darauf, ausgedruckt zu werden.

Gespannt wartete ganz NRW auf die aus dieser Lernstandserhebung ableitbaren Kompetenzen unserer Schüler – denn die sollten ja das eigentliche Ergebnis sein. Versprochen waren sie für den Beginn des zweiten Schulhalbjahres, welches am 14.02.2005 begann. Am 17.02.2005 kam dann die lang erwartete Mail – mit dem Inhalt, dass die Ergebnisse erst in der Woche vom 14. bis 18.03.2005 – der letzten Schulwoche vor den Osterferien – verfügbar seien! Am 15.03.2005 waren sie da – zwar noch ohne Referenzwerte – aber immerhin konnten die Schulen für ihre Schüler erfahren, worüber die zuständige Ministerin

vormittags dem Landtag berichtet hatte. Das war natürlich nur möglich, weil auf dem zentralen Lernstandsserver alle Daten zur Verfügung standen, was natürlich nur möglich war, wenn die Daten übermittelt worden waren (s.o.). Man konnte also erfahren, ob die von den eigenen Schülern erreichten Kompetenzniveaus anteilmäßig häufiger oder weniger häufig vorhanden waren als an vergleichbaren Schulen der Schulform Gymnasium. Nach den Osterferien konnte man auch noch erfahren, ob die Ergebnisse der eigenen Schule bzw. der einzelnen Klassen „signifikant vom Vergleichswert abweichen“.

So war also der Ball wieder an die Schulen zurückgespielt worden.

Und zum Schuljahresende hatten alle Schulen der jeweiligen Aufsichtsbehörde zu melden, wie die Ergebnisse interpretiert und welche Strategien daraus abgeleitet wurden. Wie die Aufsichtsbehörden diese Rückmeldungen interpretiert haben und welche Strategien sie nun ihrerseits daraus abgeleitet haben, weiß man bei Redaktionsschluss noch nicht – vielleicht werden wir im nächsten Heft darüber berichten.

Die Ergebnisse – ernsthaft analysiert

Ermittelt wurden die Kompetenzen der Schüler, und zwar

- im Fach Deutsch im Leseverstehen,
- im Fach Englisch im Leseverstehen,
- im Fach Mathematik im Modellieren

Bei der Zuordnung zu einem Standorttyp wählten wir den Gymnasium „Typ 2“, der folgendermaßen definiert ist:

- unter 15 % der Schülerinnen und Schüler haben – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit einen Migrationshintergrund
- unter 20 % der Schülerinnen und Schüler kommen aus einer Familie mit geringem Einkommen der Eltern

- über 40 % der Schülerinnen und Schüler kommen aus Akademikerfamilien
- kleinstädtisch oder ländlich geprägtes Einzugsgebiet
- Schulumfeld mit mittlerem oder hohem Wohnwert

Zum Vergleich die Definition des Standorttyps Gymnasium „Typ 1“:

- über 15 % der Schülerinnen und Schüler haben – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit einen Migrationshintergrund
- über 20 % der Schülerinnen und Schüler kommen aus einer Familie mit geringem Einkommen der Eltern

- unter 40 % der Schülerinnen und Schüler kommen aus Akademikerfamilien
- großstädtisch bzw. durch Ballungsraum geprägtes Einzugsgebiet
- Schulumfeld mit geringem Wohnwert

74 % aller Gymnasien ordneten sich dem Typ 2 zu, so dass er fast der Definition von Gymnasium entspricht.

Diese Zuordnung ist bereits ein erstes Ergebnis. Wenn man einmal von der unglücklichen und wenig hilfreichen Beschreibung des Einzugsgebietes absieht, ergibt sich ein Bild, das man schon aus den PISA-Studien kennt: die Schulformwahl ist wohl noch immer sehr stark von der (sozialen) Herkunft abhängig.

In den Fächern Deutsch und Englisch gab es fünf Stufen von Kompetenzniveaus, DL1 bis DL5 bzw. EL1 bis EL5, wobei 1 die niedrigste und 5 die höchste Kompetenzstufe bezeichnet.

Lesekompetenzen im Fach Deutsch

- DL1 einfache Informationsentnahme
- DL2 einfaches Leseverstehen
- DL3 grundlegendes Leseverstehen
- DL4 differenziertes Leseverstehen
- DL5 komplexes Leseverstehen

Lesekompetenzen im Fach Englisch

- EL1 Auffinden und Wiedererkennen von Informationen
- EL2 differenziertes Verstehen
- EL3 grundlegendes Verstehen und einfaches Schlussfolgern
- EL4 differenziertes Verstehen und Schlussfolgern
- EL5 differenziertes Verstehen, Schlussfolgern und Restrukturieren

Schüler des Gymnasium Petrinum erreichten in den Fächern Deutsch und Englisch ausnahmslos die Kompetenzstufen 3 bis 5. Für beide Fächer gilt, dass der Anteil unserer Schü-

ler, der die beiden höchsten Kompetenzstufen erreicht, höher liegt als in der Schulform Gymnasium insgesamt und ebenfalls höher liegt als im Vergleichstyp 2. (s. Diagramme 1 und 2)

Für das Fach Englisch besonders interessant ist der Vergleich zwischen den Englischklassen (also Englisch ab Klasse 5) und der Lateinklasse (Englisch als zweite Fremdsprache ab Klasse 7), denn sie mussten identische Aufgaben bearbeiten. (s. Diagramm 3)

Ein etwas anderes Bild ergab sich im Fach Mathematik: Es gab (ursprünglich?) nur vier Kompetenzstufen – M1 bis M4 –, die dann wohl nachträglich um die Kompetenzstufe 4+ erweitert wurde.

Kompetenzen im Fach Mathematik

- M1 kontextbezogenes Rechnen
- M2 elementares Situationsverständnis
- M3 einschrittiges Modellieren
- M4 komplexes Modellieren
- M4+ Modelle entwickeln

Schüler unserer Schule waren in den Kompetenzstufen 2 und 3 etwas häufiger vertreten als in der Schulform Gymnasium insgesamt und im Vergleichstyp 2, in den Kompetenzstufen 4 und 4+ etwas weniger häufig. Vielleicht spiegelt sich hierin die (alt-)sprachliche Tradition der Schule wider. (s. Diagramm 4)

Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass die Ergebnisse für das Petrinum:

bezogen auf die Leistung der gesamten Jahrgangsstufe 9 nicht signifikant von den Ergebnissen der Schulform Gymnasium insgesamt und dem Vergleichstyp 2 abweichen, wohl aber in den Fächern Deutsch und Englisch signifikant höher liegen als im Vergleichstyp 1;

bezogen auf die einzelnen Klassen eine Klasse im Fach Englisch signifikant bessere Ergebnisse aufweist als die Schulform Gymnasium insgesamt und der Vergleichstyp 2.

Das Petrinum liegt also im „Mainstream“ der Schulform Gymnasium. *Theo Kemper*

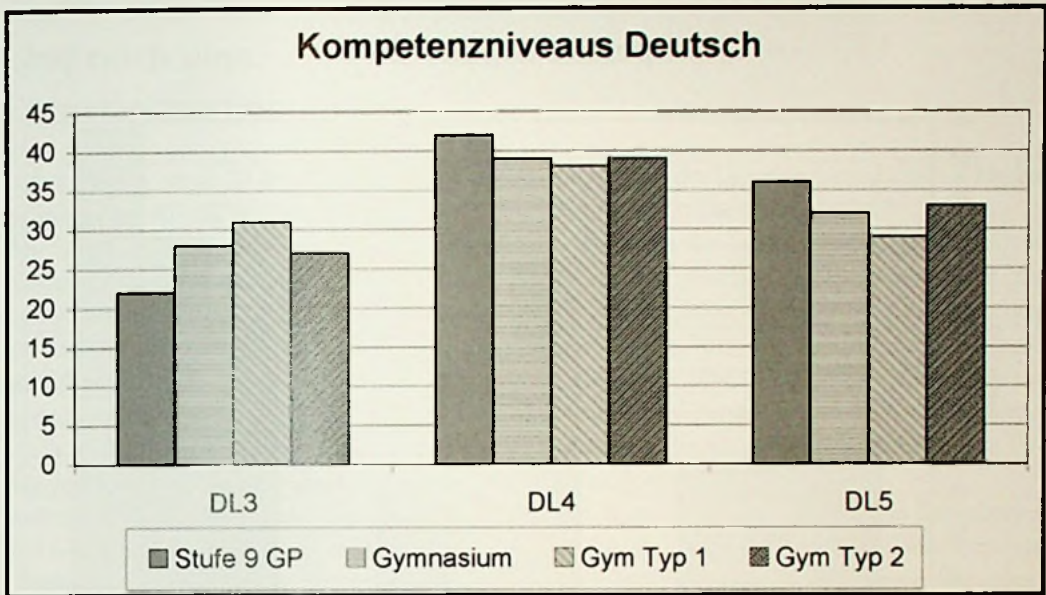


Diagramm 1: Vergleich der Kompetenzniveaus im Fach Deutsch (Gymnasium Petrinum, Gymnasium insgesamt, Gymnasium Typ 1, Gymnasium Typ 2)

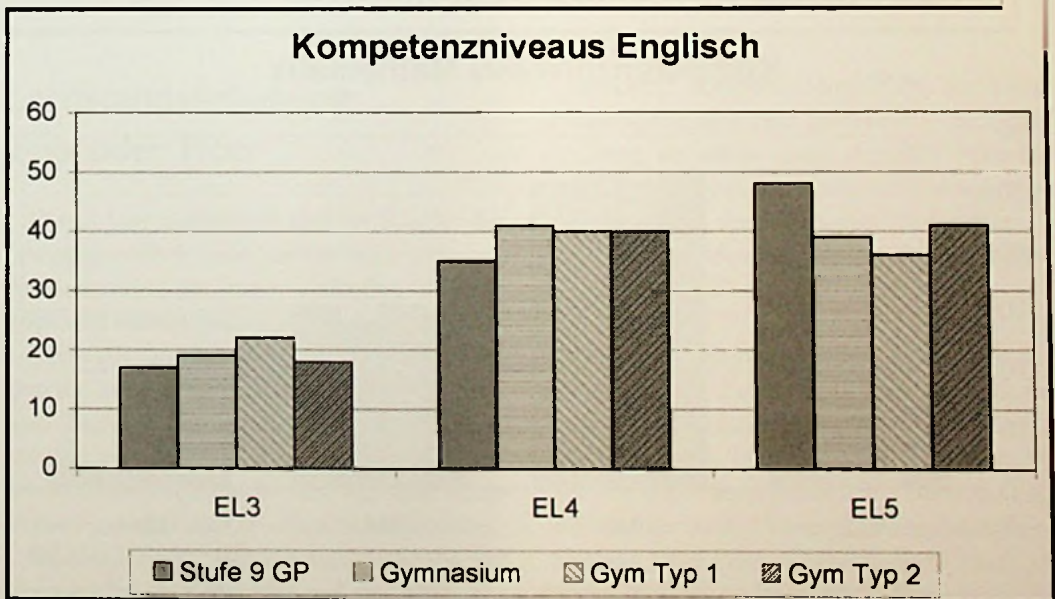


Diagramm 2: Vergleich der Kompetenzniveaus im Fach Englisch (Gymnasium Petrinum, Gymnasium insgesamt, Gymnasium Typ 1, Gymnasium Typ 2)

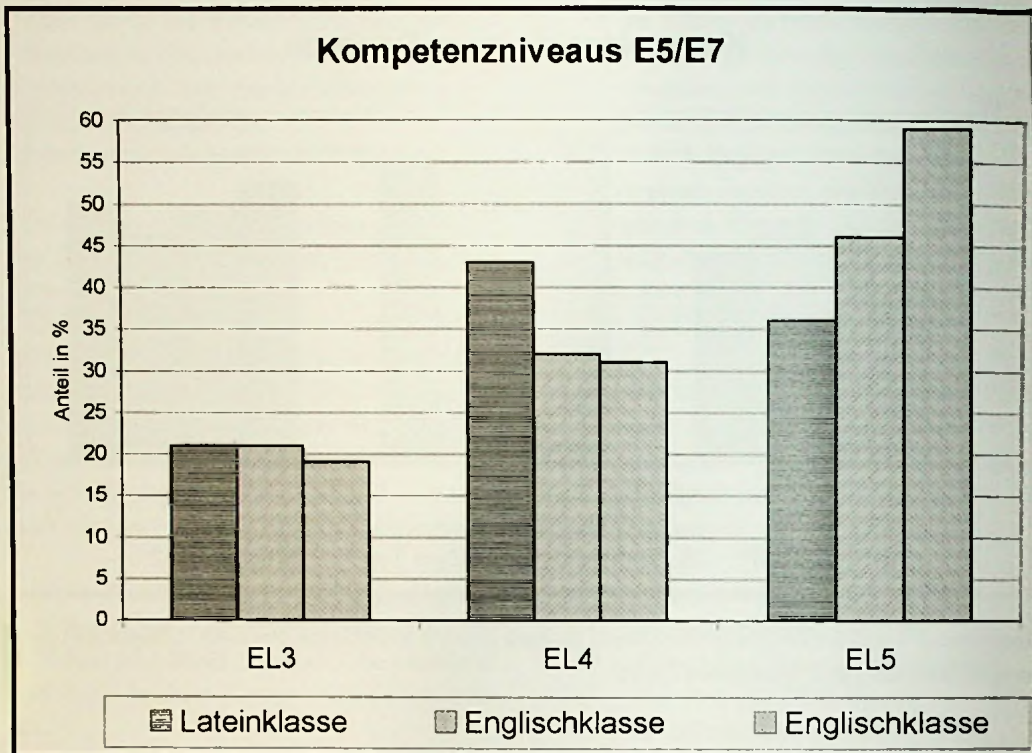


Diagramm 3: Vergleich der Kompetenzniveaus zwischen den Englischklassen (also Englisch ab Klasse 5) und der Lateinklasse (Englisch als zweite Fremdsprache ab Klasse 7).

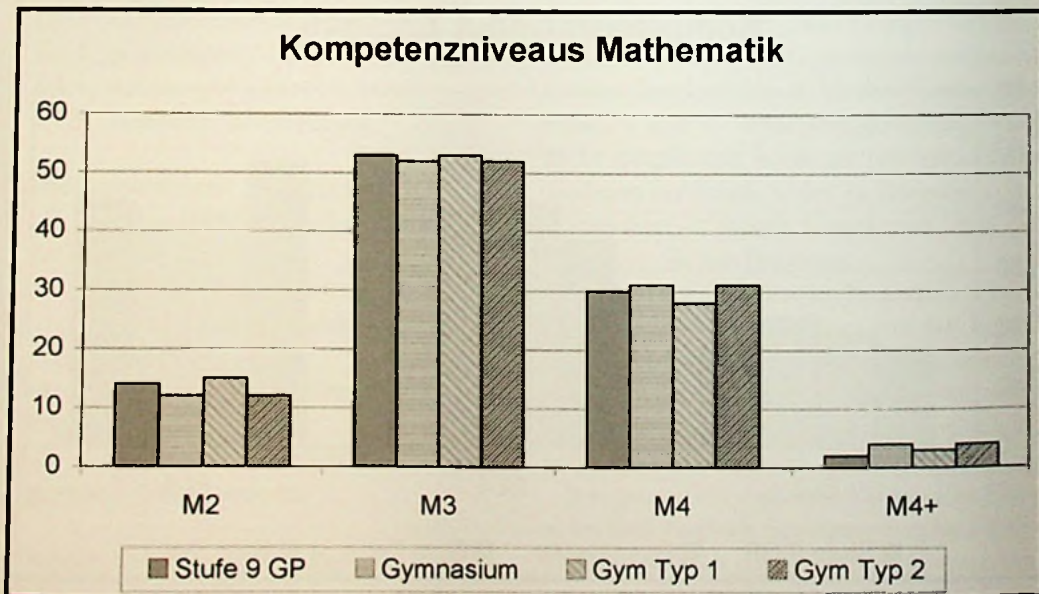


Diagramm 4: Vergleich der Kompetenzniveaus im Fach Mathematik (Gymnasium Petrinum, Gymnasium insgesamt, Gymnasium Typ 1, Gymnasium Typ 2)

Und noch eine Lernstandserhebung!!!

Am Freitag, dem 20.05.2005, erreichte die Schule gegen Mittag telefonisch die Nachricht der Bezirksregierung Münster, dass das Gymnasium Petrinum als Musterschule für die Lernstandserhebung 2005 auserwählt worden sei. Derartige Gesprächseröffnungen lassen bekanntlich nichts Gutes erwarten. Und so kam es dann auch!

Die Aufgaben für die im Herbst 2005 durchzuführende Lernstandserhebung werden vorher an 60 „auserwählten“ Schulen getestet. Ein solches Verfahren nennt man heutzutage „Präpilotierungsstudie“.

Und so führte die Klasse 8c am 07.06.2005 schon einmal die Lernstandserhebung im Fach Mathematik durch, am 21.06.2005 die Klasse 8a im Fach Deutsch und die Klasse 8b im Fach Englisch. Wer jetzt glaubt, diese Klassen

müssten an der Lernstandserhebung im Herbst nicht mehr teilnehmen, der irrt!

Hatten es die Schüler damit „geschafft“, so begann für jeweils zwei Fachlehrer jetzt erst die Arbeit, denn sie mussten Korrektur und Auswertung vornehmen, und zwar bis zum 20.06.2005 bzw. 01.07.2005. Natürlich erwartete das Lernstandsbüro auch noch weitere Hinweise, die für die Durchführung von Bedeutung sind.

Dass am Ende eines Schuljahres Korrekturen „en masse“ anfallen, Versetzungskonferenzen, Theateraufführungen und Patronatsfest anstehen, die Abiturienten entlassen werden und, und, und ... scheint „höheren Orts“ unbekannt zu sein – und bestätigt den Eindruck, den ich schon im Basisartikel beschrieben habe.

Theo Kemper

Lernstandserhebung: Top oder Flop

Dieses Jahr markierten sich die Schüler der Jahrgangsstufe 9 nicht nur die zehn üblichen Arbeitstermine in ihrem Kalender, sondern noch drei weitere wichtige Daten.

Denn die landesweiten Lernstandserhebungen, die in den Hauptfächern Mathe, Deutsch und Englisch durchgeführt werden sollten, standen vor der Tür. Trotz einiger vorbereitender Infostunden verbreitete sich allgemeine Verwirrung und die Gerüchteküche brodelte:

Schüler X fragt: „Wird meine Mathenote bei Versagen in den Keller sacken?“

Schüler Y motzt: „Was jucken mich die Lernstandserhebungen? Schließlich bleibe ich anonym.“

Streber Z erwidert: „Stop! Halt! Die Lernstandserhebungen sind landesweite Lernüberprüfung, sie sollen euren aktuellen Wissensstand testen. Also, ich werde mich sehr gewissenhaft auf die Anforderungen vorbereiten.“

Schüler X schluchzt: „Hilfe, mir zittern jetzt schon die Knie!“

An diesem kleinen Dialog erkennt man die verschiedenen Emotionen und Reaktionen, die dieses Reizthema auslöst.

Montag, den 09.11.04, 1. -3. Stunde: 90 Schüler sitzen in verschiedenen Räumen und brüten über ihren 15-seitigen Aufgabenheften. Umfang eines Prismas berechnen??? Huch, es war einmal in Klasse 6. Viele kramen in ihren hinterletzten Gehirnregionen. Wie war das noch?? Dem einen tropfen kleine Schweißperlen auf das Heft, der andere schreibt eifrig Lö-

sung für Lösung und der letzte lässt es locker angehen. Nach dem Motto: „Take it easy!“ zeichnet er breit grinsend Karikaturen des beaufsichtigenden Lehrers in sein Heft

Trotz langer mentaler Vorbereitungszeit ist die ganze Sache schnell vorbei. Erst ist es noch Gesprächsthema Nummer 1, doch der Alltagsstrott holt einen schnell wieder ein und wir beschäftigen uns wieder mehr mit den wichtigen Dingen des Lebens: Frühlingsmode, Kinofilme und das Übliche.

Einen Monat später liegt ein großer Stapel auf dem Lehrerpult. Es sind die korrigierten,

aber unbenoteten Ergebnisse. Aha! Sehr aussagekräftig!

Schüler X flüstert: „Ich bin mir noch nicht im klaren über den Sinn dieser ganzen Überprüfung!

Streber (hoheitsvoll) „Ich weiß jetzt, was ich alles kann.“

Schüler Y (ironisch) „Na, toll! Dann hat es sich doch wenigstens für einen gelohnt! Ich hoffe jedenfalls, es gilt nicht: Fortsetzung folgt!“

Theresa Gockeln, Birthe Grothuesmann

„Schule in Bewegung“

Der Beitrag des Notebook-Projekts zur Vorbereitung der Schüler auf das Leben in der Informationsgesellschaft

Schon ein flüchtiger Blick auf die gegenwärtige schulische Wirklichkeit zeigt, dass Vielfältiges in Schule in Bewegungen geraten ist. Der Reformeifer, der viele soziale und gesellschaftliche Lebensbereiche in Deutschland erfasst hat und die politische Diskussion bestimmt, macht auch vor der Institution Schule nicht Halt. Auf dem Hintergrund der Frage, was eine gute Bildung im 21. Jahrhundert umfassen soll und erfordert, sind einschneidende Veränderungen zum Teil schon umgesetzt worden oder werden in absehbarer Zukunft erfolgen.

Unbestritten ist, dass die Vermittlung von Medienkompetenz eine besondere Anforderungen der heutigen Informationsgesellschaft an Schule darstellt. Neue Medien prägen den Alltag unserer Schüler und der Umgang mit ihnen hat maßgeblich Einfluss auf das spätere Leben und den Beruf. In dieser Situation hat die Schule die pädagogische Verpflichtung Medienkompetenz zu vermitteln. Vor allem geht es darum, dass Schüler fähig werden, sich Informationen selbstständig zu verschaffen, die zusammengetragenen Informationen kritisch zu betrachten und nutzbringend anzuwenden.

Um Schülern einen effektiven Umgang mit neuen Medien zu vermitteln, hat die Stadt Recklinghausen für alle Schüler der Klassen 7 ein Notebook-Projekt ausgearbeitet und auf den Weg gebracht. Die Eltern der teilnehmenden Schüler erwerben in einem Zeitraum von 42 Monaten für monatlich 30 Euro ein Notebook. Da aus sozialen Gründen kein Kind vom Notebook-Projekt ausgeschlossen werden soll, erhalten Eltern, denen die Finanzierung Schwierigkeiten bereitet, eine finanzielle Unterstützung, über die ein bei der Stadt eingerichteter Arbeitskreis von Eltern entscheiden wird. Der Gefahr einer Zwei-Klassen-Bildung wird auf diesem Weg hoffentlich erfolgreich begegnet werden können.

Das IT-gestützte Lernen bedarf eines schulischen Konzeptes und regelmäßiger Evaluation, wenn das Notebook nicht nur eine Spielerei, sondern ein wirksames Hilfsmittel für den Unterricht sein soll.

Das gegenwärtige Konzept unserer Schule basiert bei der schrittweisen Einführung IT-gestützten Lernens v.a. auf der Erkenntnis, dass das Notebook ein wichtiges, aber nicht das allein seligmachende Medium für den Unterricht der Zukunft sein kann. Die Tafel, das Heft und das Buch sollen nicht abgeschafft, sondern nur sinnvoll ergänzt werden.

Die bisherigen Evaluationen vergleichbarer Vorhaben an einzelnen Schulen haben gezeigt, dass problemlösendes Denken, Lesekompetenz, Sprach- und Sozialkompetenz sowie die Teamfähigkeit besonders gefördert und unterstützt werden. Darüber hinaus eröffnet ein Notebook-Projekt neue Formen des selbstständigen und differenzierten Lernens sowie neue Lernmethoden und Lernstrategien. Alles in allem ergeben sich so besondere Chancen für eine moderne Bildung, die von Eltern und Lehrern des Gymnasium Petrinum gleichermaßen gesehen und mutig ergriffen worden sind.

Ausdruck dafür ist, dass sich alle (!) Eltern der 101 Schülerinnen und Schüler unserer vier Klassen 7 freiwillig für die Teilnahme ihrer Kinder an dem Notebook-Projekt entschieden haben. Dieses eindeutige Elternvotum macht deutlich, dass die Eltern für ihre Kinder eine angemessene und umfassende Bildung wünschen und bereit sind, sich auch finanziell in einem Rahmen zu engagieren, der nicht selbstverständlich ist und teilweise auch persönlicher Mühen bedarf.

Ein besonderer Schlüssel zum Erfolg des Projekts liegt in den Händen medienkompetenter Lehrerinnen und Lehrer, die qualifiziert sind und die Bereitschaft zeigen, sich regelmäßig fortzubilden. Unser Kollegium hat deshalb bereits vor der Einführung der Notebooks an Fortbildungen, die von der Stadt mit Hilfe der VHS durchgeführt worden sind, teilgenommen.

Aus einer Vielzahl von Fortbildungen, die im letzten Schuljahr durchgeführt worden sind, möchte ich exemplarisch zum einen die Schulung von Kolleginnen und Kollegen an der pädagogischen Oberfläche Class-Server und der Lernplattform Learning-Gateway herausgreifen. Der Class Server bietet Lehrern die Möglichkeit sowohl Tests als auch Arbeitsunterlagen zu erstellen und sie mit anderen Dokumenten zu verlinken, um diese anschließend an die Schüler zu verteilen und gegebenenfalls zu bewerten. Mit Hilfe des Learning Gateway

können alle Arten von Dokumenten, insbesondere die vom Lehrer im Class Server angefertigten Arbeitsblätter abgelegt, verwaltet und dem Schüler zur Verfügung gestellt werden. Außerdem erlaubt das Learning Gateway nicht nur die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern, sondern auch zwischen Eltern und Schule. Zum anderen sind von der VHS angebotenen Basis-Schulungen zur Bedienung der Betriebssysteme Windows XP und zur Anwendung der Textverarbeitung Word, der Tabellenkalkulation Excel und der Präsentation mit Power Point besucht worden.

Ergänzend dazu haben Kolleginnen und Kollegen das Angebot des Landesmedienzentrums in Münster wahrgenommen und Fortbildungen zum Einsatz des Notebooks in den Bereichen Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Fremdsprachen, Deutsch und Musik besucht. Neben dem großen zeitlichen und ideellen Einsatz darf auch das finanzielle Engagement vieler Kolleginnen und Kollegen nicht unerwähnt bleiben. Es ist nicht selbstverständlich, dass Lehrer sich trotz zahlreicher Gehaltskürzungen der letzten Jahre in Form von unentgeltlicher Mehrarbeit, einer Kostendämpfungspauschale und den Kürzungen bzw. des kompletten Wegfalls des Weihnachts- und Urlaubsgelds bereit erklären, ein Notebook auf eigene Kosten anzuschaffen, und damit ihrerseits einen eigenen finanziellen Beitrag für das Notebook-Projekt erbringen.

Konzeptionell hat die Lehrer-Arbeitsgruppe „Notebook-Projekt“ auf dem Pädagogischen Tag im März 2005 erste Leitlinien für den Einsatz erarbeitet und festgelegt. Der Internet-Führerschein, der dieses Schuljahr erstmalig für alle Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 angeboten worden ist, wird um einen Baustein erweitert, so dass im kommenden Schuljahr ein Computer-Führerschein erworben werden kann. Neben der Auseinandersetzung mit dem Internet soll den Schülern ein Zugang zur Arbeit am PC bzw. mit dem Notebook eröffnet werden.

Um sich bei der Arbeit im jeweiligen Fachunterricht auf den Inhalt konzentrieren zu können, wird in der Einführungsphase des Notebook-Projekts am Petrinum mit allen Schülern das Erlernen des Blindschreibeprogramms für die Arbeit an der Tastatur durchgeführt.

Die Schüler sollen schrittweise im Fachunterricht mit den verschiedenen Programmen vertraut gemacht werden. Das Fach Deutsch wird die Schüler im Umgang mit dem Textprogramm Word schulen. Die Einführung in Excel wird in der Klasse 7 das Fach Erdkunde übernehmen. Im Schuljahr 2005/2006 vermittelt zunächst das Fach Physik Kenntnisse in Excel. Die Grundlagen in Power Point sollen in der Klasse 9 in den Fächern Geschichte, Erdkunde und Biologie vermittelt werden.

Die weitere inhaltliche Ausgestaltung des Konzepts wird in der Verantwortung der einzelnen Fachbereiche liegen, die sich bereits an die Erarbeitung fachspezifischer Notebook-Curricula gemacht haben. Im Fach Musik beispielsweise ist der Umgang mit einem Notenschreibprogramm oder im Fremdsprachenunterricht das IT-gestützte Vokabeltraining geplant. Eine

neu gebildete Steuerungsgruppe wird darüber hinaus alle organisatorischen Aspekte im Blick behalten und die inhaltlichen Konzepte der einzelnen Fachbereiche zusammenführen. Ziel aller schulischen Bemühungen ist es letztlich, dass der Gebrauch des Notebooks zu einem selbstverständlichen Bestandteil jedes Faches wird.

Die bisherigen Anstrengungen von Seiten der Stadt, unserer Elternschaft und des Lehrerkollegiums, um die Idee eines IT-gestützten Lernens Realität werden zu lassen, sind eine besondere Ermutigung und Bekräftigung, insbesondere nachdem das Projekt auch nicht von den üblichen Startschwierigkeiten eines solch umfassenden Neuanfangs verschont geblieben ist.

Das vielfältige Engagement und die Bereitschaft aller Beteiligten, sich auf Neues einzulassen, sind wichtige Voraussetzungen, damit das Notebook-Projekt auf Dauer erfolgreich am Petrinum laufen kann. Die Befürchtung, dass mit dem IT-gestützten Lernen die musische, künstlerische, soziale und religiöse Dimension unserer Schule verloren gehen oder

ersetzt werden könnte, ist unbegründet.

Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass das Petrinum mit dem Notebook-Projekt eine Bereicherung des Unterrichts erfährt.

Jörg Schürmann



Kleiner (alter) Scherz am Rande: „Woran erkennt man, dass ein Lehrer am Computer war?“ Antwort: „Am Tippex auf dem Bildschirm“. Die Kollegin T. Bracht beseitigt Schmutz am Monitor während einer Fortbildungsveranstaltung zum Notebook-Projekt

Foto: A. Vering

Abitur und dann... ...studieren

[familiennah] [praxisnah] [weltnah]

[in Recklinghausen]

[Wirtschaftsrecht] [International Business Law and Business Management] [Wirtschaftsingenieurwesen]
[Materialtechnik] [Chemie] [Molekulare Biologie]

[in Gelsenkirchen]

[Elektrotechnik] [Maschinenbau] [Journalismus/Public Relations]
[Kooperativer Studiengang Maschinenbau]
[Versorgungstechnik und Entsorgungstechnik]
[European Studies in Environmental Engineering and Entsorgungstechnik]
[Facility Management] [Wirtschaft] [Angewandte Informatik] [Medieninformatik]
[Mikrotechnik und Medizintechnik]

[in Bocholt]

[Wirtschaft] [Wirtschaftsinformatik] [Deutsch-Niederländischer Studiengang Wirtschaft]
[Informations- und Kommunikationstechnik] [Kooperativer Studiengang Mechatronik]
[Mechatronik] [Wirtschaftsingenieurwesen]

Antworten für morgen



Fachhochschule
Gelsenkirchen

Gelsenkirchen · Bocholt · Recklinghausen

Gullivers Reisen (2005): Gulliver besucht Petrinutopia

Vorwort

Gulliver, der Leichtgläubige, hatte in Mil-dendo, der Hauptstadt Liliputs, Erstaunliches erfahren. Es gab nicht nur eine innere Bedrohung des prachtvollen Reiches durch zwei verfeindete Fraktionen, die sich durch das Tragen hochhackiger („high heels“) und flachhackiger Schuhe („low heels“) unterschieden, auch herrschte Krieg mit Blefescu, dem Nachbarreich, weil dessen Herrscher den liliputanischen Streit um die Frage, an welchem Ende Eier aufzuschlagen seien, nach Kräften schürte und schon elftausend liliputanische Exilanten lieber in den Tod gegangen waren, als der geheiligten Sitte, Eier am dicken Ende („at the larger end“) zu öffnen, statt sie am spitzen Ende („at the smaller end“) zu brechen, untreu zu werden.

Gulliver hatte zwar versprochen, den König von Liliput mit Einsetzung seines Lebens gegen jeden Feind zu verteidigen, doch reiste er zunächst nach „Petrinutopia“, um seine Einschätzung vom Menschen als „ein bestenfalls der Vernunft fähiges Lebewesen“ überdenken zu können.

Die Reise

Petrinutopia ist wie eine Festung gebaut und kann nur durch zwei Portale an der Vorderseite und an der Hinterseite des Gebäudes betreten werden. Im Park des kleinen Reiches, der im Sprachgebrauch der Petrinutopier „Schulhof“ heißt, ranken zwei wunderbare Bäume, die ich nicht – wie in Liliput – abschneiden musste, um einen Schemel zu bauen, da die Bewohner von Petrinutopia so groß sind wie ich. Es ist mir nicht möglich, die wunderbare Pracht dieses Reiches zu beschreiben, ich will daher nicht erst nach Worten suchen, auch sollen weitere Schilderungen dieser Art in einem größeren Werke erscheinen, das die Geschichte des Rei-

ches Petrinutopia von seiner Gründung bis zur Zeit meines Aufenthaltes behandelt. Hier an dieser Stelle will ich mich nur mit den Gegebenheiten beschäftigen, die sich während meines kurzen Aufenthaltes zutrugen.

Der erste Wunsch, dem ich dem Kaiser Tri-folium vortrug, war der, Petrinutopia in Augenschein nehmen zu dürfen, was er mir freudig gestattete, auch gewährte er mir Einblick in den Aufbau seines Reiches.

„Petrinutopia“, so erklärte er mir, „ist eine Lebensgemeinschaft junger und älterer Menschen, deren Verhältnis durch die Vermittlung von ‚spekulativem Wissen‘ (etwa in Mathematik und Alchimie) und durch die Sprachenschulung gekennzeichnet werden kann. Die besondere Art dieser Beziehung nennen wir ‚teachen‘ oder ‚dozieren‘.“

Einige Zeit später besuchte er mit mir eine Sprachveranstaltung, wo drei Dozenten darüber beratschlagten, wie sie die Sprache des Landes verbessern könnten. Beim ersten Vorhaben ging es darum, Unterhaltungen dadurch zu verkürzen, dass vielsilbige zu einsilbigen Wörtern beschnitten würden, und Verben und Partizipien fortzulassen, weil alle vorstellbaren Dinge in Wirklichkeit nur Nomina seien. Das zweite war ein Plan zur völligen Beseitigung aller Wörter überhaupt, weil dadurch Missverständnisse unter Menschen gar nicht erst aufkämen.

Ich war entzückt, wie gut die Menschen von Petrinutopia Verhältnisse geschaffen hatten, geistige Freiheit, Toleranz, Frieden und Glück des einzelnen zu gewährleisten, auch bestärkte mich das fröhliche und laute Getümmel der jungen Menschen, die hier ‚pupils‘ oder ‚discipuli‘ genannt werden, in meinem Urteil.

Bei meinen Streifzügen durch Petrinutopia gelangte ich eines Tages zu zwei schräg gegenüberliegenden Räumen, aus deren größerem bedächtige und stille Einkehr, im anderen aber lautes und ungezügelter Lachen herrschten. Da ich ein Mensch größter Umsicht bin, aber auch durch Neugierde und Wissensdrang



„Kemperus“ vor dem „Casablanca“-Plakat



Im Reich der „Mineralier“

getrieben werde, betrat ich vorsichtig das mit wohlriechenden Nebelschwaden durchsetzte kleinere Zimmer, dessen schäbiges Mobiliar und vergilbte Wandpapiere, an denen seltsame Bilder in Blau-weiß und größere Plakate mit Aufschriften wie „Casablanca“ hingen, der übrigen Pracht des petrinitopischen Reiches weit entgegenstanden.

Ich wurde jedoch sofort von einem hohen Herrn mit Namen Kemperus, dem Geheimsekretär des Kaisers, begrüßt, der mir bedeutete, dass dieser Raum der Treffpunkt der ‚Nikotinier‘ sei, wohingegen in der größeren Kammer die ‚Mineralier‘, benannt nach ihrer Eigenart, eine bestimmte Art von Wasser zu trinken, ihre Zuflucht fänden. Als Kemperus das Entsetzen in meinen Augen sah und ich mich sogleich an meine Zeit in Liliput erinnerte, erläuterte er mir die politischen und sozialen Eigenarten des Reiches:

„Die exekutive Gewalt von Kaiser Trifolium wird durch eine legislative und judikative eingeschränkt, die beide in der Hand von ‚MiniGut‘ liegen. ‚MiniGut‘, das ‚Ministerium der Gutmenschen‘, kümmert sich vornehmlich um die drei Bereiche der ‚political correctness‘, der Gesundheit und der Gleichstellung von Frauen, wofür sogenannte ‚Gleichstellungsadministratorinnen‘ bestallt werden. Was die Nikotinier betrifft, hat MiniGut mit einem Stab von Wissenschaftlern herausgefunden, das jährlich etwa dreißigtausend Menschen im

ganzen Reich, das weit über Petrinitopia hinausgeht, an den Folgen des „Anbringens von Feuer an die Blätter der Tabakpflanze“ sterben. Aus eben diesem Grunde soll jeglicher Genuss von Tabak in Petrinitopia verboten werden, was wohl die Vertreibung der Nikotinier ins Exil zur Folge hätte, da sich viele Nikotinier entschieden dagegen wehren, wieder ins Reich der Mineralier eingegliedert zu werden“.

„Allerdings muss ich erwähnen“, fuhr Kemperus fort, „dass MiniGut schon viel für die Gesundheit des Volkes getan hat. So litten vor vielen Monden etwa zwei Millionen Menschen an Krankheiten, die durch den Genuss von Alkohol aufkamen, auch schädigte ‚Passivtrinken‘ alle Personen, die sich in der Nähe eines Trinkers aufhielten. Deshalb hat MiniGut, trotz des Ausfalls vieler Milliarden Dukaten Steuereinnahmen, den Kauf und Verzehr von Alkohol völlig verboten. Das geschah in drei Schritten, deren erster es war, die Preise für Alkohol immens zu erhöhen, um durch das zusätzliche Geld Staatsschulden abzubauen. Dann wurden alle Manufakturen, die alkoholische Getränke herstellten, dazu verpflichtet, große Aufkleber an den Flaschen anzubringen, die da lauteten: „Saufen macht dumm und impotent“; „Alkoholiker sterben an Leberzirrhose“; „Trinker schädigen die Umwelt“. Im letzten Stadium wurden die krankheitserregenden Inhaltsstoffe von Alkohol veröffentlicht und Alkohol in jeder Form verboten, was zu gro-

ßem Jubel und zu großer Zustimmung in der Gesamtbevölkerung geführt hatte.“

Ich musste zugeben, dass die Ausführungen des Sekretärs Kemperus einen großen Eindruck auf mich hinterließen, ebenso das mutige Vorgehen von MiniGut, obwohl ich den Verzehr von Alkohol immer sehr genossen hatte. Wieder befand ich mich in großer Not, eine Frage zu stellen, die mir im Moment fast zu einfach war, und ich meine Gastgeber nicht kompromittieren wollte. Unter Aufbringen meines ganzen Mutes und der Formulierung vieler Entschuldigungen wagte ich es dann doch: „Warum, werthe Herren, hört Ihr dann nicht auf zu rauchen?“

Sofort schaltete sich der Untersekretär GubAllah ein und bemerkte sehr eindringlich und für meine Ohren sehr logisch, dass in seiner Erinnerung rauchende Männer und Frauen erotisch waren und die Kinder dieser Generation robust und gesund durchs Leben schritten und nicht bei jeder vermeintlichen Ungerechtigkeit unter seelischen Qualen litten. Auch durften sich damals die Jungen noch als Männer fühlen, Mädchen hielten es sogar für eine Ehre, wenn Jungen hinter ihnen herpiffen. Heute würde im Falle eines so schändlichen Übergriffes sofort die Gleichstellungsadministratorin gerufen.

„Rauchende Frauen“, so fuhr er fort, „waren lasziv und geheimnisvoll, große Liebesdramen, die man heute auch in sogenannten ‚Licht-

spielhäusern‘ beäugen kann, waren ohne Tabak und auch ohne Alkohol undenkbar.“

Gerlachus, ein weiterer Nikotinier, ergänzte: „Stellt Euch einmal Humphrey Bogart, den Helden von ‚Casablanca‘, ohne ein Glas Whisky und eine Zigarette (welch selbige zerschnittener Tabak in einer Hülle aus Papier ist) vor. Wie sollte er sonst seine Trauer und seinen Schmerz ertränken?“

Ich begriff nach diesen Ausführungen, dass der Genuss von Tabak sehr viel mit Gefühlen zu tun hat, und aus Sorge um die innere Geschlossenheit von Petrinutopia fragte ich nach dem Verhältnis zwischen Nikotiniern und Mineraliern.

„Die Mineralier sind auf gar keinen Fall unsere Feinde“, erklärten die Nikotinier einstimmig, „zuweilen besuchen wir uns gegenseitig, auch sind ehemalige Nikotinier, die dem Rauchen abgeschworen haben, Exilanten im Raum der Mineralier. Ihr könnt nicht wissen, dass beide Gruppen einst friedlich im großen Raum gegenüber zusammengelebt haben, doch um den Nikotingenuss bald im ganzen Reich zu verbieten, hat MiniGut erlassen, dass ein einziger Mineralier per Gesetz alle Nikotinier verbannen kann, wenn dieses Anliegen in Form höchster Poesie vorgetragen würde. Vor einigen Monden war es dann soweit. Unter Tränen und großem Verständnis für die Nikotinier wurde ein Gedicht in reinsten Form und schönster Geschlossenheit aufgesagt, was



„Gerlachus“ ein weiterer „Nikotinier“



„GubAllah“ und Gulliver

zur endgültigen Vertreibung aus ‚Mineralia‘ führte.

Doch herrschte kein Groll, noch lange rühmten wir die perfekte Poesie und die Ehrlichkeit des Anliegens, auch wenn unser Raum bald aufgelöst wird, da kein Bewohner von Petrinutopia mehr durch den Rauch verbrennenden Tabaks belästigt und geschädigt werden soll. So wird die Zeit kommen, dass die Nikotinier sich ins Exil in die kleineren in der Nähe befindlichen Konklaven von ‚Kulissia‘ oder ‚Lorentium‘ zurückziehen werden.“

Als ich kurze Zeit später einen Blick in den Raum der Mineralier warf, fand ich ihn leer vor, nur die Insignien ihres Tuns, prall gefüllte Wasserflaschen, standen auf Tischen ohne erkennbare Ordnung herum. Zufällig traf ich einen Dozenten für spekulatives Wissen namens Robertus Kaschemm und fragte nach dem Verbleib der Mineralier.

Er bedeutete mir, dass viele Mineralier wohl auf einem Kongress seien, auf dem nach jahrelangem Abfassen dickleibiger Bücher zu den Streitfragen, ob stilles Wasser dem Prickelwasser vorzuziehen sei, ob linksdrehender oder

rechtsdrehender Joghurt gesünder sei und ob ‚die Zigarette danach‘ durch Einnahme von ‚Actimel danach‘ ersetzt werden könne, nun eine endgültige und für alle verbindliche Lösung gefunden werden könne.

Die Nikotinier hatten hingegen den Streit, wie Tabak konsumiert werden solle, schon vor langen Jahren mit der Formel geschlichtet, dass „alle überzeugten Raucher ihren Tabak auf die rechte Weise“ zu verzehren hätten, egal ob ‚Nicotiana tabacum‘ oder ‚Nicotiana rustica‘.“

Ich blieb noch einige Zeit in Petrinutopia, im ehrlichen Bewusstsein, dass hier durch einen ‚Gesellschaftsvertrag‘ der egoistische Wille des einzelnen durch die Kraft reiner Erkenntnis im Gemeinwohl aufging. Als ich Petrinutopia dann schweren Herzens verließ, stellte ich mir den Helden in ‚Casablanca‘, Humphrey Bogart, mit einem Glas Mineralwasser in der linken und einem rechtsdrehenden Joghurt in der anderen Hand vor.

Frei nach: Jonathan Swift, „Gullivers Reisen“ (1729)

Wolfgang Rohde



Schloemer

SERVICE KOMPLETT.



ARBEITSSCHUTZ



BRANDSCHUTZ



SCHLAUCHTECHNIK



FÖRDERBÄNDER



INDUSTRIEBEDARF



Leistungsstark, aktiv, zuverlässig

Bereits im Jahr 1900 als kleines Handelsgeschäft gegründet, zählt Schloemer heute zu den führenden Industrielieferern in Deutschland. Seit 1946 hat das erfolgreiche Unternehmen seinen Firmensitz in Recklinghausen. Namhafte Unternehmen und Konzerne vertrauen auf das umfassende Versorgungskonzept und den einzigartigen Service von Schloemer.

Hinter dem mittelständischen Familienbetrieb stehen engagierte Menschen, nicht anonymes Kapital. Für Kunden und Lieferanten ist das Ausdruck für persönlichen Einsatz und langfristige Partnerschaft. Über 80 Mitarbeiter, davon 7 Auszubildende, sorgen für kompetente Beratung und individuelle Problemlösungen. Die moderne Logistik und eine eigene Fertigung runden das Angebot ab.

Service komplett!

Geben Sie sich nicht mit weniger zufrieden.

Schloemer

Zum Wetterschacht 14-18
45659 Recklinghausen
www.schloemer24.de

Spanisch und altdeutsch

Altbausanierung des Petrinum

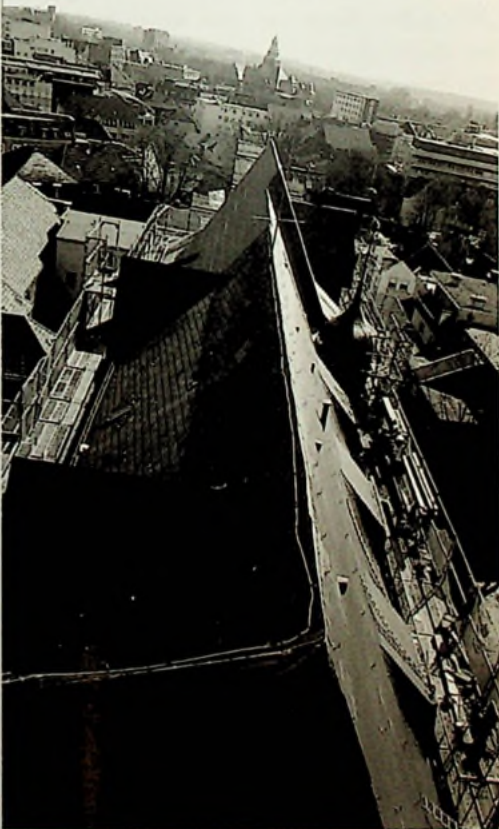
Es geschah vor knapp bzw. gut einem Jahr: Pünktlich zum Besuch des Arbeitskreises „Schulbauten und moderne Medien“ des Schulausschusses war der Treppenaufgang zur Bibliothek „geflutet“ worden. Ausgerechnet die Alte Lehrerbibliothek, das gerade in der Generalüberholung befindliche Herzstück des historischen Gymnasium Petrinum, schien angesichts der Schäden der 3000 qm umfassenden Dachfläche auf Dauer von Gefährdungen bedroht.

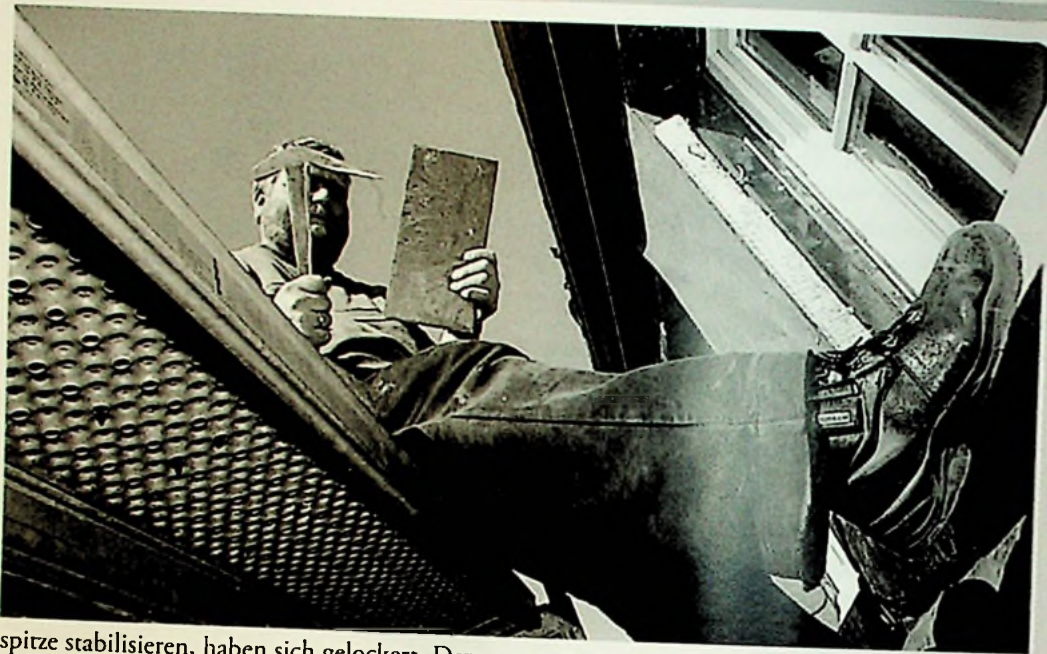
Die Reaktion der Stadt kam schnell – und trotz aller Haushaltsprobleme – gründlich. Geplant wurde seit Frühjahr 2004 und nach den Ausschreibungen war es am 3.11.2004 soweit: Per „Dringlichkeitsbeschluss“ erhielt die Fachfirma Prange aus Brilon den Zuschlag



zur Neugestaltung des Schieferdaches: „Spanischer Schiefer, altdeutsche Deckung“, denn: „Die Variante altdeutscher Deckung“ trage im „höchstmöglichen Grad zur denkmalgerechten Sanierung bei“, wie es in der Vorlage für den Schulausschuss hieß. Immerhin: Der Denkmalschutz sorgte dafür, dass sich auch das Westfälische Amt für Denkmalpflege an der Summe mit 50% beteiligte.

Eingerüstet präsentierten sich Altbau (1911) und der 45m hohe Petrinum-Turm seit Jahresbeginn 2005. Acht Handwerksfirmen arbeiteten seither mit täglich 15-20 Personen auf allen Etagen des Gebäudes. Dazu gehören handgefertigte Klempnerarbeiten, Renovierungen der witterungsgeschädigten Tuffstein-Fassade, Fenstersanierungen und komplizierte Holzarbeiten. Kompliziert waren die Arbeiten an der Turmspitze. Denn die Verbindungselemente aus Buchen- und Eichenholz, die die Turm-





spitze stabilisieren, haben sich gelockert. Dazu musste die Turmspitze per Hubkran abgenommen werden. Wieviel das historische Gymnasium Petrinum am Herzogswall der Stadt Wert ist, machen nicht nur Geschwindigkeit, sondern auch Gesamtkosten der Maßnahme deutlich: Bisherige Schätzungen liegen bei 750.000

€. Dafür wird zwar nicht für die Ewigkeit, aber immerhin für ein halbes Jahrhundert gebaut: „Wir gehen davon aus, dass wir in den nächsten 40-50 Jahre Ruhe haben“, wurde Heribert Wautmann vom Fachbereich Ingenieurwissenschaften in der RZ zitiert.

Georg Möllers



Seite 89 unten links: „Über den Dächern“. Blick vom Turm; Seite 89 oben rechts: Der Turm; Seite 90 oben: Hubertus Becker von der Firma Prange montiert Schneegitter; Seite 90 unten: Gustav Bauer (FB Ingenieurwesen) demonstriert Steinschäden.

[WAZ-Fotos: R. Kruse]

SCHIEFER + METALL

PRANGE

Oststraße 10 · 59929 Brilon

Tel 02961 · 96 65 6 · 0

www.prangedaecher.de

Dach + Klempnertechnik

Dächer · Fassaden · Solaranlagen

Dachrinnen · Bedachungshandel · Gerüstbau

Edelstahl – Flachdächer TÜV geprüft mit 30 Jahren Garantie



Recklinghausen - eine grüne Oase! Solche Blicke ergeben sich vom Dach des Petrinums: hier auf die Christuskirche und Kreiswehrrersatzamt.

Foto: Ulrike Kliszat



45968 Gladbeck
Brüsseler Str. 59

Tel. 02043/957950
Fax 02043/957952
Mobil 0172/6071022

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER MALERARBEITEN
BETONSANIERUNG - VOLLWÄRMESCHUTZ
FASSADENSANIERUNG - PUTZARBEITEN

MALERBETRIEB ^G_m_b_H
KRÄMER

ROBERT-BOSCH-STRASSE 42 A
59399 OLFEN
TELEFON 02595 / 38 64 22
TELEFAX 02595 / 38 69 509



Qualität erleben.

Frankreich live in Clermont-Ferrand

Ein Auslandssemester „au milieu de nulle part“¹

Wie lebt es sich wohl an einem Ort, den selbst in Deutschland lebende Franzosen mit charmantem Akzent - und dennoch mit aller Nonchalance - „in the middle of nowhere“ verorten und wohin selbst Austauschstudierende nur dann reisen, wenn das akademische Auslandsamt einen unerbittlich vor die Wahl stellt: „Entweder Clermont-Ferrand oder in einem Jahr!“

Fest entschlossen, ein Semester in Frankreich zu verbringen ohne dazu meine Studienplanung voll und ganz über den Haufen zu werfen, packte ich Joggingsschuhe (...) und Laptop (für die ach so langweiligen Abende in der Provinz) ein, reiste Anfang Februar nach Clermont-Ferrand – und hatte am Ende meines Aufenthalts größte Schwierigkeiten, mich von den Vorzügen der französischen „Provinz“ zu trennen, wo nicht nur Asterix im Jahre 50 v.Chr. es den Mächtigen aus Rom zeigte², sondern auch seit langem klar ist, dass es Leben auch jenseits von Paris gibt.

Uni-Versum

Dennoch ist ein Auslandssemester selbst im gerade entstehenden europäischen Bildungsraum ein Unterfangen mit vielen Hürden: Geschlagene zwei Wochen kostete es mich allein, den Semesterbeginn meiner französischen Hochschule in Erfahrung zu bringen: Im (nebenbei bemerkt stark verschulden) Lehrbetrieb des Studiengangs LEA (langues étrangères appliquées), an dessen Kursen ich während meines Auslandssemesters teilnehmen sollte, gibt es nämlich statt einheitlicher Semesterzeiten festgelegte Uni-, Praxis- und Auslandsphasen je nach Studienjahr. Da meine „Heimar“-Universität Hildesheim sich darauf beschränkte, mir gleich am Anfang meines voraussichtlichen

Auslandsaufenthalts das ERASMUS-Stipendium zu überweisen, war eine solch detaillierte Erklärung in Deutschland allerdings nicht zu bekommen.

Bereits in diesem Moment kam es mir zugute, in einen Magisterstudiengang alter Machart eingeschrieben zu sein, der statt des Zwangs, im Ausland europäische Credit Points zu erhaschen, die Freiheit bietet, ungeachtet konkreter Studienvorhaben über einen längeren Zeitraum in einem anderen Land zu leben: mittlerweile zu spät dran, um zum Start der Kurse im Januar noch eine Bleibe in Frankreich zu organisieren, verschob ich meine Abreise kurzerhand um einen Monat – und konnte so wenigstens das vorangegangene Semester in Deutschland noch regulär beenden.

Ohnehin nur mit dem Ziel nach Frankreich gereist, endlich meine Französischkenntnisse auf ein alltagstaugliches Niveau zu heben, konnte ich die zahlreichen Einschreibeformalitäten beim akademischen Auslandsamt, an der „fac(ulté)“ und bei den Sprachkursen für ausländische Studierende in aller Ruhe hinter mich bringen: Erstaunt darüber, dass hier der Begriff „Sprechstunde“ nicht in seinem wörtlichen, zeitlich sehr einengenden Sinn gebraucht wird, konnte ich auch die Schimpfkannonaden tratschender Sekretärinnen (die natürlich davon ausgehen, von Ausländern nicht verstanden zu werden) gelassen hinnehmen – und mich so auf eine ganz eigene Art auf den Lebensrhythmus in Frankreich einstimmen.

Die Sprachkurse, in die ich sofort beim Service für ausländische Studierende einsteigen konnte, handelten glücklicherweise nur sehr am Rande von unregelmäßigen Verben und den ewig lästigen Präpositionen. Dafür sollten wir bei einem Galoppritt durch die französische Zeit- und abendländische Kulturgeschichte in die Lage versetzt werden „eine französische Zeitung mit den Augen eines Franzosen zu lesen“. Hätten Sie z.B. gewusst, dass in Frankreich die „lilis“ mit den „bobos“³ um die ideelle und politische Vorherrschaft ringen?

Dass in der Zeitung „Libération“ sämtliche Überschriften mit Wortspielen gespielt sind, und dass die wahre republikanische Denkweise sich dadurch auszeichnet, stets alles mit einer gewissen ironische Distanz zu betrachten, und sich nicht von Enthusiasmus mitreißen zu lassen?

Für das DALF (Diplôme Approfondi de la Langue Française), dessen Bestehen es auch Ausländern mit Abitur ermöglicht, sich direkt an einer französischen Hochschule einzuschreiben, sind derlei freigeistige Gedankengänge dagegen kaum gefragt. Stattdessen lernt man nach 13 Jahren Schule und weiteren 3 Jahren Uni in Deutschland endlich (!?), dass eine Zusammenfassung nicht einfach eine Zusammenfassung ist, sondern dass man einen Text auf ca. 10 Prozent der Originallänge unter Beibehaltung der Argumentationsstruktur oder 3 Texte zu einem einzigen unter Neuordnung der Argumente ⁴ kürzen kann, wobei es natürlich auch noch allerlei Zwischenstufen gibt, alle jeweils benannt durch in den Prüfungen regelmäßig auftauchende, mit der Art des zu verfassenden Textes in keinem Zusammenhang stehende Codewörter. Manchmal spinnen sie halt doch, die Gallier...

Europäische Inkompatibilitäten

Die Motivation, mich dieser eigentlich etwas kuriosen Prüfung zu stellen, rührte jedoch vor allem daher, dass sich an der „fac“ bald herausstellte, womit ich ohnehin gerechnet hatte: nur die wenigsten der im Partnerstudiengang angebotenen Kurse stimmten mit den Belegverpflichtungen und Anforderungen meines Studienplanes in Deutschland überein. Eine Dozentin, in deren Kurs ich mich eines verschneiten Montagmorgens zufällig wiederfand, erklärte mir das Dilemma: Genau genommen wisse man gar nicht recht, welche Kurse man mir jetzt, im Frühjahr, anbieten solle. Die Studierenden des 4. Studienjahres schrieben nur noch an ihrer Abschlussarbeit, die des zweiten würden in wenigen Wochen ihre Praktika be-

ginnen und die des dritten seien noch nicht von dort zurück. Auf meine pragmatische Feststellung hin, dass ich mir dann ja später einfach einige der Kurse dieser Studierenden auswählen könnte, drückte mir die von so viel Selbstständigkeit leicht überrumpelte Dozentin schließlich eine Art Vorlesungsverzeichnis (das es in Frankreich eigentlich nicht gibt, was aber nicht heißt, dass an den Fachbereichen niemand weiß, welche Kurse für wen, wann, wo und von wem angeboten werden, sondern nur, dass dies nicht veröffentlicht wird) in die Hand, nicht ohne mir nachzurufen, dass deutsche Studierende ohnehin den Ruf hätten, eher wenige Kurse zu belegen...

Im gallischen Dorf

Bei der Zimmersuche hatte ich zum ersten Mal einen der Vorzüge der Provinz bemerkt: Nach Überwindung des ersten Schocks am Telefon (In Frankreich sprechen wirklich alle Französisch, und das in einem aberwitzigen Tempo!) genügten ein paar Mitleid erregende Worte à la „Wenn Sie mir das Zimmer nicht vermieten, nur weil ich nicht vorher vorbeikommen kann, stehe ich Anfang Februar 1200km weit von zu Hause ohne Bleibe da“, um sofort beim ersten Vermieter einen Unterschlupf zu finden. Dass dieser sich in einem garagenartigen Bau hinter dem Haus befand, wo ich im Winter trotz Heizung vor Kälte kaum in den Schlaf fand, störte dabei nur wenig: Die herzliche Aufnahme durch das ältere Ehepaar, das mich am Ende fast wie ein Familienmitglied behandelte, machte diesen Nachteil bei weitem wett.

Außerdem hat man als Austauschstudent ja auch ständig etwas zu tun: An einem offenbar in aller Welt – völlig zu Unrecht – derart verurufenen Ort wie Clermont-Ferrand steht bei den ausländischen Studierenden natürlich der Austausch heiter-dramatischer Erlebnisse bei der nicht immer ganz freiwilligen „Wahl“ dieses Studienortes auf dem Programm. Danach fanden wir uns dann häufig im Kino wieder.

gelegentlich stolperten wir, sehr zur Belustigung der örtlichen Jugend, in eine Karaoke-Bar. Da dort, ob aus Nationalstolz oder wegen der unaufdringlichen Eingängigkeit und zeitlosen Aktualität der Chansons, 90 Prozent der Titel in französischer Sprache gespielt werden, erkannten wir die Situation sofort als im universitären Rahmen unübertreffbare Übungsmöglichkeit für eine bessere Aussprache – und feierten so bis spät in die Nacht für eine bessere Bildung.

Erwaige Löcher im Freizeitprogramm schickte sich darüber hinaus die Studierendeninitiative „Frenchship“ zu stopfen an. Und tatsächlich lernten wir uns auf den Ausflügen und „soirées“ – bei polnischer Rote-Beete-Suppe, belgischem Bier, nahöstlichen Nachspeisen und dem auvergnatischen Nationalgericht „Truffade“ sehr gut kennen. Nur die echten Franzosen machten sich rar. In einem Land, in dem selbst auf Werbeplakaten „It's a Sony“ mit einem nicht zu übersehenden Asterix versehen wird, nur um, ebenso auffällig, am unteren Plakatrand die Übersetzung ins Französische „C'est un Sony“(!) zu platzieren, suchen nur wenige so aktiv den Kontakt zu Fremden wie die Mitglieder der Initiative mit dem auffallend „frenghischen“ Namen.

Dass junge Franzosen nicht in den Genuss der „Studierendenlandverschickung“ ZVS kommen, und deshalb schon aus praktischen Erwägungen näher an zu Hause und dem angestammten Freundeskreis studieren, kann kaum der einzige Grund dafür sein. Schließlich beklagen sich auch französische Austauschstudierende darüber, in Deutschland „in den Unikursen eigentlich keine Freunde getroffen“ zu haben. Vielleicht gehen wir hierzulande einfach zu selten in die Uni – oder die Franzosen nicht oft genug in die Disko?

Am häufigsten trafen wir uns schließlich ganz klischeehaft beim Mittagessen, für das in Frankreich nicht nur die Unikurse, sondern sogar Sportveranstaltungen einfach für eine Stunde unterbrochen werden. Bei einem

– dazu noch äußerst preiswerten – Mensaeßen, das in Deutschland selbst im Restaurant leicht als „Menü“ durchginge, ließ sich ja auch so müßig darüber diskutieren, dass der in Frankreich angeblich „schwierige Kontakt zu den Lehrenden“ an jeder deutschen Uni immer noch als „gute Studierendenbetreuung“ angesehen würde – ganz zu schweigen von der Fürsorglichkeit aller mit Studienberatung und Einschreibeformalitäten betrauten Personen. Nur die rüde Altertümlichkeit der nur auf schriftlichen Theorieprüfungen basierenden „concours“ (Auswahlverfahren) für überlaufene Studienfächer schlägt vielleicht zusätzlich zum starken Kaffee auf den Magen. Von Frankreich abkupfern für die Uni der Zukunft? – Ça dépend!

Und dann bist du Ausländer – fast überall

Denn als Resümee aus dem vorher Gesagten, von den großen Anstrengungen, Leute kennen zu lernen, bis zur ans Unmögliche grenzenden Schwierigkeit, Austauschstudierenden geeignete Kurse an der Uni anzubieten, macht es einem Frankreich nicht leicht, in irgendeiner Weise Anschluss zu finden, geschweige denn, sich als Ausländer zu integrieren. Der Eindruck, das tertiäre Bildungssystem des Landes bestehe aus gegenüber einander hermetisch abgeriegelten Ausbildungsgängen, von denen jeder auf verschiedenen Schwierigkeitsstufen nach und nach zu einer extremen Spezialisierung führt, stellt sich bei der Suche nach einem Nebenjob z.B. wie folgt dar: kein Fachabitur „Wirtschaft und Soziales“, kein Kassiererjob, kein Kassiererjob, keine Berufserfahrung im Handel, keine Möglichkeit, bei Supermärkten, Kaufhäusern, Baumärkten, ... anzuheuern.

Eine Eigenart, die im Übrigen nicht nur für Aushilfsjobs gilt. Im Hinblick auf Praktika kommt als weiteres Hindernis noch hinzu, dass diese in Frankreich nicht auf simplen Absprachen zwischen dem Studierenden und dem Unternehmen beruhen können. Statt des-

sen müssen sie zusätzlich von der Uni in Form einer so genannten „Convention“ abgesegnet werden. Womit sich das Problem dahingehend verlagert, dass die französische Hochschule sich für die ausländischen Studierenden diesbezüglich nicht zuständig fühlt. Ein Dozent in Deutschland aber tut es meist eher als schlechten Scherz ab, einem Studierenden einen detaillierten Arbeitsplan für das Praktikum aufstellen zu sollen. Eben ein weiteres Exempel für europäische Inkompatibilität.

Gegen Ende meines Aufenthalts kam ich dann aber doch noch – und mit geradezu atemberaubender Schnelligkeit – in den Genuss einer Arbeit: Morgens ein kurzer Anruf von der Uni, nachmittags als Dolmetscherin eingestellt. Und dies allein aufgrund der Behauptung, neben Französisch und Deutsch auch fließend Englisch zu sprechen. Da wird das „Auf-jedes-Diplom-passt-genau-ein-Job“-System dann also schnell durch das Prinzip „Vertrauen“ ersetzt. Am Ende wird eben nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Tour de France – und nirgendwo anders

Dass mein tragbarer Computer während eines so ereignisreichen Semesters fast nie zum Einsatz kam, dürfte sich nach den voran stehenden Absätzen von selbst verstehen. Die Joggingsschuhe allerdings mussten einige Millimeter Profil lassen – und dies, anders als erwartet, nicht auf der Flucht vor der Langeweile oder der Fremdsprache, die ich nicht mehr hören konnte. Im Gegenteil lernte ich gerade durch den Laufsport Frankreich von seiner besten Seite kennen: Selbst die kleinsten Dörfer machen sich die Mühe, eine Veranstaltung auf die Beine zu stellen, unter der Markise eines Straßencafés ragt eine Gartenschlauch-Dusche bis über den Rand der Laufstrecke, dazu der herzliche Applaus und die „accroche-accroche“ Ermunterungsrufe des Publikums. Sport wird als geselliges Ereignis zelebriert, bei dem sich High-Tech-Ausrüstung und traditio-

neller Genuss, Anstrengung und Fröhlichkeit, sportlicher Ehrgeiz und Fairness nicht widersprechen.

Dass man in Frankreich – und nirgendwo anders – gelaufen ist, darüber kann spätestens nach dem Zieleinlauf kein Zweifel mehr bestehen. Kostproben lokaler Spezialitäten werden voller Stolz und mit demonstrativer Unterstützung durch die regionale Landwirtschaft neben der üblichen, schnöden Palette von Kohlenhydrat-Präparaten für Ausdauersportler gereicht. Dazu eine nette Erinnerungsmedaille am Trikolore-Band?

Nur einige von vielen Gründen, irgendwann nochmal nach Frankreich zurückzukehren!

Christiane Zehrer (Abi 2000)

Literaturtipp nicht nur für Austauschstudenten: Wickert, Ulrich (1995): Frankreich. Die wunderbare Illusion. München: Heyne.

Fußnoten:

1. In der Mitte von Nirgendwo
2. Genau genommen bezwang 52 v. Chr. der Arvernens- (daher: „Auvergne“) Fürst Vercingetorix bei Gergovia, wenige Kilometer südlich von Clermont-Ferrand, Caesar.
3. „Libéraux libéralistes“ und „bolchéviques bonapartistes“
4. also ein „résumé“ bzw. eine „synthèse“ schreiben
5. eine Art rohe Bratkartoffeln, die in der Pfanne mit dem aus der Region stammenden „Cantal“-Rohmilchkäse überbacken werden.
6. „bleib dran/ halt durch“

Foto: Der deutsche Club Blaise Pascal



Studying in Canada – Back to School

When people think about Canada one of the first things coming to their mind is a fierce winter with lots of ice and snow. When I agreed to write this article I sat in my room that cold and windy January night. It had around -30°C back then in Waterloo, Ontario. I was sure I'd find a lot of things to write about. The cold and grime of the season outside is compensated for by a desert-like climate inside. So what? Just imagine what a challenge it is to dress properly for temperatures 50°C apart. „Layer wisely, eh!“ – So they say.

In my memory winter starts to fade. An intense experience but other things seem more important. What might readers of „Petrinum“ be interested in? Most of them are concerned with educational matters and some pupils might plan to study abroad some day. What are the differences between a German and a Canadian university? In the following I depict some of my impressions gained during my one year stay at the University Of Waterloo (UW), Ontario, Canada.

The twin city of Kitchener-Waterloo has 300,000 inhabitants and is situated approximately 80km southwest of Toronto. The town has two universities. Wilfried Laurier University (WLU) is a business school (10,000 students), the University Of Waterloo (20,000 students) is specialized in engineering and computer science and can be found amongst the Top 10 North American universities in over-all rankings. It was founded in 1957 and the campus can hardly be compared to any campus you may find in Germany. The word „hugh“ describes its size best. To give you an even better idea: It has roads of its own and the universities police enforce law and order around campus. No kidding, real cops – just for this institution! Many exchange students – from Europe for the most part – are enrolled

at UW for two or three terms to study and get to know Canada and how people live „on the other side of the puddle“.

One of the big differences between Canadian and German students is their age. Lately the school system has been reorganized and young Canadians spend twelve years in school now instead of thirteen. The average age of first-year students is seventeen. The average exchange student is around twenty-two whereas the students from Germany are the eldest by far. The consequences of this age difference are manifold. Parents don't trust their young kids to live on their own. That's why many first-years live „in residence“, and that's why all residences have „Dons“ who are ready to help and safeguard the kids – against themselves first of all. Dons are upper year students who live in residence as well. „Upper year“ means „still younger than any exchange student“. The word „Don“ brings back memories of „Don Vito Corleone“, and what is intended to be a service for Canadian students and their worried parents can really confuse „exchanges“. Dons make you go to meetings they organize to give you information about „DO's and DON'T's“. How to behave in a community? How NOT to party after 11 pm in residence! How to use the kitchen? How NOT to use it drunk or under the influence of drugs! How NOT to leave pans on the hotplate unattended, avoid spilling boiling fat and what to do if it catches fire! How to use the bed? How NOT to drink alcohol two hours prior to sleeping, how NOT to drink any coffee six(!) hours before, how NOT to read in bed as you don't fall asleep if you're used to work in bed! – At the same time the „guidelines“ explicitly allow sex : Dear reader, I hope you can imagine the confusion and annoyance such either obvious or ridiculous information can cause. What else do Dons do? As employees of the university they have to have an eye on their employer's property. They are responsible for checking your room and intervene if it is damaged or

too messy. German exchange students for the most part don't have a problem concerning the last point. They'll receive a „Looks Awesome! „ most probably. All in all these rules seem to be restrictive but after some month you get used to it and notice that nobody really cares as long as you don't provoke a reaction – e.g. by drinking alcohol in public (CAD 110,-/EUR 75,-). Besides that the housing conditions are great regarding the state of the rooms with proper furniture and a fast internet connection. Cleaning service comes with it as well – a nice thing to have. To live in a community of international students is real fun!

Enough about housing, what about differences regarding studies? First thing to mention is the American university system that splits the year into three terms instead of two semesters. The year at a Canadian university is divided into fall, winter and spring term. Canadian students usually take five courses per term. Depending on the subject the tasks that have to be fulfilled to pass a class vary. One thing is true all the time: Studying in Canada means a lot of work during the term. There are assignments to do, papers to write, projects to put through and online quizzes. The good thing is that all these merits count for the final grade – even if the percentage you receive is much lower than it should be regarding the effort necessary. An important test is the so called „midterm“ being worth 25% of the final grade. Sometimes there are two of them – sorry, can't figure out the middle of the term in this case. The final exams that are most important in Germany are worth between 40% and 60% of the final grade in Canada. This system of working under close surveillance is very unfamiliar to a German student – back to school!

Within of such a short report it wouldn't make any sense to elaborate on studying any further. Instead I rather leave you with a picture of one of the „awesome“ attractions of Canadian wilderness. *David Pötter (Abi 2000)*



Mal was anderes - in Arizona

Na gut, ein Bericht über meinen Aufenthalt in Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, dem Land der Cowboys, Stars und Fastfoodketten. Wo fängt man da eigentlich an? Vielleicht mit dem Gefühl „einfach mal raus zu müssen“, obwohl man doch eigentlich alles (gut, fast alles) hat, wovon man nur träumen kann. Vielleicht aber auch erst beim Besteigen des Papier- und Formularberges, der zwischen einem jeden Austauschschüler und den USA steht:

Ein „Dear-Hostfamily-Letter“ musste geschrieben, eine Photocollage gebastelt, sämtliche Fragebögen für die Austauschorganisation und das Visum ausgefüllt und Verträge unterschrieben werden. Danach bekam ich das, was jeder Austauschschüler mit Spannung erwartet: Eine Gastfamilie und einen US-amerikanischen Staat, bei der und in dem ich fast ein Jahr meines Lebens verbringen sollte. Amado, in der Nähe von Tucson, Arizona sollte es sein. Eine Gastmutter, ein Gastvater, zwei Gastschwestern, eine in meinem Alter, die andere verheiratet und ein Kind erwartend, ein Hund, sechs Katzen und zwei Frettchen sollten meine Gastgeber in meinem zukünftigen zu Hause sein.

Nach sämtlichen E-Mails, die zwischen ihnen und mir hin- und hergeschickt wurden, einigen heimlichen Panikattacken meinerseits,

einer kleinen Abschiedsfeier und zahlreichen „Boah, 10 Monate? Das ist ja ‘ne lange Zeit!“, war es schon der 13. August 2004, Tag des Fluges ins Ungewisse. Meine Eltern und vier Freundinnen brachten mich zum Düsseldorfer Flughafen und nach einem letzten kollektiven Toilettengang war es so weit. Ich verabschiedete mich von ihnen und meinen Eltern und kehrte meiner alten Heimat den Rücken. Es fühlte sich gar nicht so an, als würde ich für eine so lange Zeit weg sein und auf dem Weg zum Flugzeug realisierte ich noch gar nicht, wie lang zehn Monate eigentlich sein können. Ich machte mir eher Sorgen darum, ob ich in den richtigen Flieger einsteigen würde und wie ich meine Gastfamilie begrüßen oder überhaupt finden sollte.

Nach einem etwas komplizierten Flug mit mehr Zwischenlandungen und Übernachtungen in einer fremden Stadt als nötig, häufigem An- und Ausziehen bei den Grenzkontrollen (manchmal musste man sich bis auf die Hose und das T-Shirt entblößen, denn man könnte ja biochemische Waffen in den Socken versteckt haben), kam ich in Tucson, Arizona, an und wurde als Erstes von der warmen Luft begrüßt, die mir beim Verlassen des Fliegers ins Gesicht schlug.

Ich war müde, verwirrt und hatte eigentlich schon gar keine Lust mehr, aber jetzt musste ich es auch durchziehen. Über das Finden der Gastfamilie hätte ich mir vorher gar keine Sorgen machen brauchen. Ich erkannte sie



an einem Schild, das „Welcome To America, Pia“ schrie und an einen Luftballon gebunden war, der mich nochmals „Willkommen“ hieß. Bevor ich mir Gedanken über die Begrüßung machen konnte, hatten meine Gastmutter, und danach die anderen, mich auch schon umarmt. Auf dem Weg „nach Hause“ aßen wir zu Mittag im ersten mexikanischen Restaurant meines Lebens. Es sollte nicht mein letztes bleiben.

Während wir da so durch Süd-Arizona fuhren, konnte ich einen ersten Blick auf die Sonoran Desert, die Wüste, die sich durch Nord-Mexiko und Süd-Arizona zieht, werfen. Da war ich also da, mitten zwischen Kakteen, Klapperschlangen und Cheese Quesedillas, Sonnenbrand inklusive. Auch wenn ich nie Klapperschlangen in freier Wildbahn zu Gesicht bekam, genügte ihre bloße Anwesenheit und Horrorgeschichten über attackierte Pizzalieferanten, um mich davon abzuhalten unter verlassene Steine zu gucken.

Das Haus meiner Gastfamilie stand in einer Siedlung, abseits von der Zivilisation, mitten in der „Pampa“. Der nächste Supermarkt, nur mit dem Auto und über den Freeway erreichbar, genauso wie auch der nächste Wal Mart und die Schule, die sich sogar noch ein Stück

weiter weg befand. Um zur nächsten Tankstelle zu kommen, fuhr man auf dem Weg dorthin schon fast den halben Tank leer, und wenn ich mal irgendwohin wollte, war ich immer auf einen Fahrer angewiesen. Auf öffentliche Verkehrsmittel hätte man nicht zurückgreifen können, so etwas gibt es dort nicht.

Zur Schule fuhr ich, wie alle Schüler ohne Auto oder Führerschein, jeden Morgen mit dem Bus, einem quietschgelben, typisch amerikanischen Schulbus wie im Film. Meine Schule, Sahuarita High School, hatte gut 800 Schüler. Ungefähr so groß wie das Petrinum und doch wirkte die Sahuarita High School um einiges größer. Zum einen, weil sie nur die Klassen 9 bis 12 umfasste, und zum anderen, weil sie flächenmäßig wirklich größer war. In der Wüste hat man halt mehr Platz eine Schule mit eigenem Fußballfeld und Swimming Pool zu bauen als in der Recklinghäuser Innenstadt.

Mein Stundenplan umfasste sieben Fächer, zu denen Biology, English, Math, American History, Spanish, Creative Writing und Weights (für die einen ein Fach zum Gewichte heben, für die anderen ein Fach ohne Hausaufgaben) gehörten. In den ersten Tagen bzw.



Die Wüste von Arizona (links), die Sahuarita High-School (oben)

(Fotos: Pia Steinhoff)

Wochen fand ich meinen Stundenplan etwas verwirrend, denn wir hatten nicht jeden Tag alle sieben Fächer, wie an den meisten amerikanischen High Schools, sondern verschiedenen Fächer zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Klassenzeiten an verschiedenen Tagen. Und die Pausen waren auch nicht immer zur selben Zeit. So war es nur natürlich, dass ich, in dem Glauben Mathe als nächstes Fach zu haben, zu meinem Klassenraum ging, mich hinsetzte, meine Sachen auspackte und, als ich mich umguckte, nicht ein bekanntes Gesicht sah – falsches Stunde, falsches Fach.

Natürlich hatte meine Schule einen „Dress code“. Das hieß keine T-Shirts ohne Ärmel oder mit offensiven Aufdrucken, schon gar keine Spaghetti-Träger, Tops, Röcke mussten länger als die Fingerspitze der ausgestreckten Arme sein, und Flipflops waren ein absolutes Tabu. Das heißt aber nicht, dass sich jeder an den Dresscode gehalten hätte. Mein Mathelehrer zum Beispiel war der einzige Lehrer auf meinem Stundenplan, der tatsächlich Schüler ins Sekretariat schickte, weil sie nicht angemessen gekleidet waren. So musste man halt etwas drumherum arbeiten, ein paar extra Schuhe für den Matheunterricht mitnehmen und hinterher wieder wechseln. Ich meine, wer will denn bitte schon bei 30 Grad im April mit festem Schuhwerk rumlaufen?

Die Qualität meines Unterrichts variierte von sehr gut bis „was mache ich eigentlich hier?“ In Englisch lernte ich sämtliche amerikanischen Schriftsteller und Schriftstücke kennen, was mir sehr geholfen hat mein eigenes Englisch zu verbessern. In Spanisch sah ich sämtliche Disney Filme in Englisch, die es mir ermöglicht haben meine Hausaufgaben für andere Fächer zu machen. Ja, Sprachenunterricht ist anders als in Deutschland. Nach zwei Jahren Spanisch konnten viele gerade mal „Guten Tag“ und „Aufwiedersehen“ sagen, obwohl meine Schule einen relativ hohen Anteil hispanischer Schüler hatte. So kam es, dass zum Beispiel mein hispanischer American History

Lehrer besser Spanisch konnte als meine eigentlich Spanischlehrerin.

Auch das Notensystem in den USA ist anders als in Deutschland. Mündliche Mitarbeit zählt rein gar nichts, denn alles kommt auf die Tests und die Hausaufgaben an die grundsätzlich eingesammelt und mit Punkten bewertet werden. Die deutsche Taktik „Och, ich habe letzte Stunde vorgelesen, heute kommen ich bestimmt nicht dran“ gilt dort nicht. Gute Schüler bekommen in den USA um einiges mehr Ansehen für gute Leistungen als in Deutschland und werden nicht sofort als Streber abgestempelt, sondern bewundert.

Sport an meiner Highschool wurde natürlich wie überall in den USA sehr groß geschrieben. Also dachte ich mir, dass ich doch versuchen könnte Volleyball zu spielen, wenn ich schon mal da bin. Ich schaffte es auch ins Team, doch mit meiner einjährigen Spielerfahrung waren die meisten Spieler natürlich besser, was ich merkte, als mir beim ersten Training die Bälle nur so um die Ohren flogen und ich meine schmerzenden Muskeln am liebsten hinterher geworfen hätte. Für zweieinhalb Monate hatten wir an jedem Schultag zwei bis drei Stunden Training und zweimal die Woche ein Spiel. Ich war von sieben Uhr morgens bis sechs Uhr abends unterwegs, wenn wir nur Training hatten. Bei einem Heimspiel kam ich erst gegen acht nach Hause und bei einem Auswärtsspiel kam es schon mal vor, dass wir eine lange Fahrt von drei Stunden pro Weg auf uns nehmen mussten und erst gegen zwölf nach Hause kamen. Wenn wir gewannen, durften wir am nächsten Tag einen in den Schulfarben geschmückten Besen zur Schule bringen, da wir das andere Team „weggefeegt“ hatten. Damit wurde dann in den ersten paar Minuten des Trainings „Broomball“ gespielt. Eine Art Hockey mit Besen anstelle von Schlägern, Volleybällen anstelle von Pucks und kreischenden Mädchen anstelle von Hockeyspielern. Im Rückblick weiß ich auch nicht, wie ich geschafft habe, soviel Zeit zu investieren,

obwohl ich gerade erst angekommen war, und doch würde ich es immer wieder tun, denn da Sport dort so wichtig ist, kann man eine Menge lernen.

Natürlich war bei uns der „Schoolspirit“ ganz wichtig. Unser Schulmaskottchen war ein Mustang und beim Volleyball spielten wir beispielsweise gegen die Rio Rico Hawks, Santa Cruz Dust Devils, Wilcox Cowgirls und Safford Bulldogs. In der Nacht vor dem Homecoming Footballgame wurde von einer Gruppe Schüler die ganze Schule geschmückt und während des ganzen Jahres wurden einige „Spirit competitions“ durchgeführt, bei denen am Ende des Jahres der Gewinner mit dem Spirit Stick belohnt wurde, und wenn ein Sportereignis gewonnen wurde, wurde der „Sahuarita Fightsong“ gesungen.

Obwohl sich das alles nach viel Spaß anhört, war es häufig auch nicht einfach, so weit von zu Hause entfernt und auf sich gestellt zu sein. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten wird zum Land der begrenzten Möglichkei-

ten, denn die Unabhängigkeit, die man sich vorher versprochen hatte, wird auf einmal zu Abhängigkeit, weil man ohne Auto nirgendwo hinkommt. Irgendwann befällt es fast jeden, das typische „Tage zählen“. Die meisten Austauschschüler, die ich während meines Aufenthaltes traf, wussten genau, in wieviel Tagen sie nach Hause fahren würden, wieviel Prozent sie schon geschafft hatten und wie viele Zehntel, Achtel oder Fünftel es noch zu bewältigen gab.

Inzwischen weiß ich zwar, wie lang zehn Monate sein können, aber ich weiß auch, wie kurz sie einem im Rückblick vorkommen können. Außerdem weiß ich jetzt, dass das Englischlernen nicht im Mittelpunkt meines Aufenthaltes stand. Man lernt das zu Hause zu schätzen, aus dem man vorher unbedingt raus wollte, und auch wenn mein Leben in den USA nicht im Entferntesten so war, wie ich es mir vorgestellt hatte, bereue ich es nicht den Schritt getan zu haben.

Pia Steinhoff (Jgst. 11)

Seit über 100 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung unseren Service zu allen Fragen „rund ums Buch“ an.

- Alle bibliographischen Auskünfte
- Umfassende Buchauswahl in allen Sachgebieten
- Verlag der heimatgeschichtlichen Literatur

Informieren Sie sich doch über unsere neue Kundenkarte!

- Bargeldloser Einkauf
- Zahlreiche nicht preisgebundene Bücher 20 % preiswerter

Ihr Partner „in Sachen Buch“

**Buchhandlung
Winkelmann**

45657 Recklinghausen,
Steinstraße 2-4

Telefon 0 23 61/91 97-0 • Fax 0 23 61/91 97-35

E-Mail: info@winkelmann-buch.de



Das Hospital Regional in Concepción.

Foto. A. Rauch

Hospital Regional – ein medizinisches Praktikum in Chile

An einem grauen Oktobertag im letzten Jahr ging ich zum Auslandsreferat der Universität Münster, um mich über eine Famulatur im Ausland zu informieren. Denn im Rahmen des Medizinstudiums müssen die Studenten ab dem klinischen Abschnitt, also nach zwei Jahren Studium, Praktika im Krankenhaus absolvieren, sogenannte Famulaturen. Ich interessierte mich für ein Krankenhauspraktikum in Lateinamerika, da ich ein völlig anderes Gesundheitssystem, eine andere Kultur kennen lernen und mein Spanisch verbessern wollte. Zusätzlich plante ich, meine praktischen Fähigkeiten in der Untersuchung und Diagnostik zu verbessern. Die Famulatur wollte ich im Bereich der Inneren Medizin machen.

In diesem Bereich hat Chile einen besonders guten Ruf unter deutschen Studenten. Sehr gelobt wurde die Münsteraner Austauschinitiative mit der Universität Concepción in Chile. So nahmen in der Vergangenheit einige Medizinstudenten diese Möglichkeit wahr, und auch chilenische Ärzte absolvierten im Uni-

klitorium Münster einen Teil ihrer Assistenzarzt-Zeit. Aus diesen Gründen und aufgrund der Tatsache, dass mich Chile schon während meines Spanischunterrichtes faszinierte, beschloss ich also, dort eine sechswöchige Famulatur zu machen. Sehr beeindruckend an Chile ist für mich, dass es in seiner Länge projiziert auf die Nordhalbkugel von Südschweden bis Timbuktu (Mauretanien) reichen würde, da es 4300 km lang ist. So gibt es dort beinahe alle Klimazonen der Erde, von der Wüste im Norden bis zur Antarktis im Süden. Die Breite des Landes beträgt aber nur ca. 180 km. Des Weiteren ist Chile ein Land mit einer jungen Demokratie (erst seit 1990) und einer schwerwiegenden Vergangenheit. Daher interessierte es mich, wie die Menschen mit der Geschichte und Kultur ihres Landes umgehen. Der Kontakt nach Chile wurde von der Abteilung Innere Medizin (Kardiologie) hergestellt.

Nun verging die restliche Zeit bis zu meinem Aufenthalt wie im Flug, auf dem ich mich schon sehr bald befand: Am 10.2.04 kam ich in Concepción in Mittelchile an.

Am nächsten Morgen begann meine Famulatur auf der Etage der Inneren Medizin im Hospital Regional.

Das Hospital Regional ist eines der größten Krankenhäuser der Großstadt Concepción. Es ist untergliedert in die einzelnen Fachbereiche: Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe, Chirurgie, Dermatologie, Kinderheilkunde und Kinderintensivstation, Augenheilkunde, Notfallaufnahme, Dialysezentrum, Erwachsenenintensivstation und andere. Im Erdgeschoss und Keller befindet sich die Diagnostik (Computertomographie, Radiologie, Endoskopie, Labor etc.).

Es ist ein öffentliches Krankenhaus, das für die ganze Region zuständig ist, insbesondere bei komplizierten Erkrankungen werden die Patienten aus den umliegenden Dörfern und Städten hierhin überwiesen.

Im chilenischen Gesundheitssystem gibt es öffentliche Hospitäler und private Kliniken, die oft besser ausgestattet sind und in denen die Patienten auf Behandlungen nicht lange warten müssen. Dafür muss man aber erst mal die Kosten selber tragen und bekommt je nach Versicherungsgesellschaft einen unterschiedlichen Prozentsatz der Kosten erstattet. Nur selten wird jemandem alles erstattet, dann sind aber die Versicherungsbeiträge sehr hoch. Das führt dazu, dass viele Chilenen erst bei sehr starken Beschwerden zu einem Arzt gehen.

Auch in den öffentlichen Hospitälern muss der Patient Kosten für die Behandlung übernehmen, wenn er kann. Doch hier werden auch Patienten behandelt, welche die Kosten nicht übernehmen können, bekommen dann aber einen deutlich schlechteren Standard als in anderen Kliniken und müssen unter Umständen auf nicht direkt lebensnotwendige Untersuchungen verzichten. So musste eine Patientin zwei Monate auf eine dringend notwendige Computertomographie-Untersuchung warten, da es in dem Krankenhaus nur ein Gerät gibt und keine Termine frei waren. Eine Untersuchung bei einem privaten Radiologen hätte sie sich nicht leisten können. [...]

Die Krankenzimmer sind meist mit ca. 12-15 Patienten belegt, getrennt nach Ge-

schlechtern und Fachrichtung. So hat die Kardiologie einen „Saal“, der aber ziemlich klein für diese Anzahl der Patienten ist. Die Patienten bekommen Verpflegung und Bettwäsche, müssen aber Toilettenbedarf und alles andere mitbringen. Es gibt einen Waschraum für ca. 30 Menschen - nach Geschlechtern getrennt. Einen Fernseher gibt es meist nicht und wenn, dann nur einen sehr alten für den ganzen Saal. Die Besucherzeiten sind streng und gelten nur nachmittags für 2 Stunden.

Sehr erstaunlich fand ich, dass Handys – außer auf den Intensivstationen - nicht verboten sind. Daher klingt es ständig, sowohl bei Patienten als auch bei Ärzten, denn fast alle Chilenen haben mindestens ein Handy. Auch während einer Bronchoskopie klingelte einmal ununterbrochen mit einem Beethovengklingelton das Arzt-Handy, das er dann natürlich nicht ausschalten konnte. Stattdessen fing er mit mir ein Gespräch über deutsche Kultur an. Auch während der Vorlesungen gehen die Professoren an ihr Handy, das eindeutig ein Privattelefon und kein Klinikhandy ist.

In der Klinik sah mein Arbeitsalltag folgendermaßen aus: Morgens um 8 Uhr begann die Visite mit den behandelnden Ärzten. Pro Saal waren zwei Ärzte für die Patienten zuständig. In dieser Visite wurden das Therapieschema und der Krankheitsverlauf jedes Patienten besprochen. Danach untersuchte ich mit einer chilenischen Studentin aus dem letzten Studienjahr alle Patienten. Wir schrieben Rezepte und Therapiepläne und ordneten die weiteren diagnostischen Maßnahmen, wie z. B. radiologische Untersuchungen, Laborwerte oder Endoskopien an. Die Studenten aus dem letzten Jahr, die Internos, haben wesentlich mehr Verantwortung als bei uns die entsprechenden PJler. Je nach betreuendem Arzt sind sie mehr oder weniger fast alleine für die Patienten zuständig.

Das Medizinstudium in Chile dauert 7 Jahre, ist ansonsten bezüglich der Inhalte unserem ähnlich. Sehr positiv an der chilenischen Aus-

bildung fiel mir der starke Praxisbezug auf: Die Studenten verbringen insgesamt mehr Zeit am Krankenbett als die deutschen Studenten und haben so einen besseren Praxisbezug, was sich hier aber vielleicht mit der neuen Approbationsordnung ändern wird. Doch ein Medizinstudium in Chile kostet selbst an einer staatlichen Uni ca. 200 US\$ pro Monat. Zwar gibt es die Möglichkeit eines Stipendiums, aber da schon das Schulgeld für weiterführende Schulen ziemlich hoch ist, können Kinder aus ärmeren Familien in der Regel nicht die Hochschulreife erreichen, um zu studieren. Das Basisbildungssystem funktioniert aber gut, so ist die Analphabetenrate ziemlich gering im Vergleich mit anderen lateinamerikanischen Staaten.

Nach den Patientenuntersuchungen hatte ich die Möglichkeit an speziellen Untersuchungen teilzunehmen: So durfte ich eine Pleurapunktion machen, bei Endoskopien, Durchleuchtungen, radiologischen, internistischen und anderen Konferenzen, Visiten auf der Kinder- und Erwachsenenintensivstation teilnehmen und die Herzdopplersonographie selber üben. [...]

In unserem Saal lagen Patienten mit sehr unterschiedlichen internistischen nicht nur rein kardiologischen Erkrankungen, da oft andere Säle überfüllt waren: Erkrankungen waren z. B. Herzinfarkt, Wolff-Parkinson-White-Syndrom, Herzklappeninsuffizienz, Niereninsuffizienz, Pankreatitis, Syphilis, Meningitis, Hepatitis, verschiedene Hernien-Typen, Pneumonie, Typhus, Skabies, Tuberkulose, Septische Embolie und Infektionen (besonders mit dem Hantaan-Virus, das es bei uns nicht gibt). Daher habe ich viele Erkrankungen gesehen, die es in Deutschland so ausgeprägt gar nicht mehr oder nur noch sehr selten gibt, wodurch ich besonders eindruckliche Kenntnisse speziell bei der Untersuchung erlangen konnte.

Zusammengefasst habe ich viele neue praktische Kenntnisse in Chile gesammelt und mein Spanisch sehr verbessern können. Ich wurde



besonders freundlich von allen Mitarbeitern des Krankenhauses empfangen, und auch meine Unterkunft in einer chilenischen Familie war für mich sehr familiär: Diese Familie hat sich stark bemüht, mir freundschaftliche Kontakte zu vermitteln, und meinen Aufenthalt im positiven Sinne unvergesslich zu machen.

Nach der sechswöchigen Famulatur hatte ich die Möglichkeit, für drei Wochen das Land, die Menschen und die Kultur weiter zu erkunden: So reiste ich aus Concepción mit dem wehmütigen Gefühl ab, schöne und lehrreiche Erfahrungen gesammelt zu haben, aber auch neugefundene Freunde zurückzulassen. Ich reiste in den Süden zu Vulkanen, ans Meer, in die Wüste, in die Anden, zu Lagunen, zu Geysiren und in die Hauptstadt Santiago.

Die positiven Erfahrungen aus meinem Chile-Aufenthalt werde ich auf jeden Fall nie vergessen, und meine Erwartungen an eine Auslandsfamulatur sind bei weitem übertroffen worden.

Astrid Veronika Rauch (Abi 2000)

Erinnerungen an Papst Johannes Paul II.

Auf unsere Bitte hin war Peter Marx bereit, über seine persönlichen Begegnungen mit Papst Johannes Paul II. zu schreiben.

(Die Redaktion)

Es ist der 24. Mai 1988 früh morgens um 06.00 Uhr. Eine lange Nacht liegt hinter mir, denn ich hatte kaum geschlafen, wohl aus Angst, zu verschlafen. Grund dafür war eine telefonische Einladung für den heutigen Morgen. Nun stehe ich auf dem fast menschenleeren Petersplatz in Rom und schaue herauf zu den berühmten Fenstern im 3. Stock des Apostolischen Palastes.

Um 06.30 Uhr werden die mächtigen Flügel des Bronzertores, des Hauptzugangs zum Papstpalast, geöffnet. Ein Schweizer Gardist in dunklem Anzug tritt hervor, um an der Tür die Namen der Gäste zu überprüfen. Ich nenne meinen, der auf einem Blatt an seinem Klemmbrett abgehakt wird.

Wir werden über breite Marmortreppen und durch hohe Wandelgänge zum Damasushof hinaufgeführt. Die Glaseinsätze der Loggien sind erleuchtet. Immer wieder Wachposten der Schweizer Garde, die salutieren und „Buon giorno“ rufen.

Wir fahren mit dem Mahagoniaufzug zur dritten Loggia mit ihren leuchtenden Fresken von Raffael. Bis zur Haustür des Papstes sind es nur noch wenige Schritte. Hier warten wir einige Momente und dann öffnet Monsignore Dziwisz, der Privatsekretär von Johannes Paul II., die Türe. Stanisław Dziwisz ist seit 1966 Privatsekretär von Karol Wojtyła, diente ihm schon, als dieser noch Erzbischof von Krakau war. Wir werden in die Privatwohnung des Papstes, durch einen Empfangsraum und die Privatbibliothek des Papstes hindurch in einen letzten Flur weitergeleitet und betreten die kleine Privatkapelle des Papstes. Und dort kniet, ganz allein, die vertraute Gestalt Papst Johannes Pauls II.

Schon 1982 und 1986 hatte ich das Glück, den Papst bei der Mittwochsaudienz auf dem Petersplatz persönlich begrüßen zu dürfen. Heute, kurz nach meinem Abitur am Petrinum und vor der Wehrdienstzeit, war ich glücklich, den Papst aus nächster Nähe während der Messfeier in seiner Privatkapelle erleben und im Anschluss daran im Rahmen einer Privataudienz persönlich begrüßen und sprechen zu dürfen. Der Grund für diese Einladung war die langjährige Freundschaft eines Freundes meiner Familie mit dem Papst und seinem Sekretär, die noch in seine Zeit als Kardinal in Krakau zurückreichte.

Als die Glocken des Petersdoms sieben schlagen, erhebt sich der Papst und dreht sich um, um seine Gäste mit einem „Buon giorno“ zu begrüßen. Dann schreitet er zum Altar, um sich für die Messe einzukleiden. Alles vollzieht sich langsam und konzentriert. Daraufhin beginnt die Messe.

Es ist der 14. September 2004 morgens um 08.30 Uhr. Ich bin für einige Tage nach Castel Gandolfo eingeladen. Hier verbringt der Papst die Sommermonate, wenn die Hitze in Rom unerträglich wird. An diesem Morgen sitze ich in der Privatkapelle der Päpstlichen Sommerresidenz: Ich bin der einzige Gast. Direkt vor mir Johannes Paul II. Seit einem Jahr sitzt er im Rollstuhl. Er versteckt seine wahrlich zahlreichen Leiden nicht. Von seiner Ausstrahlung hat er jedoch nichts verloren. Ich denke zurück: In den vergangenen 16 Jahren durfte ich ihn immer wieder erleben; wie er Menschen, einzeln oder in Massen, begegnete, wie er jung und mit voller Kraft bis an die Grenzen der Erde reiste. Zu den tiefsten Erlebnissen dieser Jahre gehörte es mitzuerleben, wie er - zuletzt vom Leiden gezeichnet - in Gebet und Meditation im Dialog mit seinem Herrn und Meister stand. „Wer ihn hat beten sehen, wer ihn hat predigen hören, der vergißt das nie“. Über 16 Jahre sind seit jenem Morgen im Mai 1988 vergangen. Das, was mit einer unmittelbaren und längeren Begegnung begann, hatte sich im Laufe der Jahre durch eine Vielzahl persön-

licher Begegnungen und Gespräche zu einer herzlichen Freundschaft, zu einer tiefen Verehrung meinerseits entwickelt. Allein oder mit meiner Familie, mit Freunden oder mit verschiedenen Gruppen: Immer wieder konnte ich dem Papst im Vatikan begegnen. Nie werde ich den Abend des 23. Juni 1996 in Berlin vergessen, an dem ich aus nächster Nähe den Gang des Papstes durch das Brandenburger Tor und seine historische Ansprache davor erleben durfte. An diesem Abend hatte ich die sichere Gewißheit, eine Sternstunde deutscher Geschichte miterlebt zu haben. Später, als ich dem Papst genau dieses sagte, schenkte er mir ein Bild, das ihn zusammen mit Bundeskanzler Kohl vor dem Brandenburger Tor zeigt, mit einer handschriftlichen Widmung. Er, der den Krieg als junger Mensch am eigenen Leib erfahren mußte, hatte einen tiefen Sinn für Symbole. Unvergesslich bleiben mir die Einladungen zu den Reisen in seine polnische Heimat in den Jahren 1997 und 1999.

In all diesen Jahren hatte ich eine große Persönlichkeit kennen lernen dürfen, die zum einen große Massen von Menschen in seinen Bann schlagen konnte, die zum anderen in der

direkten persönlichen Begegnung ein Charisma, eine Wärme und Güte ausstrahlte, die sich kaum beschreiben lassen. Er verfügte über einen zuweilen hintergründigen Humor sowie über ein phänomenales Gedächtnis für Personen und Situationen. Ihm entging so gut wie nichts. Er war eine Persönlichkeit, die es verstand, im Herzen des Gegenübers zu lesen.

Es ist der 4. April 2005, abends gegen 21.30 Uhr. Am Nachmittag dieses Tages war ich aus Hamburg kommend in Rom gelandet. Genau zwei Tage zuvor war Papst Johannes Paul II. nach langem Leidensweg, den er bewusst und mit großer Würde bis zu Ende gegangen war, verstorben. Gemeinsam stehe ich nun mit Erzbischof Stanislaw Dziwisz unmittelbar neben dem Katafalk des toten Papstes und habe die Möglichkeit, persönlich und direkt Abschied zu nehmen. Ich verneige mich in Ehrfurcht und Ergriffenheit. In den Tagen bis zu seiner Beisetzung am 8. April 2005, die zum größten Begräbnis aller Zeiten werden sollte, würden es 2 Millionen vor allem junge Menschen schaffen, an ihm vorbei zu defilieren. Die Welt hat einen ihrer ganz Großen verloren.

Dr. Peter Marx, Abi '88

Dr. Peter Marx im Gespräch mit Papst Johannes Paul II. am 14. September 2004 in Castel Gandolfo.



Das Wie und Wozu

der öffentlichen Debatte zu (bio-)ethischen Fragen in einer pluralistischen Gesellschaft

Die Diskussion über bioethische Fragen ist für unsere pluralistische Gesellschaft nicht nur besonders schwierig, sondern auch besonders wichtig. Wie schwierig sie ist, lässt sich daran erkennen, dass sie sehr grundsätzlich und mitunter sehr heftig geführt wird und dass die aus ihr hervorgegangenen gesetzlichen Regelungen sehr bald nach ihrer Verabschiedung schon wieder in Frage gestellt werden.

Dass sie besonders wichtig ist, heißt vor allem, dass zumindest die an der Diskussion Beteiligten der Ansicht sind, dass es in dieser Diskussion um Fragen geht, deren Beantwortung für die Entwicklung und den Fortbestand unserer Gesellschaft einen entscheidenden Unterschied macht.

Als ein Stück sozialer Zeit-Kommunikation, das heisst als Gespräch der Gesellschaft über die aktuellen Fragen der naturwissenschaftlichen, ethischen, rechtlichen und sozialen Möglichkeiten und Folgen biowissenschaftlicher Forschung und ihrer Anwendung in Medizin und Biotechnologie, ist die angesprochene Diskussion, anders als etwa ein privates Gespräch, auf die mediale Vermittlung angewiesen.

Die Qualität der Vermittlungsleistung bemisst sich dabei vor allem daran, wie weit die Einzelnen durch sie in die Lage versetzt werden, sich zu den folgenden Fragen zu orientieren:

1. Welche Meinungen bzw. Meinungsgruppen gibt es zu einem Thema?
 2. Wer vertritt meine Meinung bzw. zu welcher Meinungsgruppe gehöre ich?
 3. Wer vertritt andere Meinungen bzw. zu welcher Meinungsgruppe gehören andere?
 4. Welche Gründe gibt es für meine Meinung bzw. warum gehören Leute zu meiner Meinungsgruppe?
 5. Welche Gründe gibt es für andere Meinungen, bzw. warum gehören Leute zu anderen Meinungsgruppen?
- Die besondere Schwierigkeit, die Diskussion

zur Ethik in den Biowissenschaften angemessen zu vermitteln, resultiert daraus, dass die Kommunikationsbedingungen, unter denen sie geführt wird, in verschiedener Hinsicht ungünstig oder zumindest ungewohnt sind. Damit ist nicht nur gemeint,

dass die naturwissenschaftlichen und medizinischen Zusammenhänge so schwierig sind, dass nur sehr wenige in der Gesellschaft sie nachvollziehen und verstehen können;

dass die daraus sich ergebenden ethischen Herausforderungen das Selbstbild der Menschen kollektiv und individuell in Frage stellen;

dass die rechtliche Regelung der Forschung und ihrer Anwendung der wissenschaftlichen und medizinischen Entwicklung meist weit hinterherhinkt;

dass schließlich die Auswirkungen der sich eröffnenden neuartigen und tiefgreifenden Handlungsmöglichkeiten auf das zwischenmenschliche Zusammenleben nicht bloß unbekannt, sondern zum großen Teil auch unübersehbar sind.

Was die Diskussion gerade kommunikativ so schwierig macht, ist die Tatsache, dass die in ihr vertretenen Meinungen sich nicht auf vertraute Meinungsträgerstrukturen abbilden lassen. Solange es in der Diskussion etwa um die Freisetzung genetisch veränderter Organismen oder die Kennzeichnung von Lebensmitteln mit gentechnisch veränderten Inhaltsstoffen geht, mag man die auftretenden Meinungen noch problemlos den aus der Kernenergiedebatte bekannten „üblichen Verdächtigen“ zuordnen können. Spätestens jedoch in der Auseinandersetzung über die im Zusammenhang ärztlichen Handelns auftauchenden Themen zeigt sich, dass wir uns in einer Kommunikationssituation befinden, in der die Zuordnung der vertretenen Meinungen zu gesellschaftlichen Gruppen nicht nach bekannten Mustern erfolgen kann. Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern dem Grundsatz nach in allen entwickelten, pluralistischen Gesellschaften. Zwar mag es in den Staaten, in denen derzeit eine aktive Diskussion über die Regelung der

biowissenschaftlichen Forschung und ihrer Anwendung in Medizin und Biotechnologie im Gange ist, im Detail Unterschiede in der Vertretung der einzelnen Meinungen in der Öffentlichkeit geben, aber die Muster sind so ähnlich, dass sie sich in Bezug auf das hier diagnostizierte und zu diskutierende Phänomen nicht unterscheiden.

Festzustellen ist demnach zunächst, dass die für die Orientierung in einer demokratischen Gesellschaft wichtige Zuordnung von Meinungen zu politischen Parteien in dieser Diskussion unmöglich ist. Selbst innerhalb der dezidiert weltanschaulich geprägten Parteien, etwa den zum Beispiel in Deutschland, Belgien und den Niederlanden vertretenen christlich-demokratischen, aber auch den liberalen, werden zu Themen wie Sterbehilfe, In-vitro-Fertilisation, Stammzellforschung oder Prä-natal- und Präimplantationsdiagnostik höchst unterschiedliche Ansichten vertreten. In den traditionell gerade auch weltanschaulich liberale Positionen vertretenden konservativen Parteien angelsächsischer, skandinavischer und in jüngerer Zeit auch südeuropäischer Prägung sowie in der ebenfalls seit jeher, außerhalb wirtschaftspolitischer Grundorientierungen, unterschiedliche Wertpositionen versammelnden Sozialdemokratie finden sich ebenso Vertreter für nahezu jede in der bioethischen Diskussion vorgebrachte Position.

Die in unserer Gesellschaft bislang komplementär oder zumindest nachrangig zu den politischen Parteien fungierenden Orientierungsgrößen der Meinungsbildung, näherhin die Religionsgemeinschaften und die Tarifparteien, vermögen in dieser Diskussion die seitens der Parteien ausbleibende Orientierungsleistung nicht zu ersetzen. Denn jene sehen sich mit derselben inneren Meinungszersplitterung konfrontiert wie diese. Für die Vermittlung der Kommunikation bedeutet dies, dass die Journalisten vor der Herausforderung stehen, sich in ungewohntem Maße bezüglich der Meinungsverteilung in unserer Gesell-

schaft logisch, statistisch und kommunikativ orientieren zu müssen, ohne darauf vertrauen zu können, dass sich ihnen über diese Orientierung gefestigte, für die Vermittlung der in der Diskussion auftauchenden Meinungen als genügend solide Basis taugende soziale Repräsentanzstrukturen offenbaren.

Zusätzlich wird die Vermittlung noch durch zwei weitere, oben bereits kurz erwähnte Aspekte erschwert. Erstens sind die im Zusammenhang dieser Thematik zu verarbeitenden Informationen sehr voraussetzungsreich und komplex miteinander verwoben. Zweitens fordern die diskutierten Probleme letztlich auch von den Vermittlern selbst, wenn nicht eine Stellungnahme und Entscheidung, so doch mindestens die Reflexion auf die für das eigene Selbstverständnis und Leben sich ergebenden Konsequenzen. Diese beiden Phänomene sind im Vermittlungsalltag zwar nichts Außergewöhnliches, aber sie erfordern doch in dem hier dargestellten Zusammenhang weitere Überlegungen.

Die Erfahrung, Informationen und Meinungen über ein Thema vermitteln zu müssen, zu dem man selbst alles andere als Experte ist, gehört zum journalistischen Alltag. Allerdings verbinden sich in der Diskussion über die biowissenschaftliche Forschung und ihre Anwendung naturwissenschaftliche, medizinische, ethische, rechts- und gesellschaftswissenschaftliche Aspekte in einer Weise, die selbst Experten auf einem dieser Gebiete fast immer und sofort zu Nicht-Experten auf anderen dieser Gebiete und damit insgesamt bloß zu einem Beinahe-Experten werden lassen. Daraus resultiert, dass die Vermittler in dieser Sache nicht nur wie üblich Nicht-Experten sind, sondern dass es für sie darüber hinaus gar nicht klar ist, wen sie als Experten ansprechen sollen. Diese Situation wird dann erschwert, wenn die vermittelten Kommunikationspartner Total-Expertise beanspruchen, obwohl sie nur Beinahe-Expertise besitzen.

Wir haben es also mit einer Situation zu

tun, in der es praktisch keine durch Verfahren bestimmte oder aufgrund von Expertise bestimmbar und von den Vermittlern auszumachenden Kommunikationsrepräsentanten gibt, weil nämlich die beiden wichtigsten Legitimationsgründe für Kommunikationsrepräsentanz, Wahl und Wissen, bislang nur beschränkt in Anspruch genommen werden können.

Dass Vermittler bei vielen der von ihnen betreuten Diskussionsthemen gerne der Forderung nachkommen, einen eigenen Standpunkt zu wählen, und dass dies in der Regel ihre Vermittlungsarbeit behindert und die Vermittlungsleistung beeinträchtigt, ist ebenso bekannt wie bedauerlich. Während aber für die meisten Themen eine journalistische Urteilsenthaltung nicht nur wünschenswert, sondern auch durchaus möglich ist, kann der vernünftig sich orientierende Mensch in der Auseinandersetzung mit bioethischen Themen einer Begegnung mit den Fragen nach den Möglichkeiten unseres Wissens, den Forderungen an unser Handeln und den über den Tod hinausweisenden Perspektiven unserer Existenz nicht ausweichen und kommt daher nicht umhin, zumindest zu fragen: Was sind wir? Wer bin ich? Angesichts dieser Fragen aber ist eine Epoché nicht möglich.

Freilich legitimiert diese philosophische Tatsache nicht, dass Journalisten bevorzugt ihre eigene Meinung äußern, d.h. Eigenvermittlung betreiben. Denn Reflexion vollzieht sich nicht im Modus der Behauptung, wenn sie sich auch als gesellschaftliche Diskussion nur mittels öffentlicher Äußerungen vollziehen kann. Außerhalb konkreter Handlungssituationen zielt sie jedoch überhaupt nicht darauf ab, einen Standpunkt zu festzumachen, sondern darauf, die Orientierung in dem von den behaupteten Standpunkten definierten Meinungsfeld und das Nachdenken über jenseits dieses Feldes liegende mögliche andere Standpunkte zu gewinnen.

Akzeptiert man dies, dann ergibt sich, dass das Ziel der gesellschaftlichen Diskussion über bioethische Fragen weder darin bestehen kann, einen Konsens herbeizuführen, noch darin, durch Abstimmung eine mehrheitlich vertretene Position als gesetzliche Regelung festzuschreiben. Vielmehr kann und muss es nur darum gehen, dass die Gesellschaft eine Situation herbeiführt, mit der möglichst viele leben können.

In der dazu notwendigen öffentlichen Debatte will auch der Nationale Ethikrat (NER) einen Beitrag leisten. Als nationales Forum des Dialogs über ethische Fragen in den Lebenswissenschaften soll er den interdisziplinären Diskurs von Naturwissenschaften, Medizin, Theologie und Philosophie, Sozial- und Rechtswissenschaften bündeln und Stellung nehmen zu ethischen Fragen neuer Entwicklungen auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften sowie zu deren Folgen für Individuum und Gesellschaft.

Der NER ist unabhängig und nur an diesen in seinem Einrichtungserlass begründeten Auftrag gebunden. Seine Aufgaben und seine Arbeitsweise bestimmt er selbst. Ihm gehören bis zu 25 Mitglieder an, die naturwissenschaftliche, medizinische, theologische, philosophische, soziale, rechtliche, ökologische und ökonomische Belange repräsentieren und vom Bundeskanzler auf vier Jahre berufen werden. Die monatlichen Sitzungen des NER sind in der Regeln öffentlich; seine Stellungnahmen werden im Druck und im Internet publiziert und stehen allen Interessierten kostenlos zur Verfügung. Mehrmals im Jahr lädt der NER die Öffentlichkeit zu Diskussionsveranstaltungen ein. Er arbeitet mit weiteren Ethikgremien in Deutschland sowie mit vergleichbaren Einrichtungen anderer Staaten und internationaler Organisationen eng zusammen.

Dr. Rudolf Teuwsen M.A. (Abi 78)

Der Autor ist der Ausbildung nach Philosoph und Journalist und leitet seit August 2002 die Geschäftsstelle des Nationalen Ethikrates in Berlin.

Farbtupfer zu meiner Schulzeit auf dem Petrinum 1938 - 1947

mit Originaldokumenten

Die Redaktion des wieder einmal vorzüglich gelungenen „PETRINUM 35-2003“ rief auf zu Beiträgen für das nächste „PETRINUM“. Im Anschluss an die „Erinnerungen an meine Schulzeit auf dem Petrinum 1938 - 1944 und 1946/47“, die ich für das Heft 34-2002 mehr aus dem Gedächtnis heraus aufgeschrieben hatte¹, kramte ich weiter in alten Beständen, die ich auf fast wundersame Weise gerettet habe über Krieg, Wohnungs- und Ortswechsel hinweg, und wurde fündig

1. in meinem wirklich allerersten Klassenarbeitsheft für das Fach Latein, das entgegen allen schulischen Gepflogenheiten in meiner Hand verblieben ist. Die für diesen Beitrag hier relevanten Aufgaben und Zensuren erhielten wir von Studienrat Alfred von Darl (vD);

2. in einem Tagebuch, das die damalige Klasse 3, heute Klasse 7, vormals Quarta², von ihrem Schulaufenthalt auf Burg Stahleck/Jugendherberge Oberwesel³ geführt hatte und irgendwie in meinen Besitz gelangt ist⁴;

3. in einem Hausarbeits-Deutschheft aus dem Jahr 1942 mit a) Lebenslauf; b) Aufsatzexposition und c) Stundenplan, mit dem ich die Stundentafel v. J. 1938 vergleiche;

4. in Schulzeugnissen 1938-1947 zu der, ganz wörtlich, bewegten Geschichte der Unterrichtsfächer „Religion(slehre)“ und „Sport“,

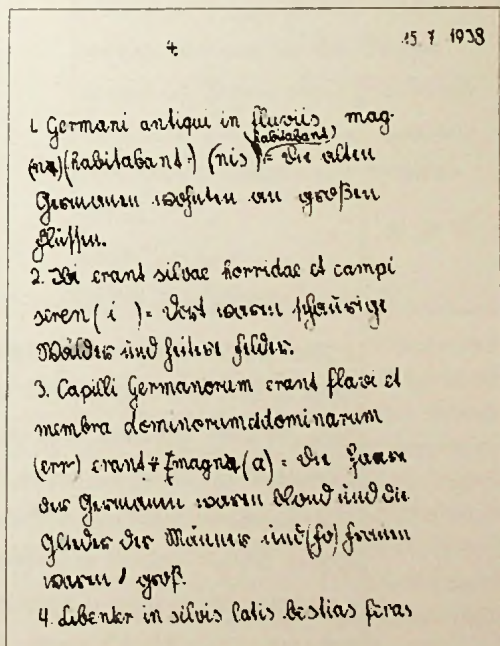
wie es heute heißt, sowie zu „Kopfnoten“ und „Handschrift“;

5. in einem Hausarbeits-Geschichtsheft von 1947 mit ausführlichem Lehrplan;

6. mit einer Reifeprüfungs-(Abitur-)aufgabe 1947 in Biologie

Ich schließe mit einem „Fazit“ und einem Ausblick.

zu I: Von diesen Klassenarbeiten dokumentiere ich die Nummern 4, 7 und 6. Diese Texte (ebenso das Tagebuchblatt) haben einen fast kalligraphischen Anteil in so genannter Sütterlinschrift⁵:



(1) Dort abgedruckt S. 80-92, das „Nachwort“ S. 99-100. In meinem Beitrag jetzt verweise ich auf jene mit dem Kürzel „P. 2002“.

(2) Zu den Ziffern und Klassenbezeichnungen vgl. im „P. 2002“, S. 87 unten und Anm. 20.

(3) 18. Mai bis 1. Juni 1938, vgl. im „Petrinum-termin Hakenkreuz“, 2001, den Beitrag von H. Seifert, S. 57-60.

(4) Wir Sextaner, gerade erst auf dem Petrinum eingeschult, blieben als noch nicht schulfahrtreif daheim und wurden sicher nach Notplan unterrichtet; vgl. auch meine Bemerkung im „P. 2002“, S. 80.

(5) Die von dem Berliner Grafiker L. Sütterlin geschaffene Schrift wurde 1935-1941 als erste Schreibschrift gelernt. Jüngere Leser tun sich jetzt möglicherweise schwer, jeden Buchstaben zu entziffern.

captabant, ur(ors) et ur(ors), et neca-
bant = Jaron fingen sie in waiden
Bilderu die waiden hox, Loxen
und Oiswaffen, und tohten sie.

5. Uhter daffin Gwalth die fithen fuid
foru nitur dem waiden daff die
fuidh eine Waffegut = Interea domi-
na serena parabat sub tecto lato
villas canam.

Ufgrift: ygd.

Uhtul: sehr gut.

N

Dem Leser wird nicht entgangen sein: Die „lateinische“ Schrift bei den lateinischen und die „deutsche“ bei den deutschen Sätzen, außerdem die Benotung auch der Schrift, die Länge der Arbeiten mit diktierter Aufgabenstellung, wobei wir die Endungen selbst einsetzen mussten, und als Krönung die „Hinübersetzung“ des letzten Satzes ins Lateinische - kurz, es fehlte an nichts. Inhaltlich ging es um die alten Germanen im Wortsinn: Sie wohnten in schaurigen Wäldern, waren blond und hatten große Glieder, Männer wie Frauen. Gekämpft wurde mit wilden Tieren, nach deren Tötung die Männer von den Frauen gutgelaunt begrüßt wurden. Auch in anderen Klassenarbeiten ging es um Altes, um Roms Vergangenheit, zu deren Kenntnis selbstverständlich Manlius Torquatus gehörte, der seinen Sohn füsiliere ließ, obwohl der erfolgreich gekämpft hatte, aber entgegen Vaters Verbot.

29. 10. 38.

7

1 Inter populos antiquorum Germanorum
saepa bellum erat = Zwischen den Vol.
Rum war selten Jarmum war oft Krieg

2 Germani non in oppidis, sed in vicis
habitant = Die Germanen wohnen
nicht in Dörfern, sondern in Dörfern.

3. Aedificia erant parva et saepe (so)
non sana = Die Gebäude waren klein
und oft nicht gesund.

1)

4. Tect(a) Germanus scindul(is)
ornaverat = Der Germanus hatte die
Dächer mit Stielen geschmückt,

2.)

5. Cotidie autem in silv(is) propera-

bant et cum besti(is) pugnabant = tag-
lich waren sie in den Wäldern und
Kämpften mit den Tieren.

6. Domu sie erit se dem Duche in die
Gitta zinsich gewandert waren, begrüßt
die fuidhant die fuidhant mit freuen
Worten. Si ex silva in casam remi-
grāt erant, domina dominum cum
verbis laetis saluabat.

Uhtul: befriedigend.
Ufgrift:

N
Erwähnung.

1) Aedificia erant non sana. Die Gebäude
waren nicht gesund.

2) In silvam properabant. Die silva in der

Aus diesem Rahmen gewissermaßen originärer Klassenarbeitsthemen, die Latein-Adepten zu bearbeiten hatten, fällt Nr. 6 vom 1.10.1938, also immerhin noch fast ein Jahr vor dem angezettelten Beginn des II. Weltkriegs im abgelaufenen Jahrhundert. Danach hat un-

ser Vaterland viele Feinde, aber „dux noster“ hat keine Angst. Und wenn er ruft, werden alle Einwohner Germaniens, also Deutschlands, seinen Befehlen gern gehorchen. Es fehlt nicht die Mahnung an uns „Knaben“, darauf zu achten, dass kein Feind unser Land betritt:

6.

1. Multi adversarii patriae nostrae insidias parant = Viele Gegner (Brüder) unserer Vaterlands Brüder einen Hinterhalt.

2. Sed dux (Genl.) noster cautus ~~est~~ non ~~est~~ timidus = Unser Führer (Genl.) ist vorsichtig und nicht feige.

3. Cum discipuli Germani simus, patriam semper amabimus = Da wir Germanen sind, werden wir die Vaterland immer lieben.

4. Si dux vocabit, cuncti incolae Germaniae libenter (mand.) praeceptis

4. 10. 38

opferentur = Wenn der Führer einen Befehl, werden alle es befehlen und Gehorsam dem Vaterland zu zeigen.

5. Pueri, attenti est, ne adversarii in patriam intrent = Kinder, seid aufmerksam, daß die Gegner nicht (eintreten) in das Vaterland können.

6. Dum vis youngent all nostrum, nostrum vis vis mit dem Duffen jungen die Gegner allen = Si satis antiqui essemus, etiam nos cum armis contra adversarios properavimus.

Geist: Befehl.

Wort: gut. (Ich kann).

Die Anforderungen dieser (recht streng zensierten) 6. Klassenarbeit nach erst halbjährigem Lateinunterricht enthalten als einziges Substantiv der konsonantischen Deklination die Vokabel *dux*, und das gleich zweimal, „verräterisch“ in Satz 2 beinahe mit „*duce*“ übersetzt, scheuen anders als später in Nr. 7 nicht vor dem Gebrauch des Konjunktivs und gipfeln in einem Irreralsatz der Gegenwart: Wären wir schon alt genug, würden selbstverständlich auch wir zu den Waffen greifen (aber mit 16 war es dann endlich soweit).

Was soll man von dieser Klassenarbeit halten, deren Aufgabenstellung sich so sehr von den anderen unterschied und aus den längst verstorbenen „alten“ sozusagen „neue“ Germanen machte, also lebendige Deutsche? Es ist zwar kaum anzunehmen, dass unser La-

reinlehrer auf einmal und fast divinatorisch die modernen Erkenntnisse der Kognitiven Linguistik anwandte und statt eines fremdkulturellen Schemas, das stets die Gefahr einer „Verstehensillusion“ einschließt, die eigene Kultur aufbot, unserem Erfahrungshorizont entsprechend¹ (vgl. Fußnote nächste Seite). Aber unverkennbar handelt es sich bei unserer 6. Klassenarbeit, und nur bei dieser, um Zeitgeschichte. Haben wir es vielleicht sogar mit einem damals beziehungsreich aktuellen, auf die politische Lage eingehenden Text zu tun?

Zur Erinnerung: Am 13. März 1938 wurde Österreich „angeschlossen“, und genau am 1. Oktober 1938 ließ „dux noster“ die deutschen Truppen in das Sudetenland einmarschieren. Ohne nachhaltigen Erfolg hatte man sich kurz vorher in Berchtesgaden und Bad Godesberg

Man sieht: Im Jahr 5 der NS-Diktatur harmonierten noch miteinander Sonntagsmesse für die Katholiken, der autoritätsgläubig so bezeichnete „Herr Direktor“ und seine Darlegung der außenpolitischen Lage vor Schülern, für die somit die Tschechen feindliche Nachbarn waren, vor denen die Deutschen ihre Brüder militärisch zu schützen hätten. Dazu s.o.: Nicht einmal fünf Monate später wurde einmarschiert, am 1. Oktober 1938¹.

zu 3: In meinem ebenfalls bewahrten Hausarbeits-Deutschheft von 1942/43 ragt dreierlei heraus:

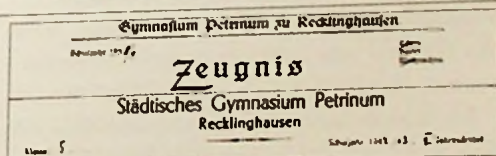
a) Der Teil-Entwurf eines Lebenslaufs, offenbar eine Hausaufgabe, in dem ich, damals 14 ½ Jahre, nicht ohne Selbstbewusstsein aufzähle: Schüler des „städtischen Gymnasiums“², selbstverständlicher Eintritt in das DJ³ und dort auch zu Kommandoehren gekommen⁴:

Oktober 1938 wurde ich in das städt. Gymnasium aufgenommen; zugleich trat ich in das Deutsche Jungvolk ein, in dem ich jetzt die Dienststellung eines Jungzugführers bekleide.

(1) Zum Nacheinander von Gottesdienstbesuch, appellativem Lied und nationalem Fest vgl. auch die ausführliche Anmerkung 7, S. 82 in meinem Beitrag im „P. 2002“, in der ich die selbst noch anno 1943 ähnliche Situation in der „Kinderlandverschickung“ (KLV) geschildert habe.

2 Unser Petrinum war im Unterschied zu den „Oberschulen“ als altsprachliche Schule in Recklinghausen einfach nur „das städtische Gymnasium“; vgl. auch im „P. 2002“ S. 87, Anm. 19. Auf dem Kopf der Zeugnisse allerdings thronte bis zum Schluss der volle Schulname (mit oder ohne „Städtisches“) „Gymnasium Petrinum Recklinghausen“, dies in gotischer Fraktur bis Mitte 1941, dann schlichter und ab dem 2. Jahresdrittel 1942/43, dem 10.4.1943, auf einem Zeugnis, das von da an im DIN A5-Format beidseitig beschrieben war, den Kriegzeiten angepasst:

Zu diesem Bekenntnis passt gut ein irgendwie „gerettetes“ Foto aus dem Anfang der vierziger Jahre, das den engen Zusammenhang zwischen dem für unsereins ganz selbstverständlichen Pimpf-Sein und dem ebenso selbstverständlichen Schulbesuch dadurch dokumentiert, dass es maliziös deutlich vom direktorialen Dienstsiegel jener Jahre als authentisch beglaubigt wird.



(3) Zum Begriff vgl. im Beitrag „P. 2002“ die Anmerkungen 14 und 15, S. 83

(4) Nach Krieg und NS-Herrschaft war ich gar nicht mehr so stolz auf mein ehemaliges DJ-Führersein: Ich besitze tatsächlich noch den Entwurf einer „Eidesstattliche(n) Erklärung“ aus dem Jahr 1945, nach der ich „politisch unbelastet bin und lediglich dem Jungvolk als Jgzf. angehört habe“. Da fällt zweierlei auf: In „jenen“ Tagen hatte ich „Jungzugführer“ nie abgekürzt, und außerdem hatte ich es 1943, vor der Abfahrt in die KLV, bis zum Hauptjungzugführer gebracht, der damals selbstbewusst die grünschwarte Kordel trug, nicht mehr nur die grüne.

b) In jenem Hausheft für den Deutschunterricht stoße ich auch auf Gliederungsversuche vom 21.9.1942 zu dem Aufsatzthema „Ferieneindrücke“ (gemeint waren die Sommerfe-

rien, die soeben vorüber waren). Meine tastenden Formulierungen in frappierend moderner Rechtschreibung haben es in sich!

89
Ferieneindrücke (Hausaufsatz.)
Gliederung.
A. Einleitung: In diesem Kriege geht es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Es ist Wille des Führers, dass jedes Deutsche sein Möglichstes zum Ende beigibt.
Übergang: Auch wir Schüler haben unseren Teil der Ferien zum Dienste an das Vaterland gewidmet. So haben wir uns nicht abgesondert aus der Reihe der Schulfunkten, sondern gezeigt, dass wir in dem gegenwärtigen Ringen uns voll der Aufgaben bewusst sind, die der Krieg an uns stellt.
B. Ausführung: Meine ^{Lebensaufgabe} ~~Ferieneindrücke~~.
a) Meine Arbeit vor der Erde.
b) Meine Bruchhilfe.

c) Vergleich zwischen der Brucke hier und im Sauerland.
d) Die Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt. Der Bauer ein Ernährer des Volkes.
C. Schluss: Kurzer Überblick auf meine geleistete Arbeit im Bewusstsein, meine Pflicht erfüllt zu haben.
1. (Hausaufsatz).
Ferieneindrücke
I. Einleitung. Aussagen.
II. Ausführung. Unterpunkte. Eindrücke.
1. Einsatz & Erhebung.
III. Schluss. Aussagen.

Da in lateinischer Schrift verfasst, ist für jedermann lesbar, dass ich den Großteil der Ferien als „Erntehelfer“ gearbeitet und damit bewiesen hatte, dass „wir Schüler“ gemäß „Wille des Führers“ uns „voll der Aufgaben bewusst“ waren, „die der Krieg an uns stellt“ (e).

Ich schloss meine Gliederungsentwürfe mit dem Ausdruck des Stolzes über den geleisteten Erntedienst während der Schulferien:

Besonders stolz macht mich das Bewusstsein, durch den geleisteten Erntedienst meine Aufgabe, die der Krieg auch an mich als Schüler stellt, voll und ganz erfüllt zu haben.

Jetzt, wo ich dieses wieder aufgefundene Bekenntnis lese, frage ich mich, ob es eine quasi salvatorische Klausel war, um den zensierenden Deutschlehrer gnädig zu stimmen, oder ob ich meine tatsächliche Überzeugung ausgedrückt hatte. Ich fürchte, ich schrieb das hin, was ich auch meinte.

c) Ganz vorn in dem hier zitierten Hausheft finde ich unseren Stundenplan der Klasse 5 (jetzt 9 / Obertertia) aus dem Winterhalbjahr

1942/43, das Dokument einer beachtlichen Petriner - Unterrichtsverteilung - immerhin zehn Jahre seit Installation der gewiss nicht gymnasialfreundlichen braunen Diktatur und dreieinhalb Jahre nach Kriegsbeginn:

Winter
(~~Winter~~ halbjahr)

1942/3 Kl. 5 Stundenplan

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Zeit	nachm.
9-945	Latein	Deutsch	Englisch	Erdkunde	Englisch	Griechisch		
945-1015	Griechisch	Latein	Deutsch	Latein	Latein	Geschichte		
1045-1115	Deutsch	Griechisch	Math.	Griechisch	Griech.	Erdkunde		
1115-1215	Math.	Griech.	Geschichte	Deutsch	Geschichte	Math.		
1230-1345	—	—	—	Englisch	Physik	—		

Der selbstverständlich an sechs Tagen von Montag bis Samstag erteilte Unterricht begann 9.00 Uhr, sicher ein Tribut an nächtliche Schlafunterbrechung durch Fliegeralarm, und schloss 13.15 Uhr. Griechisch wurde 6stündig (!) unterrichtet, Latein und Deutsch je 4st., Englisch, Mathematik und Geschichte je 3st., Erdkunde 2st., Physik nur 1st., Biologie und Chemie gar nicht, auch nicht Kunst und Musik, seltenerweise ebenfalls nicht Sport, eher selbstverständlich nicht (mehr) Religion. Dieser Stundenplan spiegelt in seiner Sprachendominanz zu Lasten der so genannten Nebenfächer, d.h. besonders der Naturwissenschaften, nicht nur das Profil des Petrinums, sondern wohl auch den kriegsbedingten Lehrer-Personalbestand.

Dass dieser Schluss zulässig ist, beweist ein Vergleich unseres Stundenplans mit der offiziellen Stundentafel für die Schulform „Gymnasium“. Ich fand tatsächlich noch einen Abdruck dieser normierten Stundenverteilung, wie sie anno 1938 ausgebrütet wurde¹ und 1942 theoretisch immer noch galt. Die Klasse 5 (9/Obertertia) hatte danach nur 5 Wochenstunden Griechisch, nicht 6, Chemie/Physik zusammen 2, Biologie 2, Musik, Kunst und

Religion je 1, die übrigen Fächer, wie oben aufgezählt. Neuer Spitzenreiter und mit 5 Wochenstunden komfortabel ausgestattet war die „Leibeserziehung“. Zusammen ergibt das beachtliche und bis heute nicht wieder erreichte 36 Wochenstunden, also 10 mehr, als wir hatten. In dieser Hinsicht waren wir damaligen Schüler in unserer Mentalität Kriegsgewinnler, wenn auch nur scheinbar:

Gymnasium

Fächergruppen und Fächer:	Klassen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	Zus.
I. Leibeserziehung		5	5	5	5	5	5	5	5	5	40
II. Deutschkunde											
Deutsch		3	4	4	4	4	4	4	4	4	32
Geschichte		1	3	3	3	3	3	3	3	3	22
Erdkunde		2	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Kunst/Erziehung		2	2	2	2	1	1	1	1	1	12
Math.		2	2	2	1	1	2	2	2	2	14
III. Naturwissenschaften und Mathematik											
Biologie		2	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Chemie											
Physik						2	2	2	2	2	10
Klassen und Mathematik		4	4	4	3	3	3	3	3	3	27
IV. Fremdsprachen											
Latein		6	6	4	4	4	4	4	4	3	35
Griechisch					5	5	5	5	5	5	30
Englisch							3	3	3	3	12
V. Religionenlehre		2	2	2	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	12
Zusammen		31	32	33	35	36	37	37	37	33	279
					(34)	(35)	(36)	(36)	(36)	(33)	(275)

(1) Im „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, das 1934-1945 B. Rust leitete, ein Vasall Hitlers, der sich am 8. Mai 1945 immerhin konsequent das Leben nahm, als der verlorene

Krieg den umfassenden Versuch beendete, an Schulen und Universitäten den rein ns-geprägten Menschen zu züchten.

zu 4: Zu „Religion(slehre) und, so heutzutage, „Sport“, zu „Kopfnoten und „Handschrift“ enthalten die Schulzeugnisse Bemerkenswertes:

a) Nun weiß ich endlich wieder genau, wann Religion und „Sport“ ihre Zeugnisplätze tauschten¹ und damit den neuen Stellenwert dieser Schulfächer unübersehbar signalisierten: Auf meinem ersten (von jeweils drei pro Schuljahr!) Zeugnis vom 22. Juli 1938, das im

„Kopf“ und in dieser Reihenfolge, terminologische Varianten eingeschlossen, das „Körperliche Streben“, die „Charakterliche Haltung“ und das „Geistige Streben“ bescheinigt, liegen die damals noch leicht blässlich so genannten „Leibesübungen“² weit hinten zwischen „Musik“ und „Handschrift“, gesplittert in Turnen, Schwimmen, Spielen und mit Einzelnoten beurteilt:

Körperliches Streben: <i>sehr regl.</i>		Beißiges Streben: <i>sehr regl.</i>	
Charakterliche Haltung: <i>freundlich und anfg. u. selbstver.</i>			
Leistungen in den einzelnen Lehrfächern:			
Religion	<i>sehr gut</i>	Mathematik	mündl. <i>gut.</i> schriftl.
Deutsch	mündl. <i>gut.</i> schriftl.	Physik	
Lateinisch	mündl. <i>gut.</i> schriftl.	Chemie	
Griechisch	mündl. <i>—</i> schriftl.	Biologie	<i>gut.</i>
Französisch	mündl. <i>—</i> schriftl.	Zeichnen	<i>gut.</i>
Englisch	<i>—</i>	Musik	<i>gut.</i>
Geschichte	<i>gut.</i>	Leibesübungen	Turnen <i>gut.</i> Schwimmen Spielen
Erdkunde	<i>gut.</i>	Handschrift	<i>gut.</i>
		Verfügnisse: <i>— — — 18</i> Stunden	
Besondere Bemerkungen:			
Er hat an der		Arbeitsgemeinschaft teilgenommen.	
nach Anhörung der Konferenz vom		193	ist er in die
			versetzt worden.
Recklinghausen, den 22. VII. 1938.			
Der Direktor:		Der Klassenleiter:	
<i>Werner</i>		<i>v. Darl. Kirchensuhl</i>	

(1) Vgl. dazu im „P. 2002“, S. 82, Anm. 7 oben und S. 87, 3. Absatz.

(2) Diese „Umschreibung“ kehrt auf dem Reifezeugnis 1947 zurück, s. weiter unten.

b) Ab dem „Herbst“-Zeugnis 1939/40, Klasse 2 (heute 6, früher Quinta) vom 26. Juli 1939¹, sind die „Leibesübungen“ aufgewertet zu „Leibeserziehung“ und auf Platz 1 vorgerückt, wie es schon die vorhin zitierte Stundentafel vormachte, dem neuen Rang entsprechend breitbeinig unterteilt in „Leichtathletik“, „Turnen“, „Schwimmen“, „Spiele“ und „Boxen“, jede Disziplin ab jetzt mit Punkten bewertet und mit „Körperl. Leistungsfähigkeit“, ab Klasse 4, 1941/42, mit „Gesamturteil“

zusammengefasst². „Religionslehre“ verkümmert nunmehr zwischen den Fremdsprachen, die entsprechend jener Stundentafel ebenfalls abgerutscht sind (klar: was brauchen „wir“ Fremdsprachen! Ganz Europa soll Deutsch lernen!), und „Handschrift“, und zwar einmal noch, auf diesem Zeugnis, auf dem dritterzten Zeugnis-Platz, als noch „Modellbau“ vom damaligen Junglehrer Anton Feische unterrichtet wurde³.

Allgemeine Bemerkungen: des kaiserlichen, kaiserlichen und geistlichen Stabes und Befehlshaber:		in der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	
Leistungen:		1. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	
I. Körperliche Leistungsfähigkeit:	4	2. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Schwimmen:	4	3. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Spiele:	6	4. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Körperliche Leistungsfähigkeit:	gut	5. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
II. Geistige Fähigkeiten:	befriedigend	6. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Gedächtnis:	gut	7. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Erfahrung:	gut	8. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Körperliche Leistungsfähigkeit:	gut	9. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Musik:	gut	10. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
III. Natur- u. Math. Biologie:	befriedigend	11. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Geographie:	befriedigend	12. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Verdiente Stunden:	wegen Krankheit 38 1/2	13. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Bemerkungen:	aus anderen Gründen 2 1/2	14. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4
Wichtigkeiten:	Oberbundesdirektor	15. In der kaiserlichen kaiserlichen, kaiserlichen Stabes und Befehlshaber:	4

(1) Letztmals von Herrn Wenner unterschrieben, ab dann, mit einer Ausnahme, von Dr. Gaertner, erst als „Direktor i. V.“, dann ohne Amtsbezeichnung. Herr W. war nach Kriegsbeginn erst Soldat, dann KLV-Beauftragter; vgl. im „P. 2002“ S. 82, Anm.9. Nach der Verjagung Dr. Hülsens war Herr W. aktiv am Petrinum also nur von November 1934 bis September 1939. Zu Herrn Hülsen vgl. im „P. 2002“ S. 83, Anm. 13.

(2) In einem Runderlass des Rust'schen RMfWEV

v. 5.5.1942, der die „Versetzung der Schüler der Höheren Schulen“ regelt, wird unter Punkt 3 eingeschärft, dass „die Auslese der Schülerschaft nicht nur die geistige, sondern auch die charakterliche Entwicklung des Schülers zu beachten und dementsprechend seine Leistung auf dem Gebiet der Leibeserziehung einzuschätzen hat“. (Fettdruck vom Verfasser dieses Beitrags)

(3) Vgl. dazu im „P. 2002“ S. 86 Mitte.

c) Das Schuljahr 1940/41, meine Klasse 3 (7/Quarta), war wegen Verlegung des Versetzungstermins von Ostern auf den Sommer in zwei Halbjahre unterteilt. Auf dem Zeugnis des 1. Halbjahrs vom 16. November 1940 erhält das Fach „Religionslehre“ zum letzten Mal eine Note; an derselben Stelle erscheint auf dem 2. Zeugnis vom 16. Juli 1941 ein Strich¹. Dafür gab es folgende Neuerung: Jetzt werden lediglich die Teilnahme am - in meinem Fall - katholischen Religionsunterricht und die erbrachten Leistungen vom „Klassenlehrer“ (sonst „Klassenleiter“) auf eigenem „Zeugnis über die Teilnahme am konfessionellen Religionsunterricht“ bescheinigt. Diesen Unterricht erteilte außerhalb von Schulzeit und -gebäude, wenn ich mich nicht irre, Kaplan Köster in seiner Wohnung am Kirchplatz von St. Peter und testierte ihn zu Händen des Klassenlehrers (ich würde mich nicht wundern, wenn ich in Pimpfen-Uniform erst in die Kaplanei und dann zum „Dienst“ stolzisiert wäre). Ich besitze noch vier Bescheinigungen im DIN A5 Format; sie reichen vom 16.7.1941 bis zum 11.7.1942, dem Ende der Klasse 4 (8/Untertertia). Ab dem Zeugnis vom „20.XII.1941“ gibt es „Religionslehre“ nicht einmal mehr auf dem Formular, aus der Religionslehre war Religionsleere geworden, zugegeben in stringenter Konsequenz der auf Verbannung alles Religiösen drängenden NS Lehre überhaupt, nicht nur in der Schule.

d) Nach Krieg und Verbannung jener Ideologie natürlich die Kehrtwende: Aus der „Religionslehre“ wurde wieder das Fach „Religion“², das ebenso wieder an die erste Stelle rückte.

(1) Auch dies weiß ich jetzt auf das Zeugnisdatum genau - im Unterschied zu meiner Bemerkung im „P. 2002“ auf S. 82, Anm. 7 oben.

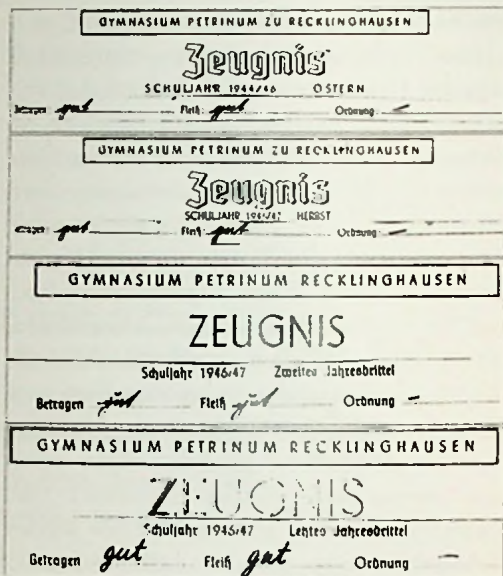
(2) Auf der Bescheinigung über mein bestandenes Abitur (s.u.) wurde allerdings unbekümmert zu „Religion“ verkürzt, was auf dem Original selbst noch „Religionslehre“ hieß.

(3) Ich weiß leider nicht mehr, ob und wie meine Klassenkameraden und ich auf die Verbannung des Unterrichtsfachs „Religion“ aus der Schule überhaupt reagierten.

Die „Leibeserziehung“, zu der die Sparte „Turnen“ gehörte, vcengte sich zum Fach „Turnen“ schlechthin, wahrscheinlich, weil wir auf dem kleinen Schulgelände weder ballspielen noch kurzstreckenlaufen konnten, boxen nicht mehr wollten und vom Schwimmen im Hallenbad 1946/47 bestenfalls träumten. Geturnt wurde tatsächlich, wenn auch nicht zensiert, und zwar mangels intakter Turnhalle behelfsmäßig im Eingangsbereich des Schulgebäudes am Barren und auf Matten. Das Schulfach selbst landete wieder auf dem vorletzten Platz vor „Handschrift“, die unerbitlich benotet wurde. Auf drei von vier Zeugnissen im DIN A5-Format, die wir in den eineinhalb Schuljahren nach dem Krieg erhielten und die besagtes Fach, ohne Note eigentlich albern, aufführten, blieb es bei der Bezeichnung „Turnen“. Erst auf dem „Zeugnis der Reife“ vom 2.7.1947 wurde aus „Turnen“ wieder - dreimal darf der Leser raten - nicht „Leibeserziehung“, wie ab dem Zeugnis vom 26.7.1939, sondern, exakt wie in meiner Sextanerzeit 1938/39: „Leibesübungen“. So schloss sich der Kreis. Gern entsänne ich mich, ob wir über diese Sprünge von Namen und Rang je unsere Witze machten³. Der schlichte Name „Sport“⁴ blieb diesem Schulfach zu meiner Petrinerzeit versagt.

e) Meine vier Nachkriegszeugnisse 1946/1947 sind nicht nur wegen ihrer Vielzahl¹ (vgl. Fußnote nächste Seite) und der beiden besprochenen Schulfächer, sondern auch wegen der weiterhin, sogar über das Abitur hinaus beurteilten „Handschrift“, zu der ich mich gleich äußere, und der ebenso weiterhin erteilten „Kopfnoten“ beachtlich:

(4) „Dieses Wort leitet sich ab vom lateinischen „de /disportare“, englisch „disport“: Freizeitbeschäftigung, Spass am Spiel, „importiert“ wahrscheinlich 1874 von einem Gymnasiallehrer namens Koch nach einem Englandsaufenthalt. Als Terminus setzte sich „Sport“ auf Schulzeugnissen erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch. Ausführlich dazu H. Schmitz, Der Sportunterricht. In: Festschrift zum 550jährigen Jubiläum des Kölner Dreikönigsgymnasiums. Köln 2000, S. 143 ff.



Wie man sieht, hielt sich auf dem Zeugnis-kopf in zäher Absurdität ein geistiges Zensurenkontinuum selbst gegenüber uns Kriegsheimkehrern, von denen der älteste schon die Zwanzig überschritten und als Fliegeroffizier die ersten Düsenmaschinen geflogen hatte, nämlich „Betragen“ und „Fleiß“; nur „Ordnung“ wurde nicht mehr benotet.

f) Am Ende der „Abschlussklasse“, auch „Sonderlehrgang zur Erlangung der Hochschulreife“ oder kurz „Förderlehrgang“ genannt, gab es am 2. Juli 1947 erst die abschließende Prüfung, auf die ich weiter unten zu sprechen komme, und nach deren Bestehen das „Zeugnis der Reife“.

Dazu folgende Posse, die es nicht wäre bei einer weniger lächerlichen Sache! Was ich von „Religion(slehre)“, „Sport“ und zuletzt beson-

(1) Wechselnde Klassennamen entsprachen der Quantität der Zeugnisse, die uns, seit Januar 1946 wieder Schüler, bis zum Schulschluss am 2.7.1947 ausgehändigt wurden: 4 plus „Zeugnis der Reife“. Das Zeugnis vom 17. April 1946 nach nur drei Monate dauerndem Unterricht war eins der „7. Klasse“ im „Schuljahr 1944/46“, es ist mein einziges aus jenem Zweijahresschuljahr, dazu mit einer aus der NS-Zeit fortgeführten Zählweise. Dann besann man sich eines Besseren und wechselte zur Klassenbezeichnung

ders den „Kopfnoten“ angemerkt hatte, wird überboten durch den Umgang mit „Handschrift“. Mit dem Akzent auf sie möchte ich meine Zeugnis-Dokumentationen beschließen, nach klassischem Vorbild auf Tragödien ein Satyrstück folgen lassen. Ich vergleiche miteinander das „Zeugnis der Reife“, dazu eine die Noten aufführende Bescheinigung über die bestandene Prüfung, beides mit Datum vom 2. Juli 1947, und eine Abschrift des Reifezeugnisses vom 10. März 1950. Alle drei Papiere sind vom damaligen Schulleiter unterschrieben und bestempelt mit dem neuen Dienstsiegel (das sich von dem weiter oben abgebildeten wahrlich unterscheidet), also als zutreffend beglaubigt. Das „Zeugnis der Reife“ verzichtet auf „Kopfnoten“ sowie „Handschrift“ und listet 15 Unterrichtsfächer auf, beginnend mit „Religionslehre“ (1.) und endend mit „Leibesübungen“ (15.). Die mit „Gymnasium Petrinum in Recklinghausen“ überschriebene „Bescheinigung“ mit demselben Datum (vielleicht nicht vom selben Tag?) testiert mir Zensuren in 16 (!) „Fächern“, am Anfang diesmal knapp „Religion“, dann „Französisch“ gestutzt zu, fast unausrottbar, „Französisch“, später gleichfalls verkürzt „Zeichnen“ und am Schluss - nicht „Leibesübungen“, sondern, kaum zu glauben, „Handschrift“. Bei der Sicht auf beide Papiere könnte man meinen, mit Einschluss schon so vieler, milde gesagt, Ungenauigkeiten sei die Zahl der zwispaltig aufgelisteten Fächer vielleicht nur um der Symmetrie willen auf zweimal acht „angehoben“ worden, mit Rückgriff eben auf die bewährte „Handschrift“. Es „0II“, dem vor ns-zeitlichen Kürzel für „Obersekunda“. Außerdem endete das Schuljahr 1944/46 regelrecht abrupt. Denn nach nur drei Monaten wurde ich aus der 0 II, jetzt auf einmal im „Schuljahr 1946/47 Herbst“, am 19. Juli 1946 als dazu „reif“ in die „Abschlussklasse“ versetzt, d.h. eigentlich nicht - ich ging nur in sie über, wie es das Zeugnis formuliert. - Zu meiner Schulzeit in der Klasse 7 (11 / Obersekunda) ab Sommer 1944 hatte ich mich im „P. 2002“ auf S. 84, Anmerkung 17 geäußert.

kommt noch schlimmer. Der wird seinen Augen kaum trauen, der beide Fassungen mit einer dritten vergleicht, der im Jahr 1950 angefertigten Abschrift des Abiturzeugnisses. Auch hier findet sich wieder das Kürzel „Religion“, ebenfalls wieder „Handschrift“, aber diesmal nicht an letzter, sondern an vorletzter Stelle und, wohl um die Fächerzahl nicht über die 15 des Originalzeugnisses hinaus aufzublähen, mit der Bezeichnung „14a.“ einfach so an „14. Zeichnen und Kunsterziehung“ angehängt. Allerdings gab es ein Dilemma: Offenbar *musste* förmlich auf die „Abschrift“ die „Handschrift“, aber mit welcher Note, da es auf dem „Zeugnis der Reife“ weder das „Fach“ noch, eine selbstverständliche Folge, eine Zensur selbst gab? Man half sich mit einer Groteske: Es gab nicht das zuletzt fast obligatorische „gut“ (bekam es jeder?), sondern, morsezeichengleich, Strich Punkt Strich Punkt Strich, also Fehlanzeige. (Mit einem Federstrich hatte man auch mal die „Religionslehre“ „benotet“, am 16. Juli 1941, ehe sie ganz vom Zeugnis verschwand.)

Regelrecht aufatmend sei die ganze Zensuren- und Zeugnisbeschreibung zusammengefasst: Auf dem Abiturzeugnis, das uns immerhin die Hochschul-Reife zuerkannte, fehlen

die Kopfnoten, wurden also „Betragen“ und „Fleiss“ nicht mehr beurteilt - ein wirklich einziges Mal in meiner Schülerlaufbahn! Die „Handschrift“ traf fast dasselbe Geschick, sie wehrte sich aber und ließ sich weder auf der unterschriebenen Abitur-Bescheinigung noch auf einer Abschrift, auf der die an sich totale Übereinstimmung mit dem Original beglaubigt wurde, von ihrem angestammten Platz auf der Notenskala verdrängen. Unbestritten, über wechselnde Zeiten hinweg, war dieser seit Klasse 1 (5/Sexta) der letzte, abgesehen vom Zeugnis des 26. 7. 1939 (s.o.), als sich Herrn Feisches „Modellbau“ als Schlusslicht anbot. Ein zweites und wirklich allerletztes Mal, immerhin fast drei Jahre nach Ende meiner Schülerzeit, taten das die „Leibesübungen“, wie soeben geschildert, auf der inkriminierten Abschrift vom 18. März 1950, aber da war die „Handschrift“ nicht beurteilt. Das alles war nicht nur falsch, sondern auch absurd. Aber irgendwie passt es in die Reihe der „Farbtrupper“.

Und nun die drei vorgestellten Schriftstücke
- wieder in reduzierter Form:

[illegible]

zu 5: Gewissermaßen als Bestätigung meiner im „P. 2002“ geäußerten Vermutung (vgl. dort S. 92 oben), so kurz nach Krieg und NS-Jahren sei unser Geschichtsunterricht bestimmt nicht auf die Zeit nach „Weimar“ eingegan-

gen, fand ich jetzt eine Abschrift vom „Lehrplan 0 I“ (13/Oberprima) Geschichte. Dieser umfasst angeblich zwar die Jahre 1815-1945, endet tatsächlich aber mit dem Jahr 1933 (D. 1.). Ich dokumentiere jetzt einen Auszug:

1.20

Lehrplan 0 I

1815-1945

I. Das Zeitalter des Heiligen Allianz u. d. Restauration

1. Die geistigen Grundlagen des 19. Jahrh.

a) die bleibenden Werte von Aufklärung u. Revolution

x. Romantik, Klassik, Biedermeier, Restauration, Parkentfallen

2. Der Wiener Kongress 1814/15

Renovierung Deutschland; Europa, H. Allianz

3 Die Restauration 1815-1848

Nation, öffentl. Recht i. Recht, Reaktion, Metternich, Justizrevolution

4. Die wirtschaftl. Bewegungen in der 1. H. des 19. J.

wirtsh. Liberalismus, Industrialismus, Free Trade, East, Zollverein

5. Die sozialen Bewegungen in der 1. H. des 19. J.

Proletariat, Sozialismus i. Eng., i. Frankr., i. Deutschland

Seite 1 der Abschrift (oben)

Seite 3 und 4 der Abschrift

(unten links bzw. unten rechts)

II Zeitalter des Imperialismus: seit 1890

A. Entstehung der Weltkriege

1. Zustand des brit. Weltreiches

2. „ „ der USA i. 19. J.

3. „ „ Rußlands i. 19. J.

4. „ „ des franz. Kolonialreiches i. 19. J.

5. Eroberung Ostasiens (Japan, China)

6. Zusammenfassung: Erschl. des Weltalls

B. Deutschland unter Wilhelm II.

1. Das 'persönliche' Regiment W. II. (Prinzip, Politik)

2. Polit. Entwicklung im Innern

3. Außenpolitik 1890-1900 (zu Eng., Ruß., zu Ost, R.-Fr., Konv.)

4. Die wirtschaftl. Aufklärung Deutschlands

C. Der Imperialismus der Großmächte:

1. Die Weltmarkt wirtschaftl. (Begriff, Transportmittel, Rohstoffe, Absatz)

2. Internationale Beziehungen der Großmächte von 1900-1914

Spannungsfelder d. Europ. Weltall. - England 1900 Russ.-jap. Krieg 1905

1. Marokkokrise 1905, 2. Mar. Krise 1911, 3. Balkanbr. 1912, 4. Mar. Krise 1913, 5. Balkanbr. 1914

6. Balkanbr. 1914, 7. Mar. Krise 1915, 8. Balkanbr. 1916, 9. Mar. Krise 1917, 10. Balkanbr. 1918, 11. Mar. Krise 1919, 12. Balkanbr. 1920, 13. Mar. Krise 1921, 14. Balkanbr. 1922, 15. Mar. Krise 1923, 16. Balkanbr. 1924, 17. Mar. Krise 1925, 18. Balkanbr. 1926, 19. Mar. Krise 1927, 20. Balkanbr. 1928, 21. Mar. Krise 1929, 22. Balkanbr. 1930, 23. Mar. Krise 1931, 24. Balkanbr. 1932, 25. Mar. Krise 1933, 26. Balkanbr. 1934, 27. Mar. Krise 1935, 28. Balkanbr. 1936, 29. Mar. Krise 1937, 30. Balkanbr. 1938, 31. Mar. Krise 1939, 32. Balkanbr. 1940, 33. Mar. Krise 1941, 34. Balkanbr. 1942, 35. Mar. Krise 1943, 36. Balkanbr. 1944, 37. Mar. Krise 1945, 38. Balkanbr. 1946, 39. Mar. Krise 1947, 40. Balkanbr. 1948, 41. Mar. Krise 1949, 42. Balkanbr. 1950, 43. Mar. Krise 1951, 44. Balkanbr. 1952, 45. Mar. Krise 1953, 46. Balkanbr. 1954, 47. Mar. Krise 1955, 48. Balkanbr. 1956, 49. Mar. Krise 1957, 50. Balkanbr. 1958, 51. Mar. Krise 1959, 52. Balkanbr. 1960, 53. Mar. Krise 1961, 54. Balkanbr. 1962, 55. Mar. Krise 1963, 56. Balkanbr. 1964, 57. Mar. Krise 1965, 58. Balkanbr. 1966, 59. Mar. Krise 1967, 60. Balkanbr. 1968, 61. Mar. Krise 1969, 62. Balkanbr. 1970, 63. Mar. Krise 1971, 64. Balkanbr. 1972, 65. Mar. Krise 1973, 66. Balkanbr. 1974, 67. Mar. Krise 1975, 68. Balkanbr. 1976, 69. Mar. Krise 1977, 70. Balkanbr. 1978, 71. Mar. Krise 1979, 72. Balkanbr. 1980, 73. Mar. Krise 1981, 74. Balkanbr. 1982, 75. Mar. Krise 1983, 76. Balkanbr. 1984, 77. Mar. Krise 1985, 78. Balkanbr. 1986, 79. Mar. Krise 1987, 80. Balkanbr. 1988, 81. Mar. Krise 1989, 82. Balkanbr. 1990, 83. Mar. Krise 1991, 84. Balkanbr. 1992, 85. Mar. Krise 1993, 86. Balkanbr. 1994, 87. Mar. Krise 1995, 88. Balkanbr. 1996, 89. Mar. Krise 1997, 90. Balkanbr. 1998, 91. Mar. Krise 1999, 92. Balkanbr. 2000, 93. Mar. Krise 2001, 94. Balkanbr. 2002, 95. Mar. Krise 2003, 96. Balkanbr. 2004, 97. Mar. Krise 2005, 98. Balkanbr. 2006, 99. Mar. Krise 2007, 100. Balkanbr. 2008, 101. Mar. Krise 2009, 102. Balkanbr. 2010, 103. Mar. Krise 2011, 104. Balkanbr. 2012, 105. Mar. Krise 2013, 106. Balkanbr. 2014, 107. Mar. Krise 2015, 108. Balkanbr. 2016, 109. Mar. Krise 2017, 110. Balkanbr. 2018, 111. Mar. Krise 2019, 112. Balkanbr. 2020, 113. Mar. Krise 2021, 114. Balkanbr. 2022, 115. Mar. Krise 2023, 116. Balkanbr. 2024, 117. Mar. Krise 2025, 118. Balkanbr. 2026, 119. Mar. Krise 2027, 120. Balkanbr. 2028, 121. Mar. Krise 2029, 122. Balkanbr. 2030, 123. Mar. Krise 2031, 124. Balkanbr. 2032, 125. Mar. Krise 2033, 126. Balkanbr. 2034, 127. Mar. Krise 2035, 128. Balkanbr. 2036, 129. Mar. Krise 2037, 130. Balkanbr. 2038, 131. Mar. Krise 2039, 132. Balkanbr. 2040, 133. Mar. Krise 2041, 134. Balkanbr. 2042, 135. Mar. Krise 2043, 136. Balkanbr. 2044, 137. Mar. Krise 2045, 138. Balkanbr. 2046, 139. Mar. Krise 2047, 140. Balkanbr. 2048, 141. Mar. Krise 2049, 142. Balkanbr. 2050, 143. Mar. Krise 2051, 144. Balkanbr. 2052, 145. Mar. Krise 2053, 146. Balkanbr. 2054, 147. Mar. Krise 2055, 148. Balkanbr. 2056, 149. Mar. Krise 2057, 150. Balkanbr. 2058, 151. Mar. Krise 2059, 152. Balkanbr. 2060, 153. Mar. Krise 2061, 154. Balkanbr. 2062, 155. Mar. Krise 2063, 156. Balkanbr. 2064, 157. Mar. Krise 2065, 158. Balkanbr. 2066, 159. Mar. Krise 2067, 160. Balkanbr. 2068, 161. Mar. Krise 2069, 162. Balkanbr. 2070, 163. Mar. Krise 2071, 164. Balkanbr. 2072, 165. Mar. Krise 2073, 166. Balkanbr. 2074, 167. Mar. Krise 2075, 168. Balkanbr. 2076, 169. Mar. Krise 2077, 170. Balkanbr. 2078, 171. Mar. Krise 2079, 172. Balkanbr. 2080, 173. Mar. Krise 2081, 174. Balkanbr. 2082, 175. Mar. Krise 2083, 176. Balkanbr. 2084, 177. Mar. Krise 2085, 178. Balkanbr. 2086, 179. Mar. Krise 2087, 180. Balkanbr. 2088, 181. Mar. Krise 2089, 182. Balkanbr. 2090, 183. Mar. Krise 2091, 184. Balkanbr. 2092, 185. Mar. Krise 2093, 186. Balkanbr. 2094, 187. Mar. Krise 2095, 188. Balkanbr. 2096, 189. Mar. Krise 2097, 190. Balkanbr. 2098, 191. Mar. Krise 2099, 192. Balkanbr. 2100, 193. Mar. Krise 2101, 194. Balkanbr. 2102, 195. Mar. Krise 2103, 196. Balkanbr. 2104, 197. Mar. Krise 2105, 198. Balkanbr. 2106, 199. Mar. Krise 2107, 200. Balkanbr. 2108, 201. Mar. Krise 2109, 202. Balkanbr. 2110, 203. Mar. Krise 2111, 204. Balkanbr. 2112, 205. Mar. Krise 2113, 206. Balkanbr. 2114, 207. Mar. Krise 2115, 208. Balkanbr. 2116, 209. Mar. Krise 2117, 210. Balkanbr. 2118, 211. Mar. Krise 2119, 212. Balkanbr. 2120, 213. Mar. Krise 2121, 214. Balkanbr. 2122, 215. Mar. Krise 2123, 216. Balkanbr. 2124, 217. Mar. Krise 2125, 218. Balkanbr. 2126, 219. Mar. Krise 2127, 220. Balkanbr. 2128, 221. Mar. Krise 2129, 222. Balkanbr. 2130, 223. Mar. Krise 2131, 224. Balkanbr. 2132, 225. Mar. Krise 2133, 226. Balkanbr. 2134, 227. Mar. Krise 2135, 228. Balkanbr. 2136, 229. Mar. Krise 2137, 230. Balkanbr. 2138, 231. Mar. Krise 2139, 232. Balkanbr. 2140, 233. Mar. Krise 2141, 234. Balkanbr. 2142, 235. Mar. Krise 2143, 236. Balkanbr. 2144, 237. Mar. Krise 2145, 238. Balkanbr. 2146, 239. Mar. Krise 2147, 240. Balkanbr. 2148, 241. Mar. Krise 2149, 242. Balkanbr. 2150, 243. Mar. Krise 2151, 244. Balkanbr. 2152, 245. Mar. Krise 2153, 246. Balkanbr. 2154, 247. Mar. Krise 2155, 248. Balkanbr. 2156, 249. Mar. Krise 2157, 250. Balkanbr. 2158, 251. Mar. Krise 2159, 252. Balkanbr. 2160, 253. Mar. Krise 2161, 254. Balkanbr. 2162, 255. Mar. Krise 2163, 256. Balkanbr. 2164, 257. Mar. Krise 2165, 258. Balkanbr. 2166, 259. Mar. Krise 2167, 260. Balkanbr. 2168, 261. Mar. Krise 2169, 262. Balkanbr. 2170, 263. Mar. Krise 2171, 264. Balkanbr. 2172, 265. Mar. Krise 2173, 266. Balkanbr. 2174, 267. Mar. Krise 2175, 268. Balkanbr. 2176, 269. Mar. Krise 2177, 270. Balkanbr. 2178, 271. Mar. Krise 2179, 272. Balkanbr. 2180, 273. Mar. Krise 2181, 274. Balkanbr. 2182, 275. Mar. Krise 2183, 276. Balkanbr. 2184, 277. Mar. Krise 2185, 278. Balkanbr. 2186, 279. Mar. Krise 2187, 280. Balkanbr. 2188, 281. Mar. Krise 2189, 282. Balkanbr. 2190, 283. Mar. Krise 2191, 284. Balkanbr. 2192, 285. Mar. Krise 2193, 286. Balkanbr. 2194, 287. Mar. Krise 2195, 288. Balkanbr. 2196, 289. Mar. Krise 2197, 290. Balkanbr. 2198, 291. Mar. Krise 2199, 292. Balkanbr. 2200, 293. Mar. Krise 2201, 294. Balkanbr. 2202, 295. Mar. Krise 2203, 296. Balkanbr. 2204, 297. Mar. Krise 2205, 298. Balkanbr. 2206, 299. Mar. Krise 2207, 300. Balkanbr. 2208, 301. Mar. Krise 2209, 302. Balkanbr. 2210, 303. Mar. Krise 2211, 304. Balkanbr. 2212, 305. Mar. Krise 2213, 306. Balkanbr. 2214, 307. Mar. Krise 2215, 308. Balkanbr. 2216, 309. Mar. Krise 2217, 310. Balkanbr. 2218, 311. Mar. Krise 2219, 312. Balkanbr. 2220, 313. Mar. Krise 2221, 314. Balkanbr. 2222, 315. Mar. Krise 2223, 316. Balkanbr. 2224, 317. Mar. Krise 2225, 318. Balkanbr. 2226, 319. Mar. Krise 2227, 320. Balkanbr. 2228, 321. Mar. Krise 2229, 322. Balkanbr. 2230, 323. Mar. Krise 2231, 324. Balkanbr. 2232, 325. Mar. Krise 2233, 326. Balkanbr. 2234, 327. Mar. Krise 2235, 328. Balkanbr. 2236, 329. Mar. Krise 2237, 330. Balkanbr. 2238, 331. Mar. Krise 2239, 332. Balkanbr. 2240, 333. Mar. Krise 2241, 334. Balkanbr. 2242, 335. Mar. Krise 2243, 336. Balkanbr. 2244, 337. Mar. Krise 2245, 338. Balkanbr. 2246, 339. Mar. Krise 2247, 340. Balkanbr. 2248, 341. Mar. Krise 2249, 342. Balkanbr. 2250, 343. Mar. Krise 2251, 344. Balkanbr. 2252, 345. Mar. Krise 2253, 346. Balkanbr. 2254, 347. Mar. Krise 2255, 348. Balkanbr. 2256, 349. Mar. Krise 2257, 350. Balkanbr. 2258, 351. Mar. Krise 2259, 352. Balkanbr. 2260, 353. Mar. Krise 2261, 354. Balkanbr. 2262, 355. Mar. Krise 2263, 356. Balkanbr. 2264, 357. Mar. Krise 2265, 358. Balkanbr. 2266, 359. Mar. Krise 2267, 360. Balkanbr. 2268, 361. Mar. Krise 2269, 362. Balkanbr. 2270, 363. Mar. Krise 2271, 364. Balkanbr. 2272, 365. Mar. Krise 2273, 366. Balkanbr. 2274, 367. Mar. Krise 2275, 368. Balkanbr. 2276, 369. Mar. Krise 2277, 370. Balkanbr. 2278, 371. Mar. Krise 2279, 372. Balkanbr. 2280, 373. Mar. Krise 2281, 374. Balkanbr. 2282, 375. Mar. Krise 2283, 376. Balkanbr. 2284, 377. Mar. Krise 2285, 378. Balkanbr. 2286, 379. Mar. Krise 2287, 380. Balkanbr. 2288, 381. Mar. Krise 2289, 382. Balkanbr. 2290, 383. Mar. Krise 2291, 384. Balkanbr. 2292, 385. Mar. Krise 2293, 386. Balkanbr. 2294, 387. Mar. Krise 2295, 388. Balkanbr. 2296, 389. Mar. Krise 2297, 390. Balkanbr. 2298, 391. Mar. Krise 2299, 392. Balkanbr. 2300, 393. Mar. Krise 2301, 394. Balkanbr. 2302, 395. Mar. Krise 2303, 396. Balkanbr. 2304, 397. Mar. Krise 2305, 398. Balkanbr. 2306, 399. Mar. Krise 2307, 400. Balkanbr. 2308, 401. Mar. Krise 2309, 402. Balkanbr. 2310, 403. Mar. Krise 2311, 404. Balkanbr. 2312, 405. Mar. Krise 2313, 406. Balkanbr. 2314, 407. Mar. Krise 2315, 408. Balkanbr. 2316, 409. Mar. Krise 2317, 410. Balkanbr. 2318, 411. Mar. Krise 2319, 412. Balkanbr. 2320, 413. Mar. Krise 2321, 414. Balkanbr. 2322, 415. Mar. Krise 2323, 416. Balkanbr. 2324, 417. Mar. Krise 2325, 418. Balkanbr. 2326, 419. Mar. Krise 2327, 420. Balkanbr. 2328, 421. Mar. Krise 2329, 422. Balkanbr. 2330, 423. Mar. Krise 2331, 424. Balkanbr. 2332, 425. Mar. Krise 2333, 426. Balkanbr. 2334, 427. Mar. Krise 2335, 428. Balkanbr. 2336, 429. Mar. Krise 2337, 430. Balkanbr. 2338, 431. Mar. Krise 2339, 432. Balkanbr. 2340, 433. Mar. Krise 2341, 434. Balkanbr. 2342, 435. Mar. Krise 2343, 436. Balkanbr. 2344, 437. Mar. Krise 2345, 438. Balkanbr. 2346, 439. Mar. Krise 2347, 440. Balkanbr. 2348, 441. Mar. Krise 2349, 442. Balkanbr. 2350, 443. Mar. Krise 2351, 444. Balkanbr. 2352, 445. Mar. Krise 2353, 446. Balkanbr. 2354, 447. Mar. Krise 2355, 448. Balkanbr. 2356, 449. Mar. Krise 2357, 450. Balkanbr. 2358, 451. Mar. Krise 2359, 452. Balkanbr. 2360, 453. Mar. Krise 2361, 454. Balkanbr. 2362, 455. Mar. Krise 2363, 456. Balkanbr. 2364, 457. Mar. Krise 2365, 458. Balkanbr. 2366, 459. Mar. Krise 2367, 460. Balkanbr. 2368, 461. Mar. Krise 2369, 462. Balkanbr. 2370, 463. Mar. Krise 2371, 464. Balkanbr. 2372, 465. Mar. Krise 2373, 466. Balkanbr. 2374, 467. Mar. Krise 2375, 468. Balkanbr. 2376, 469. Mar. Krise 2377, 470. Balkanbr. 2378, 471. Mar. Krise 2379, 472. Balkanbr. 2380, 473. Mar. Krise 2381, 474. Balkanbr. 2382, 475. Mar. Krise 2383, 476. Balkanbr. 2384, 477. Mar. Krise 2385, 478. Balkanbr. 2386, 479. Mar. Krise 2387, 480. Balkanbr. 2388, 481. Mar. Krise 2389, 482. Balkanbr. 2390, 483. Mar. Krise 2391, 484. Balkanbr. 2392, 485. Mar. Krise 2393, 486. Balkanbr. 2394, 487. Mar. Krise 2395, 488. Balkanbr. 2396, 489. Mar. Krise 2397, 490. Balkanbr. 2398, 491. Mar. Krise 2399, 492. Balkanbr. 2400, 493. Mar. Krise 2401, 494. Balkanbr. 2402, 495. Mar. Krise 2403, 496. Balkanbr. 2404, 497. Mar. Krise 2405, 498. Balkanbr. 2406, 499. Mar. Krise 2407, 500. Balkanbr. 2408, 501. Mar. Krise 2409, 502. Balkanbr. 2410, 503. Mar. Krise 2411, 504. Balkanbr. 2412, 505. Mar. Krise 2413, 506. Balkanbr. 2414, 507. Mar. Krise 2415, 508. Balkanbr. 2416, 509. Mar. Krise 2417, 510. Balkanbr. 2418, 511. Mar. Krise 2419, 512. Balkanbr. 2420, 513. Mar. Krise 2421, 514. Balkanbr. 2422, 515. Mar. Krise 2423, 516. Balkanbr. 2424, 517. Mar. Krise 2425, 518. Balkanbr. 2426, 519. Mar. Krise 2427, 520. Balkanbr. 2428, 521. Mar. Krise 2429, 522. Balkanbr. 2430, 523. Mar. Krise 2431, 524. Balkanbr. 2432, 525. Mar. Krise 2433, 526. Balkanbr. 2434, 527. Mar. Krise 2435, 528. Balkanbr. 2436, 529. Mar. Krise 2437, 530. Balkanbr. 2438, 531. Mar. Krise 2439, 532. Balkanbr. 2440, 533. Mar. Krise 2441, 534. Balkanbr. 2442, 535. Mar. Krise 2443, 536. Balkanbr. 2444, 537. Mar. Krise 2445, 538. Balkanbr. 2446, 539. Mar. Krise 2447, 540. Balkanbr. 2448, 541. Mar. Krise 2449, 542. Balkanbr. 2450, 543. Mar. Krise 2451, 544. Balkanbr. 2452, 545. Mar. Krise 2453, 546. Balkanbr. 2454, 547. Mar. Krise 2455, 548. Balkanbr. 2456, 549. Mar. Krise 2457, 550. Balkanbr. 2458, 551. Mar. Krise 2459, 552. Balkanbr. 2460, 553. Mar. Krise 2461, 554. Balkanbr. 2462, 555. Mar. Krise 2463, 556. Balkanbr. 2464, 557. Mar. Krise 2465, 558. Balkanbr. 2466, 559. Mar. Krise 2467, 560. Balkanbr. 2468, 561. Mar. Krise 2469, 562. Balkanbr. 2470, 563. Mar. Krise 2471, 564. Balkanbr. 2472, 565. Mar. Krise 2473, 566. Balkanbr. 2474, 567. Mar. Krise 2475, 568. Balkanbr. 2476, 569. Mar. Krise 2477, 570. Balkanbr. 2478, 571. Mar. Krise 2479, 572. Balkanbr. 2480, 573. Mar. Krise 2481, 574. Balkanbr. 2482, 575. Mar. Krise 2483, 576. Balkanbr. 2484, 577. Mar. Krise 2485, 578. Balkanbr. 2486, 579. Mar. Krise 2487, 580. Balkanbr. 2488, 581. Mar. Krise 2489, 582. Balkanbr. 2490, 583. Mar. Krise 2491, 584. Balkanbr. 2492, 585. Mar. Krise 2493, 586. Balkanbr. 2494, 587. Mar. Krise 2495, 588. Balkanbr. 2496, 589. Mar. Krise 2497, 590. Balkanbr. 2498, 591. Mar. Krise 2499, 592. Balkanbr. 2500, 593. Mar. Krise 2501, 594. Balkanbr. 2502, 595. Mar. Krise 2503, 596. Balkanbr. 2504, 597. Mar. Krise 2505, 598. Balkanbr. 2506, 599. Mar. Krise 2507, 600. Balkanbr. 2508, 601. Mar. Krise 2509, 602. Balkanbr. 2510, 603. Mar. Krise 2511, 604. Balkanbr. 2512, 605. Mar. Krise 2513, 606. Balkanbr. 2514, 607. Mar. Krise 2515, 608. Balkanbr. 2516, 609. Mar. Krise 2517, 610. Balkanbr. 2518, 611. Mar. Krise 2519, 612. Balkanbr. 2520, 613. Mar. Krise 2521, 614. Balkanbr. 2522, 615. Mar. Krise 2523, 616. Balkanbr. 2524, 617. Mar. Krise 2525, 618. Balkanbr. 2526, 619. Mar. Krise 2527, 620. Balkanbr. 2528, 621. Mar. Krise 2529, 622. Balkanbr. 2530, 623. Mar. Krise 2531, 624. Balkanbr. 2532, 625. Mar. Krise 2533, 626. Balkanbr. 2534, 627. Mar. Krise 2535, 628. Balkanbr. 2536, 629. Mar. Krise 2537, 630. Balkanbr. 2538, 631. Mar. Krise 2539, 632. Balkanbr. 2540, 633. Mar. Krise 2541, 634. Balkanbr. 2542, 635. Mar. Krise 2543, 636. Balkanbr. 2544, 637. Mar. Krise 2545, 638. Balkanbr. 2546, 639. Mar. Krise 2547, 640. Balkanbr. 2548, 641. Mar. Krise 2549, 642. Balkanbr. 2550, 643. Mar. Krise 2551, 644. Balkanbr. 2552, 645. Mar. Krise 2553, 646. Balkanbr. 2554, 647. Mar. Krise 2555, 648. Balkanbr. 2556, 649. Mar. Krise 2557, 650. Balkanbr. 2558, 651. Mar. Krise 2559, 652. Balkanbr. 2560, 653. Mar. Krise 2561, 654. Balkanbr. 2562, 655. Mar. Krise 2563, 656. Balkanbr. 2564, 657. Mar. Krise 2565, 658. Balkanbr. 2566, 659. Mar. Krise 2567, 660. Balkanbr. 2568, 661. Mar. Krise 2569, 662. Balkanbr. 2570, 663. Mar. Krise 2571, 664. Balkanbr. 2572, 665. Mar. Krise 2573, 666. Balkanbr. 2574, 667. Mar. Krise 2575, 668. Balkanbr. 2576, 669. Mar. Krise 2577, 670. Balkanbr. 2578, 671. Mar. Krise 2579, 672. Balkanbr. 2580, 673. Mar. Krise 2581, 674. Balkanbr. 2582, 675. Mar. Krise 2583, 676. Balkanbr. 2584, 677. Mar. Krise 2585, 678. Balkanbr. 2586, 679. Mar. Krise 2587, 680. Balkanbr. 2588, 681. Mar. Krise 2589, 682. Balkanbr. 2590, 683. Mar. Krise 2591, 684. Balkanbr. 2592, 685. Mar. Krise 2593, 686. Balkanbr. 2594, 687. Mar. Krise 2595, 688. Balkanbr. 2596, 689. Mar. Krise 2597, 690. Balkanbr. 2598, 691. Mar. Krise 2599, 692. Balkanbr. 2600, 693. Mar. Krise 2601, 694. Balkanbr. 2602, 695. Mar. Krise 2603, 696. Balkanbr. 2604, 697. Mar. Krise 2605, 698. Balkanbr. 2606, 699. Mar. Krise 2607, 700. Balkanbr. 2608, 701. Mar. Krise 2609, 702. Balkanbr. 2610, 703. Mar. Krise 2611, 704. Balkanbr. 2612, 705. Mar. Krise 2613, 706. Balkanbr. 2614, 707. Mar. Krise 2615, 708. Balkanbr. 2616, 709. Mar. Krise 2617, 710. Balkanbr. 2618, 711. Mar. Krise 2619, 712. Balkanbr. 2620, 713. Mar. Krise 2621, 714. Balkanbr. 2622,

Auch die „Themen für Problemvorträge“ fassen heißes Eisen nicht an, womöglich in Konsequenz einer sogar gern befolgten Anordnung der britischen Militärregierung, in deren Zone wir lebten, von der Zeitgeschichte nur ja die Finger zu lassen. Immerhin findet sich neben 7. „Kapitalismus“ und 8. „Imperialismus“ fast providentiell unter 11. „Die europäische Gemeinschaft“; in einer Klammerzutat versteckt sich wahrhaftig in D. 2. verschämt der „Faschismus“ (scil. in Italien).

zu 6: Unsere „Abschlussklasse“ legte am 2. Juli 1947 ihre mündliche, damals so genannte Reifeprüfung ab. Die (noch Jahrzehnte danach gepflegte, wenn auch leicht humanisierte) Handhabung würde heutigen Abiturienten, aber auch Prüfern, nur ein unglaubliches Kopfschütteln entlocken. Man tagte ab acht Uhr im Konferenzzimmer, die Prüflinge waren zur Stelle, das ganze Lehrerkollegium war versammelt, alles trug feierliches Schwarz (s. unser Bild!), der Prüfungsvorsitzende hielt eine aufmunternde Ansprache. Geprüft wurde vor- und nachmittags, das Ergebnis der schriftlichen Prüfung in den vier Fächern Deutsch, Latein, Griechisch, Mathematik war uns Prüfungen unbekannt, ebenso geheimnisvoll blieben Zeitpunkt und Fächer der mündlichen Prüfung. Nach Begrüßung und den Tagesablauf erläuternden Worten wurden wir zum Abwarten verabschiedet. Ich selbst, wie wohl jeder von uns, wurde in drei Fächern geprüft, diese verteilt über mehr als acht Stunden. Auf Deutsch und Latein, ich

weiß das nicht mehr so genau, sollte noch ein weiteres Fach folgen¹. Da diese Prüfung erst nachmittags stattfand, hatte ich über Mittag einige Stunden Muße, darüber zu grübeln, was wohl mein letztes Prüfungsfach sein würde. Denkbar waren noch zehn Fächer: Religion, Griechisch, Englisch, Französisch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Da die drei letztgenannten Fächer in den vier Nachkriegs-Teilsemestern ebenso kaum unterrichtet waren wie in den Kriegsjahren vorher, rechnete ich eher nicht mit einer Prüfung in einem naturwissenschaftlichen Fach. Musik war unwahrscheinlich, ebenso eine praktische Prüfung (einen theoretischen Teil gab es noch nicht) in „Turnen“. Aber es blieben ja mögliche Prüfungsfächer in Fülle. Was tut man nicht alles in einer solchen Lage! Ich hatte mir die Rock- und Hosentaschen mit Aufzeichnungen vollgestopft und memorierte nervös irgendwo vor dem Lehrer- gleich Prüfungszimmer, in das immer wieder einer von uns Zwölfen entwand.

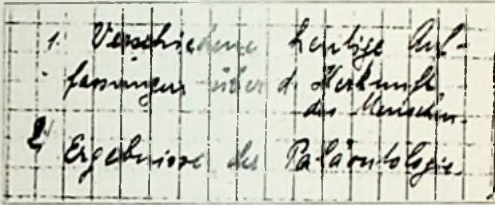
Schließlich wurde die Ungewißheit beseitigt. Am späten Nachmittag trat aus der Tür unser (vormaliger Mathematik- und jetziger) Biologielehrer (also doch eine Naturwissenschaft!) Dr. Karl „Ömmes“ Weiss², winkte mich zu sich und drückte mir zwecks (15minütiger?) Vorbereitung in einem Separée (wahrscheinlich) süffisant lächelnd einen winzigen Zettel in die Hand. Da las ich meine Aufgabe auf einem Blatt Papier, das natürlich einem Mathematikheft entnommen war, nur eben 5 mal

(1) Gern wüsste ich, ob es wenigstens intern eine Prüfungskommission gab und wie diese, im Wortsinn, sich zusammensetzte. Der Direktor, auch so angesprochen, hatte gem. Unterschrift auf dem Zeugnis den Vorsitz inne. Aber sonst? Wer protokollierte, wer war Beisitzer? War der Prüfer etwa in einer Person auch Schriftführer, und konnten bei der Notengebung alle mitreden? Ich weiß leider nicht mehr, wie überhaupt die Sitzordnung in diesem Prüfungslehrerzimmer war, in das wir in den Jahren vorher allenfalls einmal einen neugierigen Blick hatten werfen können. Etwa so: Der

Kandidat an einem Armsünderischlein, vor ihm der jeweilige Prüfer neben dem Vorsitzenden, vielleicht neben beiden die Studienräte, ebenfalls so angesprochen, vom selben Fach, um sich nach einer Prüfung leichter abstimmen zu können, wenn es denn etwas zu beraten gab, und elliptisch drum herum das ganze Lehrerkollegium, das den Prüfling (wohlwollend? feixend?) fixierte? (Man verzeihe die Sprachspiele, die die geschilderte Situation im Nachhinein etwas entzaubern sollten.)

(2) Vgl. im „P. 2002“ meine Glosse zu diesem an sich hoch respektierten Lehrer auf S. 86.

10 cm groß, sorgfältig abgeschnitten und den Karos angepasst. Kaum zu glauben: Aber genau diesen Winzling habe ich als einzigen Reifeprüfungsbeleg nicht nur verwahrt, vielleicht wegen seiner Skurrilität, sondern auch noch wiedergefunden, 57 Jahre nach dem Abitur. Jetzt präsentiere ich mit großem Behagen dieses wahre (H)EPMAION, ein buchstäbliches Unikum:



Ein Blick auf unser ritualgemäßes Abiturbild soll die Reihe der hier beigefügten Dokumente beschließen: Es zeigt uns Zwölf von der „Abschlussklasse“ am 2. Juli 1947 bravgestylt, eine Humoreske im Vergleich mit heutigen Abiturfotos, außerdem, von den beiden Klassenprimi eingerahmt, unsere Zelebritäten: Herrn Dr. Sprenger, den politisch unbelasteten Nachfolger des Parteigenossen und SA-Mannes P. Wenner¹, und Herrn Feische, im letzten Schulhalbjahr, wie es das Zeugnis vom 2. April 1947 belegt, unser Klassenleiter und später Stellvertreter des Direktors. In hellstichtiger Vorwegnahme kommender Schulhierarchie zeigt unser Abschiedsfoto beide Herren bereinigt als Gespann:



(1) Vgl. an mehreren Stellen meines Berichts, vor allem die schon zitierte Darlegung durch G. Möllers in

der „unsere“ Schulvergangenheit aufarbeitenden Publikation „Das Petrinum unterm Hakenkreuz“, S. 9 ff.

Fazit und Ausblick

Meine Präsentation einiger Lateinarbeiten aus dem Jahr 1938, dem Start meiner Petrinerkarriere, einer Tagebuchnotiz vom 22. 5. 1938, des Deutsch-Haushefts aus dem Jahr 1942 und besonders der „bewegten“ Geschichte zweier Schulfächer im Spiegel vieler Zeugnisse, abgesehen von mancherlei Kuriositäten wie Kopfnoten und Handschrift, dürfte gezeigt haben, dass meine Gymnasialzeit durchaus braun gefärbt („Farbtupfer“), mithin auch stramm ausgerichtet war und Privates mit Amtlichem, Persönliches mit dem „von oben“ Verordneten nicht unbedingt kollidierte. Zwar behielt unser Petrinum sogar in der sonst alles nivellierenden NS-Zeit seinen Namen „Gymnasium“. Wer noch heute darüber grübelt, ob es aber, wenn schon nicht äußerlich als Gebäude, so doch innerlich, dem vielbeschworenen humanistischen Geist nach, unbeschadet diese zwölf Jahre überstand, also Lehrer und Schüler, der muß sich eingestehen, dass dem nicht so war, wenn Schul-Aufgaben, natürlich, ebenso wie Aufzeichnungen zu ausschließlich eigenem Gebrauch den Ungeist jener Zeit bloßlegen.

Unsere große Zäsur wäre eigentlich das den NS-Brand löschende Kriegsende gewesen, nach dem die Soziologen uns später die „1945er“ nannten, als Generation zwischen den „Weimarern“ und den „68ern“. Aber bewusst waren wir uns dieses Neubeginns sicher nicht, und dass wir damals Siebzehn-/Achtzehnjährige dank der „Gnade der späten Geburt“ vor möglicherweise schlimmer Verstrickung bewahrt blieben, war eine Erkenntnis viel späterer Jahre. 1945/46 waren wir erst einmal nur froh, dass wir im Unterschied zu vielen unserer Mitschüler den Krieg, der unsere Schulzeit prägte, überlebt und alles angehört hatte: Fliegeralarm, Bombenabwurf und Flakeinsatz, Arbeitsdienst, Soldatsein und Gefangenschaft. Und dass es jetzt auf einmal keine Nazis mehr gab, auch keine „kleinen“ wie uns Pimpfe, keinen „Deutschen Gruß“

mehr im Unterricht, keine ns-gehehnen Unterrichtsinhalte und Klassenarbeiten, das alles registrierten wir nicht besonders, jedenfalls habe ich keine Erinnerung daran. Jetzt hatten wir nur noch Hunger, den wir vorher nicht kannten, und harrten der Schulspeisung in der großen Pause.

In der Schule, in die wir wieder ab 1946 seltsam gleichmütig gingen, mussten wir Vergessenes aufarbeiten und Neues lernen. Gab es auch Altes zu verdrängen? Was ich hier aus der Zeit „nachher“ berichtete, war zwar nicht mehr braun getönt, warf aber ebenfalls mehr Schatten als Licht. Unsere Lehrer waren im Verhältnis zu „früher“ eigentlich unverändert, wenig sensibel für unsere Kriegsheimkehrersituation und autoritär wie eh und je. Formularhörig zensierten sie, wie wir uns betrugten, ob wir auch fleißig waren und „schön“ schrieben (oder war alles nur Schein, in doppeltem Sinn, und erhielt jeder sein „gut“?). Sie siezten uns zwar, redeten uns aber nur mit dem Nachnamen an, natürlich ohne „Herr ...“, was wir freilich als komisch empfunden hätten. Ich glaube, für unsere Lehrer, von denen die Mehrzahl uns seit vielen Jahren kannte, waren wir noch immer mehr abhängige Untertanen als mündig werdende Staatsbürger¹. Der Geschichtsunterricht kam über „Bismarck“ kaum hinaus und blieb endgültig bei „Weimar“ stecken. Was Freiheit, Demokratie und Eigenverantwortung bedeuteten, wurde nicht reflektiert, und Worte wie Menschenrechte oder Grundwerte gehörten nicht zu unserem Vokabular. Nur zögernd betraten wir neues Terrain.

Dr. phil. Bruno Rosner, Köln



(1) Vgl. dazu auch im „P. 2002“ meine Unterrichts-Schilderung 1946/47 auf S. 91.

250 Jahre – Der Hahn kräht weiter

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Diesmal fielen zwei Ereignisse zusammen. Aus diesem Grund feierten wir doppelt. Unsere Schule feierte den 175. Jahrgang des Abiturs, unser Ehemaligen-Verein den 75. Geburtstag; war er doch gegründet worden, als das Abitur an unserer Schule zum hundertsten Mal vergeben wurde. Eine Einladung mit Vorstellung des Programms erging an unsere Mitglieder.

Das Treffen in der Schule begann um die Mittagszeit. Der Schulleiter des Gymnasiums, Theo Schulte-Coerne, inzwischen muss man sagen der ehemalige Direktor der Schule, begrüßte uns. Als sachkundiger Führer innerhalb des Schulgebäudes erwies sich Georg Möllers. Wir warfen Blicke in alte Klassenräume, den historischen Biologiesaal, den geschichtsträchtigen Erker und die Gymnasialkirche. Zufällig erlebten wir in der Aula eine Probe des Orchesters. Frau Susanne Brinkmann erlaubte uns einen Einblick in die Arbeit mit ihren Musikern. Frau Ulrike Kliszat stellten uns schließlich zahlreiche Kunstprojekte von Nachschülern und ehemaligen Schülern vor, die zum Teil ihr Hobby zum Beruf gemacht haben.

Der Höhepunkt des Rundgangs war der Besuch der komplett renovierten historischen Bibliothek. Wir staunten nicht nur über die frisch restaurierten Bücher, sondern auch über zahlreiche Fotografien. So manch ein Ehemaliger fand sich auf dem Abschlussfoto wieder.

Der Gastronom Lars Tottmann (Abi 90) bot uns am Nachmittag in „seinem“ Ratskeller die Gelegenheit zum gemeinsamen Kaffeetrinken. Am späten Nachmittag konnten wir eine Delegation unserer Partnerschule aus Douai begrüßen. Wir hatten sie zum großen Jubiläumsfest im Festspielhaus herzlich eingeladen. Über den Verlauf des Festes wird in dieser Ausgabe ja hinreichend berichtet.

Der Besuch des Elektromuseums in Recklinghausen-Süd am Samstagmorgen kam für einige von uns nach kurzer Nachtruhe sehr früh. Jedoch entschädigte die kompetente Führung und die souveräne Übersetzung durch Frau Merve Jansen. Den Abschluss unserer Aktivitäten bildete ein gemeinsames Mittagessen bei herrlichem Sonnenschein im Freien bei „Aolt Surk“.

Christoph Warmbrunn (Abi '96)

Wolfgang Heitwer (Abi '71)

Mit unseren französischen Gästen im Ratskeller



Frühstückskultur am Petrinum

„Akademisches Frühstück“ in neuem Gewand

Es hat schon eine gewisse Tradition, das „akademische Frühstück“ des Vereins ehemaliger Petriner: Bereits zum achten Mal sollte es 2004 stattfinden. Astrid Rauch (Abi 2000), seit den letzten Vorstandswahlen als Schriftführerin im Vorstand des Vereins, machte schon 2003 den Vorschlag, diese Veranstaltung „aufzupeppen“ – und setzte ihn auch gleich in die Tat um.

Zuerst war der Name da: Frühstückskultur am Petrinum. Kultur sollte in einem künstlerischen und einem musikalischen Rahmenprogramm verwirklicht werden. Und so geschah es dann auch am 21. November 2004: Sonja Deffner und David Hornschuh, Anne Knipfer und Liana Fix sowie Verena Mackenberg unterhielten das Publikum mit Werken von Klezmer, Dvorák und Musical-Songs. Acht Schüler und zwei ehemalige Schüler stellten ihre Wer-

ke in der Aula aus bzw. baten zu einem Besuch der Galerie Blauer Hahn.

Frühstück gab es natürlich auch: Ein reichhaltiges Buffet lud zum Schlemmen ein (und erfreute am darauf folgenden Montag mit seinen Resten sogar noch das Lehrerkollegium).

Doch im Mittelpunkt stand - wie schon in den letzten Jahren – der Vortrag eines ehemaligen Petriner: Lars Tottmann (Abi 90) berichtete aus dem (Berufs-)Leben eines WDR-Redakteurs („Lokalzeit Essen“).

Und im Jubiläumsjahr beschenkte der Verein ehemaliger Petriner noch einmal die Schule: Dr. Wolfgang Hettwer überreichte Karlfried Conrads als amtierendem Schulleiter zwei Werke von Alexander von Humboldt.

Was so gut begann, wird auch fortgesetzt: Am Sonntag, dem 20. November 2005. Schon jetzt sind Ehemalige, Freunde des Petrinums, Oberstufenschüler und Lehrer herzlichst eingeladen.

Theo Kemper

Aufruf: Seit 25 Jahren nach Steinhaus

Skifahrer planen Jubiläumstour

Die erste Jahrgangsstufe 8 machte sich 1981 auf den Weg ins Ahrntal, um das Skilaufen am Klausberg in Steinhaus zu erlernen. Diese Klassenfahrt in den Schnee ist auch heute noch fester Bestandteil im Fahrtenprogramm des Petrinums. Grund genug, dieses kleine Jubiläum mit einem Ausflug nach Steinhaus zu feiern.

8. – 15. April 2006
(1. Woche der Osterferien)

Alle, die als Betreuer und Skilehrer die Petriner Skifahrten unterstützt haben und Interesse an der Reise haben, melden sich bitte bei Wolfgang Konarski (Tel.: 02361-45816) oder Jürgen Kreis : jkreis@petrinum.schulen-re.de

Geplant ist ein geselliges Zusammentreffen, bei dem neben dem Skilaufen auf der Piste auch Langlaufen, Wanderungen und Besichtigungen auf dem Programm stehen können.

Untergebracht sind wir im Hotel Sonja (Halbpension pro Person und Tag 38.-€, in der Dependence 33.-€).

Jürgen Kreis



Alexander von Humboldt

Versuch einer persönlichen Annäherung – in Fragmenten

Alexander von Humboldt (1769-1859) – ein bemerkenswerter Mann.

Er war Wissenschaftler und Diplomat, Zeichner und Salonlöwe, Humanist und polyglotter Philanthrop, Visionär und Realist, Kosmopolit und Freigeist – ein Genie. Ich schätze ihn sehr. Ein Bild von ihm hängt in meinem Arbeitszimmer. Der Name Humboldt genießt in Lateinamerika einen sehr guten Ruf. Vielleicht ist er dort der bekannteste, mit Sicherheit aber der angesehenste Deutsche. Fast 150 Jahre nach seinem Tod haben wir dort in Humboldt einen Anwalt und Botschafter für Deutschland, unsere schwieriges Vaterland.

Vor der Universität von Berlin steht ein Denkmal, gestiftet von der kubanischen Regierung; gewidmet Alexander von Humboldt – dem zweiten „Entdecker“ Amerikas: Und in der Tat kann man ihn so bezeichnen. Kolumbus entdeckte Amerika für Europa, Humboldt entdeckte Amerika für die Amerikaner. 200 Jahre nach seiner Amerikareise (1799-1804) hinterläßt er in Latein- und Nordamerika mannigfaltige Spuren. Fernweh und Neugierde trieben den Forscher.

Berge und Gebirgszüge, Seen und Flüsse, Tiere und Pflanzen und nicht zuletzt der Humboldt-Strom tragen seinen Namen. (Zugegeben, dieser Strom wird in nicht deutschsprachigen Ländern als Perustrom bezeichnet). Diese kalte Meeresströmung war sicherlich jedem Fischer seit Jahrhunderten bekannt. Humboldt kommt jedoch das Verdienst zu, exakte Messungen vorgenommen zu haben.

Ich machte meine erste Bekanntschaft mit dem Namen Humboldt im Gelsenkirchener Zoo. Vielleicht als 5- oder 6-jähriger beim Betrachten der Humboldt-Pinguine. Ich muss einräumen, diese Begegnung hinterließ damals keinen sehr großen Eindruck auf mich. Aller-

dings brauchen Beziehungen bisweilen längere Zeit um zu reifen.

Mit seinem Gefährten Aimé Bonpland reiste er fünf Jahre lang durch beide Amerika. Unermüdlich suchten, sichteten, forschten und katalogisierten sie Pflanzen, Tiere, Gestein und Gewässer. Zunächst war der französische Wundarzt und Botaniker nur Begleiter des Barons von Humboldt. Wahrscheinlich änderte sich auf der Reise ihre Beziehung. Vielleicht verband sie Platonisches, vielleicht stand Eros zwischen ihnen; wir wissen es nicht genau.

Mit einem Empfehlungsschreiben der spanischen Krone gelangten sie relativ leicht durch die damals noch spanischen Provinzen Südamerikas. Humboldt hatte durch seine fließenden Spanischkenntnisse Eindruck bei dem iberischen Monarchen hinterlassen.

Die beiden Reisenden zeigten Respekt vor den Menschen, Achtung vor fremden Kulturen und verschiedenen Hautfarben, gegenüber der Natur erwiesen sie Demut: Sie kamen als



ALEXANDER VON HUMBOLDT

Der junge Alexander und sein Traum

Entdecker, ohne eine Blutspur zu hinterlassen.

Mit jedem Schritt erinnerte er sich an die Worte seines älteren Bruders Wilhelm. „Die gesamte Menschheit sei ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als ein großer Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der Entwicklung innerlicher Kraft, bestehendes Ganzes zu behandeln“.

Ein Höhepunkt der Reise war wohl die Begegnung mit dem Chimborazo, welcher damals mit 6310m Höhe als höchster Berg der Welt galt.

Die südlichen Anden und die Himalayaregion waren noch nicht vermessen. Humboldt gelang es, den Berg fast bis zur Spitze zu besteigen. Ein abgebrochener Grat hinderte ihn daran, den höchsten Punkt zu erreichen. Eine unglaubliche Leistung, wenn man bedenkt,

mit welcher einfacher Ausrüstung die Besteigung dieses Berges gelang. Eine respektable Leistung für jemanden, der als Jugendlicher eher als schwächlich galt! Wer einmal auf 6000m Höhe gewesen ist, kann sich die eisige Kälte und die unglaublich dünne Luft und ihre Folgen vorstellen. Sicherlich hat Humboldt auch unter diesen widrigen Bedingungen gelitten. Ein Phänomen, das vor 200 Jahren wohl noch nicht bekannt war. Aus seinen Beschreibungen gingen die Symptome der Höhenkrankheit hervor: „Rasende Atemnot, Brechreiz, blutunterlaufene Bindehäute, Kopfschwäche, gefährlicher Schwindel“. Humboldt hatte ein neues Krankheitsbild beschrieben, die Höhenkrankheit - in Südamerika Puna genannt.

Guten Gewissens könnte man von einem Morbus Humboldt sprechen. Für den Mediziner ein reizvoller Gedanke!



Der alte Alexander und sein Berg (beide Fotos aus Literatur Nr. 1)

Die Rückkehr nach Europa führte über Nordamerika. Hier traf Humboldt mit Thomas Jefferson, dem dritten Präsidenten der jungen Vereinigten Staaten von Amerika, zusammen. Man sprach unter anderem über die Sklavenfrage und die Grenzziehung zu Mexiko. Humboldt legte die beste Stelle für den Bau des Panama-Kanals fest. Die Unterhaltungen erfolgten auf Englisch (of course).

Auf der Rückfahrt in die Heimat machte sich der Wissenschaftler Humboldt ernsthaft Gedanken. Er wusste um die foudroyante Weiterentwicklung der Naturwissenschaften.

Er fragte sich, ob in seiner Abwesenheit sein Wissen nicht bereits veraltet sein

könnte; eine Befürchtung, die 200 Jahre später für den wissenschaftlich arbeitenden Menschen nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Nach der Expedition ließ Humboldt sich in Paris nieder, galt Paris doch zu dieser Zeit als die Hauptstadt der wissenschaftlichen Welt. Hier schrieb er seine wissenschaftlichen Elaborate in französischer Sprache. In den wissenschaftlichen Instituten und Salons lernte er die Großen und Wichtigen der Stadt kennen.

Das Verhältnis zu Napoleon Bonaparte zum Beispiel war brisant, pendelnd zwischen Hass und Neid.

Mit dem Physiker Louis Joseph Gay-Lussac verband ihn eine tiefe Freundschaft. Gay-Lussac? Wir erinnern uns an sein Gasgesetz:

$p \times V = \text{const.}$ (Dass Physik Spaß machen kann, erfuhr ich erst später an den Hochschulen). Einem Lehrer des Petrinums - genannt „Muff“ (seinen richtigen Namen habe ich verdrängt) - gelang es, der Mehrzahl der Schüler diese Naturwissenschaft zu vergällen.

Gay-Lussac und Humboldt bezwangen gemeinsam den unruhigen Vesuv. Sie entwickelten zusammen unter anderem eine Apparatur, um den Sauerstoffgehalt der Luft zu ermitteln. Dieser Quotient besagt, dass die Atmosphäre zu 21% aus Sauerstoff besteht und besitzt auch 200 Jahre später noch Gültigkeit. Der Chemiker Berthollet war beeindruckt von der universellen wissenschaftlichen Bildung dieses Mannes. Er formulierte es wie folgt: „Cet homme réunit tout une académie en lieu“ - Dieser Mann verkörpert eine Akademie in sich“

Auch Goethe schätzte Humboldt - zumindest anfänglich - sehr. In seinen „Wahlverwandtschaften“ setzt der Dichterkönig dem Naturforscher ein Denkmal, indem er ihn namentlich erwähnt. Das Verhältnis zu Schiller blieb eher gespannt. Alexander hatte die beiden Denker in den Weimarer Zirkeln vor seinen großen Reisen kennengelernt.

Zurück in Berlin verfasste Alexander von Humboldt schließlich sein größtes Werk, wel-

ches er allumfassend „Kosmos“ - Entwurf einer physischen Weltbeschreibung - nannte. Er arbeitete an der Fertigstellung der fünf Bände bis zu seinem Tode.

Humboldt versuchte einerseits, die wissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit zu Papier zu bringen. Auf der anderen Seite jedoch machte es dem Wissenschaftler große Freude, seine Ergebnisse und persönlichen Erlebnisse einem breiten Publikum vorzustellen. Vor fast 1000 Zuhörern hielt er Vorlesungen, die sowohl vom Bildungsbürgertum als auch von einfachen Handwerkern besucht wurden. Humboldt hatte in gewisser Weise - en passant - eine Volkshochschule eingerichtet. Er hatte den Elfenbeinturm der Wissenschaft hinter sich gelassen und sich in „Niederungen“ begeben, um Naturwissenschaften anschaulich zu vermitteln.

Wir verzeihen ihm kleine menschliche Eitelkeiten wie das Verteilen lithographischer Autogrammkarten oder das Austeilen von Fernrohren an Damen, damit sie seine Besteigung des Pico de Teide auf den Kanaren hautnah miterleben konnten.

Er war und bleibt es - ein bemerkenswerter Mann - Alexander von Humboldt.

Wolfgang Hettwer (Abi '71)



Der Chimborazo auf einer Postkarte von heute.

Literaturverzeichnis

1.) Von Humboldt, Alexander, Netzwerke des Wissens, Ausstellungskatalog, Kunst- und Ausstellungshalle der BRD, Bonn; 15.09.1999 – 09.01.2000

2.) Von Humboldt, Alexander, Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Eichbaum Verlag, Frankfurt/Main 2004

3.) Von Humboldt, Alexander, Ansichten der Kordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas, Eichbaum Verlag, Frankfurt/Main 2004

4.) Matussek, Matthias, Der geniale Abenteurer, in der Spiegel 38/2004 162 ff.-, Alexander von Humboldt, Netzwerke des Wissens

5.) Rübe, Werner, Alexander von Humboldt, Anatomie eines Ruhmes, München, deutscher Kunstverlag 1988

KOSMOS

als Titel für Alexander von Humboldts Weltbeschreibung

Kosmos ist ein zentrales Wort in der griechischen Kulturtradition. Sein vielschichtiges Bedeutungsfeld reicht von der Bezeichnung für die äußere Anordnung einzelner Gegenstände zu einem sinnvollen Gebilde bis zu der Kennzeichnung des inneren Zusammenhanges eines regelhaften menschlichen und göttlichen Handelns. Konkret wird die weit gefächerte Spannweite des Wortes in Einzelbedeutungen wie: Ordnung, Bauart - Schicklichkeit, Anstand – politische Verfassung – Welt, Weltall - Schmuck, Zierat (vgl. „Kosmetik“).

Gedankliche Anknüpfungspunkte für die Wahl dieses Begriffes als Titel findet der Naturforscher Alexander von Humboldt zahlreich in der griechischen Geistesgeschichte:

Den Anfang bildeten die ionischen Kosmologien, also die umfassenden Weltbilder, welche die Naturphilosophen im 6. Jahrhundert v. Chr. in Milet als unterschiedliche Theorien entwarfen auf der Suche nach der Ursubstanz hinter den sichtbaren Teilen der gegenwärtigen Welt. Für die Pythagoreer waren die klaren mathematischen Proportionen in der Welt fas-

zinierend und das Weltall mit der Sphärenharmonie der Töne in seiner mathematischen Regelmäßigkeit ein Kosmos par excellence. Platon sah in der in den mathematischen Proportionen erkennbaren Ordnung das Gegenbild zum Chaos, nämlich das Werk der Vernunft im Kosmos. Aristoteles bewunderte den Kosmos der spezifischen Formen, die von Generation zu Generation konstant bleiben und sich immer wieder aus der Materie entwickeln.

Die griechischen Kosmologien spiegeln das Urbedürfnis des Menschen nach Struktur und Sinnhaftigkeit wider und haben weit in die abendländische Geschichte ausgestrahlt. Ordnung, also Kosmos, in das Weltverständnis zu bringen, bedeutet geistige Verfügbarkeit über die Dinge zu erreichen, wobei das Erkennen der Regelmäßigkeit Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Alexander von Humboldt lag es daran, den Menschen seiner Zeit die Höhe des erreichten Wissenstandes zu vermitteln und sie so aus dem Chaos des Unverstandes in den Kosmos des Wissens zu holen.

Karlfried Conrads

Petriner Produkte

Ergebnisse kreativer, handwerklicher, wissenschaftlicher Schaffenskraft von Petrinern (Ehemalige, Lehrer, Schüler) kurz vorzustellen, ist Intention dieser Rubrik. Ob dies Publikationen, Dissertationen, Kunstwerke, Ausstellungen, Kompositionen, Liedinterpretationen, Bauwerke, technische Erfindungen o.ä. sind, hängt ganz von den Hinweisen oder Vorschlägen der Leserschaft ab. Wir bitten deshalb auch für diese Sparte um Ihre aktive Mitarbeit!

(Georg Möllers für die Redaktion).

„Vom Armen-Gasthaus zur City-Pastoral. 600 Jahre Gastkirche und Gasthaus zum Heiligen Geist in Recklinghausen“ lautet der Titel einer 2003 im Rudolf Winkelmann Verlag erschienen Aufsatzsammlung. 252 Text- und Bildseiten setzen sich mit der Geschichte einer Institution in unserer Nachbarschaft auseinander, die sogar noch etwas älter zu sein scheint als unsere Schule. Von den Anfängen der spätmittelalterlichen Hospital-Stiftung 1403 bis zur Gegenwart der Gastkirchen-Gemeinde blieb diese Einrichtung bei allen politischen, gesellschaftlichen, sozialen und ökonomischen Umbrüchen ihrer geistigen Grundidee seit 600 Jahren treu. Unter historischen, quellenkundlichen, kunsthistorischen und pastoralen Perspektiven stehen die Beiträge von Pfarrer Bernhard Lübbering, der an unserer Schule 1992 - 1995 die Schulgottesdienste leitete, Stadtarchivar Dr. Matthias Kordes, der auch das Schul-Magazin PETRINUM mit seinen Beiträgen unterstützt, der Kunsthistorikerin Dr. Hildegard Erlemann und Georg Möllers.

Ebenfalls 2003 erschien im Verlag Schnell und Steiner Regensburg (Schnell, Kunstführer Nr. 2519) ein 16-seitiger Kunstführer „Gastkirche Recklinghausen“ des Autorenteam Dr. Erlemann / Bernhard Lübbering / Georg Möllers.

Im gleichen Verlag wurde 2003 anlässlich der 100-Jahr-Feier der Errichtung der Pfarr-

kirche in Hillen der Kunstführer (Nr. 2549) „Katholische Pfarrkirche Liebfrauen Recklinghausen-Ost“ von Hans-Georg Kollmann (Abiturientia 1946) und Pfarrer Bernd Hante herausgegeben. Pfarrer Hante leitet seit 1995 die Schulgottesdienste in der Gymnasialkirche.

„Untersuchungen zum Einsatz von Schmelzsalzen bei der Verarbeitung spezieller Aluminiumschrotte und Krätzen“ lautet das Thema der Dissertation von Marcus Gerke (Abi '87). Die Arbeit entstand 1996-2000 während der Tätigkeit von Marcus Gerke als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Metallurgische Prozesstechnik und Metall-Recycling (IME) der renommierten Rheinisch-Technischen Hochschule Aachen. Im Jahr 2002 wurde die 176 Seiten umfassende Promotionsarbeit in der Schriftenreihe des IME, Bd. 3 im Shaker Verlag, Aachen veröffentlicht. Worum es in der Arbeit geht, wird in einer Zusammenfassung u.a. wie folgt beschrieben:

„Die ausgezeichnete Recyclingfähigkeit macht Aluminium zu einem nachhaltigen Werkstoff in der Kreislaufwirtschaft. Heute werden 2,3 Mio. t/a Neu- und Altschrotte in Deutschland zu Al-Legierungen verarbeitet. Aluminium kann mit hoher Ausbeute aus Neu- und Altschritten zurückgewonnen werden. Für feinkörnige und oxidhaltige Vorstoffe sinkt bei den bekannten Recyclingprozessen die Metallausbeute aber stark ab. Ziel der Arbeit ist es, die Al-Ausbeute für diese Vorstoffe zu erhöhen und die Menge der entstehenden Salzschlacke zu reduzieren.“

Die Untersuchungen zeigen, dass ein reduzierter Oxidgehalt in den NaCl-KCl-CaF₂-Schlacken eine Erhöhung der Ausbeute bewirkt. Es wurde ein Versuchsaufbau entworfen, bei dem mit einer Tauchzentrifuge kontinuierlich Oxide von der flüssigen Salzschnmelze abgetrennt werden. Eine Integration dieser Technik bei Refinern und Remeltern erhöht die Al-Ausbeute und führt zu verringertem Anfall an Salzschlacke.“

Die „Geschichte Sinzigs und seiner Königspfalzen. Angelpunkte der Römer, Karolinger, Staufer zwischen Ober- und Niederhein 40 bis 1227“ (ISBN 3-9809438-01) hat Dieter Schewe (Abiturientia 1942) in einem 532 Seiten umfassenden Werk bearbeitet: *„Es gibt keine deutsche Stadt vergleichbarer Größe, in deren langer Vergangenheit vom Jahre 40 bis zum ihrem Höhepunkt am Ende der Stauferzeit 1255 sich die Entwicklung des heutigen Landes so kontinuierlich und genau widerspiegelt wie in Sinzig.“* Dieter Schewe hat mit der umfangreichen Veröffentlichung zugleich sein persönliches und wissenschaftliches Engagement für Erhalt und Erforschung des Zehnthofes in Sinzig fortgesetzt.

Ebenfalls 2004 herausgekommen ist seine Veröffentlichung „Burg Dreis in der Mitte der Eifel. 700 Jahre Wacht an Weiher und Ahbach“ (ISBN 3-9809438-02). Die Veröffentlichungen Dieter Schewes sind im Studio-Verlag, 53489 Sinzig erschienen.



André Nowak (Abi 'XX) hat einen wissenschaftlichen Beitrag über das Bürgerbegehren zur fahrradfreundlichen Stadt Recklinghausen publiziert. Den Doktoranten der Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg/Essen beschäftigte dabei zentral die Frage, inwieweit ein erfolgreiches Bürgerbegehren die Identifikation mit der jeweiligen Stadt fördert. Erschienen ist der Artikel „... wir haben gesagt, da müssen wir

mitspielen“ in der von Prof. Dr. Barbara Mettler von Meibom herausgegebenen Aufsatzsammlung: „Ich gehöre hier hin“ - Spielarten von Identifikation mit dem Ruhrgebiet im Lit Verlag in Münster. [WAZ-Foto D. Bauer]

Georg Möllers

Die Künstler kehren zurück

175 Jahre Abitur und 175 Jahre Kunst am Petrinum. Noch ist nicht von Kunstunterricht zu sprechen, doch die ersten Anfänge zeichneten sich 1829 ab. *„Die technischen Fächer traten während der ältesten Zeit ungebührlich zurück. Fachlich vorgebildete Lehrkräfte waren vielfach nicht vorhanden, wurden vielleicht auch, weil als überflüssig betrachtet, nicht mit dem nötigen Eifer gesucht. Dagegen wurden an die wissenschaftlichen Lehrer häufig sonderbare Anforderungen gestellt; sie mußten, oft für längere Zeit, des Amtes als Zeichen-(Schreib), Gesang- und Turnlehrer walten. Im ersten Schuljahre wurde von einem sonst nicht weiter bekannten Herrn Espen mehreren Schülern privatim Zeichenunterricht erteilt.“* (Festschrift von 1829)

Der „richtige“ Kunstunterricht beginnt dann tatsächlich erst mit der Anstellung von Friedrich Busch vor 167 Jahren. Diesen Beginn und die Entwicklung bis heute konnte man in der Ausstellung der Sparkasse Vest Recklinghausen sehen.

Natürlich blieb, trotz des weit zurück liegenden Beginns des Kunstunterrichts am Petrinum, die klassische Berufswahl der damaligen Abiturienten über viele Jahre erhalten. Man wurde Kaplan in Kirchborchen, Kr. Paderborn, Kanzlei-Direktor in Perleberg, Notar in Cornelimünster bei Aachen oder ging als promovierter Gymnasialoberlehrer nach Köln oder auch als Oberstabsarzt Dr. med. zur Marine.

Heute zur Schule zurückgekehrt sind mit vielfältigen Beispielen ihrer beruflichen Tätigkeit Architekten, Karikaturisten, Mode-, Schmuck- und Grafikdesigner, Maler, Bildhauer, Kunstlehrer und viele, die einer künstlerischen Leidenschaft treu geblieben sind, selbst wenn sie sich beruflich nicht verwirklicht hat.

Diese Ausstellung, die die Jubiläumswoche begleitet, macht zugleich auf die Bedeutsamkeit der Bildkompetenz aufmerksam, die in unserer Gegenwart

ständig eingefordert wird. Schülerinnen und Schüler sind heute von einer Vielzahl von Bildern umgeben, die ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihren Umgang mit der Wirklichkeit maßgeblich prägen. Diese Ausstellung macht deutlich, welche Möglichkeiten sich eröffnen können bei einem besonderen Interesse an Gestaltung.

Die Fachgruppe Kunst bedankt sich bei den Ehemaligen, die diese Ausstellung ermöglicht haben:

Sibylle Bergmann, geb. Böker, Rolf Ebertowski, Audrey Gilgenmann, Heidrun von Irma, geb. Schwark, Torsten Janfeld, David Hardt, Karin Hövelmann, Rainer Kalwitz, Detlef Kunen, Anke Lenk, Kristina Leopold, Andre Nowak, Kerstin Pawlik, Heiko Sakurai, Ulrike Schacht, Michaela Scheidewig, Stefanie Vollmer, Angela Weinrich, Dirk Wilkesmann und Markus Willeke.

Ulrike Kliszat

Ein „Hauch von Gary Lineker“ Fußball: „Abi 99“ sorgt beim traditionellen Reike-Pokal des „Petrinum“ für klare Verhältnisse

Der Fußball lebt bekanntlich von Weisheiten. Gary Lineker beispielsweise fabulierte sich einst in das Reich der sportlichen Verbal-Fabeln mit der fast immer zielsicheren Erkenntnis, dass Fußball das Spiel von elf gegen elf Akteuren sei und Deutschland immer gewinne. Ein „Hauch von Gary Lineker“ schwebt einmal im Jahr auch über dem ältesten Gymnasium der Stadt. Schuld daran: Der Abiturjahrgang 1999.

Denn einmal im Jahr ist nicht nur Karneval, sondern auch „Reike-Cup“. Eine umgangssprachliche Bezeichnung für den „Josef-Reike-Pokal“. Eine Veranstaltung, die von zahlreichen (ehemaligen) Gymnasiasten dem Vernehmen nach ernster genommen werde als die Vorbereitung auf so manche Klausur. Gerüchte selbstredend. Fakt ist aber: Der letzte Samstag vor dem Weihnachtsfest hat Tradition am Gymnasium Petrinum. Der Ball rollt- und das über Stunden.

Was als kleines Turnier vor 22 Jahren begann, als der damalige Direktor Josef Reike den ersten Pokal stiftete, ist inzwischen eine Großveranstaltung mit logistischer Meisterleistung. Die Petrinum-Halle reicht längst nicht mehr aus, denn 26 Teams - bestehend aus Lehrern, Ehemaligen und aktueller Schülerschaft - hatten in diesem Jahr gemeldet.

So wurde zudem auch in der Kuniberghalle gekickt, ehe nach über acht Stunden Turnierverlauf der Sieger gekürt werden konnte.

Tradition an einer traditionellen Bildungsstätte verpflichtet, mögen sich die Spieler von „Abi 99“ gesagt haben. Es gibt Ausnahmen, natürlich. Im vergangenen Jahr ließen sie sich die Butter vom Brot nehmen. Das wurmt eine Mannschaft, die in jungen Jahren immerhin dreimal den Titel gewann.

„84/94“ fusioniert mit großem Erfolg

Langsam, aber sicher steuert das Team nunmehr auf Rekordkurs, denn in 2004 stand es mal wieder ganz oben auf dem Treppchen.

Und dennoch: Es war keine leichte Nuss, die es zu knacken galt im Endspiel. Den Abitur-Jahrgängen '84 und '94 wurde von der spieleleitenden Stelle eine Fusion genehmigt, die gleich im ersten Jahr beinahe eine Krönung erfahren hätte. Denn lange Zeit gestaltete sich das Finale ausgeglichen. Nach torloser erster Halbzeit war es Tobias Fleuter, der „99“ in Führung brachte. Für die Vorentscheidung sorgte Michael Kruse mit dem 2:0, doch in Sicherheit wiegen konnte sich der Favorit noch lange nicht. Dirk Neumann gelang für „84/94“ der Anschlusstreffer, zu mehr sollte es aber nicht langen. Der Seriensieger hatte sein Ziel neuerlich erreicht. Und mit dem vierten Triumph per Fußball-Weisheit eine ganze Bildungsanstalt überzeugt: Fußball vor Weihnachten am Petrinum ist, wenn fünf gegen fünf spielen, und am Ende gewinnt Abi '99.

Schlag nach bei wem? Na klar, Lineker lässt grüßen.

Jochen Börger (Abi '90) in der WAZ

Papier ist geduldig,

aber: „Die Wahrheit kann warten, sie ist es gewohnt.“ (Douglas Jerrold)

Am 2. April 2003 veröffentlichte DIE WELT einen von Professor Dr. Jürgen Baumert unterschriebenen Leserbrief des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung, in dem behauptet wird: „Aus der wissenschaftlicher Untersuchungen der Leistungsgruppierung ergibt sich, dass die eindeutige Leistungsbeurteilung in getrennten Schulfor-

men nicht möglich ist.“ (Baumert und Leo Montada im 1997 herausgegebene Handbuch zur Schulpsychologie“ enthält einen Beitrag von Jürgen Baumert und Köller über „Die Beurteilung schulischer Leistungen“.[...])

Die Überprüfung auf Forschungsergebnisse des MPIB-Forschungsprojektes „Schulleistung“ (1968-1970) referieren Baumert und Köller dort unter der Überschrift: „Frühe Differenzierung fördert leistungsstarke Schüler“ eine völlig andere Erkenntnis: „Zusammenfassend zeigt sich zumindest für das deutsche Schulsystem, dass bezogen auf die Fachleistungsentwicklung leistungsstarke Schüler von der Differenzierung im Sekundarbereich profitieren.“ (Oerter/ Montada 2002, S.770/771) [...]

Das MPIB-Forschungsprojekt „Schulleistung“ (1968-1970) war die aufwändigste Leistungsstudie, die je in Deutschland gemacht worden ist. Sie wird auch „Gymnasiastenstudie“ genannt. Bei dieser Studie sind in den zehn Ländern der damaligen Bundesrepublik und in West-Berlin etwa 14.000 Gymnasiasten von mehrköpfigen Test-Teams je drei Tage zu Beginn und am Ende des 7. Jahrgangs untersucht worden. [...]

Bei der Auswertung der Datensätze hatte sich gezeigt: Allzu große Unterschiede der Vorkenntnisse und der Begabungen, auch „Streuung“ genannt, behindern schon am Gymnasium die Effektivität des Unterrichtens und das

Lerntempo der Klasse. Damit war eine relativ homogene Zusammensetzung der Klasse als die wichtigste Voraussetzung von „Leistung in der Schule“ ausgewiesen worden.

Bezüglich des Unterrichts-Stils erwies sich jener Unterricht als der für die leistungsstärkeren wie für die leistungsschwächeren Schüler insgesamt erfolgreichere, der auf „ein hohes Anspruchsniveau und ein zügiges Fortschreiten im Stoff“ bedacht ist. Diese Art des Unterrichtens kann aber, wie sich zeigte, in Klassen mit allzu großen Unterschieden der Vorkenntnisse und der Begabungen nicht praktiziert werden.

Im Jahre 1986 erst hat Professor Jürgen Baumert mit seinem Vorgänger Professor Peter M. Roeder und zusammen mit Fritz Sang und Bernd Schmitz in der Zeitschrift für Pädagogik (5/1986, S. 639-660) einen Aufsatz veröffentlicht über „Leistungsentwicklung und Ausgleich von Leistungsunterschieden in Gymnasialklassen“, in dem diese Erkenntnisse aus dem MPIB-Projekt „Schulleistung“ (1968-1970) dargestellt werden.

Drei Sätze aus der Zusammenfassung dieses Aufsatzes von 1986:

„Lehrer stimmen ihren Unterricht auf situative Bedingungen der Schulklasse ab, wobei sowohl Leistungsniveau als auch Leistungsstreuung der Klasse Orientierungspunkte zu sein scheinen.“

„Auf zunehmende Streuung beziehungsweise ein geringes Vorkenntnisniveau antworten Lehrer offenbar unter anderem mit einer Verlangsamung des Unterrichtstempos und einer Intensivierung von Üben und Wiederholen.“

„Diese repetitive Unterrichtsführung nützt wider Erwarten Schülern mit ungünstigen Eingangsvoraussetzungen nur wenig, während die Lernfortschritte der Schüler des oberen Leistungsdrittels merklich beeinträchtigt wurden.“

Der Schlusssatz zu diesen drei Sätzen folgte erst 16 Jahre später. Es ist der bereits zitierte Satz aus dem Oerter/Montada 2002: „Zusammenfassend zeigt sich zumindest für das deutsche Schulsystem, dass bezogen auf die Fach-

leistungsentwicklung leistungsstarke Schüler von der Differenzierung im Sekundarbereich profitieren.“ (Mit anderen Worten: Leistungsstärkere Schüler profitieren - zumindest in Deutschland - in allen Fächern von einer nach dem 4. Jahrgang einsetzenden begabungsgerechteren Förderung durch die leistungshomogeneren Klassen von Realschulen und Gymnasien.) Im Jahre 2002 wurde also von Baumert und Köller lediglich mitgeteilt, was man am MPIB seit 16 Jahren schon wusste: „Frühe Differenzierung fördert leistungsstarke Schüler“. (Und eine verspätete Differenzierung drückt leistungsstarke Schüler unter das Niveau ihrer Möglichkeiten!) Es war also vor vielen Jahren am MPIB schon klar erkannt worden: Unter den hier zu Lande gegebenen Bedingungen können leistungsstärkere Schüler in den leistungsgemischten, undifferenzierten Lerngruppen von weiterführenden Schulen nicht begabungsgerecht gefördert werden. Die vorgetragenen Befunde gelten insbesondere für den Unterricht in den leistungsgemischten, undifferenzierten Klassen von Gesamtschulen, weil hier bei der Zusammensetzung der Klassen die große Leistungsstreuung zum Konzept der Schulform gehört. Trotz der gesamtschulkritischen Befunde wurde es jedoch zugelassen, dass immer neue Gesamtschulen gegründet und aus Erfahrung gewachsene, bewährte Schullandschaften ruiniert wurden.

Deutschland hatte ein gut funktionierendes und durchaus reform-offenes Schulwesen. Dies nicht mit dem nötigen Eifer und mit den aus dem Forschungsprojekt „Schulleistung“ (1968-1970) vorliegenden starken Argumenten gegen die Neuerungswut fachfremder Ideologen in Schutz genommen zu haben, ist ein Makel, der diesem Forschungsbereich des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung anhängen wird, solange es besteht. [...]

Derart wichtige Forschungsergebnisse wie die des MPIB-Projektes „Schulleistung“ (1968-1970) sind durch einen hohen Aufwand öffentlicher Mittel erst möglich gewe-

sen. Daher hätten sie auch mit einer ihrer Bedeutung entsprechenden, breitenwirksamen Allgemeinverständlichkeit bekannt gemacht werden müssen (und nicht als „versteckte Botschaften“ in der Fachliteratur deponiert werden dürfen). So aber sind zum Beispiel die vollmundigen Forderungen der Einheitsschul-Befürworter im Grunde lediglich das Produkt einer unverschuldeten Ahnungslosigkeit, verursacht durch die zurückhaltende Informationspolitik des MPIB.

Das wichtigere aber ist dies: Unter Berufung auf die Ergebnisse des MPIB-Projektes „Schulleistung“ (1968-1970), des MPIB-Projektes „Hauptschule/Gesamtschule“ (1980) [...] sollten die Kultusministerien in Wahrnehmung ihrer Führsorgepflicht ab sofort an allen weiterführenden Schulen den Unterricht in leistungsgemischten, undifferenzierten Lerngruppen abschaffen lassen, weil in solchen Lerngruppen, wie vom MPIB bewiesen, leistungsstärkere Schüler - zumindest in Deutschland - nicht begabungsgerecht gefördert werden können. Ein weiteres Beharren auf dieser Organisationsform des Unterrichts wäre nach Bekanntwerden der MPIB-Befunde eine vorsätzliche Benachteiligung leistungstärkerer Schüler. Dass auch leistungsschwächere Schüler in den leistungsgemischten, undifferenzierten Lerngruppen deutscher Schulen nicht begabungsgerecht gefördert werden, gehört spätestens seit 1984 zu den am besten bezeugten Befunden der Bildungsforschung. [...]

Schlusskapitel aus: Ulrich Sprenger: „Der unkontrollierte Verfall des deutschen Schulwesens“ - Eine Dokumentation - 164 Seiten, Format DIN A 4, Preis: 9,80 €. Erscheint Mitte Oktober im Buchhandel. ISBN 3-921052-98-X

Vorausbestellungen zum Subskriptionspreis von 8,00 € beim Verlag der Winkelmann Buchhandels-GmbH, Steinstrasse 2-4, 45657 Recklinghausen (Fax 02361-919735)

Ulrich Sprenger, Abiturientia 1951

WUSSTEN Sie schon ...

... dass die C-Jugendhandballer der Klasse III des Gymnasium Petrinum bei der Kreismeisterschaft einen Doppelsieg errangen? Während die Jungen mit 30:11 gegen das Joseph-König-Gymnasium in Haltern gewannen, setzte sich die Mädchenmannschaft mit 24:13 gegen das Theodor-Heuss-Gymnasium durch.

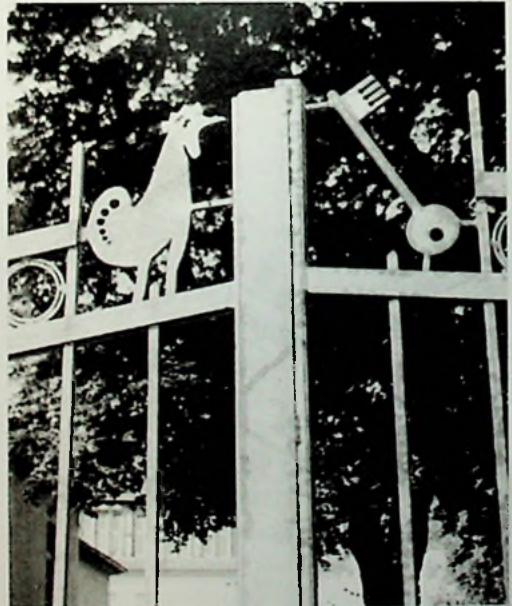


[WAZ-Foto: Kruse]

... dass mit Dr. Karl Nieberding (1805-1892) eine weiterer Petriner durch einen Straßennamen geehrt wird, den wir leider übersehen haben? (vgl. Petrinum 36-2004; S. 105f) Im Stadtteil Speckhorn erinnert eine Straße an den ehemaligen Schulleiter des Petrinums (1843-56) und des Gymnasiums Gleiwitz (1856-1885). Gleiwitz ehrte die prägnante Persönlichkeit mit der Ehrenbürgerschaft.

... dass die Gymnasialkirche einmal mehr Ort eines historischen Ereignisses war? Am 11. Oktober 2005 trafen sich Bürgermeister *Wolfgang Pantförder* und die ebenfalls neu gewählten Ratsmitglieder in der einzigen städtischen Kirche der Stadt vor Beginn der konstituierenden Ratssitzung. Unter Leitung von *Michael Prinz*, stellvertretender Stadtdechant, und Pfarrer *Dr. Jürgen Schwark*, Vater mehrerer Petrinerrinnen und Petrinerr, feierten sie einen ökumenischen Gottesdienst.

... dass die neuen Schultore, die wir im Vorjahr erhielten, auf einen Entwurf von Marcel Sabath (2003/04 in Jgst 10) zurückgehen?



... dass der Abitur-Jahrgang 1979 sich unter organisatorischer Führung von *Nicole Biermann* und *Peter Schultze* mit immerhin 39 Ehemaligen zur internen 25-Jahr-Feier im Juni 2004 in der Altstadt Schmiede traf?

AUFRUF:

Wir suchen Fotos, Dokumente, Erinnerungen an die GYMNASIALKIRCHE.

Bitte an die Adresse der PETRINUM-Redaktion senden.

... dass zwei politisch aktive Lehrer der Schule ihren Stadträten nach der Kommunalwahl 2004 erhalten blieben? Helmut Lenk übt die Funktion eines Fraktionsvorsitzenden für die Unabhängige Wählergemeinschaft (UWG) in Oer-Erkenschwick aus, Georg Möllers für die CDU-Fraktion in Recklinghausen. Erhalten blieben sie wie bisher auch weiterhin unserer Schule - Entlastungsstunden gibt es entgegen manchen Gerüchten für ehrenamtliche politische Tätigkeiten natürlich nicht.

... dass Georg Guballa nicht „König“ von Dülmen wurde (so das Plakat der Grünen Alternative Liste für ihren Bürgermeister-Kandidaten), sondern stattdessen sein Ratsmandat auf Grund der „ökologischen Zersplitterung“ (GAL – Grüne – ÖDP) seiner Heimatstadt verlor? Als „sachkundiger Einwohner“ macht er aber weiterhin mit. Statt der Königsherrschaft in Dülmen wurde ihm allerdings die „Präsidentschaft“ von Pumpe Petrinum angetragen – und dies einstimmig!



... dass Markus Ohm (Abi '94) sich im August 2004 als neuer Partner einer Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungskanzlei in Recklinghausen niedergelassen hat? Der Diplomkaufmann ist nun unter „Priebisch & Ohm“ beruflich an

der Görresstraße erreichbar. [RZ-Foto: Gutzeit]

... dass die Verabschiedung von Theo B. Schulte Coerne als Schulleiter in der Gymnasialkirche mit dem Lied „Das ist der Tag, den Gott gemacht“ (Gotteslob, Nr. 220) eine gebührende Interpretation fand? Dass sich die Textauswahl ausdrücklich auf die komplizierten bürokratischen Begleitumstände im Vorfeld bezog, ist nicht gesichert. Ausdrücklich gewünscht hatte sich der scheidende Schulleiter jedenfalls für den Abschlussgottesdienst des Schuljahres 2003/04 am 21.7.2004 Lie-

der des petrinischen Abiturienten **Heinrich Bone** (Abiturientia 1831). **Heinrich Bone** war nämlich 1856-59 einer seiner Vorgänger als Schulleiter des Gymnasium Petrinum, ehe er die Schulleitung in Mainz übernahm. Bones 1847 verfasstes Liederbuch „Cantate“ war im 19. Jahrhundert das weitverbreitetste Westdeutschlands. Im heutigen „Gotteslob“, dem katholischen Gebet- und Gesangbuch des gesamten deutschsprachigen Raumes, finden sich noch neun Bone-Lieder. Gesungen wurde übrigens außerdem das ebenfalls 1851 entstandene Werk „Zu Dir, o Gott, erheben wir die Seele mit Vertrauen“ (GL 462 von 1851).

... dass beim Ökumenische Gottesdienst zur Verabschiedung des Schulleiters mit **Heinz Withake** ebenfalls ein ehemaliger Petrinier die Predigt übernommen hatte? Heute im Schulerferat des Bistums Münster tätig, war Heinz Withake als Kaplan in St. Gertrudis ab 1971 gleichzeitig Religionslehrer am Petrinum, feierte die Schulgottesdienste mit der Schülerschaft und schoss Tore für Partisan Petrinum.

... dass **Jan Köhler** (Abi '93) zu den beliebtesten Törjägern der regionalen Sportjournalisten gehört? „Köhler lässt es krachen“ lautete etwa ein begeisterter Spezialbericht in der RZ vom 5.6.2004 [RZ-Foto: Holtz], in dem die stolze Saisonbilanz von 36 Treffern für SV Hertha 23 mit dem ultimativen Resümee mündete: „Ailton ist der Toptorjäger der Bundesliga – Jan Köhler der beste Goalgetter von Recklinghausen.“



... dass **Fabian Stolz** (10b) im September 2004 als eines der petrinischen Mitglieder des Kinder- und Jugendparlaments (KiJuPa) der

Stadt Recklinghausen eine positive Bilanz seiner Arbeit zog? „Die Politik nimmt uns ernst. Wir haben viel erreicht, es ist aber auch noch viel zu tun“, werden er und die drei weiteren Mitglieder des KiJuPa-Leitungsteams in der WAZ-Ausgabe zitiert. Diese Weiterführung haben nach den Neuwahlen für das Petrinum Fabian Mrongowius (9a), Nico Pardey (10d) und Stefanie Gunia (10a) übernommen. Ihre Amtszeit von zwei Jahren dauert bis nach den Sommerferien 2006.

... dass Frauke Wieblewski (Jgst 13), Mitglied des Petrinum-Schulorchesters, im Herbst 2004 zusammen mit 85 Musikerinnen und Musikern an der Tournee des Landesjugendorchesters nach Russland und in die baltischen Staaten teilnehmen konnte? [RZ-Foto Gutzeit]



... dass Schülersprecherin Julia Kopp (Jgst 12) und Thomas Dertmann (Jgst 13) erfolgreich eine außergewöhnliche „Lehrstunde in Sachen Demokratie“ in der Aula durchführten? Sie leiteten eine mit 200 Schülerinnen und Schülern gut besuchte Podiumsdiskussion zur Kommunalwahl 2004 mit Vertretern von CDU, SPD, FDP und Grünen. Die Lokal-

presse attestierte beiden nicht nur, den Abend „souverän moderiert“ (WAZ 17.9.04) zu haben, sondern nannten auf Grund des Frageinteresses der Schülerschaft diese von der SV organisierte Veranstaltung überhaupt die „interessanteste“ aller politischen Podiumsdiskussion im Wahlherbst.

... dass Vincent (7a) und Florian (7d) Zelin zur Schwimm-Staffel des SV Blau-Weiß gehörten, die den Titel im Nordwestdeutschen Mannschaftswettbewerb für den Jahrgang 1992/93 errang? [RZ-Foto]



... dass sich Sven Möser (Jgst 13) auch von „alten fest gefügten Strukturen und Sitzungs-Ritualen“ (so im WAZ-Interview) in den Parteien nicht davon abhalten ließ, politisch aktiv zu werden? Seit August 2004 engagiert er sich als Vorsitzender der Recklinghäuser Jusos.



... dass Markus Belmann (Abi '94) am 1. April 2005 die Stelle des Chordirektors der Marien-Basilika in Kvelaer antrat? Nach dem 1994 aufgenommenen Kirchenmusikstudium an der Folkwangschule in Essen schloss Markus Belmann 2003 mit der Diplomprüfung das Dirigier- und Kapellmeisterstudium ab, das er

u.a. am Conservatorium Maastricht absolvierte. Nach seiner ersten Stelle in St. Sebastian/Nettetal wurde er nun unter 25 Bewerbern für die Hauptkirche des größten deutschsprachigen Wallfahrtsortes ausgewählt.

... dass Ludger Linneborn im Schloss wohnt? Der ehemalige Lehrer und aktive Petrinum-Redakteur ist als Leiter des Seminars für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen in die Vorburg des attraktiven Wasserschlosses „Haus Lüttinghof“ ganz im Norden von Gelsenkirchen umgezogen. Jetzt schaut er von seinem Arbeitsplatz direkt auf die Gräfen.



... dass ein mehrbändiges Kirchenlexikon aus dem Besitz von Dr. Heinrich Rensing (1876-1935), Mathematik- und Physikprofessor am Petrinum, 1901 zum Priester geweiht und seit 1924 Rektor der Gymnasialkirche, nun in seine alte Wirkungsstätte gelangte? Heinrich Rensing hatte das Werk Pfarrer Dr. Hans Werners (Abiturientia 1934) geschenkt, nach dessen Tod es in der Familie verblieb. Jetzt wurden die Bände von seinen Geschwistern der Schule übergeben.

... dass Philipp (Jgst 13) und Pascal (Jgst 11) Wagner, Peter Rößmann (Jgst 11) und Marcus Kommander (Jgst 13) mit dem RHC, dem Recklinghäuser Rollhockey-Team, im Juli 2004 bei der Deutschen Meisterschaft im Rollhockey mitmischten? [Foto rechts: Schumann]

... dass der Leistungskurs Kunst der Jgst.13 zum Jubiläum der Ehe-, Familien- und Le-



bensberatung im November 2004 eingeladen war, dort eine Ausstellung zum Thema: „Begegnungen – Orte der Kommunikation“ (Ätzeradierung, Aquatinta und Prägung) zu zeigen?

... dass Kai Wolff und Bryan Planhof im April 2004 (damals beide Jgst 12) bei einer Presse-Recherche über die Bekämpfung von Stundenausfällen im Stadtgarten angetroffen wurden? Ob es sich dabei um eine „Freistunde“ oder eine „Studienstunde“ handelte, ist nicht mehr recherchierbar. [RZ-Foto: Kalthoff]



... dass Franz-Josef Boll (Abi '66) seiner „weißen Karriere“ einen weiteren Aspekt hinzu fügen konnte. Der „Tennispieler, Tennistrainer, Sportmodenverkäufer, Talentsichter, Turnierorganisator“ (WAZ 19.5.04) ist inzwischen vom Westdeutschen Tennisverband zum Oberschiedsrichter auf nationaler Ebene vorgeschlagen worden und konnte sich bei den Prüfungen qualifizieren. So ist er nun auch als offizieller Supervisor des Deutschen Tennis-Bundes (DTB) tätig. [WAZ-Foto: R. Kruse]



... dass Gerd Cöster (Abi '77), Geschäftsführer der Firma Schloemer, weiterhin auf Erfolgskurs ist? Das Unternehmen am Wetterschacht, das auf eine einhundertjährige Firmentradition zurückblickt, konnte inzwischen weltweite Kontakte aufbauen und ist mit seiner modernen Lagertechnik selbst für russische Unternehmen interessant. Das Unternehmen Schloemer beschäftigt 82 Mitarbeiter und beliefert 2000 Firmenkunden mit 25000 Artikeln. [RZ-Foto Kalthoff]



... dass Jasmin Esmaili (Abi '2000) „wohl-tuende Düfte“ verbreitet? Dies verheißt jedenfalls die RZ-Ankündigung in „Wirtschaft lokal“ am 29. Oktober 2004. Jasmin Esmaili

eröffnete ihr eigenes Kosmetikinstitut „Belle Fleur“ in Gewerbegebiet „Am Stadion“. [RZ-Foto Gutzeit]

... dass Sandra Weber (Abi '03) neben ihrer Ausbildung als Physiotherapeutin an der Weserbergland-Klinik in Höxter auch noch einen Schiedsrichter-Lehrgang erfolgreich absolvierte? In der „Männerdomäne“ Fußball setzt



die frühere Aktive des SV Hochlar 28 nun im Bereich Kamen/Pyrmont für die Bezirksklasse der Jugend Akzente und war auch bereits bei höherklassigen Spielen als Linienrichterin aktiv. [RZ-Foto Pöppinghaus]

... dass Tina Wehlmann (Abi '98), Studentin der Wirtschaftswissenschaften an der hiesigen Fachhochschule, bei den Westfälischen Meisterschaften im Dressurreiten im Sommer 2004 den dritten Platz belegte? Vor sechs Jahren war sie bereits in der Equipe der Jungen Reiter als Europa-Mannschaftsmeister erfolgreich. [WAZ-Foto]



... dass Andreas Goschin (Abi '79) die Stadtmeisterschaft im Schach gewann? Dazu der WAZ-Kommentar am 22.10.04: „Der Favorit war nicht zu bremsen, bei der Schach-Stadtmeisterschaft hatte am Ende wie erwartet Andreas Goschin von der SG Läufer/Ost souverän die Nase vorn.“

... dass die Galerie Blauer Hahn am 10.2.2005 wieder eine Ausstellung eröffnet hat? Diesmal waren Gemälde, Zeichnungen, Plastiken, Fotografien und Installationen zum Thema „flüssig“ zu sehen. Bereiligt waren wie-

der Schüler ab der Klasse 9 und Ehemalige. Musikalisch begleitet haben die Ausstellungs-eröffnung, fast schon traditionsgemäß, Sonja Deffner, Valentin Katter und Peter Rößmann. [Foto U. Kliszat]



... dass der Leistungskurs Kunst der Jgst. 13 im Kundencenter der Barmer Krankenkasse im Januar und Februar 2005 aktuelle Arbeiten aus dem Unterricht unter dem Motto „Art goes office“ zeigen konnte? Zu sehen waren Ölgemälde zum Thema „Knopf, Schnalle und Öse“ und Acrylmalerei zum Thema „Landschaft der Schüler im Ruhrgebiet – Eine Region im Wandel der Zeit“ [Foto: Sascha Bals]



.... dass der Küli- und der Musikkurs des Abiturjahrgangs 2004 die große „Abschließaktion“ aus der 2. Etage des Altbaus unternommen haben? [Foto: U. Kliszat]

... dass die 7b bei der Aktion „Be Smart - Don't Start“ nicht nur einen Geldpreis gewonnen hat, sondern diesen umgehend für die Unterstützung krebsleidender Kinder gespendet



hat? Am 22.9.04 fuhren Vertreter der 7b nach Datteln zur Vestischen Kinderklinik, um dort ihre Spende in Höhe von 250 € zu überreichen. Vor Ort wurden Sie darüber informiert, wofür ihr Geld verwendet wird, und die Jugendlichen erhielten die Möglichkeit, sich auf der Station umzuschauen. [Foto: privat]



*zusammengestellt von:
Jochen Friese und Georg Möllers*



Abiturientia 2005

Jennifer Abbenhaus
Maximilian Apel
Matthias Balg
Carsten Banach
Laura Becker
Torben Beckmann
Claudia Bergmann
Thoams Block
Martin Blume
Matthias Börger
Eleonore Boll
Frederic Brandt
Jan Brockmeyer
Jan-Hendrik
van den Bruck
Janine Brunner
Hannah Friedrike Busch
Christina Cichosz
Carla Dellen
Thomas Dertmann
Matthias Dickmann
Inga Döing
Barbara Ehm

Lisa Einhaus
Jan-Philipp Feldmann
Lilia Fix
Kristin Fritsche
Claudius Gellert
Hendrik Gerhardt
Lisa Golaschewski
Vivian Gorba
Alexander Gorissen
Stephanie Gottbrath
Ronald Grobe
Markus Hanfler
Marina Heck
Anne Heitmann
Sebastian Höltke
Carolyn Hüser
Valentin Katter
Tim Klaski
Wiebke Köhne
Marcus Komander
Michael Kubicki
David Landscheidt
Tobias Landscheidt

Torben Leopold
Jonas Lischewski
Raphael Ludes
Jennifer Meyer
Katharina Michalschik
Sven Möser
Meike Moldenhauer
Lotte Nordhus
Clara Ochsenfeld
Friederike Osthues
Melina Papaioannou
Robin Pötter
Ryem Rafail
Raphael Raue
Sandra Reirat
Christian Rhein
Alexander Rogosch
Bernhard Rusch
Hartwig Seidel
Julia Sernicki
Bettina Stanitzki
Kathrin Strauß
Katrin Strehl

Maximilian Strutz
Jens Stücke
Dennis Sundermeyer
Julius Temp
Ricarda Teschner
Inga Thiemann
Johannes Uhländer
Alexandra Urbahn
Katharina Volmer
Patrizia Volta
Nadine Voß
Philipp Wagner
Sarah Wagner
Jan Walter
Kira Weber
Frauke Wielebski
Katrin Wiesmann
Anna Wilken
Cosima Wille
Lina Winkler
Kai Wolff
David Wulf
Irina Zolotarova

